

Die Geschichte des Zisterzienserklosters Dünamünde bei Riga (1205–1305)

von Lore Poelchau – Schondorf

EINLEITUNG

Eine Monographie zur Geschichte des Zisterzienserklosters Dünamünde bei Riga gibt es bis jetzt noch nicht. Daher bietet es sich an, die in Urkunden und Chroniken und in der historischen Literatur verstreuten Nachrichten zusammenzutragen und zu einem Gesamtbild zusammenzufügen. Dieser Versuch soll mit der vorliegenden Arbeit unternommen werden.

Mit diesem Thema wird ein Stück der frühen livländischen Geschichte aufgegriffen, das lange Zeit wenig Interesse gefunden hat. Dafür lassen sich Gründe angeben. Denn einmal legten die Zisterzienser, zumal im 12. und 13. Jahrhundert, keinen Wert darauf, sich selbst und ihre Leistungen in der Öffentlichkeit darzustellen, so dass sie auch nur wenig Stoff für eine schriftliche Tradition lieferten. Zum anderen verblasste im späteren protestantisch gewordenen Livland die Erinnerung an die seinerzeit mitgestaltenden Kräfte in der katholischen Epoche. Mit der Säkularisierung der Klöster gerieten die Mönche in Vergessenheit, und die Historiographie wandte sich vorwiegend den weltlichen Herrschaftsverhältnissen zu, womit der Ritterorden als wichtiger Machtfaktor in den Vordergrund der Betrachtungen gelangte. Wohl waren auch die Ritterbrüder, zunächst im religiösen Geist der Kreuzzüge, wesentlich an der Missionierung Livlands beteiligt gewesen, doch setzte sich im Lauf der Zeit ihr auf die militärische Macht gegründetes Streben nach der Herrschaft im Lande durch. Als dann die politische Landesgeschichte zum vorrangigen Gegenstand der Geschichtsschreibung wurde und man die Rolle des Ritterordens in Livland stärker betonte, führte dies zu einer einseitigen Beurteilung und Darstellung der Mission, die schliesslich mit dem Schlagwort von der „Mission mit dem Schwert“ zu einer geronnenen Formel verkam.

Zwar fand die Missionierung und Kolonisierung Livlands besonders bei baltischen Historikern eine gewisse Beachtung, etwa in Schriften zur baltischen Kirchengeschichte, zur allgemeinen päpstlichen Missionspolitik oder zu Fragen nach Herkunft und Ansiedlung der mittelalterlichen Einwanderer. Kloster Dünamünde jedoch wurde selten erwähnt, und auch in der westlichen Zisterziensersliteratur blieben die Nachrichten dürftig und oftmals ungenau.

Desgleichen sind auch die Ergebnisse der archäologischen Forschung wenig hilfreich. An der Stelle des Klosters Dünamünde sind Grabungen letztmalig 1901 von Astaf von Transehe-Roseneck durchgeführt worden. Später fehlte es dafür an dem entsprechenden Interesse, und die Zeitumstände des 20. Jahrhunderts waren in der baltischen Region für derartige Forschungen ohnehin nicht günstig.

Dennoch führt die Beschäftigung mit Wesen und Wirken der Zisterzienser von Dünamünde zu der Erkenntnis, dass die Zisterzienser gerade zu Beginn der Mission bei den Stämmen Altlivlands einen überaus wichtigen Beitrag zum kulturellen und wirtschaftlichen Ausbau des Landes geleistet haben. Dies zu zeigen, ist das Thema der vorliegenden Arbeit, die damit zugleich das Ziel verfolgt, die friedliche Christianisierung und Kultivierung des seither zur abendländischen Kulturgemeinschaft gehörenden Gebietes der baltischen Länder darzustellen und ein Gegenbild aufzustellen zu der oftmals einseitigen Betonung einer gewaltsamen Missions- und Unterwerfungspolitik in Livland im 13. Jahrhundert.

Mit der ersten Klostergründung in Livland hatten sich die Zisterzienser einen festen Standort in dem dünn besiedelten Land geschaffen, in dem sich die einheimischen Stämme unaufhörlich untereinander bekriegten. Von Dünamünde aus konnten die Mönche aktive Missionshilfe leisten und der Verbreitung des Christentums unter den Heiden dienen. Der Papst förderte ihren Einsatz im Lande, was anfangs nicht die Zustimmung des Zisterzienserordens fand. Das Kloster erhielt auf diese Weise einen anderen Charakter als die zisterziensischen Niederlassungen in den alten christlichen Gegenden Frankreichs oder Deutschlands. Dort nämlich spielte sich zisterziensisches Leben im wesentlichen hinter den Klostermauern ab. In Livland aber kam der Dienst draussen im Missionsgebiet hinzu, wo es galt, die Menschen für die christliche Lehre der römisch-katholischen Kirche erst noch zu gewinnen, sie zu taufen und ihnen christliche Lebensformen nahezubringen.

Ob im Kloster oder draussen, wo immer die Zisterzienser lebten und tätig waren geschah dies in einer vorbildhaften und eindrucksstarken Weise. Ihre Wirkung erstreckte sich auf viele wesentliche Gebiete der geistigen wie auch der praktischen Existenz der Menschen. Ihre Gottesverehrung galt einem Gott, den man nicht abergläubisch fürchten musste, sondern der vielmehr als väterlicher Gott der Versöhnung und des friedlichen Zusammenlebens dargestellt wurde. Die religiöse Haltung der Zisterzienser wurde sichtbar in der ununterbrochenen Folge von Gottesdiensten und liturgischen Gebeten. In den festen Ordnungen und Ritualen fühlte sich der einzelne Gläubige aufgehoben und geborgen und wurde andererseits als Individuum, als Geschöpf Gottes, in besonderer Weise geachtet und anerkannt. So war es dann auch kein weiter Schritt mehr zu einer gleichwertigen Behandlung der Einheimischen und zu ihrer Aufnahme in das Kloster, sofern sie nur getauft waren.

Dass die Zisterzienser ein christliches Menschenbild und das Gebot der Nächstenliebe verwirklichten, machte sich besonders bemerkbar in der von ihnen gepflegten Gastfreundschaft und in der Krankenpflege, womit sie un-

gezählten Menschen wohl taten. Das Kloster besass dafür die baulichen Einrichtungen, doch schon allein die festen Klostermauern boten den Schutzsuchenden Asyl und Sicherheit in einem unbefriedeten Land voller Gefahren.

Die aus dem Westen mitgebrachten Erfahrungen im Errichten von Steinbauten und in der Herstellung von Backsteinen nutzten die Zisterzienser über ihren eigenen Klosterbau hinaus für Kirchenbauten im ganzen Land. Die grossen Stadtkirchen in Riga haben von ihnen ihre bleibende Prägung erhalten. Mit der Baukunst fanden auch die westeuropäischen ästhetischen Vorstellungen in Livland Eingang, die gleichzeitig mit dem handwerklichen Können und der Materialkenntnis vermittelt wurden. Das Gleiche ereignete sich in der Schreibkunst und in der Buchmalerei oder auch im Kirchengesang. Livland übernahm damit von Anfang an die Traditionen und festen Ordnungen des westlichen Europa, und die Zisterzienser wiesen den Weg und gingen voran. Ihre grosse Stärke lag ohnehin in der systematischen Verwertung von Erfahrungen und in der rationalen Weitergabe und Planung.

Davon hatte das Land den grössten Nutzen im Agrarwesen und in der Wasserwirtschaft. Die zisterziensischen landwirtschaftlichen Betriebe führten neue Methoden in Ackerbau und Viehzucht zu verbesserten Erträgen ein. Dadurch hatten sie Vorbildcharakter für die einheimischen Bauern. Die Entwässerung von Sumpfgewässern brachte die Gewinnung von zusätzlichem Acker- und Weideland mit sich und die Regulierung bzw. Kanalisierung von Gewässern ermöglichte die Anlage von Mühlen und Fischteichen.

Von dem, was die Zisterzienser für den Ausbau Livlands geleistet haben, wird im einzelnen noch zu sprechen sein. Dass sie Förderer der materiellen Entwicklung des Landes waren, erst recht aber Initiatoren des religiösen Lebens und der geistigen Kultur, mag schon aus diesen knappen Erwähnungen hervorgehen. Es bleibt aber noch zu betonen, dass gerade auch die Zisterzienser das Missionsland Livland in die abendländische Kulturgemeinschaft hineingeholt haben, standen sie doch stets im festen Zusammenhang ihres straff organisierten Ordens, fühlten sich als Glieder der grossen katholischen Kirche dem Papst in Rom verantwortlich und wurzelten ganz und gar in der europäisch-abendländischen Denk- und Bildungstradition.

Die Frage nach dem, was über das Kloster Dünamünde bekannt geworden ist, verlangt zunächst eine Erörterung der mittelalterlichen Quellen. Dank der Chronik Heinrichs von Lettland besteht für die Geschichte Livlands in den ersten Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts eine aussergewöhnlich günstige Informationslage. Heinrichs „*Chronicon Livoniae*“ reicht bis 1227. Der Verfasser ist der deutsche Geistliche, der als junger Mann 1205 nach Livland gekommen war und als Pfarrer und Missionar bei den Letten auf dem Lande wirkte. Die direkte Teilnahme an der Mission, seine Landes- und Sprachenkenntnisse erlaubten es ihm, die historischen Vorgänge aus eigenem Erleben zu beschreiben. So liegt in Heinrichs Chronik eine ausgezeichnete Informationsquelle vor, die auch manche wichtigen Nachrichten über das Kloster Dünamünde enthält und über einzelne Mitglieder des Zisterzienserordens.

Eine weitere wichtige Quelle stellen die im „Livländischen Urkundenbuch“ (LUB) gesammelten und edierten Urkunden dar. Man findet dort Äbte und Konventualen von Dünamünde genannt, prominente Gäste und wichtige Beziehungen erwähnt, doch wird auch von Zerstörungen des Klosters durch Überfälle und Feuerschaden berichtet. Schliesslich informieren die Urkunden über die Besitzungen des Klosters und dokumentieren ausführlich die Auflösung und den Verkauf von Dünamünde im Jahr 1305.

Einige wichtige Daten zur Dünamünder Klostergeschichte tragen die „Annales Dunemundenses“ bei, obwohl sie nur in fragmentarischer Überlieferung vorliegen. Dagegen ist die „Livländische Reimchronik“ für das Thema Dünamünde kaum ergiebig. Die Reimchronik erstreckt sich zwar auf das ganze 13. Jahrhundert bis 1290, behandelt aber im wesentlichen den livländischen Ritterorden und seine kriegerischen Taten.

Ausserhalb von Livland, besonders in Deutschland, verfolgte man die Ereignisse an der Ostsee mit wacher Anteilnahme. Landschenkungen an das Kloster Dünamünde in den Gebieten des nordöstlichen Deutschland sind ein Beweis dafür. In einigen zeitgenössischen Chroniken finden sich knappe Berichte über die Mission in dem bis dahin unbekanntem Livland. Über die dortigen Zisterzienser jedoch schreiben vor allem zwei Autoren, nämlich Caesarius von Heisterbach in seinen Wundererzählungen, im ersten Viertel des 13. Jahrhunderts, und Magister Justinus aus Lippstadt. Dessen „Lippiflorium“ aus der Mitte des Jahrhunderts hat Leben und Taten des Edelherrn Bernhard zur Lippe, des zweiten Abtes von Dünamünde, zum Gegenstand. Das lateinische Epos bringt neben der Verherrlichung seines Helden viele Einzelheiten und exakte Daten aus seinem Leben zur Kenntnis.

Die hier genannten Quellen bilden die dokumentarische Grundlage für eine Geschichte des Klosters Dünamünde. Deshalb wollen wir sie in einem Schlusskapitel noch genauer vorstellen, um die jeweilige Entstehung, die Anlage und den Zweck deutlich zu machen und zu zeigen, in welcher Weise sie in der vorliegenden Arbeit benutzt worden sind.

Ziel und Zweck dieser Arbeit ist es, einen Überblick über die Geschichte und die Funktion des Klosters Dünamünde zu geben. Was immer an Nachrichten vorhanden ist, wird deshalb in grösstmöglicher Vollständigkeit angeführt. Die Anmerkungen im Text eröffnen die Möglichkeit, sich über den Kontext der Quellenschriften des weiteren und genaueren zu informieren. Ausserdem geben die Anmerkungen Hinweise auf zahlreiche Werke der Sekundärliteratur älteren und neueren Datums, die zu einzelnen Themen oder auch zum Gesamtkomplex der livländischen Geschichte der Frühzeit bei der Beantwortung vieler noch offener Fragen behilflich sein können.

Hier und da sind lateinische Ausdrücke oder kürzere Zitate dem deutschen Text hinzugefügt, um einerseits den lateinischen Originalton von Urkunden und Chroniken anklingen zu lassen, andererseits die lateinische Terminologie bewusst zu machen. Das soll gleichzeitig daran erinnern, dass das Denken und die Begrifflichkeit, die uns in mittelalterlichen Zeugnissen entgegenreten, in der lateinischen Sprache ihre Grundlage haben.

I. Die Landschaft und der Beginn der Geschichte

I. 1. *Livland und seine Bewohner*

Livland hat seinen Namen von den Deutschen erhalten, die gegen Ende des 12. Jahrhunderts ins Land kamen und dort zuerst auf den Stamm der Liven trafen. Es umfasste im Mittelalter die heutigen Länder Estland und Lettland. In der Literatur findet sich auch die Bezeichnung Altlivland (latein. Livonia), womit der mittelalterliche Name von dem der späteren Provinz Livland unterschieden wird¹.

Um 1200 war das Land von ausgedehnten Wäldern und Sümpfen bedeckt, und eine Kultivierung des Bodens hatte noch kaum eingesetzt². Die Besiedlung war relativ dünn und sehr ungleichmässig, zumal es ausgedehnte Wildnisgebiete gab, die das Entstehen dauerhafter Ansiedlungen nicht zuließen³. Hauptverkehrsader war die Düna (lett. Daugava), die von ihrer Mündung in den Rigaschen Meerbusen an flussaufwärts eine natürliche Zufahrt ins Innere des Landes bot und einen geeigneten Handelsweg nach Russland darstellte. Untiefen und Stromschnellen behinderten jedoch die Schifffahrt beträchtlich und schränkten den Verkehr ein.

Die eingeborenen Bewohner des alten Livland waren die finnisch-ugrischen Liven am Unterlauf der Düna, die Esten im Norden, die sich auf mehrere Gaue verteilten, die Letten oder Lettgaller im Osten, und, südlich der Düna bzw. im Westteil des Landes, die Selen, Sengaller und Kuren. Von den westlich vorgelagerten Inseln Ösel, Moon und Dagö waren besonders die Bewohner von Ösel als Seeräuber gefürchtet. Reste einer wendischen Splittergruppe gaben Stadt und Burg Wenden den Namen⁴. Alle diese Völkerschaften waren untereinander verfeindet und lieferten sich häufige und mit grosser Grausamkeit geführte Kämpfe. Auch infolge dieser Verhältnisse war das Dünaland für den Fernhandel ein toter Winkel⁵, und so gab es in vordeutscher Zeit an der Düna keinen Fernhandelsplatz, wohl aber einen Markt an der Sengaller Aa (lett. Lielupe).

Bedingt durch das nördliche Klima war die Schifffahrt nur im Frühjahr vom April an möglich, musste aber im September der Herbststürme wegen eingestellt werden. Im Winter konnte der Verkehr über zugefrorene Flüsse und Moore auch über Land stattfinden. Das war ebenfalls die Jahreszeit für

1) Wittram R., Baltische Lande – Schicksal und Name. Umriss der äusseren geschichtlichen Wandlungen seit dem 13. Jahrhundert im Spiegel des Landes namens (Baltische Lande 1939, 480–495).

2) Arbusow L., Grundriss der Geschichte Liv-, Est- und Kurlands, Riga 1908, Ndr. Hannover 1972.

3) Mühlen H. v. z., Livland von der Christianisierung bis zum Ende seiner Selbständigkeit, 1180–1561 (Deutsche Geschichte im Osten Europas: Baltische Länder, hrsg. v. G. v. Pistohlkors, Berlin 1994, 25–172).

4) Arbusow (wie Anm. 2) 4.

5) Wittram R., Baltische Geschichte, München 1954, Ndr. Darmstadt 1973.

Kriegs- und Beutezüge, wie wir noch hören werden. Die Inseln waren im Winter nur mit dem Schlitten zu erreichen⁶. Von auswärts kommende Kaufleute, die den Osthandel suchten, segelten zum Sommer- oder zum Winterhandel über die Ostsee, und zwar stets mit Flotten oder in Schiffsverbänden, wegen der grossen Unsicherheit auf der Ostsee. Sie nahmen auch Missionare und deren Helfer von Lübeck bzw. von Gotland nach Livland mit. Praktisch gab es aber nur zweimal im Jahr Reiseverbindungen von und nach Deutschland, denn den riskanten Landweg durch Preussen benutzte man nur ausnahmsweise⁷, er war noch gefährlicher als die Seereise.

1. 2. Der Beginn der historischen Epoche

Der Stamm der Liven hatte sein „Hauptlebenszentrum“ an der Düna etwa 35 km von der Mündung entfernt⁸. Dort befanden sich die Siedlungen Bramberghof (lett. Daugmale) und Laukskola. Den an dieser Stelle flachen Fluss kreuzte eine Handelsstrasse, so dass der Warenaustausch hier von den Anwohnern kontrolliert werden konnte⁹. Etwas weiter flussabwärts machten bei den Inseln Holme (lett. Mārtinsala) und Dahlen (lett. Dole) die Stromschnellen der sogenannten Rummel (lett. Rumbula) die Weiterfahrt die Düna hinauf für grössere Schiffe unmöglich. Deshalb verlegte der Bremer Domherr Bischof Albert, als er 1200 nach Livland kam, das Zentrum für die Livenmission an den Unterlauf der Düna und gründete 1201 die Stadt Riga, etwa 13 km von der Mündung entfernt, an einer Stelle, wo ein kleiner Zufluss, der Rigebach, einen natürlichen Landeplatz für die grösseren Koggen der Kaufleute bot. Schon 20 Jahre früher hatte sich der Segeberger Mönch Meinhard den Kaufleuten angeschlossen und bei den zuvor genannten livischen Siedlungen mit der Missionierung der Liven begonnen¹⁰. Meinhard wurde 1186 vom Bremer Erzbischof zum Bischof der Liven geweiht, fand einige Mitarbeiter und gründete in Üxküll (lett. Ikšķile) eine Kirche mit einem Konvent von Geistlichen. Dort errichtete er eine steinerne Kirche und eine Burg zum Schutz für die von Litauern und Sengallern ständig bedrohten Liven. Für diese ersten Steinbauten in Livland hatte er Maurer und Steinmetzen (lapicidae) aus Gotland geholt¹¹. Als er im August 1196 starb, wurde er in dieser seiner Kirche in Üxküll auch bestattet¹².

6) v. z. Mühlen (wie Anm. 3) 26.

7) Johansen P., Die Chronik als Biographie: Heinrich von Lettlands Lebensgang und Weltanschauung (Jb. f. Gesch. Osteuropas NF 1, 1953, 1–24).

8) Caune A., Die Rolle Rigas im Dünamündungsgebiet während des 10.–12. Jahrhunderts (Zeitschrift für Ostforschung <ZfO> 41, 1992, 489–500).

9) Jähmig B., Die Anfänge der Sakraltopographie von Riga (Studien über die Anfänge der Mission in Livland, hrsg. v. Manfred Hellmann, Sigmaringen 1989, 123–158).

10) Angermann N., Meinhard, der Apostel Livlands, Bonn 1986.

11) Heinrich von Lettland, *Chronicon Livoniae – Livländische Chronik*, hrsg. v. A. Bauer und L. Arbusow, Darmstadt 1959, I 6.

12) Hellmann M., Die Anfänge christlicher Mission in den baltischen Ländern (wie Anm. 9) 7–36.

Zu Beginn hatte Meinhard für seine Missionstätigkeit in Livland die Einwilligung des Fürsten von Polozk einholen müssen. Diesem waren die Liven als ihrem Oberherrn tributpflichtig. Denn russische Unterfürsten hatten in den von den Russen erbauten Burgen Kukenois, dem späteren Kokenhusen, und Gerzike an der Düna dafür zu sorgen, dass Liven und Letten ihren Abgabeverpflichtungen regelmässig nachkamen¹³. Weiter reichte der russische Einfluss nicht ins Land hinein. Denn trotz der Zugehörigkeit der russischen Oberherrschaft zur orthodoxen Kirche hingen die Landesbewohner weiterhin ihren heidnischen Kulturen an und unterstanden keiner einheitlichen politischen Gewalt¹⁴.

Nach Bischof Meinhards Tod war der Abt des Zisterzienserklosters Loccum in Niedersachsen, Berthold, als zweiter Bischof von Livland an die Düna gekommen. Als er jedoch schon 1198 im Kampf mit den Liven den Tod gefunden hatte, war der erste Missionsversuch in Livland praktisch gescheitert. Erst der dritte Bischof von Livland, der Stadtgründer von Riga, Albert von Buxhoeveden, führte mit einer planmässigen und konsequenten Organisation die Mission in Livland zum Erfolg.

1.3. Die Lage von Dünamünde

Um 1200, als Bischof Albert die Gründung der Stadt Riga ins Auge fasste, war das Gebiet am Unterlauf der Düna, zwischen der Rummel und dem Meerbusen, der Sengaller Aa und dem Rodenpoisschen See, (dem späteren Stintsee, lett. *Ķīšezers*), mit seinem unfruchtbaren, mit Wald bestandenen Sandboden für den Ackerbau ungeeignet und weitgehend unbesiedelt¹⁵. Bestehende Niederlassungen wären zudem noch von Überschwemmungen bedroht gewesen und von den Überfällen durch Seeräuber, die vom Meer her in die Flüsse eindringen¹⁶. Nur im Bereich des heutigen Riga hat man – nach neueren archäologischen Forschungen¹⁷ – Siedlungsspuren gefunden, die auf die Beschäftigung der dort lebenden Menschen mit Fischerei, Handwerk und etwas Handel hinweisen. Von der Existenz einer Stadt kann vor 1201 noch keine Rede sein¹⁸.

Insbesondere das Mündungsgebiet der Düna, ein sandiges Dünengelände, das von Seen und weiten Sümpfen umgeben war, hatte keine regelrechte Besiedlung¹⁹. Die ausgedehnte Wildnis, die allenfalls für Holzschlag und Bie-

13) Hellmann (wie Anm. 12).

14) Mühlen H. v. z., *Die baltischen Lande von der Aufseglung bis zur Umsiedlung* (Kulturelle Arbeitshefte des BdV 15, Bonn 1987).

15) Benninghoven F., *Rigas Entstehung und der frühhansische Kaufmann*, Hamburg 1961.

16) Bulmerincq A. v., *Die Besiedelung der Mark der Stadt Riga 1201–1600* (Mitteilungen aus der livländischen Geschichte <Mitt. Riga> 21, 1921, 201–290).

17) Caune (wie Anm. 8) 496.

18) Redlich C., *Zur frühesten Besiedlungsgeschichte Rigas* (ZfO 33, 1984, 491–507).

19) Hellmann M., *Das Lettenland im Mittelalter*, Münster/Köln 1954.

nenzucht geeignet war, wurde von den Liven von Holme und Rodenpois genutzt.

Am äussersten Rand dieser Wildnismark wurde hart am Meer an der Mündung der Düna später das Kloster Dünamünd angelegt. Damals bildete der rechte Mündungsarm den Hauptarm des Flusses, während heute die Düna weiter südlich das Meer erreicht und der alte nördliche Arm, durch eine Sandbarriere versperrt, versandet und verschilft ist²⁰. Nur der Name Alte Düna (lett. Vecdaugava) weist noch auf den früheren Flusslauf hin. Es lässt sich nicht mehr feststellen, wann es zu dieser Veränderung des Mündungsgebiets gekommen ist, doch wird die alte Dünamündung auf Zeichnungen und Plänen aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts bereits als versandet dargestellt²¹. Sie war jedoch zumindest bis ins 14. Jahrhundert hinein noch offen und schiffbar.

Der Ortsname Dünamünde (lett. Daugavgriva) ist im Lauf der Zeit vom rechten auf das linke Ufer der Düna übergegangen, wo in schwedischer Zeit im 17. Jahrhundert eine bedeutende Festung mit spitzwinkligen Bastionen gebaut worden war²². Daneben war eine Ansiedlung entstanden, die auch heute noch mit dem Namen Dünamünde bekannt ist.

II. Die Gründung von Kloster Dünamünde und seine Geschichte

II. 1. Die Gründung des Klosters

Nachdem die Gründung eines ersten Klosters in Livland beschlossen worden war, bot sich dafür ein strategisch überaus günstiger Platz am rechten Ufer der Düna auf einer hohen Düne, auf dem „Mons sancti Nicolai“. Von hier aus konnte der Schiffsverkehr auf der Düna überwacht und zum Schutz der jungen Stadt Riga das Eindringen von Seeräubern in den Fluss verhindert werden. Im Jahr 1201 hatte gleichzeitig mit der Stadtgründung von Riga ein Papstdekret den Kaufleuten verboten, den an der Mündung der Aa gelegenen Semgallerhafen (portus Semigallorum) anzufahren²³. Seither hatte die Zahl der Schiffe auf der Düna, die das aufblühende Handelszentrum in Riga aufsuchten, beträchtlich zugenommen. Damit war aber auch der Anreiz für Raubüberfälle und Beutezüge stärker geworden, die besonders von Kuren, Semgallern und Litauern häufig unternommen wurden.

20) Schmidt W., Die Zisterzienser im Baltikum und in Finnland, Helsinki 1941.

21) Löwis von Menar C. v., Alt- und Neu-Dünamünde (Sitzungsberichte Riga <SB Riga> 1895, 170–174; Ansicht und Plan von 1602: 229).

22) Feldmann H./Mühlen v.z. H., Baltisches historisches Ortslexikon II: Lettland, Köln 1990, s. v.

23) Heinrich von Lettland (wie Anm. 11) IV 7; Stern C. v., Beiträge zur historischen Geographie des Ostbaltikums, Riga 1937.

Schon vor der Gründung des Klosters waren die über die See ankommenden Schiffe zunächst in der Dünamündung gelandet, wo mit den Inseln im breiten Flussbett günstige Ankerplätze vorhanden waren. So war bei Dünamünde ein Vorhafen von Riga entstanden²⁴, der insbesondere für die jährlich von Bischof Albert in Deutschland angeworbenen Kreuzfahrer wichtig geworden war. Der Chronist Heinrich nennt diese zur Heidenbekehrung nach Livland reisenden Männer stets Pilger (*peregrini*)²⁵.

An der beschriebenen Stelle wurde das Zisterzienserkloster Dünamünde im Jahr 1205 gegründet. In der historischen Literatur war das Gründungsdatum deswegen immer wieder umstritten, weil die grundlegende Quelle, das „*Chronicon Livoniae*“ Heinrichs von Lettland, sowohl zum Jahr 1202 als auch zu 1205 von einer Gründung spricht²⁶. Doch mittlerweile wird 1205 als das richtige Datum anerkannt. Unter anderen Argumenten²⁷ fällt dabei die Beobachtung ins Gewicht, dass der Chronist den 1205 zum Abt geweihten Theoderich von Treyden noch 1203 (VII 3) und 1204 (VIII 2) „*frater Theodericus*“ nennt, während er ihn ab 1205 stets als „*abbas*“ bezeichnet.

Allerdings weiss man heute, dass schon vor 1202 der Plan zur Gründung eines Zisterzienserklosters in Livland bestanden hat²⁸. Theoderich von Treyden hatte 1203 in Rom mit Papst Innozenz III. die Gründung besprochen und dann den Beschluss dem Abt Florentius von Marienfeld in Westfalen mitgeteilt. Dieser hatte ihn in Cîteaux vorgelegt²⁹, da Neugründungen nur mit der Genehmigung des zisterziensischen Generalkapitels in Angriff genommen werden durften. Bischof Albert hatte daraufhin bei seiner Rückkehr aus Deutschland im Frühjahr 1205 den Baubeginn verfügt und den Zisterziensermönch Theoderich von Treyden zum Abt bestimmt. – Das von den „*Annales Dunemundenses*“³⁰ für die Klostergründung angegebene Jahr 1211 ist schon längst als eine irrtümliche, inzwischen widerlegte Angabe erkannt worden³¹.

Der Standort des Klosters auf dem Nikolausberg war massgeblich für seinen Namen. Heinrich von Lettland berichtet, das Kloster sei von Bischof Albert „Dünamünde oder Berg des heiligen Nikolaus“ genannt worden (*claustrum Dunemunde vel Mons sancti Nicolai*)³². Beide Namen finden sich in den Urkunden des 13. Jahrhunderts. Doch während Papst Innozenz III. stets vom

24) Benninghoven (wie Anm. 15) 23.

25) Hubatsch W., Deutsche Siedlung in Livland im Mittelalter (Deutsche Ostsiedlung in Mittelalter und Neuzeit, Köln/Wien 1971, 107–129).

26) Heinrich von Lettland (wie Anm. 11) VI 3, IX 7.

27) Winter F., Die Cistercienser des nordöstlichen Deutschlands bis zum Auftreten der Bettelorden 1–3, Gotha 1868–1871.

28) Benninghoven F., Der Orden der Schwertbrüder *fratres milicie Christi de Livonia*, Köln/Graz 1965.

29) Benninghoven (wie Anm. 28) 54.

30) Schmidt (wie Anm. 20) 284–286.

31) Höhlbaum K., Beiträge zur Quellenkunde Alt-Livlands (Verhandlungen der Gelehrten Estnischen Gesellschaft <GEG> Dorpat VII, 1873, 22–77).

32) Heinrich von Lettland (wie Anm. 11) VI 3.

Kloster auf dem Berg des heiligen Nikolaus spricht, setzt sich im weiteren der lokale Name Dünamünde durch, und die urkundenden Äbte bezeichnen sich als „Abt von/in Dünamünde“ (Abbas de/in Dunemunde).

Dünamünde war, wie alle Zisterzienserklöster, dem besonderen Schutz der Jungfrau Maria unterstellt. Als zweiten Schutzpatron verehrte man in Dünamünde jedoch den heiligen Nikolaus³³. Dieser galt, über seine bekannten Wundertaten hinaus, nicht nur als Nothelfer der Verurteilten und Gefangenen, sondern auch besonders als Beschützer der Seefahrer und der in Seenot geratenen Kaufleute. Daher war er gerade im 12. und 13. Jahrhundert ein ungemein beliebter Schutzheiliger für Kirchen und Klöster an den Küsten der Ostsee. In Livland gab es Nikolaikirchen in Reval und Pernau. Dass Riga in dieser frühen Zeit keine Nikolaikirche hatte, mag mit der Nähe des Klosters Dünamünde zusammengehangen haben. Dort hat sich aber bald die Verwendung des Lokalnamens Dünamünde im praktischen Gebrauch als eindeutiger und charakteristischer erwiesen.

Alles spricht dafür, dass die Initiative zur Klostergründung von Bischof Albert ausging. In Theoderich von Treyden hatte er einen gleichgesinnten Mitarbeiter gefunden, dessen livländische Erfahrungen vermutlich das Vorgehen des Bischofs mit beeinflusst haben. Dieser war sich der schwierigen Bedingungen für eine erfolgreiche Missionsarbeit in Livland rasch bewusst geworden, wie aus den Entscheidungen seiner ersten Episkopaljahre ersichtlich ist, als er ein neues Missionszentrum und seinen Bischofssitz nicht in Üxküll sondern in Riga errichtete, als er einen livländischen Ritterorden zu gründen anregte und als er beständige Beziehungen nach Deutschland und zum Heiligen Stuhl in Rom knüpfte.

Von den Zisterziensern erwartete er die Stärkung des religiösen Lebens im jungen Missionsland und ihre Unterstützung bei der friedlichen Bekehrung der heidnischen Bevölkerung zum Christentum. Dieser ursprüngliche Missionsgedanke einer Christianisierung nur mit den Mitteln der Unterweisung und der Überzeugung liess sich, wie die Entwicklung gezeigt hat, letztlich nicht realisieren. Dafür waren die Widerstände bei den Einheimischen zu gross, und sowohl Missionare wie Neugetaufte mussten durch bewaffnete Kräfte geschützt und verteidigt werden.

Immerhin aber konnten die Zisterzienser von Dünamünde in ihrer asketischen und selbstlosen Haltung das Ideal einer christlichen Lebensweise vor aller Augen repräsentieren. Mit ihrem kulturellen, baulichen und kultivatorischen Wirken weckten die aus Deutschland einwandernden Mönche und Laienbrüder die Vorstellungen von bisher in Livland unbekanntem Leistungen und wirkten beispielhaft in der Entwicklung und im Ausbau des Landes. So wurden gerade sie zum Bindeglied zwischen der Kulturwelt des Abendlandes und dem alten Livland und stehen damit am Beginn der abendländischen Einbindung des Landes, die bis heute weiterwirkt.

33) Schmidt (wie Anm. 20) 38.

II. 2. Die Filiation und die Herkunft des Konvents

Nachdem im Jahr 1205 Theoderich von Treyden zum Abt bestimmt worden war und die Bauarbeiten begonnen hatten, erfolgte am 29 Juli 1208 der Einzug des Konvents³⁴. Im „Chronicon Livoniae“ heisst es, die Schiffe aus Deutschland hätten Florentius, einen Abt des Zisterzienserordens (Florentium, abbatem Cysterciensis ordinis) mitgebracht und zahlreiche Ordensmitglieder (viri religiosi)³⁵.

Nach den Regeln des Zisterzienserordens musste die Neugründung eines Klosters von einem Mutterkloster ausgehen, das einen Abt und 12 Mönche – der Anzahl der Apostel entsprechend – entsandte. Der von Heinrich namentlich genannte Florentius konnte als Abt von Kloster Marienfeld (1194–1211) identifiziert werden und wäre demnach der Vaterabt von Dünamünde gewesen, der zur Klosterweihe nach Livland kam und danach wieder in sein westfälisches Heimatkloster zurückkehrte. Für die Leitung des neuen Klosters Dünamünde war ja bereits Theoderich als Abt geweiht worden, der, wie wir gesehen haben, selbst im Jahr 1203 in Marienfeld Gespräche geführt hatte, die eine zistersiensische Niederlassung in Livland vorbereiteten.

Bedingt jedoch durch das Fehlen genauerer Nachrichten und weil die seit den zwanziger Jahren des 13. Jahrhunderts bestehenden engen Beziehungen Dünamündes zum thüringischen Kloster Pforta dies nahelegten, hat man lange Zeit Pforta für das Mutterkloster von Dünamünde gehalten. Für diese Annahme sprachen insbesondere Hinweise auf ein Oboedienzverhältnis von Dünamünde gegenüber Pforta, das aus den Jahren 1240 und 1263 belegt ist³⁶. In der Literatur der Zisterzienser im westlichen Europa ist die Meinung von der Paternität Pfortas übernommen und bis heute mit mehr oder weniger grösserer Bestimmtheit behauptet worden³⁷.

Trotzdem hielten sich weiterhin auch Überlegungen, dass Dünamünde ursprünglich eine Tochtergründung von Marienfeld gewesen sein könne. Mittlerweile haben verschiedene von der Forschung ermittelte Einzelergebnisse zu einer schlüssigen Beweislage geführt, die Marienfeld als Mutterkloster von Dünamünde bestätigt. Eine verbindende Rolle zwischen den beiden Abteien spielte sicherlich der Edelherr Bernhard zur Lippe, der unter Abt Florentius in dem von ihm selbst gestifteten Kloster Marienfeld als Mönch lebte und dann als zweiter Abt von Dünamünde nach Livland ging. Eine diesbezügliche Eintragung in der Marienfelder Chronik nennt die neue Abtei in Livland eine Tochter von Marienfeld (nova abbatia in Livonia, Dunamund dicta, Campi s.

34) Keussler F. v., Die Genealogie des Cistercienserklosters zu Dünamünde (Mitt. Riga 14, 1890, 111–128).

35) Heinrich von Lettland (wie Anm. 11) XII 5.

36) Schmidt (wie Anm. 20) 33.

37) Lekai L. J., Geschichte und Wirken der weissen Mönche, deutsch v. A. Schneider, Köln 1958.

Mariae filia)³⁸. Den Akten des zisterziensischen Generalkapitels ist zu entnehmen, dass im Jahr 1203 der Abt von Marienfeld in Cîteaux um die Erlaubnis zur Errichtung eines neuen Klosters nachgesucht habe (*Petitio abbatis Campi-Sanctae-Mariae de abbazia construenda*)³⁹. Daraufhin sei Abt Florentius vom Generalkapitel damit beauftragt worden, den für einen Klosterbau vorgesehenen Platz zu überprüfen⁴⁰. Papst Innozenz III. sei bereits im Oktober 1204 auf die Neugründung eingegangen, und Bischof Albert von Riga habe im Frühjahr 1205 Theoderich von Treyden zum ersten Abt ernannt⁴¹.

Da andererseits eine spätere Paternität von Pforta gut bezeugt ist und auch Abt Theoderich II. von Dünamünde (1224–1226) und sein Nachfolger Gottfried (1226–1228) aus Pforta stammten, lag es nahe, an einen Wechsel der Filiation zu denken, der entweder nach der Zerstörung von Dünamünde und der Ausrottung des gesamten Konvents im Sommer 1228 anzusetzen ist, als eine Neubesiedlung von Deutschland aus notwendig geworden war⁴², oder bereits einige Jahre früher stattgefunden hat, wenn man den Angaben folgt, die Caesarius, der Prior von Kloster Heisterbach, in seinen Wundererzählungen gemacht hat⁴³. Eines steht allerdings fest, dass nämlich die livländischen Zisterzienser aus der Filiation von Morimond kamen, die als einzige Beziehungen nach Livland gehabt hat⁴⁴.

Allerdings wird die Frage stets ungeklärt bleiben, ob die ersten livländischen Mönche, die mit Abt Florentius 1208 in Dünamünde einzogen und den ersten Konvent bildeten, alle aus demselben Kloster in Deutschland stammten. Es bleibt auch offen, ob es sich nur um Priestermonche gehandelt hat oder ob auch schon Konversen mitgekommen waren, die so sehr zum Leben eines Zisterzienserklosters gehörten. Kein einziger der Mönche wird mit seinem Namen genannt, und selbst die genaue Anzahl der Konventualen bleibt unbekannt. Heinrich berichtet, dass im Sommer 1208 sehr viele Personen zur Mithilfe in der Mission nach Livland gekommen seien, von denen einige den Mönchshabit in Dünamünde angelegt hätten (*sanctae conversationis habitum elegerunt*)⁴⁵. Nach den Gewohnheiten des Zistersienserordens kann man zwar vermuten, dass der Hauptstamm mit Abt Florentius aus Marienfeld gekommen war, was aber nicht ausschliesst, dass auch Mönche aus anderen Niederlassungen des Ordens dabei waren. Denn was für spätere Jahre bezeugt ist, dass nämlich Konventualen in verschiedenen Klöstern im Reich ange-

38) Johansen P., Lippstadt, Freckenhorst und Fellin in Livland. Werk und Wirkung Bernhards II. zur Lippe im Ostseeraum (Westfalen, Hanse, Ostseeraum, Münster 1955, 95–160).

39) Benninghoven (wie Anm. 28) 43, Anm. 20.

40) Elm K., *Christi Cultores et novelle ecclesie plantatores* (Gli inizi del cristianesimo in Livonia-Lettonia, Rom 1986, 127–170).

41) Jähmig (wie Anm. 9) 141.

42) Johansen (wie Anm. 38) 106.

43) v. Keussler (wie Anm. 34) 122 ff.

44) Elm (wie Anm. 40) 140.

45) Heinrich von Lettland (wie Anm. 11) XII 5.

worben wurden, kann auch schon für den Anfang gegolten haben. In keinem Fall ist es zweifelhaft, dass die Priestermonche aus Deutschland geholt werden mussten, weil in Livland selbst noch keine Geistlichen ausgebildet werden konnten. Paul Johansen hat in diesem Zusammenhang noch einmal die Angabe der „Annales Dunemundenses“ herangezogen, wo 1211 als das Gründungsjahr für Dünamünde angegeben wird. Er meint, das Kloster sei zuerst nur spärlich besetzt gewesen und habe erst durch Bernhard zur Lippe einen vollen Konvent erhalten, was eben im Jahr 1211 mit dem Abtswechsel geschehen sei und einen neuen Anfang bedeutet habe⁴⁶.

II. 3. *Der Bau des Klosters Dünamünde*

Der Platz, an dem das Kloster Dünamünde auf dem rechten Ufer direkt an der Mündung der Düna ins Meer gestanden hat, ist heute noch bekannt, doch sind weder von den Klostergebäuden des 13. Jahrhunderts noch von der späteren Ordensburg des 14. Jahrhunderts jetzt noch irgendwelche Überreste zu sehen.

Was an Nachrichten über den Baubeginn des Klosters in Dünamünde im Jahr 1205 und über spätere Bauphasen überliefert ist, ist überaus spärlich. Nirgends ist die Klosteranlage als solche beschrieben worden. Nur als Vermutung lassen sich Parallelen zu anderen Niederlassungen der Zisterzienser ziehen. Das hat insofern seine Berechtigung, als die straffe Organisation dieses Ordens für die konsequente Durchführung der vom Generalkapitel in Cîteaux beschlossenen Normen für die Anlage zisterziensischer Klöster sorgte. Für Kloster Dünamünde dürfte sich dies allerdings nur sehr beschränkt ausgewirkt haben, denn es stand von Anfang an unter seinen besonderen Bedingungen. Schon die Lage auf der Anhöhe des St. Nikolausberges entsprach den üblichen Klosteranlagen eigentlich nicht, sahen doch die zisterziensischen Ordensstatuten ausdrücklich den Bau ihrer Klöster in abgelegenen Tälern und in der Nähe von zumeist kleineren fließenden Gewässern vor, in jedem Fall aber „an entlegenen Orten, fern vom Verkehr der Menschen“⁴⁷. Nur die Lage in einer Wildnisgegend stimmte zu dieser Massgabe. Zwar hatten die Mönche von Dünamünde genügend Gewässer in ihrer Nähe, und damit war auch die für sie lebenswichtige Versorgung mit Fischen gewährleistet. Sie mussten jedoch das Gelände am Meerbusen, links und rechts von der Dünamündung, erst urbar machen, um es nutzen zu können. Dem Verkehr mit den Menschen entgingen die Zisterzienser von Dünamünde freilich nicht, vielmehr war es der erklärte Zweck des Klosters, dass es auch als Herberge diente für die ankommenden und abreisenden Livlandfahrer. Davon wird noch zu sprechen sein.

Als Bischof Albert, sobald die Schifffahrt wieder eröffnet war, zeitig im Frühjahr 1205 mit zahlreichen Pilgern in die Düna einfuhr, begann der Klo-

46) Johansen (wie Anm. 38) 106.

47) Braunfels W., *Abendländische Klosterbaukunst*, Köln⁴1980.

sterbau in Dünamünde. Im „Chronicon Livoniae“ wird davon berichtet (tan-torum virorum consilio et auxilio ...post introitum Dunae claustrum Cyster-ciensium monachorum locaverunt in Dunemunde)⁴⁸. Aus dieser wenngleich knappen Mitteilung sind trotzdem drei Punkte festzuhalten. Zum einen ging die Initiative zu Gründung und Bau des Klosters sicher von Bischof Albert aus. Zum andern waren unter den Neuankömmlingen Personen, die planend und beratend (consilio), also wohl mit den nötigen Sachkenntnissen, an die Ausführung des Baus gehen konnten. Unter diesen wird man bereits Mitglieder des Zisterzienserordens in massgeblicher Position vermuten dürfen. Und dann legten die Pilger mit Hand an und halfen mit (auxilio). Dazu mussten sicherlich noch zusätzliche Hilfskräfte aus der umwohnenden Bevölkerung angeworben werden, was aber nicht ausdrücklich gesagt wird.

Nach den Statuten des Zisterzienserordens war es eine feststehende Voraussetzung für den Einzug des Konvents in ein neugegründetes Kloster, dass ein Minimum an Räumlichkeiten bereits erstellt und beziehbar sein musste. Zu diesen Räumen gehörten ein Oratorium für die liturgischen Gebete und Gottesdienste, ein Refektorium und ein Dormitorium für die Mönche sowie eine Gast- und eine Pförtnerzelle⁴⁹. Es ist möglich, dass die ersten Gebäude in Dünamünde nur aus Holz errichtet worden sind, denn in der Regel wurde die eigentliche und endgültige Kirche erst vom regulären Konvent selbst gebaut.

Die Konventualen müssen jedoch, als sie 1208 mit Abt Florentius in Dünamünde einzogen, schon die genannten, wenn auch vielleicht noch provisorischen Gebäude für ihre Unterkunft vorgefunden haben⁵⁰, so dass sie den regulären Klosterbetrieb aufnehmen konnten. Die Bautätigkeit wurde sogleich fortgesetzt. Denn unter der ständigen Bedrohung durch feindliche Überfälle von der Land- und von der Seeseite her war die Befestigung der Anlage für das Kloster eine Existenzfrage. Der Komplex musste mit verteidigungsfähigen Mauern verstärkt werden, wollte man im Kloster in relativer Ruhe und Sicherheit das religiöse Leben nach den Regeln des Zisterzienserordens führen.

Gleiches galt auch für Riga, das gegen die Raub- und Zerstörungsabsichten heidnischer Stämme seine Mauern immer wieder höher machen und stärker befestigen musste. Aus der Chronik geht hervor, dass die Stadt 1205 durch ein starkes Aufgebot litauischer Reiter bedroht wurde, die zu einem Raubzug gegen die Esten im Norden des Landes aufgebrochen waren⁵¹. Damals ging es allerdings noch glimpflich ab, weil die Rigischen die mit Beute schwer beladenen Litauer auf ihrem Rückweg bei Rodenpois abfangen und in die Flucht schlagen konnten.

Im folgenden Jahr mussten sich die Deutschen gegen einen Aufstand der noch heidnischen Teile der Liven zur Wehr setzen, der blutig niedergeschla-

48) Heinrich von Lettland (wie Anm. 11) IX 7.

49) Braunfels (wie Anm. 47) 300.

50) Winter (wie Anm. 27) 11.

51) Heinrich von Lettland (wie Anm. 11) IX 1-4.

gen werden konnte. Die Liven an der Aa (lett. Gauja) im Gebiet von Treyden (lett. Tureida) unterwarfen sich danach endgültig und nahmen die Taufe an⁵². Seither konnte die Mission bei den Liven als abgeschlossen gelten⁵³.

Am 24. Dezember 1207 fielen die Litauer auf einem Rachefeldzug wieder in Treyden ein. Den Rigischen gelang es, sie bei Ascheraden (lett. Aizkraukle) zu besiegen und danach in einem Präventivschlag die Burg der Selen am linken Dünaufer einzunehmen. Denn hier war das Einfallstor für die Raubzüge der Litauer gewesen⁵⁴.

Die Situation für die Deutschen und ihre Gründungen in Livland war also in diesem ersten Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts noch sehr unsicher. Daher bestand die absolute Notwendigkeit, für Dünamünde ebenso wie für Riga, sich durch starke Mauern zu sichern und zu schützen. Der Chronist gibt sehr genau an, dass die Stadtmauer 1207 erhöht wurde (*murum civitatis exaltaverunt*)⁵⁵, dass die Stadt 1208 auf allen Seiten befestigt wurde (*civitatem undique firmabant*)⁵⁶ und dass die Mauer 1209 weiter erhöht werden musste (*peregrini vero eiusdem anni in muri exaltatione ...oboedire parati erant*)⁵⁷. Dabei hätten die jährlichen Pilger tatkräftig und freudig mit Hand angelegt, darunter auch adlige und angesehene Männer (*nobiles et honesti viri*).

In ähnlicher Weise erhielten auch die Zisterzienser von Dünamünde Hilfe von Livlandfahrern beim Ausbau ihres Klosters. Unterbrechungen der Bautätigkeit können freilich nicht ausgeschlossen werden, weil ja dieselben Pilger, wenn es nötig war, auch die Waffen in die Hand nehmen mussten⁵⁸.

Alle Klosteranlagen der Zisterzienser waren durch hohe Mauern von der Umwelt abgeschlossen, doch Dünamünde in seiner exponierten Lage hat sicher stärkere Mauern gehabt als es sonst üblich war. Dennoch genügten auch sie mitunter nicht, und das Kloster wurde im Sommer 1228 von Kuren und Sengallern überfallen und völlig zerstört. Bald bauten es Mönche aus Pforta unter Abt Theoderich II. wieder auf und befestigten es stärker⁵⁹. Die „*Annales Dunemundenses*“ hielten dieses Ereignis ebenso fest wie eine verheerende Brandkatastrophe von 1263⁶⁰. Danach erhielt der Neubau vermutlich erst recht den Charakter einer wehrhaften Festung, etwa so, wie die livländischen Zisterzienserklöster Falkenau und Padis dies noch erkennen lassen⁶¹.

Schon vor 100 Jahren hat man versucht, mit den Mitteln der archäologischen Forschung wenigstens den Grundriss von Kloster Dünamünde zu rekonstruieren. Eine im Jahr 1901 von Karl von Löwis of Menar durchgeführte

52) Heinrich von Lettland (wie Anm. 11) X 10.

53) v. z. Mühlen (wie Anm. 3) 42.

54) Heinrich von Lettland (wie Anm. 11) XI 5/6.

55) Heinrich von Lettland (wie Anm. 11) XI 1.

56) Heinrich von Lettland (wie Anm. 11) XII 1.

57) Heinrich von Lettland (wie Anm. 11) XIII 3.

58) Winter (wie Anm. 27) 9.

59) LMA 1-9, München/Zürich 1980, hier 2, 1989.

60) Schmidt (wie Anm. 20) 285.

61) Wittram (wie Anm. 5) 32.

Grabung führte im Ergebnis zu einem Plan, der immerhin eine gewisse Vorstellung von der Anlage erlaubt⁶². Seither hat es dort, nach einer mündlichen Mitteilung von Ojars Sparitis aus Riga, keine archäologischen Untersuchungen mehr gegeben. Karl von Löwis of Menar ergänzte seine Befunde aus einem Grundriss der Ordensburg Dünamünde, der aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts stammt. Denn die Burg war nach 1305 durch den Ausbau der Klosterruine und auf deren Fundamenten erbaut worden. Zwar muss das 53 m lange und 39 m breite zentrale Gebäude, dessen Grundplan zutage kam, der Ordensburg zugeordnet werden, doch will man in dem quadratischen Wohnturm an der Südwestecke den Hauptwehrpunkt erkennen, der aus einer älteren Bauperiode stamme und die Zerstörungen von 1228 und 1263 überdauert habe⁶³. Auch soll das Ordensgebäude im Nordflügel die Kirche beherbergt haben, wo an gleicher Stelle die Klosterkirche angenommen wird. Im Südflügel fanden sich fünf Pfeilerfundamente des 26 m langen und 8 m breiten Refektoriums und in der Nähe die Spuren eines Brunnens⁶⁴. Diese Anordnung stimmt in auffallender Weise mit den Lageplänen zisterziensischer Klöster überein und hat also wohl den zuvor bestehenden Bau fortgesetzt. Mehr wird über die Räume, die in jedem Zisterzienserkloster eine zentrale Bedeutung hatten, über Kreuzgang, Kapitelsaal, Refektorium und Dormitorium, nicht zu erfahren sein. Schon für die Klosterzeit hat man, gewiss zu Recht, das Vorhandensein einer äusseren Umfassungsmauer vermutet, aber auch dafür fehlt es an schlüssigen Beweisen.

Noch einige andere Gebäude werden in einer Urkunde von 1305 aufgezählt⁶⁵. Sie sollten nach den Wünschen der Mönche zunächst vom Verkauf des Klosters an den Orden ausgenommen und zu ihrer eigenen Nutzung zurückbehalten werden, nämlich eine der heiligen Jungfrau geweihte Kapelle, eine Katharinenkapelle mit dem geweihten Friedhof, eine Siechenkapelle und das ganze Siechenhaus mit Hof und Garten und mit einem steinernen Haus, das zwischen dem Siechenhaus und der äusseren Mauer lag, dazu die Wohnung des Abtes und alle Gebäude, die sich zwischen der Schusterwerkstatt und dem Siechenhaus befanden. Immerhin deuten diese Angaben auf eine beträchtlich umfangreiche Klosteranlage in Dünamünde hin, in der sich, nicht anders als auch sonst in den Niederlassungen der Zisterzienser, ein in religiöser und geistiger wie auch in wirtschaftlicher Hinsicht unabhängiges und eigenständiges Leben abspielen konnte.

62) v. Löwis of Menar (wie Anm. 21).

63) Tuulse A., Die Burgen in Estland und Lettland (Verhandlungen der GEG zu Dorpat XXXIII), Dorpat 1942.

64) Schmidt (wie Anm. 20) 40.

65) Liv-, Est- und Kurländisches Urkundenbuch nebst Regesten <LUB> 1-6, hrsg. v. F. G. v. Bunge, Reval/Riga 1852-1873, hier III 614 a.

II.4. Theoderich von Treyden, der erste Abt (1205–1211)

Die Geschichte des Klosters beginnt mit seinem ersten Abt, mit Theoderich von Treyden. Durch ihn ist es entstanden und ihm verdankt es wesentlich die Bedeutung, die es im 13. Jahrhundert in der livländischen Mission gehabt hat. Als wichtigster Mitarbeiter des überragenden Bischofs Albert von Riga war Theoderich selbst eine Persönlichkeit, von deren Tätigkeit folgenreiche Wirkungen ausgegangen sind. Als Mönch und Missionar zeigte er sich schon in seinem Einsatz bei den heidnischen Liven im Treydener Gebiet, wo er im gleichen Geist wie Bischof Meinhard von Üxküll taufte und lehrte. Mit der Gründung des Schwertbrüderordens (1202) und des ersten livländischen Klosters in Dünamünde (1205) trat er als Initiator und Organisator hervor. Auf vielen und ausgedehnten Reisen setzte er seine diplomatischen Fähigkeiten ein, warb Mitarbeiter für die Mission in Livland an und fungierte als Weihbischof in Deutschland. Er führte Heereszüge gegen die heidnischen Völkerschaften an und erlitt schliesslich als Bischof von Estland selbst den Märtyrertod (1219).

Über Theoderichs Herkunft herrscht Ungewissheit. Dass er aus einer adligen Familie stammte, die zwischen Weser und Elbe ansässig war, bleibt eine Vermutung⁶⁶. Einiges spricht dafür, dass Theoderich als Mönch in das 1163 gegründete niedersächsische Zisterzienserkloster Loccum eingetreten war⁶⁷. Da könnte er im Zusammenhang mit den Vorbereitungen zu der Loccumer Neugründung Reinfeld bei Lübeck 1186 dem „Livenapostel“ Meinhard begegnet und ihm dann in die Mission nach Livland gefolgt sein. Der Abt von Loccum wiederum, den er um die Erlaubnis zum Verlassen des Klosters bitten musste, war vielleicht schon Abt Berthold. Dieser könnte durch Theoderich manche Informationen über das Missionswerk in Livland erhalten haben. Einige Jahre später zog Abt Berthold ja selbst als zweiter Bischof von Livland und Nachfolger Meinhards in das Missionsgebiet, wo er aber bald umkam (1198)⁶⁸.

In einer kurzen Monographie über Theoderich von Treyden wird behauptet, er sei als Mönch im thüringischen Kloster Pforta gewesen⁶⁹, eine Vermutung, die sich aufgrund der späteren engen Beziehungen zwischen Pforta und Dünamünde nahelegte. Als man in den Wundererzählungen des Caesarius von Heisterbach dann auf die Mitteilung stiess: Dieses ist mir berichtet worden von dem Abt aus Livland, der ein Sohn des oben genannten Hauses – nämlich Pforta – ist (Haec mihi relata sunt ab Abbate Livoniae, qui filius est

66) Elm (wie Anm. 40) 137.

67) Benninghoven (wie Anm. 28) 49.

68) Hucker B. U., *Der Zisterzienserabt Berthold, Bischof von Livland, und der 1. Livlandkreuzzug*, (Studien über die Anfänge der Mission in Livland, Sigmaringen 1989, 39–64).

69) Grentrup T., *Der Zisterzienser Dietrich in der altlivländischen Mission († 1219)* (Zeitschrift für Missionswissenschaft und Religionswissenschaft 40, 1956, 265–281).

domus supradictae)⁷⁰, glaubte man den Abt aus Livland mit Theoderich von Treyden identifizieren zu können, obwohl alle Wahrscheinlichkeit dagegen sprach. Denn Caesarius hatte die Dialoge zwischen 1219 und 1223 geschrieben, als Theoderich längst nicht mehr Abt von Dünamünde, sondern Bischof von Estland und sehr bald gar nicht mehr am Leben war. Das hätte der sonst gut informierte Prior von Heisterbach sicherlich gewusst und vermerkt. Hinzu kommt, dass er wohl niemals persönlich mit Theoderich zusammengetroffen ist, wohingegen er an dieser Stelle bezeugt, dass er den betreffenden Bericht persönlich erfahren habe (*mihi relata sunt*).

Theoderich muss im Frühjahr 1187 mit dem inzwischen zum Bischof von Üxküll geweihten Meinhard von Lübeck aus nach Livland aufgebrochen sein, wo er bei den Liven in der Gegend von Treyden (lett. Tureida) an der livländischen Aa (lett. Gauja) mit grossem Erfolg missionarisch wirkte. Theoderich war nicht der einzige Gehilfe Bischof Meinhards in Livland, doch als einziger wird er namentlich bezeichnet. Heinrich von Lettland nennt ihn einen Mitarbeiter Meinhards in der Mission (*cooperator in evangelio*), dessen Namen er weiterhin als Theoderich von Treyden angibt (*Theodericus de Thoreyda*)⁷¹. In der neuzeitlichen Literatur findet sich auch die Verdeutschung mit Dietrich von Treyden.

Vom Chronisten Heinrich ist auch zu erfahren, dass Theoderichs Tätigkeit bei den Liven keineswegs immer einfach und gefahrlos war. Aber unbeirrt habe er seine vielseitigen Begabungen und Kenntnisse für die Ziele der Mission eingesetzt. Die gelungene Heilung eines verwundeten Liven bescherte ihm seinen ersten Täufling. Eine bedrohliche Lage entstand im Jahr 1188, als die Saat auf Theoderichs Acker gedieh, während die der Liven verdarb. Das neideten sie ihm und wollten seinen Opfertod herbeiführen, doch sollte zuvor der Götterwille durch das Los dazu befragt werden. Über eine auf den Boden gelegte Lanze setzte Theoderichs Pferd jedoch den rechten Fuss, der das Leben bedeutete, und so kam er mit dem Leben davon (*ponitur lancea, calcat equus, pedem vitae deputatum nutu Dei praeponit*)⁷².

Heilkunst und landwirtschaftliche Kenntnisse halfen Theoderich, die Liven zu überzeugen und für die christliche Predigt und Taufe empfänglich zu machen⁷³. Er konnte die Livenältesten Anno und Caupo taufen. Mit dem einflussreichen Caupo gewann er zugleich einen seiner treuesten Anhänger.

Bischof Meinhard dagegen musste in Üxküll viele Enttäuschungen erleben. Die Dünaliven wehrten sich gegen das Christentum, brachen ihr Versprechen und wollten die Taufe im Fluss wieder abwaschen. Da schickte Meinhard Theoderich als Boten nach Rom, um sich für den Fortgang der Mission vom

70) Caesarius von Heisterbach, *Dialogus miraculorum*, hrsg. v. J. Strange, Köln 1851, Ndr. 1966, Dial. XI 18.

71) Heinrich von Lettland (wie Anm. 11) I 10.

72) Heinrich von Lettland (wie Anm. 11) I 10.

73) Angermann N., *Die mittelalterliche Chronistik (Geschichte der baltischen Geschichtsschreibung)*, hrsg. v. G. v. Rauch, Köln/Wien 1986, 3–20.

Papst Rat zu holen. Theoderich musste eine List anwenden, um ausser Landes zu gelangen (pio dolo vicit Lyvonum insidias)⁷⁴. Die Liven argwöhnten nämlich, man wolle ein christliches Heer gegen sie aufbieten. Deshalb täuschte er vor, zu einem Kranken reiten zu müssen, rüstete sich mit Stola, Buch und Weihwasser aus, benutzte den Landweg und erreichte Rom im Jahr 1192. Dies war die erste seiner sechs Romreisen⁷⁵. Von Papst Coelestin III. erhielt er die am 27. April 1193 ausgestellte Bulle, mit der Bischof Meinhard ermächtigt wurde, sich für sein Amt (ministerium) Gehilfen aus den verschiedenen Orden auszuwählen⁷⁶ und sie zur Heidenpredigt zu verpflichten⁷⁷.

In der Notlage der Mission in Üxküll scheint Theoderich, von Bischof Meinhard geschickt, schon vor dieser Zeit einmal in Estland gewesen zu sein, um den Kontakt zu den dänischen Streitkräften aufzunehmen⁷⁸. Auch dabei geriet er wieder in schwere Gefahr, weil ihn die Heiden (pagani) bei einer Sonnenfinsternis am 24. Juni 1191 (in die Johannis baptistae) beschuldigten, er habe die Sonne aufgeessen⁷⁹.

Die Verbindung nach Skandinavien nahm er nach seiner Romreise von 1192/93 wieder auf und warb in Dänemark, Schweden und auf Gotland Pilger für die Mission in Livland an. Tatsächlich kam es auch im Jahr 1197 zu einer Expedition unter der Führung des Schwedenherzogs Jarl Birger Brosa. Die Schiffe gelangten aber nicht wie geplant nach Kurland, sondern wurden vom Sturm verschlagen und gerieten nach Wierland. Sie verwüsteten das Land, woraufhin die Esten einwilligten, sich taufen zu lassen. Als die Schweden danach aber sogleich wieder absegelten, fielen die Esten wieder vom Christentum ab und blieben bei ihren heidnischen Kulturen⁸⁰.

Im Spätsommer 1196 starb Bischof Meinhard in Üxküll, während Theoderich offensichtlich nicht in Livland weilte. Der Nachfolger Bischof Berthold sah, dass er in Livland weitere Unterstützung von Kreuzfahrern aus Deutschland brauchen werde, und begab sich nach Rom, wo er von Papst Coelestin III. ein Reskript erhielt, das den Kreuzzug nach Livland dem nach Jerusalem gleichstellte⁸¹. Als Berthold nach Livland zurückgekehrt war, fiel er bald in einem Kampf mit den Liven an der unteren Düna. Auch in dieser Zeit scheint Theoderich nicht in Livland gewesen zu sein.

Mittlerweile war in Rom Innozenz III. zum Pontifex der römischen Kirche gewählt worden. Mit ihm begann eine aktivere Missionspolitik, so dass der neue livländische Bischof Albert bei ihm ein offenes Ohr für seine Anliegen fand. Die vorausgegangenen Erfahrungen hatten gezeigt, dass Verstärkung

74) Heinrich von Lettland (wie Anm. 11) I 12.

75) Johansen P., Nordische Mission, Revels Gründung und die Schwedensiedlung in Estland, Stockholm 1951.

76) LUB (wie Anm. 65) I 11.

77) Hellmann (wie Anm. 12) 24.

78) Johansen (wie Anm. 75) 97.

79) Heinrich von Lettland (wie Anm. 11) I 10.

80) v. z. Mühlen (wie Anm. 3) 35.

81) Pitz E., Papstreskript und Kaiserreskript im Mittelalter, Tübingen 1971.

nötig war, wenn man die Neubekehrten (*nuper conversi*) schützen und die junge livländische Kirche verteidigen wollte. Daher rief Papst Innozenz III. die Gläubigen in Deutschland auf, sich für die Kreuzfahrt nach Livland zur Verfügung zu stellen⁸². Sein Mandat an die deutschen Klöster lautete, sie sollten Mönche und Laienbrüder zur Missionspredigt nach Livland ziehen lassen⁸³. Damit unterstützte der Papst auch Theoderichs Werbungsaktion. Dieser reiste damals in Deutschland herum und versuchte, Mönche als Helfer für die livländische Mission zu gewinnen, gerade auch Mönche aus Zisterzienserklöstern. Eine Bulle vom April 1201⁸⁴ war vermutlich das Resultat seines Besuches in Rom⁸⁵.

Den militärischen Schutz sollte ein livländischer Ritterorden übernehmen. Dass ein solcher gestiftet werden konnte, dafür hatte Theoderich die Bestätigung des Papstes eingeholt. Darüber hinaus erreichte er noch ein Verbot des Papstes für alle Fernkaufleute, den Semgallerhafen (*portus Semigallorum*) an der Kurischen Aa (lett. Lielupe) anzulaufen. Innozenz III. drohte, die Nichtbeachtung des Verbotes unter den Kirchenbann zu stellen (*sub anathemate*)⁸⁶. Danach konzentrierte sich der Handelsverkehr auf den an der Düna neu entstehenden Handelsplatz in Riga und die Stadt blühte rasch auf.

Theoderich führte in dieser Zeit bereits in Rom und im Kloster Marienfeld in Westfalen vorbereitende Gespräche für die Gründung eines livländischen Zisterzienserklosters⁸⁷.

Bischof Albert war gerade nach Deutschland abgefahren, als Theoderich 1202 wieder in Riga eintraf. In Abwesenheit des Bischofs, aber mit seinem Einverständnis, gründete er nun mit einigen in Deutschland angeworbenen Rittern den Orden der Schwertbrüder zur Vermehrung der Zahl der Gläubigen und zur Erhaltung der Kirche unter den Heiden (*ad multiplicandum numerum fidelium et ad conservandam in gentibus ecclesiam*)⁸⁸. Der Papst gab den Schwertbrüdern die Regel des Templerordens und unterstellte sie der Obödienz des Bischofs von Livland. Die Ritter trugen ein rotes Kreuz und eben solch ein Schwert auf weissem Mantel und wurden daher Schwertbrüder genannt. Sie selbst nannten sich „*Fratres militiae Christi*“. Sie erbauten sich in Riga innerhalb der Stadtmauer ihre erste Burg, den St. Georgshof (Jürgenshof) mit der St. Georgskapelle. In der baulichen Anlage meint man den Einfluss des Zisterziensers Theoderich wahrnehmen zu können⁸⁹.

82) LUB (wie Anm. 65) I 12.

83) Arbusow L., Römischer Arbeitsbericht I (*Acta Universitatis Latviensis <AUL> XVII*, Riga 1928.

84) LUB (wie Anm. 65) I 13.

85) Bunge F. G. v., *Livland, die Wiege der deutschen Weihbischöfe*, Leipzig 1878, Ndr. 1975.

86) Heinrich von Lettland (wie Anm. 11) IV 7.

87) Benninghoven (wie Anm. 28) 43.

88) Heinrich von Lettland (wie Anm. 11) VI 4.

89) Benninghoven (wie Anm. 28) 64.

Als Bischof Albert im Frühjahr 1203 wieder in Riga eintraf, fand er den neugegründeten Orden bereits vor, wenn auch zunächst nur mit einer geringen Anzahl von Ritterbrüdern. Den Gründer des Ordens, Theoderich von Treyden, scheint er schon damals zum Abt für das geplante Kloster in Dünamünde bestimmt zu haben, auch wenn die Einwilligung des Generalkapitels von Cîteaux noch ausstand.

Theoderich aber brach bald darauf zu seiner dritten Reise nach Rom auf, dieses Mal in Begleitung des von ihm getauften Livenfürsten Caupo. Diesen empfing der Papst überaus huldvoll und beschenkte ihn reich. Er gab Theoderich sogar eine Bibel für Bischof Albert mit, von der es heisst, Papst Gregor der Grosse habe sie mit eigener Hand geschrieben⁹⁰.

Auch diese Reise führte Theoderich und Caupo ausführlich durch Deutschland, bis beide im September 1204 wieder in Riga landeten und, zur grossen Erleichterung der Rigenser, drei Koggen mit Pilgern mitbrachten. Denn Bischof Albert war im Sommer abgereist, die Stadt aber wurde von vorüberziehenden Litauern bedroht, deren erklärte Absicht es war, auf dem Rückweg von ihrem Raubzug nach Estland die deutsche Siedlung an der Düna zu zerstören. In diesem Moment musste Theoderich zusammen mit dem Rigaer Dompropst Engelbert, einem Bruder Bischof Alberts, die Führung übernehmen. Sie fingen die zahlenmässig weit überlegenen Litauer bei Rodenpois (lett. Ropazi) ab und überwältigten sie⁹¹. Für den Schwertbrüderorden war dies die erste Bewährungsprobe in einer kriegerischen Aktion.

Im Frühjahr 1205 war Bischof Albert mit neuen Pilgern zurück aus Deutschland. Nun waren die formalen Voraussetzungen für die Klostergründung in Livland in seinem Sinn geregelt, denn die Befürwortung des Papstes und die Einwilligung des zisterziensischen Generalkapitels lagen vor, so dass Bischof Albert sogleich mit den Bauarbeiten beginnen lassen konnte. In diesem Sommer vollzog der Bischof auch Theoderichs Abtsweihe, deren genaues Datum nicht überliefert ist.

Im folgenden Jahr wurde Theoderich von Bischof Albert zu einer schwierigen diplomatischen Mission nach Polozk zum Fürsten Wladimir geschickt, der nominell noch immer Tribut und Heeresfolge von den Liven verlangen konnte⁹². In Polozk stellte sich heraus, dass der Fürst zusammen mit den noch nicht getauften Liven einen Zug gegen Riga plante. Hier wendete Theoderich nun andere als nur diplomatische Mittel an, bestach einen Hofbeamten, erfuhr von den Plänen des Fürsten und meldete sie nach Riga. Dem Fürsten gegenüber, der dies erfahren hatte, gestand er freimütig sein Verhalten ein⁹³. Die Gefahr konnte von der Stadt abgewendet und der Angriff des Polozkers vereitelt werden. Danach wurden die Dünaliven und auch die Liven von Trey-

90) Heinrich von Lettland (wie Anm. 11) VII 3.

91) Heinrich von Lettland (wie Anm. 11) IX 4.

92) Hellmann (wie Anm. 19) 122.

93) Heinrich von Lettland (wie Anm. 11) X 1-3.

den endgültig besiegt und zur Unterwerfung gezwungen. Damit war die Missionierung dieses Stammes im Jahr 1206 abgeschlossen.

In anderen Ländern hätte man sich die Aufgaben und Tätigkeiten eines designierten Zisterzienserabtes, dessen Kloster gerade im Aufbau war, vielleicht anders vorgestellt. In Livland aber bestand die Notwendigkeit, sich weiterer Gefährdungen zu erwehren und das Treydener Gebiet vor den üblichen Plünderungszügen der Litauer vom Süden her zu schützen. Diese benutzten eine günstige Stelle am linken Ufer der Düna bei der Hauptburg der Selen zum Übergang. Ein Aufgebot von Deutschen, Liven und Letten sollte 1208 mit der Eroberung der Selburg dieses Einfallstor verstopfen. Bischof Albert beauftragte Abt Theoderich und den Rigaer Dompropst Engelbert mit der militärischen Leitung. Die Unterwerfung der Selen gelang, und damit kehrte südlich der Düna zunächst Ruhe ein⁹⁴.

Während der Bischof dann wieder nach Deutschland aufbrach, blieb Theoderich als sein Stellvertreter in Livland. Unter seiner Aufsicht ging der Klosterbau in Dünamünde voran und war im Juli 1208 für den Empfang des ersten Konvents bereit⁹⁵.

Noch im gleichen Jahr verhandelte man mit den Esten, von denen die schon getauften Liven und Letten immer wieder schwer bedrängt wurden. Als es statt einer friedlichen Regelung zu weiteren Überfällen und Kämpfen kam und die Letten um Schutz und Hilfe baten, begann ein jahrelanges Ringen mit den estnischen Stämmen. Nun wollte man die Mission auf ganz Estland ausdehnen und das unterworfen Land zwischen der Herrschaft des Ritterordens und der des Bischofs aufteilen. Den dafür geschlossenen Vergleich liessen sich der Ordensmeister Volkwin und Bischof Albert in Rom von Papst Innozenz III. bestätigen. Bei dieser Gelegenheit erhielt Bischof Albert auch das Recht, wie ein Erzbischof (*vice archiepiscopi*) neue Bischöfe zu ernennen und zu weihen⁹⁶, wovon er sehr bald Gebrauch machte. Mit ihm kamen im Sommer 1211 die Bischöfe Philipp von Ratzeburg, Yso von Verden und Bernhard von Paderborn nach Livland, und so konnte er, mit der vorgeschriebenen Zahl von drei Bischöfen, den für das Bistum Estland vorgesehenen Dünamünder Abt Theoderich zum Bischof weihen. Mitgekommen war auch der Edelherr Bernhard zur Lippe aus dem Kloster Marienfeld, der die Nachfolge Theoderichs als Abt von Dünamünde antrat.

Theoderich trug nun den Titel „*episcopus Estiensis*“ oder auch, nach dem ihm zum Bischofssitz bestimmten Leal, „*episcopus Lealensis*“, konnte aber in seinem Bistum noch nicht Fuss fassen und vertrat wieder Bischof Albert in Riga. In dieser Zeit nahm er an den Kämpfen teil, die sich unter der Führung des Ritterordens in den estnischen Landschaften Sakkala, Jerwen und Ugau-nien abspielten und im Frühjahr 1212 mit einem Friedensschluss für drei Jahre zunächst ein Ende fanden, dann aber wieder aufflammten. Auf die Stimmung

94) Hellmann (wie Anm. 19) 129.

95) LUB (wie Anm. 65) I 16/17.

96) Heinrich von Lettland (wie Anm. 11) XV 4.

in der einheimischen estnischen Bevölkerung wirft der Bericht des Chronisten ein Licht, der schildert, wie der Priester Salomon, von Bischof Theoderich zur Missionspredigt ins südestnische Sakkala geschickt, in Fellin zwar mit vorgezierter Freundlichkeit empfangen, dann aber hinterrücks ermordet wurde⁹⁷.

Im Bemühen, die eigene Vormachtstellung zu stärken, waren Vertreter des Schwertbrüderordens im Herbst 1213 bei Papst Innozenz III. vorstellig geworden und hatten anscheinend erreicht, dass ihnen der Vorzug vor dem Rigaer Bischof eingeräumt wurde. Aber bald darauf war auch Bischof Theoderich in Rom erschienen und hatte die allzu einseitigen Darstellungen der Ritter richtiggestellt. Wie er schon als Vertreter von Bischof Albert gegen den Orden hatte Stellung nehmen müssen, so auch jetzt wieder, obwohl er doch der eigentliche Gründer der „Fratres militiae Christi“ war. Inzwischen waren aber zehn Jahre vergangen und die Konstellationen hatten sich verändert⁹⁸. Und wenn nun der Orden nur seine eigene Herrschaft in den eroberten Gebieten etablieren wollte und gegen den Bischof von Riga agitierte, dann waren damit auch die Interessen des Bischofs von Estland berührt.

Über diese Verhältnisse informieren einige Urkunden. Mit zwei Schreiben vom 10. und 11. Oktober 1213 kam der Papst zunächst den Wünschen des Ritterordens entgegen und wandte sich scharf gegen Bischof Albert⁹⁹. Nach Theoderichs Besuch jedoch setzte er sich mit mehreren Anweisungen für Bischof Theoderich von Estland ein, ermahnte die sächsischen und westfälischen Prälaten, ihn in seinem Missionsanliegen tatkräftig zu unterstützen¹⁰⁰, bestätigte seine Ordination zum Bischof von Estland¹⁰¹ und forderte die Mithilfe von den Schwertbrüdern ein¹⁰². Am 2. November 1213 folgte ein weiteres Schreiben, das den Bischof von Estland von jeglicher Metropolitanabhängigkeit befreite¹⁰³. Damit war Theoderich keinem Erzbischof und auch nicht dem Bischof von Riga unterstellt. Auf diese Weise waren seine Stellung und seine Ansprüche vom Papst deutlich gestärkt worden, auch gegenüber dem Ritterorden. Innozenz III. machte seinem Unwillen Luft über das allzu ausgeprägte Machtstreben sowohl des Schwertbrüderordens als auch Bischof Alberts, während er für Theoderich nur Lob und Anerkennung fand. Theoderich genoss bis zum Tod des Papstes (1216) ein ungetrübtes Ansehen und erhielt dauerhafte Unterstützung durch ihn.

In diesen Jahren hielt sich Theoderich, der in sein Bistum ohnehin noch nicht einziehen konnte, vorwiegend in Deutschland auf, wo er als „mittelloser Exilant“¹⁰⁴ auf die Gastfreundschaft von Klöstern und Bischofshöfen angewie-

97) Heinrich von Lettland (wie Anm. 11) XV 9.

98) Johansen (wie Anm. 75) 102.

99) LUB (wie Anm. 65) I 27/28.

100) LUB (wie Anm. 65) I 32–34.

101) LUB (wie Anm. 65) I 35.

102) LUB (wie Anm. 65) I 36.

103) LUB (wie Anm. 65) I 37.

104) Johansen (wie Anm. 38) 114.

sen war. Da bot es sich an, dass er, wie schon andere livländische Bischöfe vor und nach ihm, in Vertretung der vielbeschäftigten Diözesanbischöfe Pontifikalhandlungen verrichtete. So wurden die besonderen Lebensumstände der livländischen Bischöfe zum Anlass für das Entstehen eines neuen bischöflichen Amtes, nämlich des Amtes der Weihbischöfe, was wohlbegründet unter dem Buchtitel „Livland, die Wiege der deutschen Weihbischöfe“ beschrieben worden ist¹⁰⁵.

Im Sommer 1213 weilte Theoderich bei Bischof Bernhard in Paderborn. Deshalb vertrat in Livland nicht er, sondern Bischof Philipp von Ratzeburg den abwesenden Bischof Albert. Währenddessen trat Theoderich in der Diözese Köln mit einer ersten Handlung als Weihbischof auf, als er in Vertretung des Kölner Erzbischofs am 25. August den Altar des neuen Chores in der Kirche von Xanten weihte. Auch in der Diözese Lüttich kann er nachgewiesen werden. Nachdem er noch im Spätherbst 1213 Rom besucht hatte, konnte er auf dem Seeweg nicht mehr zurückkehren, so dass er erst im Verlauf des Sommers 1214 wieder nach Livland zurückkam. Dass er an den Heereszügen gegen die Esten in Sakkala und Ugaunien oder auch an der Eroberung der Bischofsburg Vredeland in Treyden, die der Chronist schildert, beteiligt war, darf man auch ohne ausdrückliche Nennung seines Namens als sicher annehmen¹⁰⁶.

Noch war dort keine Ruhe eingetreten, als Bischof Theoderich sich gemeinsam mit Bischof Philipp von Ratzeburg im Juni 1215 aufmachte, um das 4. Laterankonzil in Rom zu besuchen. Unterwegs betätigte er sich wieder in der Diözese Köln als Weihbischof und weihte das Prämonstratenserklöster St. Katharina in Dortmund ein¹⁰⁷.

Das römische Konzil fand vom 11. bis 30. November 1215 statt, und dort trafen die Bischöfe von Livland und von Estland wieder zusammen. Beider Namen erscheinen in den Teilnehmerlisten und zwar in gleichrangiger Stellung, denn beide hatten ja die Exemtion von jeder erzbischöflichen Oberaufsicht erhalten¹⁰⁸.

Da an eine Seereise im Winter nicht zu denken war, lässt sich die Spur Theoderichs noch im Frühjahr 1216 wieder im nordwestlichen Deutschland verfolgen. Am 25. Februar ist er bei einer Weihehandlung in Notre Dame des Vieux Jons in der Diözese Lüttich, am 27. April bei der Weihe der St. Pantaleonskirche in Köln nachzuweisen.

Bischof Albert war unterdessen auf einem Hoftag im elsässischen Hagenau vor dem Stauferkönig Friedrich II. erschienen. Danach reisten die Bischöfe gemeinsam im Frühsommer 1216 nach Livland zurück. Dort brauten sich neue Gefahren zusammen, als sich Esten und Russen zu einem vernichtenden

105) v. Bunge (wie Anm. 85).

106) Heinrich von Lettland (wie Anm. 11) XVIII 7.

107) v. Bunge (wie Anm. 85) 18.

108) Gnegel-Waitschies G., Bischof Albert von Riga. Ein Bremer Domherr als Kirchenfürst im Osten (1199–1229), Hamburg 1958.

Schlag gegen die Livländer rüsteten. Die livländischen Bischöfe und der Schwertbrüderorden wollten gemeinsam gegen sie vorgehen, nachdem sie beschlossen hatten, dass jedem ein Drittel des eroberten estnischen Gebiets zu-fallen sollte. Doch rückten die Feinde mit einer so grossen Übermacht an, dass die Deutschen mit ihren Hilfsvölkern trotz ihrer Gegenwehr im Februar 1217 Ugaunien mit der Hauptburg Odenpäh (estn. Otepää) verloren¹⁰⁹

Entgegen allen Erwartungen trat dann eine Atempause ein, die von den Bi-schöfen dazu benutzt wurde, in Deutschland wieder um Hilfskräfte zu wer-ben. Bei dieser Gelegenheit leistete Bischof Theoderich noch einmal Aushilfe im Lütticher Bistum in Bouvignes, in Ter Banck und am 29. November 1217 in Villers¹¹⁰. Beide Bischöfe waren also ausser Landes, als am 21. September bei Fellin eine entscheidende Schlacht geschlagen wurde, unter der Beteiligung auch des Dünamünder Abtes Bernhard. Die extreme Notlage und die schwere Bedrohung durch ein erneutes Eingreifen der Russen waren jedoch, trotz ei-nes momentanen Sieges, keineswegs behoben.

Nun wandten sich die livländischen Bischöfe um Hilfe an König Waldemar II. von Dänemark, dessen Interesse an Estland ihnen nicht unbekannt war. Auf dem Reichstag in Schleswig am 24. Juni 1218 erschienen Albert und Theoderich vor König Waldemar. Auch Abt Bernhard von Dünamünde war zu ihnen gestossen. Wohl sagte der König Hilfe gegen die Esten zu, doch nur gegen das Zugeständnis seiner Territorialherrschaft über Estland, dem sie ihre Zustimmung geben mussten. In dieser Situation trennte sich Theoderich von Bischof Albert und schloss sich dem dänischen König und dem Erzbischof von Lund an. Praktisch verliess er mit diesem Schritt die Livländische Kirche, was auch von Heinrich von Lettland herausgestellt wird (*relicta Lyvonensi ecclesia regi Daciae adhaesit*)¹¹¹.

Der Plan eines Zuges gegen die Esten wurde von Papst Honorius III. mit einer Kreuzzugsbulle vom 9. Oktober 1218¹¹² unterstützt. Mit Sicherheit ge-hörte Bischof Theoderich zu denen, die noch 1218 diese päpstliche Bulle für König Waldemar in Rom erwirkten und in Empfang nahmen¹¹³. Für ihn war es schon die sechste Reise nach Rom gewesen.

Vielleicht hatte Theoderich darauf gehofft, mit Hilfe der dänischen Mili-tärmacht endlich in seinen Sprengel einziehen zu können. Er begleitete den Kriegszug des Dänenkönigs nach Estland, der im Juni 1219 mit einem grossen Aufgebot von angeblich 1.500 Schiffen an der estländischen Nordküste lan-dete, nahe der Estenburg Lyndanise, dem späteren Domberg von Reval. Dort schlugen die Dänen ihr Lager auf und am 15. Juni 1219 kam es zum Kampf. Dabei drangen bewaffnete Esten in das Zelt ein, in dem sich Bischof Theode-

109) Heinrich von Lettland (wie Anm. 11) XX 7.

110) Benninghoven (wie Anm. 28) 155.

111) Heinrich von Lettland (wie Anm. 11) XXII 11.

112) LUB (wie Anm. 65) III 41 a.

113) Abers B., Zur Päpstlichen Missionpolitik in Lettland und Estland zur Zeit Inno-zenz III. (*Commentationes Balticae IV/V 3-18*, Bonn 1958.

rich aufhielt. Sie hielten ihn irrtümlich für den dänischen König und erschlugen ihn.

Heinrich von Lettland, ein grosser Bewunderer Theoderichs von Treyden, gedenkt seines Todes durch die Schwerter der Ungläubigen (*gladiis impiorum*) und wünscht, dass er in die Gemeinschaft der Märtyrer eingegangen sein möge (*in martyrum, ut speramus, consortium transivit*)¹¹⁴. Und Bischof Albert sprach mit grosser Ehrerbietung von dem Verstorbenen, als er fünf Jahre später seinen Bruder Hermann zum Nachfolger Theoderichs, zum Bischof von Leal ernannte¹¹⁵.

In legendärer Ausschmückung berichtete die Sage später, der Bischof habe im Augenblick der Gefahr im Königszelt den Purpur König Waldemars angelegt, um durch die Hingabe des eigenen Lebens den Herrscher zu retten¹¹⁶.

Von dem, was Theoderich eigentlich für das Kloster Dünamünde bedeutet und geleistet hat, spricht, genau genommen keine unserer Quellen. Es bleibt nur der Eindruck einer aussergewöhnlichen Persönlichkeit, eines Menschen, der nach dem Urteil eines anderen Zisterziensers in jeder Hinsicht eine Ausnahmestellung innehatte. Denn Caesarius von Heisterbach zeichnete ihn in einer seiner Wundererzählungen unter der Überschrift „Von Theoderich, dem Bischof aus Livland, der sah, wie die heilige Maria Magdalena und die heilige Margaretha den Jungfrauen zur Seite standen, als er sie mit dem Nonnenschleier einkleidete“ als einen mit besonderen religiösen Gaben ausgestatteten Mann, von dem er sagt, als ein rechtschaffener und frommer Mann sei er nämlich einer solchen Vision würdig gewesen (*erat enim tali visione dignus, utpote vir bonus et religiosus*)¹¹⁷.

II. 5. Bernhard II. zur Lippe, Abt von Dünamünde 1211–1218

Der zweite Abt von Dünamünde und im Jahr 1211 der Nachfolger Theoderichs, der Edelherr Bernhard II. zur Lippe, hat in der Geschichtsschreibung seiner westfälischen Heimat stets Beachtung gefunden. Noch im 13. Jahrhundert feierte ihn der Lippstädter Schulrektor Magister Justinus in dem um 1260 entstandenen „Lippiflorium“, einem lateinischen Epos von 513 Distichen¹¹⁸. In diesem Gedicht finden sich viele nachweislich korrekte Nachrichten über Bernhards Leben, so dass seine Biographie im grossen und ganzen bekannt und gesichert ist¹¹⁹. Sie gibt das Bild eines aussergewöhnlichen Menschen

114) Heinrich von Lettland (wie Anm. 11) XXIII 11.

115) LUB (wie Anm. 65) I 61.

116) Benninghoven (wie Anm. 28) 157.

117) Caesarius von Heisterbach (wie Anm. 70) VIII 80.

118) Winkelmann E., *Des Magister Justinus „Lippiflorium“*. Nebst Erörterungen und Regesten zur Geschichte Bernhards II. von der Lippe, des Abts von Dünamünde und Bischofs von Selonien (Mitt. Riga 1868, 418–496).

119) Scheffer-Boichorst P., *Herr Bernhard von der Lippe als Ritter, Mönch und Bischof* (Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Altertumskunde 3. Folge, Bd. 9, Münster 1871, 107–235).

wieder, mit einem langen, unglaublich bewegten Lebensweg. Der erste Teil seiner Biographie soll hier nur kurz referiert werden, bevor die Rede auf Bernhards Wirken in Livland gebracht wird.

Als zweiter Sohn des Edelherrn Hermann I. um 1140 geboren, war Bernhard zunächst für den geistlichen Stand bestimmt und besuchte die Domschule in Hildesheim. Dort soll er schon in jungen Jahren die Würde eines Domherrn bekleidet haben. Nachdem aber sein älterer Bruder gestorben und sein Vater bei Rom einer Seuche erlegen war, trat Bernhard 1167 wieder in den Laienstand zurück und übernahm das väterliche Erbe, einen im ganzen mässigen Besitz an der oberen Lippe. Im Jahr 1174 heiratete er Heilwig, die Tochter des Grafen Ulrich von Ahr, mit der er fünf Söhne und sechs Töchter hatte.

Obwohl Bernhard II. zur Lippe ein Lehensmann des Kölner Erzbischofs Philipp von Heinsberg war, kämpfte er 1177 als Gefolgsmann Heinrichs des Löwen gegen die Kölner, verwüstete die Gegend von Soest und die Stadt Medebach und verteidigte lange die Feste Haldensleben bei Magdeburg, bis er sie 1181 dem Magdeburger Erzbischof übergeben musste. Er machte sich einen Namen als tapferer Krieger, aber auch als überaus rücksichtsloser militärischer Führer¹²⁰. Vom Kaiser begnadigt trat er 1184 wieder am Hof des Kölner Erzbischofs auf und erhielt bald darauf seine Kirchenlehen zurück.

Von einer anderen Seite zeigte sich Bernhard, als er 1185 zusammen mit seinem Vetter Widukind von Rheda und anderen Adligen das Zisterzienserkloster Marienfeld bei Gütersloh gründete. Es wurde von 12 Mönchen aus Hardehausen unter Abt Eckehard besiedelt und gehörte damit, so wie die Mehrzahl der Zisterzienserklöster in Deutschland, zur Filiation von Morimond-Altenkamp. Wenig später gründete Bernhard zur Lippe auf seinem eigenen Erbland die Stadt Lippstadt, förderte die Bürger in der aufblühenden Stadt und verlieh ihr das Soester Stadtrecht. Auf die Stiftung eines Augustiner Frauenklosters folgte dort der Bau der Marienkirche am Markt. Bald danach etwa um das Jahr 1190, kam es auch zu der Gründung von Lemgo, einer Tochterstadt von Lippstadt¹²¹.

Bernhard war es weiterhin um die Ausdehnung seines Besitzes zu tun, dabei setzte er seine Ziele unter Umständen auch mit Gewalt und ohne rechtliche Skrupel durch. Selbstherrlich errichtete er die Trutzburg Falkenberg auf dem Gebiet des Bistums Paderborn. Und seit er 1189 die Vogteirechte des Augustiner Frauenklosters Freckenhorst erworben hatte, musste sich die Äbtissin ebenfalls gegen seine Übergriffe zur Wehr setzen. Erst 1193 konnte dieser Streit beendet werden¹²².

Seit den 90er Jahren des 12. Jahrhunderts war Bernhards Verhalten jedoch von zunehmender Demut geprägt¹²³. Dazu trug möglicherweise eine Erkran-

120) Elm (wie Anm. 40) 135.

121) Johansen (wie Anm. 38) 102.

122) Johansen (wie Anm. 38) 100.

123) Benninghoven (wie Anm. 28) 30.

kung bei, die zur Lähmung seiner Füße führte. Er übergab daraufhin die weltlichen Geschäfte seinem Sohn Hermann II. zur Lippe und trat selbst als Laie ins Kloster Marienfeld ein. Nachdem er gelobt hatte, das Kreuz zu nehmen und nach Livland zu fahren, wurde er von seiner Krankheit geheilt. Die Heilung erlebte er als ein Wunder, von dem er häufig erzählte, wie Heinrich von Lettland berichtet (*ut ipse saepius retulit, accepta cruce ad terram beatae Virginis statim consolidatae sunt plantae eius et recepit sanitatem pedum*)¹²⁴.

Allem Anschein nach hatte Bernhard zur Lippe schon zuvor die Bekanntschaft des Zisterzienserabtes Berthold von Loccum gemacht. In dessen Gefolge nahm er im Frühsommer 1198 am ersten Kreuzzug nach Livland teil¹²⁵. Er selbst bezeugte später, dass er mit der Erlaubnis seiner Frau Heilwig nach Livland gezogen sei (*ab uxore mea Helwige licentia accepta*), und zwar als weltlicher Kreuzfahrer, um für Gott zu kämpfen (*Deo militaturus*). Dies muss seinem Eintritt in den Zisterzienserorden vorausgegangen sein, denn als Mönch hätte er die Einwilligung seiner Frau nicht mehr einzuholen brauchen¹²⁶.

Nach seiner Rückkehr aus Livland wurde Bernhard regulärer Mönch im Kloster Marienfeld und wandte sich theologischen Studien zu mit der Absicht, Priester zu werden und als Ordensmann nach Livland zu gehen. Er scheint eigenmächtig die niederen Weihen empfangen zu haben und strebte nach den höheren. Das Generalkapitel von Cîteaux verfügte aber im Jahr 1200, dass er keinen Gebrauch vom geistlichen Amt machen dürfe, solange nicht ein ausdrückliches Mandat des Papstes vorliege¹²⁷. Eine solche im Zisterzienserorden seltene und nicht gern gesehene Sondererlaubnis hat Bernhard jedoch später erhalten. Denn der Papst wusste von Bernhards Wünschen und Absichten – eine Urkunde von Innozenz III. von 1207 spricht von dem „*nobilis quondam vir, nunc autem monachus Cisterciensis*“ – und begleitete sie mit Wohlwollen.

Man hat hinter Bernhards Priesterweihe den Einfluss von Bischof Albert von Riga und von Theoderich von Treyden sehen wollen¹²⁸. Wenn es da einen Zusammenhang gegeben hat, dann würde sich so vielleicht auch eine ganz ungewöhnliche Titulatur erklären, die Bernhard in einer Urkunde von 1201 verwendet hat, wo er sich „*dictus abbas in Livonia*“ nennt¹²⁹. Da das Kloster Marienfeld in den Vorüberlegungen zur Gründung von Dünamünde eine entscheidende Rolle gespielt hat, könnte eine Zusage der Livländer vorgelegen haben, die dem Marienfelder Mönch die Abtswürde in Livland in Aussicht stellte. Immerhin handelte es sich bei Bernhard um eine herausragende Persönlichkeit aus einem immer mächtiger werdenden uradligen Geschlecht. Aus welchen Gründen dann

124) Heinrich von Lettland (wie Anm. 11) XV 4.

125) Hucker (wie Anm. 68) 57.

126) Benninghoven (wie Anm. 28) 22.

127) Elm (wie Anm. 40) 139.

128) Benninghoven (wie Anm. 28) 105.

129) Johansen (wie Anm. 38) 105.

aber Theoderich von Treyden zum ersten Abt von Dünamünde bestimmt worden ist, ergibt sich auch aus der Biographie Bernhards, für den die von Cîteaux verlangte päpstliche Autorisation noch nicht vorlag.

In Livland war inzwischen die Missionierung der Liven mit Taufe und Unterwerfung 1206 zu Ende gegangen. Seit 1208 zeigte sich aber mit den estnischen Stämmen der nördlichen Gegenden ein neuer, kampfstarker Gegner. Die Esten widersetzten sich der Beherrschung durch Bischof und Schwertbrüderorden in einem mit Unterbrechungen 16 Jahre dauernden Krieg. Im März 1211 hatte das von Letten und Liven unterstützte Heer der Deutschen in Sakkala die estnische Burg Fellin (estn. Viljandi) eingeschlossen und schliesslich erobert. Im Gegenstoss drang bald darauf eine Flotte von Öseler Kriegsschiffen in die Livländische Aa ein und verwüstete das Gebiet um Treyden, die Heimat Caupos. Das Blatt wendete sich jedoch, als im Mai 1211 Bischof Albert aus Deutschland wieder in Livland eintraf und eine grosse Schar von Pilgern mitbrachte. Unter ihnen waren auch die genannten drei deutschen Bischöfe von Ratzeburg, Verden und Paderborn. Der Zisterzienser Bernhard zur Lippe hatte sich ebenfalls den Pilgern angeschlossen und kam mit der Kaufahrerflotte auf dem Weg über Lübeck und Wisby nach Riga. Dort eingetroffen machten sie sich alsbald nach Treyden auf, um den bedrängten Liven und Deutschen beizustehen. Der 70jährige Bernhard zog mit in den Kampf gegen die Esten und tat sich erneut als erfahrener Taktiker und Kriegsmann hervor. Er liess eine Brücke über die Livländische Aa (lett. Gauja) konstruieren und schnitt so den mit ihren Schiffen flussabwärts fliehenden Esten und Öselern den Rückweg ab. Sie mussten kapitulieren, und die Schlacht endete mit einem grossen Erfolg für die Deutschen¹³⁰.

Eine Urkunde aus Riga vom Mai 1211 führt Bernhard zur Lippe als Zeugen an. Dort wird er „frater Bernhardus de Lippa“ genannt¹³¹, während er bereits im Juni¹³² und wieder im Herbst¹³³ als „abbas de/in Dunemunde“ bezeichnet wurde. Diese Angaben bestätigen, dass Bischof Albert im Frühsommer 1211 den bisherigen Abt von Dünamünde, Theoderich von Treyden, zum Bischof von Estland, und zu dessen Nachfolger den vom Zisterzienserorden bestimmten Bernhard zur Lippe geweiht hat (Bernardus ...in adventu eius in Livoniam consecratus est in abbate)¹³⁴.

Nach der vollzogenen Abtsweihe hielt sich Bernhard zwei Jahre lang in Livland auf, wo er bis zum Sommer 1213 nachzuweisen ist¹³⁵. Doch führte er kein beschaulich zurückgezogenes Klosterleben in Dünamünde, sondern nahm bald aktiven Anteil an den Kämpfen der deutschen Streitkräfte gegen die heidnischen Stämme des Landes, die den Erfolg der Missionsarbeit be-

130) Heinrich von Lettland (wie Anm. 11) XV 3.

131) LUB (wie Anm. 65) I 20.

132) LUB (wie Anm. 65) I 18.

133) LUB (wie Anm. 65) I 23.

134) Heinrich von Lettland (wie Anm. 11) XV 4.

135) Johansen (wie Anm. 38) 107.

drohten. Denn alle in Livland einwandernden deutschen Kräfte waren sich stets einig in dem gemeinsamen Ziel der Christianisierung der einheimischen Bevölkerung, deren Widerstand sie zu überwinden trachteten. Das doppelte Gesicht der Mission tritt jedoch deutlich gerade auch in der Figur Bernhards zur Lippe zutage: Obwohl er zweifellos ein harter Kriegermann war, sprach er sich für eine milde Behandlung der Unterworfenen aus, als im Jahr 1212 nach erfolgreichem Kampf gegen abtrünnige Liven über eine Bestrafung beraten wurde, wie der Chronist berichtet¹³⁶.

Trotz der Gemeinsamkeiten bestanden andererseits Rivalitäten zwischen den Bischöfen und dem Schwertbrüderorden und es kam zum Zwist um die Aufteilung der eroberten oder noch zu erobernden Gebiete in Estland. Bernhard zur Lippe, der dem Ritterorden zuneigte, scheint in den strittigen Fragen eine vermittelnde Stellung eingenommen zu haben. Mit zwei Schreiben des Papstes Innozenz III. vom 10. und 11. Oktober 1213 wird er ausdrücklich aufgefordert, sich in den Streit einzuschalten¹³⁷. Der Papst nahm hier eindeutig Partei für den Orden und gegen Bischof Albert, verhielt sich damit aber so, wie es der damaligen päpstlichen Livlandpolitik entsprach.

Bernhard muss bald darauf, noch im Jahr 1213, nach Deutschland aufgebrochen sein. Er kehrte erst 1217 wieder nach Livland zurück, so dass er sich im ganzen nur etwa zweieinhalb Jahre in seinem Kloster Dünamünde aufgehalten hat. Er schloss sich dem ebenfalls heimkehrenden Bischof Albert und den kreuzfahrenden Pilgern an. Auch Graf Albert von Holstein, der Neffe des Dänenkönigs Waldemar II. begleitete die Livlandfahrer¹³⁸. Beide hatten sogleich Gelegenheit, mit einem grossen Aufgebot in den Krieg gegen die Esten zu ziehen. Der Ordensmeister Volkwin mit seinen Schwertbrüdern führte den Kampf an, unterstützt von den christlich gewordenen Liven und Letten. Am 21. September 1217 kam es zu einer grossen Begegnungsschlacht in der Nähe von Fellin, dort, wo später die Kapelle zum Heiligen Kreuz errichtet worden ist. Der treue Livenfürst Caupo fand in dieser Schlacht den Tod, von allen zu tiefst betrauert¹³⁹. Der Kampf endete schliesslich mit der Flucht der estnischen Streitkräfte und mit der Unterwerfung von Sakkala, Jerwen und der Wiek.

Natürlich kann man fragen, warum der Abt von Dünamünde die von ihm in Deutschland angeworbenen Pilger für die Interessen des Schwertbrüderordens in Estland einsetzte und nicht für die Sicherung seines immer wieder gefährdeten Klosters¹⁴⁰. Seine Sympathien scheinen, wie schon erwähnt, zunächst dem Ritterorden gehört zu haben. Im Gegensatz zum „Lippiflorium“ des Magisters Justinus, der seinen Helden als einen tugendhaften Streiter für die heilige Sache darstellt, wird jedoch in der neueren Literatur zu Recht auf die weltliche Seite seines kriegerischen Charakters und auf sein ehrgeiziges Machtstre-

136) Heinrich von Lettland (wie Anm. 11) XV 4.

137) LUB (wie Anm. 65) I 27/28.

138) Heinrich von Lettland (wie Anm. 11) XXI 1.

139) Heinrich von Lettland (wie Anm. 11) XXI 4.

140) Johansen (wie Anm. 38) 113.

ben hingewiesen, das, wenn nicht für seine Person, so doch für das Haus Lippe bestand. Diese Hauspolitik meint man auch an den einflussreichen Stellungen erkennen zu können, die seine Kinder erreicht hatten¹⁴¹. Von den fünf Söhnen sind ausser dem jüngsten, Hermann II., der das väterliche Erbe übernahm, alle Geistliche in hohen Ämtern gewesen: Gerhard als Erzbischof von Bremen, Otto als Bischof von Utrecht, Bernhard als Bischof von Paderborn und Dietrich als Dompropst von Deventer. Die Töchter Ethelind, Gertrud, Kunigund und Adelheid standen als Äbtissinnen verschiedenen Nonnenklöstern vor, Heilwig und Beatrix hatten vermögende Grafen geheiratet¹⁴².

Bernhard selbst hat sich möglicherweise zunächst auf den Schwertbrüderorden verlassen und eine Bischofswürde in Südostland angestrebt. Dem Ritterorden hatte der Papst allerdings schon mit einem Schreiben vom 25. Januar 1212 die Bitte um einen eigenen Ordensbischof für die neu eroberten Landschaften abgeschlagen¹⁴³. Ob Bernhard auch auf das Bischofsamt von Leal/Estland spekuliert hat, bleibt trotz eines Siegel Fundes von 1217 aus Köln mit der Umschrift „Bernardus dei gratia Lealensis Episcopus“ ungewiss¹⁴⁴.

Gemeinsam mit den Bischöfen Albert von Riga und Theoderich von Leal trat Abt Bernhard eine Reise zu König Waldemar II. von Dänemark an, vor dem sie am 24. Juni 1218 auf dem Reichstag zu Schleswig erschienen. Sie benötigten dringend seine Hilfe gegen die Esten, die im Verein mit den Russen von Novgorod die livländische Kirche bedrohten. Da man wusste, dass Waldemar ohnehin Absichten in Estland hatte, wollte Bischof Albert wohl den Versuch machen, die beiderseitigen Pläne zu koordinieren, was aber nicht gelang. Wie bereits erwähnt, ging Bischof Theoderich bei dieser Gelegenheit auf die Seite der Dänen hinüber und verliess die Rigische Kirche. Andererseits konnte Bischof Albert auf der gleichen Reise den Abt Bernhard zur Lippe näher an sich binden, indem er ihn für ein neugeschaffenes Bistum Selonien/Semgallen zum Bischof bestimmte¹⁴⁵. Zu den Schwertbrüdern ging Bernhard auf Distanz, unwillig über das Verhalten des Ritterordens, der in der Folge die dänische Schutzherrschaft anerkannt hatte¹⁴⁶.

Nach den Tagen in Schleswig reiste Bernhard nach Rom, um von Papst Honorius III. seine Ernennung zum Bischof zu erhalten. Die Bischofsweihe wurde dann von seinem Sohn Otto, der seit 1215 Bischof von Utrecht war, in Aldensele (Oldenzaal) in der Diözese Utrecht vollzogen. Papst Honorius III. bestätigte die Grenzen des Bistums Selonien mit einem Schreiben vom 25. Oktober 1219 an Bischof Bernhard¹⁴⁷. Mit seinem offiziellen Titel hiess er jetzt

141) Johansen (wie Anm. 38) 108.

142) Hucker B. U., Liv- und estländische Königspläne? (Studien über die Anfänge der Mission in Livland, Sigmaringen 1989, 65–106).

143) LUB (wie Anm. 65) I 24.

144) Johansen (wie Anm. 38) 115.

145) Benninghoven (wie Anm. 28) 155.

146) Heinrich von Lettland (wie Anm. 11) XXIV 2.

147) LUB (wie Anm. 65) I 43.

„episcopus Seloniae“ oder „episcopus Selonensis“, so wie auch die Umschrift seines Siegels lautete: „Bernardus dei gratia Selonensis episcopus“¹⁴⁸. Im „Chronicon Livoniae“ aber nennt Heinrich ihn „Semigallorum episcopus“ oder „episcopus Semigalliae“¹⁴⁹.

Bischof Bernhard hielt sich 1218 noch länger in Holland und Deutschland auf. Noch im Herbst 1219 weihte er und sein Sohn Otto einen zweiten Sohn Gerhard, den bisherigen Dompropst zu Paderborn, zum Erzbischof von Bremen. Dann folgte ein kurzer Aufenthalt in Livland, wo er aber sein Bistum nicht wirklich in Besitz nehmen und verwalten konnte. Wegen der allzu geringen Einkünfte existierte dort weder ein Bischofsgesinde noch ein Domkapitel, und in Mesothien, das ihm zur Residenz angewiesen worden war¹⁵⁰, gab es zunächst wohl kaum einen regelrechten Bischofssitz.

So weilte Bischof Bernhard im folgenden Jahr wieder in Deutschland, wie aus zwei Urkunden hervorgeht, die er 1220 in Herford ausgestellt hat¹⁵¹. Er reiste in Deutschland umher und bemühte sich, Pilger für die livländische Mission zugewinnen. An verschiedenen Orten wird er als Weihbischof bezeugt, so 1221 bei der Weihe der Kapelle und des Altars zu Ehren des heiligen Pancratius auf der Schauenburg. Im gleichen Jahr weihte er die grosse Marienkirche in seiner Stadtgründung Lippstadt ein, sowie das dortselbst von ihm gegründete Augustiner Frauenkloster¹⁵². Ein Jahr später war der Bau der Basilika im Kloster Marienfeld fertiggestellt. Am 4. September 1222 wurden die drei Hauptaltäre von den Bischöfen von Münster, Minden und Osnabrück geweiht, die übrigen Altäre von Bischof Bernhard von Selonien¹⁵³. Dazu ist im „Chronicon Marienfeldense“ zu lesen: „Bernardus de Lippia, Selonensis episcopus, dedicavit altare sanctae Crucis in choro conversorum et omnia altaria reliqua“¹⁵⁴. Dass Bernhard in dieser Zeit auch den Prior Caesarius im Kloster Heisterbach am Rhein getroffen hat, erfahren wir aus der Homilie 234 des Caesarius, von der noch zu reden sein wird. In Livland war unterdessen keine Ruhe eingetreten. Um die Wende zum Jahr 1223 machten die Esten aus der Wiek, aus Harrien und von der Insel Ösel einen Aufstand gegen die dänische Herrschaft. Am 29. Januar 1223 erhoben sich auch die Sakkaler gegen die Schwertbrüder auf der Burg Fellin. Durch Heinrichs Mitteilung, dass es der Sonntag gewesen sei, an dem der Text aus Matth. 8, 23/24 gelesen werde, ist das genaue Datum zu ermitteln¹⁵⁵. Die Ritter auf Burg Fellin wurden überwältigt, und die Feinde tilgten die Spuren des Christentums gründlich aus¹⁵⁶.

148) Winkelmann (wie Anm. 118) 473 Anm. 6.

149) Heinrich von Lettland (wie Anm. 11) XXII 1.

150) Heinrich von Lettland (wie Anm. 11) XXIII 4.

151) v. Bunge (wie Anm. 85) 26.

152) Johansen (wie Anm. 38) 102f.

153) v. Bunge (wie Anm. 85) 27.

154) v. Bunge (wie Anm. 85) 84.

155) Heinrich von Lettland (wie Anm. 11) XXVI 5.

156) Benninghoven (wie Anm. 28) 181.

Zum eigentlichen Gegenangriff der Livländer kam es erst, als Bernhard zur Lippe im Frühjahr 1223 wieder in Livland landete und eine grosse Schar von Pilgern aus Deutschland mitbrachte¹⁵⁷. Da Bernhard ja seit geraumer Zeit nicht mehr auf der Seite des Ritterordens stand, kooperierte er nun eng mit Bischof Albert. Er hat wohl im Juli 1223 als Vertreter des abwesenden Albert den Angriff auf die estnischen und russischen Streitkräfte geleitet, ja noch selbst an der Belagerung von Burg Fellin teilgenommen, trotz seines hohen Alters von über 80 Jahren. Fellin musste am 15. August kapitulieren und unterwarf sich endgültig der Christenherrschaft.

In diesen Jahren hatte der Schwertbrüderorden Niederlagen und Verluste hinnehmen müssen, doch die Bischofsseite war gestärkt aus dem Kampf hervorgegangen. In dieser veränderten Konstellation konnte auch Bernhard, der Bischof von Selonien, der zunächst nur in einem kleinen Gebiet in Ostsemgallen hatte eingeführt werden können, nun im Sommer 1223 in seinem noch weitgehend heidnischen Bistum residieren. Er erhielt seine um Mesothengelagerten Güter zurück, die sich der Ritterorden zuvor angeeignet hatte. Der Papst hatte schon im Februar 1222 die Rückgabe von den Schwertbrüdern gefordert¹⁵⁸. Jetzt sollte Mesothengelagert wirklich zum Hauptort des Bistums Selonien/Semgallen werden¹⁵⁹. Das alles blieb jedoch nicht mehr als ein Rechtsakt, denn Bischof Bernhard zur Lippe starb bereits am 29./30. April 1224, vermutlich in seiner Residenz in Mesothengelagert¹⁶⁰. Die Zisterzienser verehrten ihn später als Seligen¹⁶¹.

Während sich das Todesdatum recht genau bestimmen lässt, bleibt der Ort seines Todes umstritten. Eduard Winkelmann, der Herausgeber des „Lippiflorium“, entnahm aus Vers 898, dass Bernhards Leiche wohl in Bremen vom Dünamünder Abt Robert in Empfang genommen worden und dann über das Meer (per maris alta) nach Dünamünde gebracht worden sei¹⁶². Der Legende nach ist das Schiff mit Bischof Bernhards Leiche an Bord bei der Überfahrt in einen Sturm geraten und gekentert. Abt Robert sei dabei ertrunken. Der Sarg aber sei bei Dünamünde angeschwemmt und Bernhard dort im Kloster bestattet worden. Weil aber diese Version nur durch eine Textkonjektur möglich wurde, ist dagegen argumentiert worden, dass der Magister Justinus die geographischen Bedingungen in Livland nicht habe kennen können, die durchaus auch eine andere Lösung zuließen¹⁶³. Denn statt des vorgeschlagenen Sterbeortes Bremen sahen andere Autoren in der Angabe des „Lippiflorium“ in Vers 891/92 „Mortis fata subit pastor sacer in cathedrali / Ecclesia, praesul

157) Heinrich von Lettland (wie Anm. 11) XXVII 1.

158) Hildebrand H., *Livonica* vornämlich aus dem 13. Jahrhundert im vatikanischen Archiv, Riga 1887.

159) Bauer A., *Semgallen und Upmale in frühgeschichtlicher Zeit* (Baltische Lande 1939, 108.

160) Benninghoven (wie Anm. 28) 188.

161) LMA (wie Anm. 59) 2, 1989.

162) Winkelmann (wie Anm. 118) 474f.

163) Winkelmann (wie Anm. 118) Anm. zu Vers 893–896.

cui fuit ipse datus“ den livländischen Bischofssitz Bernhards und sprachen sich demnach entweder für Selburg oder für Mesothen aus¹⁶⁴. Doch kommt Selburg, obwohl es der Hauptort von Selonien war, als bischöfliche Residenz nicht in Betracht¹⁶⁵, wenn es auch durch seine Lage an der Düna gut mit der Legende übereinstimmen würde, weil die Düna, die bei Riga die Breite von fast 1 km hat, wenig oberhalb der Stadt mit Sandbänken, Strudeln und Stromschnellen durchaus nicht ungefährlich ist. Mesothen dagegen liegt an der ruhigen Semgaller Aa, die bis hoch hinauf hindernisfrei und für Schiffe passierbar ist. Da dieser Fluss im 13. Jahrhundert direkt ins Meer mündete¹⁶⁶, hätte das Schiff mit Bernhards Leiche zunächst aufs Meer hinaus und dann bei Dünamünde in die Düna hineinfahren müssen. Es wäre also tatsächlich ein Stück „per maris alta“ gegangen. Mesothen als Sterbeort und die geschilderte Fahrt über die See würden demnach mit dem nicht konjizierten Text des „Lippiflorium“ gut übereinstimmen.

Was berichtet die Legende sonst noch von dem wunderbaren Ereignis, wie Bischof Bernhards Leiche trotz eines Schiffsbruchs schliesslich doch nach Dünamünde gelangt ist¹⁶⁷? Die betreffenden Verse lauten:

Pontificis corpus non prima luce repertum
 Pellitur ad litus mane sequente die.
 Grex sacer egreditur, processio religiosa
 Suscipit in lacrimis corpora sancta patrum.
 Dazu Althofs Übersetzung der Verse:

Aber am ersten Morgen ist nicht der Bischof gefunden;
 Früh am folgenden Tag treibt an die Küste der Leib.
 Feierlich naht sich der Zug der frommen Mönche des Klosters,
 Beider heiligen Leib tragen sie weinend davon.

Solche und ähnliche Wunderlegenden sind aus damaliger Zeit vielfach bekannt. Die Person Bernhards zur Lippe aber ist in besonderer Weise mit Wundern in Beziehung gesetzt worden. Schon seine Heilung von schwerer Lähmung hatte etwas Wunderbares, und Bernhard selbst hat sie für ein Wunder gehalten und häufig so dargestellt¹⁶⁸. Die Zeitgenossen sahen Bernhards erstaunliches Leben und die erfolgreichen Lebenswege seiner Kinder ebenfalls als Wunder an, was ihm den Ruf eines besonders begnadeten Mannes eintrug¹⁶⁹. Als einen solchen fühlte er sich auch. Er sprach gern von Wundern und erzählte einige aus eigenem Erleben. Auch dass der Vater vom eigenen

164) Winter (wie Anm. 27) I 244.

165) Bauer (wie Anm. 159) 308.

166) v. Stern (wie Anm. 23) 25.

167) Lippiflorium Vers 903–906.

168) Poelchau L., Caesarius von Heisterbach über Livland (ZfO 31, 1982, 481–498.

169) Johansen (wie Anm. 38) 157.

Sohn, dem Bischof Otto von Utrecht, zum Bischof geweiht wurde, erregte Aufmerksamkeit und Erstaunen.

Caesarius von Heisterbach, der den Zisterzienserabt und späteren Bischof aus Livland persönlich kennengelernt hatte – vermutlich im Kloster Heisterbach oder in einem anderen Zisterzienserkloster, in dem Bernhard auf seinen Reisen durch Deutschland abgestiegen war –, gibt einige Wundererzählungen wieder, die er von Bernhard selbst gehört haben will. Er sagt das mit einem gewissen Nachdruck und natürlich mit der Absicht, die von ihm erzählten Begebenheiten mit der Autorität des livländischen Bischofs als wahr und wirklich geschehen zu verbürgen¹⁷⁰. So beginnen zwei Wundergeschichten des Caesarius mit der Bemerkung, Bernhard zur Lippe, Abt in Livland, jetzt Bischof daselbst, habe die von ihm selbst gesehenen Wunder persönlich dem Autor erzählt (*retulit nobis dominus Bernardus de Lippa, Abbas Livoniae, nunc Episcopus ibidem*)¹⁷¹. Damit erweist sich der Heisterbacher Prior als gut informiert, denn als er seine „*Dialogi miraculorum*“ zwischen 1219 und 1223 aufschrieb, war Bernhard tatsächlich nicht mehr Abt von Dünamünde, sondern Bischof von Selonien.

In einer anderen Erzählung wandert ein „*Episcopus Livoniae*“ mit Lambertus, dem Dekan von St. Aposteln in Köln, zum Kaiserhof. Diesem erzählte der livländische Bischof unterwegs von einer unlängst erlebten Vision. Auch dies war vermutlich Bernhard, und Lambertus sein späterer Nachfolger als Bischof von Sengallen¹⁷². Nebenbei ergeben die Wundergeschichten auch Hinweise auf Bernhards Reisen und mögliche Aufenthaltsorte in Deutschland. So gibt Caesarius eine Erzählung wieder, die Bernhard vom Abt des Klosters Zinna gehört habe (*haec mihi narravit Abbas Livoniae asserens sibi recitata a praedicto (sc. Cynnae) Abbate*)¹⁷³.

Auch in den „*Libri VIII miraculorum*“ erwähnt Caesarius den livländischen Bischof aus dem Zisterzienserorden (*episcopus Livoniae, vir ordinis Cisterciensis*), womit sicher Bernhard gemeint ist¹⁷⁴. Ein zweites Mal nennt er ihn mit vollem Namen, als er von einem Knecht des Livenfürsten Caupo berichtet, der für seine Diebereien nach dem Tod schreckliche Strafen zu erdulden hatte (*haec nobis relata sunt a nobili viro Bernardo, quondam domino Lyppae, tunc abbate in Livonia domo ordinis Cysterciensis et postea episcopo*)¹⁷⁵.

Ausserdem kommt Bernhard noch als „*episcopus Livoniae*“ in einer Homilie des Caesarius vor, die vom gefangenen Dänenkönig Waldemar II. han-

170) Caesarius von Heisterbach (wie Anm. 70) IX 37; X 35.

171) Caesarius von Heisterbach (wie Anm. 70) IX 37.

172) Caesarius von Heisterbach (wie Anm. 70) IX 4.

173) Caesarius von Heisterbach (wie Anm. 70) XI 35.

174) Caesarius von Heisterbach, *Libri VIII miraculorum*, hrsg. v. A. Hilka, Bonn 1937, I 21.

175) Caesarius von Heisterbach (wie Anm. 174) I 31.

delt (De rege Daciae, qui hodie in vinculis detinetur)¹⁷⁶. König Waldemar war im Mai 1223 in die Gefangenschaft des Grafen von Schwerin geraten. Die brandneue Nachricht, die Caesarius von Bernhard persönlich erhalten haben will, spricht wiederum von einer Reiseunterbrechung des Bischofs von Selonien, dieses Mal in Heisterbach. Bald darauf erscheint er wieder in Livland.

Im Zusammenhang mit Bernhards inbrünstiger Verehrung des heiligen Kreuzes, die von Paul Johansen ausführlich dargestellt worden ist¹⁷⁷, bleibt das wunderstiftende Kreuz vom Nonnenkloster zu Freckenhorst zu erwähnen, das für ihn eine aussergewöhnliche Bedeutung gehabt hat. Dieses Kreuz soll durch Bernhard zur Lippe nach Livland gelangt sein und bei wichtigen kriegerischen Auseinandersetzungen, nämlich bei Mesothen und vor allem 1217 und 1223 bei Fellin, den Ausschlag gegeben haben zugunsten der christlichen Streitkräfte. Ob daran etwas Wahres ist, lässt sich schwerlich beweisen. Ungewiss bleibt es auch, ob die Errichtung der Kreuzkapelle bei Fellin, auf dem Schlachtfeld von 1217, direkt mit dem Reliquienkreuz von Freckenhorst in Verbindung gebracht werden kann. Nur so viel weiss man, dass sich der Glaube an die wunderwirkende Kraft des Ortes in der Bevölkerung noch bis weit ins 18. Jahrhundert hinein gehalten hat.

Bernhards Anwesenheit in Livland hatte auch für den Kirchen- und Burgenbau und für die planmässige Anlage von Städten bedeutende Auswirkungen. Mehrfach geht das „Lippiflorium“ auf seine Tätigkeit als Erbauer von Burgen (castra) und befestigten Städten (oppida) ein¹⁷⁸, und in Westfalen ist er als Gründer von Lippstadt und Lemgo rühmlich bekannt. Inwieweit er auch in Kloster Dünamünde als Bauherr aktiv geworden ist, entzieht sich der Kenntnis, obwohl der Bau und die Befestigung der Klosteranlage sicher noch nicht abgeschlossen waren, als er in seiner Eigenschaft als Abt 1211 die Leitung übernahm.

Später, zwischen 1220 und 1224, hat Bernhard als Bischof von Selonien am rechten Ufer der Sengaller Aa, am Rande des ihm als Bistum zugewiesenen Gebietes, eine Burg errichtet, die Burg Babit (castrum Babath), auch Marienfesten genant¹⁷⁹. Die Stadt Riga beschwerte sich jedoch, weil der Bischof die Burg unberechtigterweise auf dem Territorium der Rigaer Stadtmark angelegt hatte. Nach dem Schiedsspruch des päpstlichen Legaten kaufte die Stadt Riga 1225 dem Nachfolger Bernhards die Burg ab und verpflichtete sich, bei dem Bau einer Bischofsburg am linken Flussufer mitzuhelfen, wenn der Zeitpunkt dafür gekommen sein werde¹⁸⁰. Die Rigenser liessen dann Bernhards Burg Babit schleifen, doch hielt sich an dem Ort noch bis ins 14. Jahrhundert hin ein die Bezeichnung „urbs Bernardi episcopi“. Die Begebenheit ruft ein ähnliches

176) Caesarius von Heisterbach, *Homiliae*, hrsg. v. J. A. Coppenstein, Köln 1615, Homil. 234.

177) Johansen (wie Anm. 38) 129–148.

178) Lippiflorium Vers 530; 725; 855 u. ö.

179) LUB (wie Anm. 65) I 76.

180) v. Bulmerincq (wie Anm. 16) 202.

Vorgehen Bernhards aus seinen jüngeren Jahren in Erinnerung, als er die Burg Falkenberg auf Paderborner Gebiet eigenmächtig errichtete¹⁸¹.

Als Gründer von Lippstadt war Bernhard von der Idee ausgegangen, Burg und Stadt in enger Verbindung und so aufeinander bezogen anzulegen, dass sie sich gegenseitig schützten. Das „Lippiflorium“ gibt die Anweisung: „Befestige die dir untergebenen Städte, denn du bist selbst stark, wenn du sie mit Mauern zu sichern trachtest“ (*Oppida conforta tibi subdita: fortis es ipsa / Si munire studes, robur et inde feres*)¹⁸².

Damit war der Typus der Vorburgstadt geschaffen: An eine Burg in Höhenlage, die durch einen Fluss oder ein anderes Gewässer geschützt ist, lehnt sich eine städtische Siedlung an, die ebenfalls von Mauern umgeben und durch Tortürme gesichert und mit der Burg verbunden ist. Sie ist an der für die Verteidigung schwächsten Stelle der Burg angelegt und schützt sie, während andererseits die Bürger in höchster Not Zuflucht in der Burg finden können. Dieser Typus, auch „Stadt auf dem Schild“ genannt, ist auch in Livland mehrfach vertreten¹⁸³, am deutlichsten ausgeprägt in der Stadt Fellin. Daher lag es nahe, den massgeblichen Impuls für die Entstehung von Fellin bei Bernhard zur Lippe zu suchen, der zweimal, 1217 und 1223, entscheidend in das Schicksal der Burg und der Landschaft Fellin eingegriffen hatte¹⁸⁴. Auch der Einfluss von Lippstädter Bürgern ist nicht auszuschliessen. Aus den Quellen sind etliche Namen von Lippstädtern bekannt, die Anfang des 13. Jahrhunderts nach Livland zogen¹⁸⁵. Die Beziehungen zwischen Lippstadt und Fellin werden zusätzlich bestätigt durch die Beobachtung, dass das Sekretsiegel von Fellin ebenso wie das von Lippstadt die Lippische Rose im Wappen führt¹⁸⁶.

Im *Necrologium* von Marienfeld zeigt eine Eintragung zum 29. April, dass man im dortigen Kloster in Verehrung des Gründers Bernhard zur Lippe gedachte. Als Seliggesprochener wird er als „*beatus Bernardus de Lippia episcopus Selonensis*“ verzeichnet¹⁸⁷. In Livland dagegen schweigen die Quellen und von einer Verehrung des zweiten Dünamünder Abtes und Bischofs von Selonien gibt es keine Zeugnisse. Das hat sicher mit der völligen Zerstörung des Klosters Dünamünde vom August 1228 und damit auch der Grabstelle Bernhards zu tun wie auch mit der Auflösung des Konvents und dem Verkauf des Klosters im Jahr 1305. Das Bistum Selonien/Semgallen überdauerte seinen ersten Bischof nicht lange, es bestand nur bis 1251¹⁸⁸.

181) Johansen (wie Anm. 38) 100.

182) *Lippiflorium* Vers 725/726.

183) v. z. Mühlen (wie Anm. 3) 102.

184) Johansen (wie Anm. 38) 118–124.

185) Johansen (wie Anm. 38) 124–127.

186) Johansen (wie Anm. 38) 128f.

187) Neumann W., *Der Dom zu St. Marien in Riga. Baugeschichte und Baubeschreibung*, Riga 1912, Ndr. Hannover 1075.

188) Thümmler H., *Die Bedeutung der Edelherrn zur Lippe für die Ausbreitung der Westfälischen Baukunst im 13. Jahrhundert* (Westfalen, Hanse, Ostseeraum, Münster 1955).

II. 6. Die weitere Geschichte des Klosters

Schicksal und Lebensleistung der beiden ersten Äbte von Kloster Dünamünde sind so bemerkenswert, dass sie eine etwas ausführlichere Darstellung verlangten, zumal hier eine relativ günstige Nachrichtenlage tiefere Einblicke in die Situation des Klosters und in das Geschehen in Livland erlaubt. Im weiteren Verlauf des 13. Jahrhunderts sieht es damit schlechter aus.

Seit dem Anfang des Jahrhunderts waren der Bischof von Livland, die Stadt Riga, der Schwertbrüderorden und die Vasallenschaften zu den wichtigen Machtfaktoren in Livland geworden, zwischen denen sich allerdings sehr bald Rivalitäten und Konflikte entwickelten. Riga blühte seit 1201 zum geistigen und politischen Zentrum auf, der Handel florierte und die Bürger wurden wohlhabend und selbstbewusst. Bischof Albert strebte danach, seine geistliche Herrschaft auch als weltliche Macht zu etablieren, begegnete dabei jedoch dem Machtstreben des Schwertbrüderordens. Die Ritter beanspruchten einen Teil des eroberten und noch zu erobernden Territoriums für sich, und als es darüber zwischen dem Bischof und dem Orden zu keiner befriedigenden Regelung kam, gingen beide Seiten nach Rom und unterwarfen sich 1210 dem Schiedsspruch des Papstes, der allerdings eher zu Gunsten des Ordens ausfiel¹⁸⁹.

Immerhin dienten der Schwertbrüderorden und der Bischof der gemeinsamen Aufgabe der Heidenmission. Für dieses Ziel setzten sich auch die Zisterzienser von Dünamünde ein, sowohl innerhalb als auch ausserhalb der Mauern des Klosters. Ein Machtfaktor im üblichen politischen Sinn war das Kloster Dünamünde aber nicht, seine Rolle war eine andere und bescheidene, aber letztlich nicht weniger wirkungsvolle.

Die Missionierung der Liven war bereits im ersten Jahrzehnt des Jahrhunderts abgeschlossen, und bis zum Ende der Amtszeit von Abt Bernhard zur Lippe (1218) hatte man an der Düna mit Abschreckungszügen gegen die Selburg und durch die Gewinnung der russischen Burgen Kukenois und Gerzike eine Befriedung der Grenzlinie erreicht. Auch die Oberherrschaft des Fürsten von Polozk hatte durch einen Vertragsabschluss beseitigt werden können¹⁹⁰. Die Letten hatten sich schon, zum grossen Teil freiwillig, den Deutschen angeschlossen. Seit 1209 begann die Mission gezielt in die estnischen Landschaften hinein vorzudringen, wo das Tausen der Bevölkerung mit ihrer Unterwerfung einherging. In diesem Zusammenhang fand die Ernennung des Abtes Theoderich zum Bischof von Estland statt, ohne dass er jedoch zunächst in seinem Bistum wirken konnte. Im Jahr 1217 waren nur die Landschaften Sakkala und Jerwen endgültig den Deutschen unterworfen. Doch die Kämpfe dauerten an, zumal auch russische Heere im Land erschienen waren, was wiederum zum Eingreifen des Dänenkönigs führte. Dabei kam Bischof Theoderich (1219) ums Leben. Auch der hochbetagte Bischof von Selonien, Bern-

189) LUB (wie Anm. 65) I 16.

190) Hellmann (wie Anm. 19) 139f.

hard zur Lippe, beteiligte sich 1223 noch aktiv an der Wiedereroberung der Burg Fellin. Nicht abgeschlossen war hingegen die Christianisierung der Semgaller, die sich noch weit in das 13. Jahrhundert hineinzog. Auch die Kuren wurden erst 1267 durch den Abschluss eines Friedensvertrages gewonnen. Bischof Bernhard von Selonien und Semgallen konnte in Wirklichkeit nur einen kleinen Teil von Ostsemgallen, nicht aber das Stammesgebiet der Selen zu seinem Bistum zählen. Weitere Versuche, das Einflussgebiet der Deutschen nach Osten und nach Litauen hin auszudehnen, wurden noch im 13. Jahrhundert durch die militärischen Niederlagen der Ordensritter gegen die Russen 1242 auf dem Eis des Peipussees und gegen die Litauer 1260 bei Durben für immer vereitelt¹⁹¹.

Mit der Amtszeit des dritten Dünamünder Abtes Robert werden seit 1224 die Nachrichten über das Kloster dürftiger. Während Dünamünde in dem bis 1227 geführten „Chronicon Livoniae“ Heinrichs von Lettland nicht mehr vorkommt, bringen die „Annales Dunemundenses“ nur einige wenige Daten aus der Geschichte des Klosters¹⁹². Ein paar Namen sind aus Urkunden bekannt, aber nicht einmal die Reihe der Äbte ist lückenlos überliefert¹⁹³.

Ob Abt Robert mit dem Domherrn aus Köln identisch war, der mit Abt Florentius und zahlreichen Geistlichen schon einmal im Sommer 1208 nach Livland gereist war, kann nur vermutet werden¹⁹⁴. Nachweislich hatte Robert jedenfalls von 1221 bis 1224 die Abtswürde von Dünamünde inne, vielleicht schon früher. Als Bischof Albert im Jahr 1221 im Einvernehmen mit dem Ordensmeister Volkwin für die Benutzer einer neu erbauten Brücke am Rodenpoisschen See Gebührenfreiheit festlegte, unterzeichnete „Robertus, abbas de Dunemunde“ als erster Zeuge¹⁹⁵. Er selbst stellte am 29. März 1224 eine Urkunde über den Verkauf von Land im Dorf Brachtefeld an das Kloster Neumünster aus. Die Liste der Zeugen enthält ausser den Namen von Bischof Albert von Riga und seinem Bruder Rothmar, die sich damals mit Abt Robert in Neumünster aufhielten, lauter geistliche und weltliche Personen aus der Umgebung des holsteinischen Klosters¹⁹⁶. Bald darauf segelten Bischof Albert und Abt Robert mit Pilgern wieder nach Livland und trafen dort wohl noch im April ein. So wäre es tatsächlich möglich, dass Abt Robert den Leichnam des am 30. April 1224 verstorbenen Bischofs Bernhard im Mai in Mesothen abgeholt hat. Folgt man dem Bericht des Magister Justinus, dann fand der Abt bei der Überführung höchst wahrscheinlich den Tod, weil das Schiff in einen Sturm geraten und gekentert war. Dass das Kloster im Juli dieses Jahres keinen Abt mehr hatte, steht jedenfalls fest. Denn in den Urkunden vom 22., 23. und 24. Juli 1224 leistet der namentlich genannte Prior Albero von Dünamün-

191) v. z. Mühlen (wie Anm. 3) 67; Wittram (wie Anm. 5) 24.

192) Annales Dunemundenses (wie Anm. 20) 284–286.

193) Arbusow (wie Anm. 2) 279.

194) Heinrich von Lettland (wie Anm. 11) XII 5.

195) LUB (wie Anm. 65) I 53.

196) LUB (wie Anm. 65) I 59.

de in Vertretung des Abtes Zeugenschaft, nämlich einmal in der Ernennungsurkunde Bischof Alberts für seinen Bruder Hermann zum Bischof von Leal¹⁹⁷, sodann bei einer territorialen Angelegenheit zwischen Bischof Hermann von Leal und dem Schwertbrüderorden¹⁹⁸. Schliesslich bezeugt der Prior auch die von Bischof Albert bestätigte Landaufteilung, die durch Hermanns Bischofswahl veranlasst worden war¹⁹⁹.

Prior Albero trat bei den genannten offiziellen Akten nicht allein auf, sondern stets zusammen mit anderen Mönchen aus seinem Kloster (Albero prior de Dunemunde cum fratribus suis). Auch 1225 leitete Albero vertretungsweise das Kloster und testierte am 22. April bei einem Vergleich zwischen dem Ritterorden und der Rigischen Kirche (Albero prior et conventus in Dunemunde)²⁰⁰.

Gegen Ende des Jahres 1224 muss aber bereits ein Abt Theoderich (II.) ernannt worden sein, denn vom November dieses Jahres sind Urkunden bekannt, die „Theodericus abbas de Livonia“ unterschrieben hat, als in Meissen eine Angelegenheit des Zisterzienserklosters von Altzelle verhandelt wurde. Altzelle war aber ein Tochterkloster von Pforta, und so ist eine Herkunft des Abtes Theoderich II. aus Pforta nicht unwahrscheinlich²⁰¹. Dass er in dem livländischen Kloster seines Amtes waltete, geht erst aus einer Urkunde vom 5. April 1226 hervor²⁰². Unter diesem Datum hält der päpstliche Legat Wilhelm von Modena fest, dass er in Riga eine kirchenorganisatorische Frage geregelt habe, und zwar im Beisein auch des Abtes Theoderich von Dünamünde. Der Prior Albero wird in dieser Zeit nicht mehr genannt, doch ist aus einer Schenkungsurkunde von 1229 zu erfahren, dass er an jenem 20. August 1228 den Märtyrertod erlitten hat, als das Kloster überfallen und zerstört wurde (*pieae memoriae domino Alberone tunc priore et non longe post martire*)²⁰³.

Nach Theoderich II. erscheint der Name Gottfrieds als Abt von Dünamünde (1226–1228), der Prior im Kloster Pforta gewesen war. Pforta pflegte in den 1220er Jahren enge Beziehungen zu Dünamünde, und Gottfried war wohl schon vor seiner Abtszeit in Livland gewesen. Heinrich von Lettland berichtet von dem Priester Gottfried, der 1215 bei der Belagerung der Burg Sontagana an der estländischen Küste die einheimische Besatzung unmittelbar nach ihrer Kapitulation taufte²⁰⁴. Drei Jahre später war er im Kirchspiel Loddiger an der Salis tätig, als die dortigen Liven von den Öselanern überfallen wurden und Gottfried die Gegenwehr organisierte. Heinrich schildert ihn in dieser Situation als streitbaren Helden, dem der gerechte Erfolg nicht versagt blieb²⁰⁵. Als

197) LUB (wie Anm. 65) I 61.

198) LUB (wie Anm. 65) I 62.

199) LUB (wie Anm. 65) I 63.

200) LUB (wie Anm. 65) I 73.

201) Winter (wie Anm. 27) 309.

202) LUB (wie Anm. 65) I 82.

203) LUB (wie Anm. 65) III 101 a.

204) Heinrich von Lettland (wie Anm. 11) XIX 8; Winter (wie Anm. 27) 245.

205) Heinrich von Lettland (wie Anm. 11) XXI 7.

1227 die Insel Ösel unterworfen und die Seeräubergefahr gebannt war, erteilte Bischof Albert das Bistum Ösel-Wiek. Zum ersten Bischof von Ösel bestimmte er den Abt Gottfried von Dünamünde. Dessen Bischofsweihe hatte allem Anschein nach schon im Sommer 1227 in Deutschland stattgefunden²⁰⁶. Im Herbst dieses Jahres hat Gottfried für den Bischof von Naumburg eine Kirche in Thüringen geweiht²⁰⁷. Im Sommer 1228 hielt er sich vielleicht noch eine Weile in Kloster Dünamünde auf, denn es heisst, am 29. Juli 1228 habe sich der Bischof von Ösel, Gottfried, mit dem Ritterorden dahingehend geeinigt, dass dem Orden ein Drittel des Gebietes von Ösel zufallen sollte. Dafür hatten die Ritter den Schutz und die Verteidigung dort zu übernehmen²⁰⁸. Dennoch konnte Gottfried nicht in seinem Bistum Fuss fassen. Er blieb auch nicht in Dünamünde sondern reiste wieder nach Deutschland ab, wo er sich am 1. Oktober 1228 in Würzburg von König Heinrich VII. mit seinem Bistum belehnen liess²⁰⁹. Nach Livland kehrte er nicht mehr zurück, ist aber später noch im Bistum Hildesheim als Weihbischof nachzuweisen²¹⁰. Jedoch wurde er noch bis 1234 offiziell als Bischof von Ösel-Wiek geführt.

Während noch die Auseinandersetzungen in Estland bis 1227 anhielten, richteten sich die Missionsbestrebungen Bischof Alberts nach Süden, wo der neue Bischof von Semgallen, Lambert, darauf wartete, in sein Bistum einzuziehen zu können. Vesthard von Terveten, der Anführer der Westsemgaller, hatte sich zuerst freundlich oder zumindest indifferent gezeigt, hatte die Taufe allerdings für sich und seinen Stamm abgelehnt. Doch dann fühlte er sich von den Deutschen bedroht und änderte seine Gesinnung. Am 20. August 1228 überfielen die Semgaller gemeinsam mit den Kuren das Kloster Dünamünde und zerstörten es. In den Dünamünder Annalen heisst es nur lapidar: „Anno Domini 1228 in die beati bernardi abbatia devastata est a curonibus et semigallis“²¹¹. Auf manche zeitgenössischen Chronisten hat dieses Ereignis einen starken Eindruck gemacht, und Albert von Stade lässt in seiner Weltchronik etwas deutlicher erkennen, warum es erwähnt wurde. Denn die in ihrem Kloster friedlich und segensreich wirkenden Mönche seien ganz überraschend überfallen und ausnahmslos niedergemetzelt worden, zusammen mit fast allen Konversen, und hätten sich so die Krone des Martyriums verdient (In Livonia monachi de Dunemunde subita paganorum irruptione cum omni fere familia sunt martirio coronati)²¹².

Ein Dokument von 1231 beweist, wie gross noch Jahre danach die Erbitterung über diese grauenvolle Gewalttat war. Damals wurde eine kurische Gei-

206) Benninghoven (wie Anm. 28) 248.

207) Benninghoven (wie Anm. 28) 417.

208) LUB (wie Anm. 65) III 99 a.

209) LUB (wie Anm. 65) VI 2718.

210) v. Bunge (wie Anm. 85) 37.

211) Schmidt Wie Anm. 20) 285.

212) Benninghoven (wie Anm. 28) 258; Albert von Stade, *Annales Stadenses* auctore Alberto, MG SS XVI, Hannover 1859.

sel von dem Bruder eines der beim Überfall ermordeten Konversen aus Rache niedergestochen. Zur Rechenschaft gezogen erklärte die Stadt Riga den Vorgang folgendermassen: In Dünamünde seien zwei Brüder gewesen, einer im Ordensgewand, der andere nicht. Als die Kuren das Kloster überfallen und besetzt hatten, hätten sie sowohl die Mönche als auch die Laienbrüder aus den Klostermauern hinausgeführt und getötet, darunter auch den Bruder desjenigen, der sich später dafür an dem Kuren rächte (*Duo fratres erant, alter in Dunemunde sub habitu, alter laicus.In cuius ultionem residuus frater auditio, quod obsides Curoniae in eodem castro tenerentur, extracto cultro, unum de obsidibus praedictis usque ad mortem vulneravit*)²¹³.

Trotz der Zerstörung der Klostergebäude und der völligen Ausrottung des Mönchskonvents²¹⁴ wurde Dünamünde rasch wieder besiedelt. Mit Theoderich III. erhielt es wieder einen Abt (1229–1234), der mit einem neuen Konvent aus Pforta 1229 oder 1230 einzog. Der Wiederaufbau des Klosters ging anscheinend rasch vonstatten, das nun als starke Festung ausgebaut wurde²¹⁵.

Im Jahr nach dem fürchterlichen Überfall wirft eine Urkunde vom 26. Juli 1229 ein Schlaglicht auf den Zustand des Klosters. Der Syndikus des Bischofs Gottfried von Ösel bestätigt darin eine Schenkung an Kloster Dünamünde von zwei Dörfern und 5 Haken Land in der Diözese Ösel. Als Begründung führt er aus, der Bischof habe von der Not gehört, die unter den Brüdern in Dünamünde herrsche, und wolle sie in ihrer Bedürftigkeit trösten (*ad paupertatis eorum solatium*)²¹⁶.

Bereits zu Anfang des Jahres 1229 war Bischof Albert am 17. Januar in Riga gestorben. Sein Tod beraubte die Kolonie nicht nur der überragenden staatsmännischen Persönlichkeit, sondern stürzte sie in jahrelange Wirren²¹⁷. Das Kloster Dünamünde war davon ebenso betroffen wie das ganze Livland.

Die Nachfolge Bischof Alberts war zunächst nicht geklärt. Daher wurde mit päpstlichem Auftrag der Zisterziensermönch Balduin aus dem flandrischen Kloster Alna als Vizelegat nach Livland geschickt. Er erschien im Jahr 1230 an der Düna und fand sogleich Rückhalt und Unterstützung bei seinen Ordensbrüdern in Dünamünde, von wo aus er seine ehrgeizigen Bestrebungen zur Errichtung eines päpstlich regierten livländischen Kirchenstaates betreiben konnte. Mit seiner Politik erzielte er zunächst beträchtliche Wirkungen, besonders in Kurland. Als im Frühjahr Bischof Nikolaus als neuer Bischof von Riga bestätigt wurde, musste Balduin aber seinen Auftrag zurückgeben. Erbost reiste er nach Rom, berichtete dem Papst viel Verleumderisches und Unwahres über die Verhältnisse in Livland, insbesondere über den Schwertbrüderorden, und erreichte es, dass Papst Gregor IX. ihn mit neuen,

213) LUB (wie Anm. 65) I 106.

214) LMA (wie Anm. 59) 3, 1452.

215) Benninghoven (wie Anm. 28) 271.

216) LUB (wie Anm. 65) III 101 a.

217) Hellmann (wie Anm. 19) 165.

weit umfassenderen Vollmachten für die Errichtung einer Herrschaft in Livland ausstattete.

Abt Theoderich III. hatte in Livland die Vorhaben Balduins unterstützt und bei dessen Verträgen mit den Kuren im Winter 1230/1231 als Zeuge mitgewirkt²¹⁸. Am 3. Oktober 1232 weilte er gemeinsam mit Balduin von Alna im Zisterzienserkloster Doberan und kehrte auch mit ihm zusammen im Sommer nach Livland zurück²¹⁹. Obwohl Balduin aufgrund der päpstlichen Autorisation seine Ansprüche zuerst durchzusetzen vermochte, stellten sich doch der Ritterorden und die Bürger von Riga gegen ihn und seine Pläne. Angeblich fühlte er sich von den Rigensern bedroht und nahm deshalb bei den befreundeten Mönchen im wieder erbauten Kloster Dünamünde Quartier. Der Schwertbrüderorden aber besiegte militärisch den Vizelegaten 1233 in der Schlacht auf dem Revaler Domberg, so dass er sich nicht mehr halten konnte und im Frühsommer 1234 für immer aus Livland abreiste. Abt Theoderich aber ist noch in zwei Urkunden aus diesem Jahr bezeugt, einmal als Garant in einer Belehnung Rigischer Bürger mit Grundstücken in Kurland durch Balduin, datiert vom 1. April 1234²²⁰, und dann in einer Bestätigung, die der Abt von Dünamünde am 13. September 1234 für Grenzvereinbarungen zwischen der Stadt Riga und dem Kloster Dünamünde erhielt²²¹. Danach verliert sich die Spur dieses Abtes jedoch.

Erneut bestimmte Papst Gregor IX. den Bischof Wilhelm von Modena zum Legaten für Livland²²². Dieser war ja 1225/1226 bereits in der gleichen Funktion im Land gewesen und hatte mit Einfühlsamkeit und Verständnis für die komplizierten Bedingungen in Livland versöhnlich gewirkt. Im Gegensatz zu Balduin hatte er ausgleichende Regelungen gefunden und erfreute sich daher allgemeiner Hochschätzung²²³. Nachdem er im Sommer 1234 wieder in Riga eingetroffen war, ernannte er als neuen Bischof für das Bistum Ösel-Wiek den Dominikanermönch Heinrich²²⁴, der bis etwa 1261 dieses Amt versah. Die Ablösung des Zisterziensers Gottfried durch den Dominikaner Heinrich hat man als ein Symbol gewertet für den sinkenden Einfluss des Zisterzienserordens in der livländischen Mission²²⁵.

Trotzdem wirkten die Zisterzienser, neben den neu entstehenden Niederlassungen der Dominikaner und Franziskaner, im Lande weiter. In Riga vermachte Bischof Nikolaus den Dominikanern den ehemaligen Bischofshof, den sie zu ihrem Kloster St. Johannes ausbauten. Wilhelm von Modena, der diesem Orden nahestand, bot dabei seinen massgeblichen Einfluss auf. Das Han-

218) LUB (wie Anm. 65) I 103/104.

219) Benninghoven (wie Anm. 28) 287f.

220) LUB (wie Anm. 65) I 135.

221) LUB (wie Anm. 65) I 138.

222) Hildebrand (wie Anm. 158) 18/19.

223) Donner G. A., Kardinal Wilhelm von Sabina, Bischof von Modena (1222 bis 1234) päpstlicher Legat in den Nordischen Ländern († 1251), Helsingfors 1929.

224) LUB (wie Anm. 65) VI 2722.

225) v. z. Mühlen (wie Anm. 3) 61.

deln und die Entscheidungen des päpstlichen Legaten hatten in diesen Jahren zur Beruhigung der Leidenschaften geführt und die Grundlage für eine weitere Missionsarbeit im Lande gelegt, als Bischof Wilhelm von Modena 1235 Livland wieder verliess. Ein letzter Nachweis seiner Anwesenheit liegt mit einer Urkunde vom 7. April 1235 vor, die in Dünamünde ausgefertigt wurde, wahrscheinlich direkt vor seiner Abreise von dort²²⁶.

Von jetzt an werden die Nachrichten über Kloster Dünamünde sehr selten. Die Dünamünder Annalen verzeichnen für den Mauritiusstag 1237, den 22. September, einen Kriegszug nach Litauen (*magna expeditio in Lettowis*)²²⁷. Die Angabe bezieht sich auf die grosse Niederlage, die Schwertbrüder, Pilger und einheimische Streitkräfte an diesem Tag in der Schlacht bei Saule gegen die Litauer hinnehmen mussten, doch ist sie ein Jahr früher auf den 22. September 1236 zu datieren²²⁸. Die Litauer hatten sich bis dahin der Christianisierung durch die Deutschen standhaft widersetzt und taten es auch weiterhin. Inwieweit die Dünamünder Zisterzienser an dem Kriegszug teilnahmen, geht aus der Angabe der Annalen nicht hervor, doch betraf die verheerende Niederlage des Ritterordens das ganze Land. Für die Schwertbrüder waren die erlittenen Verluste nicht mehr auszugleichen. Mit der Erlaubnis des Papstes vom 14. Mai 1237 löste sich der Orden auf, und die übriggebliebenen Ritter wurden dem Deutschen Orden inkorporiert²²⁹.

Danach muss eine Beschwerde aus Dünamünde an den Papst ergangen sein, denn mit zwei Schreiben vom 13. März 1238 setzt sich dieser dafür ein, dass der Deutsche Orden widerrechtlich beschlagnahmten Klosterbesitz zurückerstattete²³⁰. Schon zuvor hatte Gregor IX. das Kloster Dünamünde unter seinen besonderen Schutz gestellt (*sub beati Petri et nostra protectione suscipimus*)²³¹. Eine derartige dokumentarische Erklärung hatte in der Welt des Mittelalters einen bedeutenden Wert²³². Das päpstliche Vertrauen drückte sich weiterhin in zahlreichen Aufträgen an die Zisterzienser von Dünamünde aus, mit denen sie zwischen streitenden Parteien vermitteln oder die Durchführung von päpstlichen Anordnungen beaufsichtigen sollten. Daneben tauchen besonders in Dokumenten, mit denen die Besitzverhältnisse des Klosters geregelt werden, die Namen von Äbten auf, von denen sonst Nachrichten fehlen. So werden nach Abt Theoderich III. genannt: Abt Johannes (1248–1253)²³³, Abt Conradus (1254)²³⁴, Abt Wilhelmus (1262–1264)²³⁵, Abt Thidericus/Theo-

226) LUB (wie Anm. 65) I 42.

227) Schmidt (wie Anm. 20) 285.

228) Arbusow (wie Anm. 2) 37.

229) Benninghoven (wie Anm. 28) 357.

230) Hildebrand (wie Anm. 158) 22, 23.

231) LUB (wie Anm. 65) III 147 a.

232) Schmidt (wie Anm. 20) 44.

233) LUB (wie Anm. 65) I 234; I 248; III 596 b.

234) LUB (wie Anm. 65) I 270.

235) LUB (wie Anm. 65) I 369; 374; VI 2745.

dericus IV. (1270)²³⁶, Abt Henricus (1277–1282)²³⁷, Abt Alexander (1297)²³⁸ und zuletzt Abt Libertus (1303–1305)²³⁹.

Den Akten des Generalkapitels von Cîteaux ist zu entnehmen, dass es im Jahr 1240 gegen einen namentlich nicht genannten Abt von Dünamünde eine disziplinarische Massnahme gegeben hat, die der Vaterabt, vermutlich der Abt von Kloster Pforta, angeordnet hatte. Damit war der Dünamünder Abt exkommuniziert und seines Amtes enthoben worden. Als dieser sich beschwerte, entschied das Generalkapitel jedoch gegen die Massnahme des Abtes von Pforta, dass eine Absetzung gegen die Ordensregel verstosse und dieser deswegen zu bestrafen sei. Die gesamte Angelegenheit sollte Morimond als dem zuständigen Primarkloster und dem dortigen Abt zur Entscheidung übergeben werden. Dabei wird aber weder der Name des Dünamünder Abtes noch sein angebliches Vergehen erwähnt²⁴⁰.

Die Chronik von Dünamünde nennt als nächstes Ereignis die Schlacht von Durben, die am 13. Juli 1260 „in die beatae Margaretae“ stattfand und mit einer bitteren Niederlage des Ritterordens und seiner Verbündeten gegen die Litauer endete. Livland geriet dadurch in eine äusserst bedrohliche Lage. Eine weitere Schlappe erlitt das deutsche Heer gegen die Litauer am 3. Februar 1261 bei Lennewarden (in die beati Blasii). Ein nächtliches Gefecht bei Dünamünde am 9. Februar 1263 brachte dagegen den Litauern schwere Verluste, die auf dem Rückweg von einem Raubzug in die Wiek waren, wobei sie Pernau zerstört hatten²⁴¹.

Eine gewisse Unklarheit besteht bei dem Namen des Abtes von 1263, der in zwei Urkunden genannt wird. Die eine ist im Kloster Pforta am 20. April ausgestellt und spricht von einem „Wenemarus, abbas in Dunemunde“²⁴², die andere aus demselben Jahr, aber ohne präzise Angabe des Datums, von einem „Wilhelmus, Dei gratia abbas in Dunemunde Cisterciensis ordinis“²⁴³. Hier ist vermutlich an eine Verschreibung des Namens zu denken, zumal in den Urkunden oft der als bekannt vorausgesetzte Name abgekürzt und nur mit dem Initialbuchstaben angegeben wird.

Mit dem zuletzt erwähnten Dokument hatte sich der Abt und der ganze Konvent von Dünamünde gegenüber der Stadt Riga verpflichtet, das Kloster und seine angrenzenden Ländereien niemals ohne Einwilligung der Stadt (sine consilio et assensu) zu veräussern. Diese Nachricht macht hellhörig, denn Riga muss Grund zu der Befürchtung gehabt haben, dass das Kloster aufgegeben werden und in andere Hände gelangen könnte. Davon wäre die

236) LUB (wie Anm. 65) I 420; I 421.

237) LUB (wie Anm. 65) I 450; 470; 473; 479; III 453a.

238) LUB (wie Anm. 65) I 568.

239) LUB (wie Anm. 65) II 614.

240) Winter (wie Anm. 27) 307; 321.

241) Arbusow (wie Anm. 2) 42 f.

242) Höhlbaum (wie Anm. 31) 76.

243) LUB (wie Anm. 65) I 374.

Stadt mit betroffen gewesen, die grösstes Interesse daran haben musste, dass die Dünamündung für ihre Schiffe frei passierbar blieb. Unter Umständen besteht hier ein Zusammenhang mit einer grossen Brandkatastrophe im Kloster am 1. Juni 1263, dem Tag des heiligen Nikomedes. Die „Annales Dunemundenses“ berichten zu diesem Datum, dass die „ecclesia Dunemundis“ niedergebrannt sei²⁴⁴. Der Ausdruck ist sicher nicht nur auf das Kirchengebäude, sondern auf die gesamte Klosteranlage zu beziehen.

Auch für 1274 werden arge Zerstörungen durch eine Feuersbrunst gemeldet. Insbesondere ist dann aber von einer Verwüstung des Klosters durch Feuer am 20. Juli 1297 die Rede, zwei Tage vor dem Fest der heiligen Maria Magdalena. Dabei sei der grösste Teil des Gebäudekomplexes niedergebrannt²⁴⁵. Die Übertragung der in den Annalen angegebenen Heiligtage in die neuzeitlich üblichen Daten ist erst von den späteren Herausgebern vorgenommen worden. Damit fällt das weg, was man wohl in der Lebenswelt des Mittelalters mit den Tagen des kirchlichen Kalenders verbunden hat, die nicht einfach nur Daten waren. Wir werden später noch Gelegenheit haben, über den Tag des heiligen Bernhard zu sprechen, an dem 1228 das Kloster überfallen wurde.

Die Zisterzienser haben die vielfachen Schäden und Zerstörungen anscheinend nicht mehr ausgleichen können, so dass sie sich gezwungen sahen, das Kloster zu verkaufen. Käufer war der Deutsche Orden, der seit 1297 einen erbitterten Streit mit der Stadt Riga um die Vorherrschaft führte und für den daher die Besetzung des strategisch so wichtigen Platzes an der Mündung der Düna allergrösste Bedeutung besass. Der letzte Dünamünder Abt Libertus urkundete 1305 über den Verkauf und begründete den ungewöhnlichen Schritt damit, dass das Kloster von den Heiden erobert und der Konvent niedergemacht worden sei, so dass man nicht daran denken könne, weiteren Widerstand aufrecht zu halten, zumal es in Dünamünde sowohl an Gebäuden als auch an Vorräten fehle (*Quia pagani dictam domum Dunemundensem dudum expugnaverunt et conventum ibidem interfecerunt et eisdem paganis ulterius resistere non est, cum dicta domus aedificiis ac proventibus deficere comprobetur*)²⁴⁶.

Ob zwischen der Schwächung des Klosters durch eine Brandkatastrophe 1297 und der Zerstörung durch die Heiden, von der die Urkunde spricht, ein Zusammenhang bestand, ist aus den Quellen nicht zu ermitteln, auch nicht, ob es sich bei den „pagani“ um Litauer gehandelt hat. Wenn aber Abt Libertus eine Zerstörung des Klosters durch heidnische Kräfte als Begründung dafür angab, dass das Kloster nicht mehr zu halten war, dann war das gewiss nicht aus der Luft gegriffen. Wie dann Verkauf und Auflösung des Klosters im einzelnen abgelaufen sind, wird später zu berichten sein²⁴⁷.

244) Schmidt (wie Anm. 20) 285 f.

245) Schmidt (wie Anm. 20) 285 f.

246) LUB (wie Anm. 65) III 614 a.

247) S. Kap. VI.

III. Das Leben im Kloster Dünamünde

Wie sich das alltägliche Leben im Kloster Dünamünde abgespielt hat, wie die Insassen des Klosters miteinander gelebt oder mit ihren Gästen verkehrt haben oder welche Aufgaben die Mönche und Konversen ausserhalb des Klosters wahrzunehmen hatten, mit solchen Fragen tappt man weitgehend im Dunkeln. Mittelbar enthalten die livländischen Urkunden und die Chronik Heinrichs von Lettland einige Nachrichten, die sich erschliessen lassen. Die aus dem Kloster selbst hervorgegangenen „Annales Dunemundenses“ aber schweigen darüber. Sie berichten, wie in der Annalistik des Mittelalters üblich, wohl über besondere Ereignisse wie die Gründung von Dünamünde, über Zerstörungen und über den schliesslichen Verkauf des Klosters, jedoch nicht über alltägliche Vorkommnisse und einzelne Personen oder gar über deren Leistungen. In Anbetracht der straffen, von Cîteaux ausgehenden Organisation der Zisterzienserabteien ist es allerdings möglich, aus der Parallelität mit anderen Klöstern des Ordens gewisse Schlüsse für Dünamünde zu ziehen, wenn auch mit Vorsicht.

III. 1. Der Konvent und die Klosterangehörigen

Als am 29. Juli 1208 der Konvent in Dünamünde einzog²⁴⁸, begann dort das reguläre Klosterleben. Vermutlich waren es 12 Mönche, die unter der Leitung des Abtes Florentius aus dem westfälischen Kloster Marienfeld in Dünamünde eintrafen und dem designierten Abt Theoderich von Treyden übergeben wurden²⁴⁹. Danach kehrte Abt Florentius wieder nach Deutschland zurück. Weder die Namen noch die Herkunftsorte der Mönche sind festgehalten worden. Möglicherweise stammten nicht alle aus Marienfeld selbst, aber höchst wahrscheinlich kamen sie aus Klöstern im niederdeutsch-westfälischen Raum, dem hauptsächlichen Herkunftsgebiet aller livländischen Einwanderer²⁵⁰.

Auf seinen fast jährlich getätigten Reisen durch Deutschland bemühte sich Bischof Albert unablässig darum, Pilger, Mönche und Kleriker für die Mitarbeit in Livland zu gewinnen. Wenn er dabei in Zisterzienserklöstern um Verstärkung für den Dünamünder Konvent warb, dann fand er im Zisterzienserorden zunächst dafür keine Zustimmung, trotz der Befürwortung durch den Papst. In dieser Sache beschwerte sich das Generalkapitel von Cîteaux schon 1209, nur ein Jahr nach dem Einzug des Konvents in Dünamünde, mit einem Schreiben an den Bischof von Riga²⁵¹.

248) v. Keussler (wie Anm. 34) 112.

249) Benninghoven (wie Anm. 28) 94.

250) Arbusow L., Die deutsche Einwanderung im 13. Jahrhundert (Baltische Lande, hrsg. v. A. Brackmann, Leipzig 1939, 355–384), hier 356.

251) Elm (wie Anm. 40) 143.

Die erhaltenen Nachrichten über die Klosterinsassen von Dünamünde beziehen sich vorehmlich auf die Äbte, wenn sie auch über deren Wirken innerhalb des Klosters selbst so gut wie nichts aussagen. Da aber in den Ordensregeln die Funktionen und die Aufgaben für alle Zisterzienseräbte einheitlich festgelegt waren, muss dies auch für Dünamünde gegolten haben. Die Oberleitung des Klosters lag grundsätzlich beim Abt. Ihm waren die Mönche zu unbedingtem Gehorsam verpflichtet, doch zugleich war er ihr geistlicher Vater und Seelsorger. Der Abt hatte über die Einhaltung der Ordensregeln zu wachen und streng gegen Misstände einzuschreiten. Alle Klosterbeamten wurden von ihm ernannt und waren ihm Rechenschaft schuldig über ihre Tätigkeit²⁵². Seine herausgehobene Stellung äusserte sich in einer eigenen Abtswohnung und in der Anrede mit „Ihr“ oder in der dritten Person, während unter den Mönchen sonst das „Du“ üblich war. In der Regel musste der Abt des Mutterklosters jährliche Visitationen in seinem Filialkloster durchführen, und der Abt des Tochterklosters sollte jedes Jahr bei ihm einen Besuch machen. Freilich war das für die Zisterzienser im weit entfernten Livland nicht zuzumuten, und so sah eine Ausnahmeregelung für die dortigen Klöster Visitationen vor, die wenigstens alle drei Jahre stattfinden sollten (ad minus in anno tertio). Für die Herbstversammlungen des Generalkapitels in Cîteaux hatten alle Zisterzienseräbte strenge Präsenzpflicht. Die Äbte von Dünamünde aber brauchten nur jedes fünfte Jahr zu erscheinen²⁵³. An sich wurde ein Abt dieses Ordens auf Lebenszeit gewählt, konnte aber, wenn es kirchlicherseits gewünscht wurde, für höhere Ämter abgeordnet werden. In Livland bestand in der Anfangszeit der Mission die akute Notwendigkeit, die neugewonnenen Missionsgebiete kirchlich zu organisieren und geeignete Personen für Leitungsaufgaben zu finden. Daher setzte Bischof Albert, wie schon berichtet, die beiden ersten Äbte von Dünamünde, Theoderich und Bernhard, als Bischöfe von Estland bzw. von Selonien/Semgallen ein.

Auch die Repräsentation des Klosters nach aussen gehörte zu den Aufgaben des Abtes. Er hatte wichtige Gäste zu empfangen, die das Kloster betreffenden Vertragsabschlüsse zu vollziehen und die Verbindung mit der Ordensleitung zu pflegen. In Livland standen die Äbte vor noch anderen Anforderungen. Als die Anzahl verfügbarer Führungskräfte noch äusserst gering war, wurden sie von Bischof Albert als seine Vertreter in voller Verantwortung für das gesamte Missionswerk herangezogen, wenn der Bischof auf einer seiner zahlreichen Reisen nach Deutschland unterwegs war. Dabei kamen sie wohl auch in die Situation, über Verteidigungsmassnahmen für die junge deutsche Kolonie entscheiden zu müssen oder militärische Aktionen anzuführen. Aufgrund ihrer Bildung und ihrer Vertrauenswürdigkeit waren die Äbte auch die geeigneten Garanten, wenn es um die Beglaubigung vertraglicher Abmachungen ging. Daher treten die livländischen Äbte in den erhaltenen Urkunden als Zeugen auf. So erscheint „Theodericus, abbas de Dunemunde“

252) Winter (wie Anm. 27) 1, 11.

253) Winter (wie Anm. 27) 3, 213.

als Zeuge in einem Dokument aus dem Jahr 1211, mit dem Bischof Albert den gotländischen Kaufleuten Handelsprivilegien für livländische Häfen einräumte²⁵⁴. Etwas später im Jahr testierte auch der gerade neu eingesetzte „Bernardus, abbas de Dunemunde“ in einer Urkunde, mit der die Aufteilung des eroberten Landes zwischen dem Bischof von Riga und dem Schwertbrüderorden geregelt wurde²⁵⁵. Die Tatsache, dass derartige Urkunden von einer Reihe von namentlich genannten Zeugen beglaubigt wurden, ist für die Erforschung auch der Geschichte des Klosters Dünamünde von grossem Wert. Denn einmal erfahren wir so die Namen von einigen der Dünämünder Äbte, und dann enthält das Ausstellungsdatum der jeweiligen Urkunde einen Anhaltspunkt für die Zeit ihrer Amtstätigkeit. Darüber hinaus gibt die Reihenfolge, in der die geistlichen und weltlichen Zeugen entsprechend ihrem offiziellen Rang aufgeführt werden, Aufschluss über die zu beachtenden hierarchischen Verhältnisse. Schliesslich erlauben die Urkunden Einblicke in die geschichtlichen Verhältnisse im Livland des 13. Jahrhunderts, das besonders in der Anfangszeit von den massgeblichen Geistlichen, zumal von Bischof Albert, persönlich dirigiert wurde. Die Äbte von Dünamünde gehörten zu des Bischofs engsten Mitarbeitern in der Mission, wurden von ihm als prominente Zeugen herangezogen und standen so bei vielen Vorgängen mit in der Verantwortung. Die bereits genannten Beispiele – die wirtschaftspolitische Privilegierung der gotländischen Kaufleute und die territoriale Regelung zwischen Riga und dem Ritterorden – lassen sich weiter fortsetzen: So ist Abt Robert ein Zeuge bei dem Beschluss für den Bau einer Brücke über den Rodenpoisschen See (1221)²⁵⁶; Abt Theoderich III. bei einem Vertragsabschluss zwischen dem päpstlichen Legaten Balduin und den Kuren (1231)²⁵⁷; ein Abt Johannes bei einem Vergleich, den der Bischof von Ösel zwischen dem Deutschen Orden und dem Bischof von Kurland herbeiführte (1252), von dem sonst keine Nachrichten existieren²⁵⁸. Verfolgt man die Urkunden weiter, dann schränkt sich die Vielfalt der Anlässe jedoch allmählich ein. In der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts waren es vor allem Vereinbarungen über den Landbesitz des Klosters, Festlegungen von Grenzen und Kaufverträge, die vom jeweiligen Abt und Konvent von Dünamünde ausgefertigt oder bezeugt wurden, bis es 1305 zum Verkauf des Klosters an den Deutschen Orden kam. Papst Innozenz III. (1198–1216), dessen Vorliebe für den Zisterzienserorden ebenso bekannt war wie sein Interesse an der Ausbreitung der Mission in Livland²⁵⁹, stützte sich auf die livländischen Zisterzienseräbte als auf seine Vertrauenspersonen, um den Einfluss der Kurie in Livland zur Geltung zu bringen. So beauftragte er mit zwei Schreiben vom Oktober 1213 den Abt und den Prior von

254) LUB (wie Anm. 65) I 20.

255) LUB (wie Anm. 65) I 18.

256) LUB (wie Anm. 65) I 53.

257) LUB (wie Anm. 65) I 104.

258) LUB (wie Anm. 65) I 234.

259) Schmidt (wie Anm. 20) 23.

Dünamünde, sich zwischen dem Ritterorden und dem Bischof von Riga in einer Weise einzuschalten, die das Bestreben des Papstes, den Bischof von Riga nicht allzu mächtig werden zu lassen, deutlich erkennen lässt²⁶⁰.

Da die Hochschätzung der Zisterzienser durch die Päpste anhielt, wurden die Äbte weiterhin mit speziellen Aufträgen aus Rom betraut. Die Folge war, dass der Abt häufig verreisen und zu Aufhalten fern vom Kloster aufbrechen musste. War er abwesend, dann hatte der Prior als sein Vertreter zu fungieren und die ganze Verantwortung zu übernehmen, auch er in einer deutlich herausgehobenen Stellung und mit „Ihr“ angeredet. Unter den wenigen aus Dünamünde überlieferten Namen von Prioren ist besonders der Prior Albero bekannt, der während der Vakanz nach Abt Roberts Unfalltod im Mai 1224 das Kloster leitete und viermal als Zeuge benannt wird, stets zusammen mit den Mönchen (*cum fratribus suis; prior Albero et conventus in Dünemunde*)²⁶¹. Albero war auch noch Prior, als das Kloster 1228 überfallen und zerstört wurde. Er kam dabei ums Leben, wie die Schenkungsurkunde des Bischofs Gottfried von Ösel vom Sommer 1229 hervorhebt²⁶².

Dem Prior eines Zisterzienserkloster oblag vor allem die Leitung des inneren, des eigentlich monastischen Lebens²⁶³. Dazu gehörte die Sorge für die genaue Einhaltung der Ordensvorschriften im klösterlichen Tagesablauf. Trotz seiner Leitungsaufgaben war der Prior jedoch nicht ganz von der praktischen Arbeit befreit, die alle Mönche verrichten mussten. Auch er hatte seine Küchenwoche, beteiligte sich aber nicht bei Arbeiten in der Landwirtschaft. Den Mönchen nahm er die Beichte ab, erteilte Absolution und sprach Strafen aus. Während er den Abt bei repräsentativen Aufgaben zu vertreten hatte, konnte er ihn aber nicht bei sakramentalen Verrichtungen ersetzen wie etwa bei der Weihe von Novizen.

Zwar nennen die livländischen Urkunden noch weitere Namen von Dünamünder Prioren, die als Zeugen an offiziellen Akten beteiligt waren, doch bleibt es bei den Namen allein. Die Urkunden als solche sind allerdings interessant, weil sie für die Vielfalt der Akte sprechen, zu deren Beglaubigung die Zisterzienser hinzugezogen wurden. 1238 bezeugt ein Prior Conradus die Schenkung der Brandenburger Markgrafen an das Kloster Dünamünde²⁶⁴. Prior Johannes ist Zeuge, als Erzbischof Albert II. von Riga die Privilegien erneuert, die die Stadt seinerzeit von Bischof Albert I. erhalten hatte. Dabei fällt es auf, dass nach dem Namen des Priors von Dünamünde jetzt die Namen von drei Franziskanern folgen, deren Orden steigenden Einfluss gewann²⁶⁵. Der Prior Johannes ist auch 1257 beteiligt, als der königliche Hauptmann von Reval über die Grenzbestimmung zwischen Padis und dem Dorf Alten ur-

260) LUB (wie Anm. 65) I 27/28.

261) LUB (wie Anm. 65) I 61, I 73.

262) LUB (wie Anm. 65) III 101 a.

263) Winter (wie Anm. 27) I 12.

264) LUB (wie Anm. 65) I 161.

265) LUB (wie Anm. 65) VI 3027.

kundet. Da das vermutlich nicht in Riga oder Dünamünde, sondern in Estland geschah, musste der Prior wohl dorthin gereist sein²⁶⁶. Eine besondere Bedeutung hat die Urkunde von 1263, mit der Abt Wilhelm versprach, sein Kloster nicht gegen den Willen der „consules et cives Rigensis civitatis“ zu veräußern²⁶⁷. Das bekräftigten der Prior Hermannus und weitere Zisterzienser aus Dünamünde. An dieser Stelle wird ein Subprior Henricus genannt, der üblicherweise der Stellvertreter und Gehilfe des Priors war. In der Rangfolge stand er freilich nicht gleich hinter dem Prior, sondern um etliche Stufen tiefer. Denn die Zeugen von 1263 werden nach der Rangfolge ihrer Klosterämter angegeben, und so folgen auf den Prior Hermannus „Godefridus cellarius, Theodericus cantor, Henricus subprior, Johannes custos, Gerhardus hospitalarius, Engelbertus magister hospitum, Winandus infirmarius, Johannes magister novitiorum, Conradus Olricus camerarius“.

Der Kellermeister (cellerarius oder cellarius) war der dritte in der Ämterhierarchie eines Zisterzienserklosters. Daher richtete auch Papst Innozenz III. seinen Auftrag vom Oktober 1213 neben dem Abt und dem Prior noch an den Cellerarius von Dünamünde²⁶⁸. Er war der verantwortliche Wirtschaftsleiter des Klosters, hatte die Oberaufsicht über Werkstätten und Landwirtschaft, musste die Beschaffung und Einteilung der Vorräte verantworten und für den Unterhalt der Gäste sorgen. Dem Abt legte er monatlich Rechenschaft ab über die Einnahmen und Ausgaben des Klosters. Die Leiter der Wirtschaftshöfe (magistri grangiae) waren ihrerseits wiederum dem Cellerarius Rechenschaft schuldig.

Die Aufgabenbereiche der sonst noch in der Urkunde von 1263 genannten Ämter – die Personen bleiben trotz der Namen gestaltlos – sind den Bezeichnungen bereits zu entnehmen. Der Kantor leitete den liturgischen Gesang und hatte die Bibliothek (armarium) mit allen liturgischen Büchern in seiner Obhut. Im Skriptorium beaufsichtigte er die Arbeit der Schreibermönche, die Urkunden und Buchkopien herzustellen hatten. Ebenso war es das Amt des Kantors, den Klosterkalender (annales) zu führen und die Verstorbenen in das Totenbuch (necrologium) einzutragen. Kustos und Sakristan waren für alles, was zur äusseren Ordnung des Gottesdienstes gehörte, zuständig. Für die zahlreichen Gäste, die allein schon mit den ankommenden oder abfahrenden Pilgern in Dünamünde aufgenommen werden mussten, hatte der Hospitalarius die Gästeherbege (hospitium) instand zu halten; der Gästemeister (magister hospitum) kümmerte sich um das sonstige Wohlergehen der Gäste. Für Kranke war die Krankenstation (infirmitorium, infirmarium) eingerichtet, die vom Siechenmeister (magister infirmorum oder infirmarius) und seinen Gehilfen betreut wurde. Der Infirmarius hielt auch mit den Kranken Gottesdienst und hatte einen Todesfall der Klostersgemeinschaft mit harten Schlägen auf die Tafel bekanntzumachen. Der Novizenmeister (magister novitiorum)

266) LUB (wie Anm. 65) I 299.

267) LUB (wie Anm. 65) I 374.

268) LUB (wie Anm. 65) I 28.

nahm sich der neu eintretenden Männer an und führte sie in das Klosterleben ein. Seine Funktion als Seelsorger und Beichtvater der Novizen entsprach derjenigen des Konversenmeisters (*magister conversorum*) für die Konversen, wofür der Abt einen der Priestermonche (*sacerdos et monachus*) einsetzte. Als letzten Zeugen benennt die Urkunde mit einem *Camerarius Conradus Olicus*, den Verantwortlichen für die Finanzverwaltung des Klosters.

Mit dieser Aufzählung sind für Dünamünde beinahe alle in Zisterzienserklöstern gewöhnlich vorkommenden Ämter genannt²⁶⁹. Ergänzend wären noch der *Bursarius* als Vermögensverwalter und der *Vestiarius* als Kleidermeister zu erwähnen und insbesondere der *Pförtner* (*portarius*), der den Eingang des Klosters überwachte, Fremde nach Namen und Begehrt fragte und sie dem Abt meldete. Angehörige des Zisterzienserordens erhielten sofort Einlass, Frauen wurden generell abgewiesen²⁷⁰. Auch in Dünamünde hatte der *Pförtner* an einem einzigen Tor, das in den ummauerten Bereich Durchlass gewährte, unerwünschten Eindringlingen den Zutritt ins Kloster zu verwehren.

Dünamünde hatte, soviel geht aus den Urkunden hervor, den vollen Konvent eines autonomen Klosters, nur fehlen Zahlenangaben über die Grösse der Belegschaft. Die beiden Gruppen der Mönche (*monachi*) und Konversen (*laici, conversi*) unterschieden sich nach ihrer Herkunft und Vorbildung, vor allem aber nach ihren Aufgaben²⁷¹. Für die Mönche war die Hauptaufgabe das *Opus Dei*, der Gottesdienst in Chorgebet und Messfeier und die geistliche Lesung (*lectio divina*). Ordinierte Priester unter den Dünamünder Mönchen werden in den livländischen Urkunden mitunter mit der Bezeichnung „*sacerdos et monachus*“ hervorgehoben²⁷². Ein auffallendes Zeugnis liegt in einer Schenkungsurkunde vom 15. Mai 1263 vor, die zuerst den Abt von Dünamünde und dann einen Mönch Heinrich als Zeugen benennt, der einst Abt des nämlichen Klosters gewesen sei (*Heinricus monachus, quondam abbas eiusdem loci*)²⁷³. Die Formulierung ist so eindeutig, dass kein Zweifel daran bestehen kann, dass dieser Mann vor 1263 einmal Abt gewesen war und später wieder als einfacher Mönch dem Konvent angehörte.

Während der regelmässige Küchendienst zu den Aufgaben der Mönche gehörte, die sonst aber an der körperlichen Arbeit nur insoweit beteiligt waren, als es ihre Zeit erlaubte, hatten die Konversen für die Erledigung der praktischen Arbeiten (*labor manuum*) in Werkstätten und Landwirtschaft zu

269) Pfister P., *Liturgie und Klosterbaukunst bei den Zisterziensern* (Spiritualität und Herrschaft. Studien zur Geschichte, Kunst und Kultur der Zisterzienser 5, Berlin 1998, 58–85).

270) Mossig C., *Verfassung des Zisterzienserordens und Organisation der Einzelklöster* (Die Zisterzienser. Ordensleben zwischen Ideal und Wirklichkeit, hrsg. v. K. Elm u. a., Bonn 1980, 115–124).

271) Toepfer M., *Die Konversen der Zisterzienser. Untersuchungen über ihren Beitrag Zur mittelalterlichen Blüte des Ordens*, Berlin 1983.

272) LUB (wie Anm. 65) I 270.

273) LUB (wie Anm. 65) VI 3034.

sorgen. Die Konversen entstammten anderen sozialen Schichten als die Mönche und verfügten oft über handwerkliche Kenntnisse und Erfahrungen, die dem Kloster zustatten kamen. Mit Studien oder wissenschaftlicher Tätigkeit sollten sie sich nicht abgeben. Vielfach wurden sie auf den Aussenstellen des Klosters, in den landwirtschaftlichen Betrieben (Grangien) und den Stadthöfen eingesetzt. Der Leiter einer Grangie (magister grangiae) war in der Regel ebenfalls ein Konverse.

In zisterziensischen Klöstern lebten Mönche und Konversen in getrennten Bereichen und die Gebäude waren demgemäss eingerichtet. Jede Gruppe hatte ihren eigenen Schlafräum (dormitorium) und ihren eigenen Speisesaal (refectorium). In den Kirchen schied der Lettner den Chor der Mönche von dem der Laien. Wie da die Verhältnisse in Dünamünde lagen, wissen wir freilich nicht genau und werden es wohl auch nie wissen.

Die Gemeinschaft des Konvents trat in den täglichen Kapitelversammlungen in Erscheinung, die unter der Leitung des Abtes oder des Priors gleich nach der Prim im Kapitelsaal stattfanden. Das war die Gelegenheit, die Klosterdisziplin anzumahnen und die zisterziensischen Regeln in Erinnerung zu bringen. Jeden Tag wurde ein Stück aus der Ordensregel vorgetragen und der Konvent mit den Beschlüssen des Generalkapitels von Cîteaux bekanntgemacht, in denen auch die zu verhängenden Strafen für einzelne Vergehen und Verstösse bestimmt waren. Verfehlungen gegen die Klosterordnung sollte der Schuldige im Kapitel bekennen. Dort wurde gegebenenfalls auch gleich die Bestrafung vollzogen. Hier war es auch, dass der Konvent die Weisungen des Abtes entgegennahm und der Abt seine Entscheidungen über die Vergabe der Klosterämter mitteilte. Neu hinzukommende Novizen oder Konversen führte der Cellerarius im Kapitel ein, wo dann über deren Aufnahme abgestimmt wurde. Stand eine Abtswahl an, dann wurde diese im Kapitel vollzogen, allerdings nur von den Vollmitgliedern, zu denen die Konversen nicht gehörten. Bei der Besetzung des Abtspostens hatte auch der Vaterabt des Klosters ein gewichtiges Wort mitzusprechen. Daher lässt sich bei den Dünamünder Äbten Theoderich II. (1224–1226) und Gottfried (1226–1228), die beide aus dem Kloster Pforta stammten, wohl bereits auf eine starke Bindung Dünamündes an das thüringische Kloster schliessen²⁷⁴.

Eine dritte Gruppe von Klosterangehörigen stellten die sogenannten Familiars dar, Laienhelfer, die in einer definierten Beziehung zum Kloster standen, wenn sie auch ausserhalb der Klostermauern lebten. Diese Hilfskräfte und Facharbeiter wurden gerade in Dünamünde dringend gebraucht, allein schon für Bauten und Befestigungsanlagen im Kloster und für Geländearbeiten in den nahen Sumpfbereichen. Waren die Familiars bedingt durch ihre Tätigkeit, in vielerlei Hinsicht der Klosterordnung nicht unterworfen, so erwartete man doch von ihnen, dass sie an einigen Gebetsstunden teilnahmen, wenigstens sofern sie sich in der Nähe des Klosters aufhielten. Wenn sie auf

274) Schwaiger G. (Hrsg.), *Mönchtum, Orden, Klöster. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*. Ein Lexikon. München 1993.

ihr Eigentum verzichtet und Gehorsam gelobt hatten, dann erhielten sie die Tonsur und eine besondere Kleidung und wurden, wenn sie starben, wohl auch im Klosterkirchhof bestattet²⁷⁵.

Weniger privilegiert standen die Lohnarbeiter (*mercenarii*) in einem lockeren Verhältnis zum Kloster. Sie wurden dauernd oder vorübergehend gegen Entlohnung bei anfallenden Arbeiten beschäftigt. Fast versteht es sich von selbst, dass derartige Arbeitskräfte aus der einheimischen Bevölkerung stammten. Die schon erwähnte Urkunde von 1230 lässt, ohne es ausdrücklich zu sagen, eine solche Herkunft der beiden Brüder erkennen, von denen der eine vermutlich als Konverse (*sub habitu*) sein Leben verlor, als die Kuren im Sommer 1228 das Kloster überfielen, der andere, ein weltlicher Mitarbeiter (*laicus*), den gewaltsamen Tod seines Bruders später rächte, indem er eine kurische Geisel niederstach²⁷⁶.

Wie verhielt man sich in Dünamünde überhaupt zu den Einheimischen, die bereits Christen geworden waren und sich hatten taufen lassen? Kamen sie nur als Arbeitskräfte in Betracht oder konnten sie, zumindest wenn sie eine entsprechende Bildung erworben hatten, als gleichwertig und gleichberechtigt mit den deutschen Einwanderern angesehen und etwa auch als Konventualen im Kloster zugelassen werden? Denn prinzipiell machte man ja keinen Unterschied mehr zwischen Einwanderern und Einheimischen, sobald diese letzteren getauft waren. So ist anzunehmen, dass es schon frühzeitig zumindest Konversen aus der einheimischen Bevölkerung in Dünamünde gegeben hat²⁷⁷. Die gerade genannte Urkunde stützt diese Annahme ebenso wie eine Erzählung des Caesarius von Heisterbach, wo dieser von einem kürzlich getauften Konversen berichtet (*quidam conversus, qui nuper fidem suscepserat*)²⁷⁸. Auch hier bekräftigt Caesarius die Glaubwürdigkeit der mündlich überlieferten Erzählung mit der Anmerkung, dass er sie selbst von Bernhard zur Lippe gehört habe.

III. 2. Einzelne Zisterzienser von Dünamünde

Ein Priestermonch konnte ein Zisterzienser nur werden, wenn er die entsprechende Vorbildung besass, die jedoch in der Anfangszeit der livländischen Mission nicht im Lande erworben werden konnte. Daher wanderten die ersten Mönche von Dünamünde aus Deutschland ein. Doch wie ging es weiter? Bischof Albert hatte von Anfang an den Aufbau eines einheimischen Klerus im Auge und schon im Jahr 1200 nahm er Söhne aus den vornehmen Familien der neubekehrten Liven nach Deutschland mit, wo er sie im Missionszentrum in Kloster Segeberg zu Priestern ausbilden liess²⁷⁹. Sie dienten ihm als Garanten für das Taufversprechen ihrer Väter. Da könnte sehr wohl

275) Winter (wie Anm. 27) I 101.

276) LUB (wie Anm. 65) I 106.

277) Benninghoven (wie Anm. 28) 224.

278) Caesarius von Heisterbach (wie Anm. 70) Dial. IX 37.

279) Heinrich von Lettland (wie Anm. 11) IV 4.

der eine oder andere bei seiner Rückkehr nach Livland ins Zisterzienserkloster Dünamünde eingetreten sein, auch wenn die urkundlich belegten Namen von Dünamünder Zisterziensern alle im deutschen Sprachbereich gebräuchliche und keine einheimischen Namen sind. Das besagt allerdings nicht viel, weil beim Eintritt ins Kloster ein anderer Name angenommen werden konnte. Wenn der Chronist Heinrich beispielsweise von einem Sohn des Livenfürsten Caupo berichtet, der den Namen des 1198 gefallenen Bischofs Berthold trug, dann hatte er diesen Namen sicher nicht von klein auf getragen. Caupos Sohn fiel 1210 im Kampf gegen die Esten²⁸⁰.

Heinrich von Lettland nennt in seiner Chronik die Namen von drei Einheimischen, die, als Geistliche ausgebildet, aktiv in der Mission in Livland tätig waren. Zwar waren diese vermutlich keine Zisterzienser, doch weisen ihre Namen auf mögliche Ausbildungswege hin. Es handelt sich um einen Priester Johannes, gebürtig aus Wierland, der bereits von Bischof Meinhard († 1196) ins Kloster Segeberg nach Holstein gebracht worden war und dort seine Schul- und Priesterbildung erhalten hatte²⁸¹. – Ein finnischer Missionar Kakuwalde wirkte 1215 in Livland, nachdem er vermutlich in Skandinavien ausgebildet worden war²⁸². – Der Litauer Philippus wurde nach der Erziehung am Bischofshof in Riga als Dolmetscher in die Mission ausgesandt. Er erlitt in Sakkala das Martyrium, zusammen mit dem Priester Salomon, den Heinrich den Priester des Bischofs der Esten nennt (misit episcopus Estiensis sacerdotem suum Salomonem in Saccalam)²⁸³. Dieser Bischof war aber der Zisterzienser Theoderich von Treyden, der erste Abt von Dünamünde, und somit lässt es sich nicht ausschließen, dass Salomon ein Zisterzienser war, vielleicht sogar einer aus Dünamünde.

Es hat wohl nicht gar zu lange gedauert, bis eine erste Schule in Riga beim Domkapitel entstand, was wahrscheinlich schon im Jahr 1211 der Fall war. Sie diente der Ausbildung von Geistlichen und wurde sicher auch von Einheimischen besucht, die als getaufte Christen die gleichen Bildungschancen hatten wie die Söhne der eingewanderten Deutschen. Für 1239 wird an der Schule in Riga schon ein Scholasticus genannt²⁸⁴. Seinerseits hatte der Schwertbrüderorden auch 1226 in Riga eine Schule für den eigenen Nachwuchs eingerichtet²⁸⁵.

Der Chronist führt die Namen von Geistlichen besonders dann an, wenn ihr Einsatz in der Mission durch den Märtyrertod gekrönt worden war. Diejenigen, die sozusagen nur ihren gewöhnlichen Missionsdienst verrichteten, blieben zumeist unauffällig und namenlos. Erst recht scheint die Herkunft der

280) Heinrich von Lettland (wie Anm. 11) XIV 8.

281) Heinrich von Lettland (wie Anm. 11) X 7.

282) Heinrich von Lettland (wie Anm. 11) XIX 4.

283) Heinrich von Lettland (wie Anm. 11) XV 9.

284) Hollander B., Geschichte der Domschule, des späteren Stadtgymnasiums zu Riga, Riga 1934, 7–36.

285) Benninghoven (wie Anm. 28) 230.

Priester oder Mönche keiner Erwähnung wert gewesen zu sein, desgleichen aus welchen Familien sie kamen, ob sie aus Deutschland oder aus Livland stammten.

Nur wenige Namen und Schicksale von Zisterziensern sind aus dem Missionsgeschehen in Livland bekannt geworden, von denen einige dem Konvent in Dünamünde angehörten, andere dort ihren Standort und Ausgangspunkt fanden. Caesarius von Heisterbach erzählt von dem Mönch Petrus aus dem Kloster Himmerod in der Eifel, der ohne die Erlaubnis seines Abtes (*sine Abbatis sui permissione*) dem Bischof Theoderich von Estland nach Livland gefolgt war und dort auf Geheiss seines Abtes (*ex praecepto Abbatis sui*), und das heisst jetzt: des Abtes von Dünamünde, eine Pfarrgemeinde versorgte²⁸⁶. Diese Erzählung ist beispielhaft für die Begeisterung, die von livländischen Prälaten bei ihren Werbeaktionen in Klöstern in Deutschland hervorgerufen wurde. Auf der anderen Seite zeigt sie auch die Haltung des Zisterzienserordens gegenüber Mönchen, die ihr Heimatkloster verlassen wollten, was im Orden nicht gern gesehen wurde.

Während Petrus nicht zum Märtyrer geworden zu sein scheint, berichtet Heinrich von Lettland betont und ausführlich von Zisterziensern, die in Livland als Blutzeugen für den christlichen Glauben ihr Leben verloren. Der Priestermonch Friedrich aus dem Kloster Altzelle war 1213 nach Livland gekommen, um dort in der Mission mitzuhelfen. Bischof Albert hatte ihn in seinen Dienst genommen²⁸⁷. Er wirkte als Priester auf der neu erbauten Bischofsburg Vredeland, mitten in dem Gebiet der bekehrten Liven von Treyden an der livländischen Aa. Als er am 19. April 1215 nach dem Ostergottesdienst mit seinem Schüler (*cum scolare suo*) per Schiff nach Riga fahren wollte, wurden sie an der Mündung der Aa von Seeräubern aus Ösel überfallen, gemartert und erschlagen. Bis zuletzt, sagt Heinrich, hätten sie Lob- und Dankgebete gesprochen, und ihre Seelen seien ohne jeden Zweifel in die Gemeinschaft der Märtyrer im Himmel aufgestiegen (*animas eorum absque omni dubio in caelum transmiserunt*)²⁸⁸.

Danach hören wir von einem Eremiten, der aus dem Kloster in Dünamünde fortgegangen war und sich auf einer Insel im Mündungsgebiet der Düna als Einsiedler niedergelassen hatte. Heidnische Öselaner, die 1218 mit dem Schiff in die Düna eindrangten, töteten ihn, der seinem Märtyrertod gefasst entgegensah. Er sei glücklich und ohne Zögern in die Gemeinschaft der Heiligen eingegangen (*feliciter et indubitanter in sanctorum communionem transmigravit*)²⁸⁹.

Noch eine weitere Erzählung Heinrichs in der Livländischen Chronik zeigt, wie viel es ihm bedeutete, vom Tod der Glaubenszeugen in Livland zu berichten. 1218 war das Jahr, in dem Bernhard zur Lippe zum Bischof von Selo-

286) Caesarius von Heisterbach (wie Anm. 70) Dial. XIII 8; Poelchau (wie Anm. 168).

287) Winter (wie Anm. 27) 1, 250.

288) Heinrich von Lettland (wie Anm. 11) XVIII 8.

289) Heinrich von Lettland (wie Anm. 11) XXII 8.

nien/Semgallen geweiht wurde. Als Bischofssitz war für ihn Mesothen aus-ersehen worden, wo eine Burg der einheimischen Semgaller lag. Dorthin wurde im Sommer 1219 von Riga aus eine Gruppe von Geistlichen entsandt²⁹⁰, die helfen sollten, die Semgaller zu taufen. Ihre kriegerische Begleitmannschaft war für den Schutz der Burg bestimmt. In dieser Gruppe befand sich der Zisterzienserpriester Segehard, der von Dünamünde zum Dienst bei Bischof Bernhard abgeordnet worden war (*inter quos erat Segehardus, sacerdos Cisterciensis ordinis, missus ad castrum ipsum a Dunemunde in obsequium episcopi Bernardi*). Da das an der Kurischen Aa gelegene Mesothen von Riga aus auf dem Wasserweg leicht zu erreichen war, machte sich die Schar zu Schiff auf, wurde aber an einer engen und seichten Stelle des Flusses vom Semgallerführer Vesthard und seinen Leuten überfallen. Unter den etwa 30 Toten befand sich auch der Priester Segehard, dessen beispielhafte Haltung Heinrich beschreibt: Er sass am Ufer, und als er die Heiden herankommen sah, zog er den Ärmel seiner Kutte über den Kopf und erwartete die wilde Gewalt der Heiden. Er befahl seinen Geist in die Hände des Herrn und wurde zusammen mit den anderen erschlagen. Und wieder hebt Heinrich die hohe Gnade eines solchen Schicksals hervor (*percussus est ipse cum aliis, quorum animae in martyrum societate sine dubio cum Christo gaudebunt*)²⁹¹.

Die Anwerbung von Hilfskräften für die Mission in Livland, die von Innozenz III. und seinen Nachfolgern angelegentlich unterstützt wurde, trug, wie bei Petrus von Himmerod, auch in anderen Zisterzienserklöstern Früchte, mitunter sogar bei hohen Amtsträgern. So kennt man den Namen eines Marsilius, der Abt im Kloster Langheim in Oberfranken gewesen war und Mönche aus seinem Kloster nach Livland geschickt hatte, denen er dann selbst dorthin folgte²⁹². Für ihn mag das Kloster Dünamünde ebenso eine Anlaufstelle gewesen sein wie für den Prior von Riddagshausen. Dieser war von Bischof Albert für die Arbeit in der Mission ausgewählt worden und hatte eine Zeitlang mit Geschick und Erfolg die Heiden in Livland zum Christentum bekehrt. Nach einigen Jahren wollte er aber wieder in sein Heimatkloster Riddagshausen zurückgekehren. An den dortigen Abt schrieb der Papst Honorius III. am 28. Januar 1224 und machte sich die Bitte Bischof Alberts zu eigen, der Abt solle den Prior veranlassen, wieder zu seiner überaus segensreichen und nützlichen Tätigkeit nach Livland zurückzukehren und sich nicht durch den freundlichen Reiz einer besinnlichen Ruhe zum Bleiben im Kloster verlocken lassen (*reversus ad claustrum illectus dulcedine contemplativae quietis*)²⁹³. In allen diesen hier referierten Berichten handelt es sich um Zisterzienser, die durch ihr Leben und oft auch durch ihr Sterben aus der Menge der anonym gebliebenen Ordensbrüder herausragten. Sie alle wirkten ausserhalb des Klosters und der dort gelebten Ordnung, ein Phänomen, das in der straf-

290) Johansen (wie Anm. 38) 155.

291) Heinrich von Lettland (wie Anm. 11) XXIII 4.

292) Arbusow (wie Anm. 83) 322.

293) LUB (wie Anm. 65) I 58.

fen Organisation des Zisterzienserordens an sich nicht vorgesehen war. Denn in den Klöstern des Ordens spielte sich das Leben im wesentlichen im abgeschlossenen Raum hinter den Klostermauern ab und war bis in die Kleinigkeiten des Tagesablaufs hinein fest geregelt.

III. 3. *Regeln und Ordnungen im Klosterleben*

Die festgesetzten Regeln und Ordnungen galten im gesamten Zisterzienserorden und wurden streng eingehalten. Dadurch wurde in allen seinen Klöstern eine Einheitlichkeit aufrechtgehalten, die ja ein erklärtes Ziel des Ordens war²⁹⁴. Dass unter bestimmten Bedingungen Modifikationen zugelassen werden mussten, geht aus den Statuten des Generalkapitels hervor, die 1217 für Livland Sonderregelungen verfügten. Sie bezogen sich auf die Visitationen der Vateräbte im Tochterkloster und auf die Teilnahme der livländischen Äbte an den Versammlungen des Generalkapitels in Cîteaux²⁹⁵.

Veränderungen waren im Laufe der Zeit und angesichts der enormen und raschen Ausbreitung des Ordens gar nicht zu vermeiden und die Regeln, die man sich anfangs gegeben hatte und mit denen sich die Zisterzienser von anderen Mönchsorden abhoben, wurden nicht mehr immer und zunehmendlässiger befolgt. Trotz dieser Entwicklungen muss man, um das Wesen und die Besonderheit des Zisterzienserordens zu verstehen und zu erklären, immer wieder auf die frühen Dokumente des Ordens zurückgreifen. Sie geben Auskunft über Prinzipien und Ideale, die das tägliche Leben in den Klöstern bis ins einzelste bestimmten. Doch waren Tagesablauf und Lebensweise im Orden so gut bekannt, das sie im allgemeinen nicht extra beschrieben wurden. Für Dünamünde ist in dieser Hinsicht die Quellenlage besonders unbefriedigend.

Zu den ältesten Dokumenten zählen die verschiedenen Fassungen der Entstehungsgeschichte „Exordium Cisterciense“, „Exordium Parvum“ und „Exordium Magnum“ aus dem 12. Jahrhundert und vor allem die „Charta caritatis“ des Abtes Stephan Harding, die bereits 1119 von Papst Calixt II. bestätigt wurde und in endgültiger Fassung aus den 1160er Jahren vorliegt²⁹⁶. Die Charta, das wichtigste Dokument für die Verfassung des Zisterzienserordens, trat neben die Benediktregel (Regula Benedicti), die von den Zisterziensern übernommen wurde und als verbindlich galt. Durch die „Consuetudines“ wurde sie erweitert²⁹⁷. Die Beschlüsse des Generalkapitels, die jährlich in Cîteaux verabschiedet wurden und in allen zisterziensischen Klöstern bekanntgegeben werden mussten, lagen als „Instituta generalis capituli“ in einer Sammlung von 1152 vor und wurden von da an im „Libellus definitionum“ zusammengefasst und kodifiziert. Zusammenhalt und Einheit des Zi-

294) Pfister (wie Anm. 269) 71.

295) Winter (wie Anm. 27) 3, 213.

296) LMA (wie Anm. 59) 6, 1311.

297) Faust U., *Leben nach der Regel Benedikts (Benediktiner, Zisterzienser (Studien zur Geschichte, Kunst und Kultur der Zisterzienser 7, Berlin 1999, 10–22).*

sterzienserordens waren durch diese Regelwerke gewährleistet, über deren Einhaltung das Generalkapitel als oberste Autorität wachte. Die feste Verankerung jeder einzelnen autonomen Abtei in einer der vier primären Filiationen diente dem gleichen Ziel. So erhielten sich über eine lange Zeit die prägenden Ideale der Einheit (*unanimitas*), der Einsamkeit in abgelegenen Wildnisgegenden (*eremus*), der uneingeschränkten Befolgung der reinen Regel (*integritas regulae*) und der Einfachheit oder Schlichtheit (*simplicitas*). Diese manifestierte sich am augenfälligsten in der Baukunst der Zisterzienser.

In den Klöstern der Zisterzienser herrschte das Schweigegebot des heiligen Benedikt. Zur Verständigung bildete sich eine eigene Zeichensprache heraus²⁹⁸. Während die Mönche ausschliesslich im Kloster bleiben (*stabilitas loci*) und den ummauerten Bereich nicht verlassen sollten, bestanden für die Laienbrüder andere Regeln. Die Aufhebung des Privaten und Persönlichen betraf aber die Mönche ebenso wie die Konversen, denn keiner hatte einen eigenen Raum für sich, sondern alle Räume (*Dormitorium*, *Refektorium*, etc.) wurden gemeinschaftlich genutzt, auch das ein zisterziensisches Prinzip.

Die neu ins Kloster eintretenden Novizen hatten eine Probezeit zu bestehen. Sie lebten im Kloster in einem eigenen Trakt (*cella novitiorum*) und nahmen unter der Anleitung des Novizenmeisters widerruflich am Ordensleben teil²⁹⁹. Die Nennung eines *magister novitiorum* in der livländischen Urkunde von 1263 beweist, dass es auch in Dünamünde Novizen gegeben hat, ohne dass sich Näheres über sie in Erfahrung bringen liesse³⁰⁰.

Auch das Alter der eintretenden Novizen wird nicht mitgeteilt. Während generell von den Zisterziensern keine Kinder oder Jugendlichen unter 18 Jahren aufgenommen wurden, verfügte das Generalkapitel jedoch im Jahr 1257, dass in Livland auch Novizen mit 15 Jahren zugelassen werden sollten, um den bestehenden Nachwuchsschwierigkeiten zu begegnen³⁰¹.

Der Novize hatte während seiner Probezeit noch die Möglichkeit, sich für den Eintritt ins Kloster zu entscheiden oder zurückzutreten. Sein Noviziat dauerte mindestens ein Jahr und endete erst nach dreifacher Gewissenserforschung durch die Oberen. Der Konvent stimmte über die Aufnahme eines neuen Mitgliedes ab, mit der Ablegung der Profess wurde dann die Aufnahme vollzogen. Dabei verpflichtete sich der Novize, die Mönchsgelübde – Gehorsam, Armut, Keuschheit – einzuhalten, an seiner sittlichen Besserung zu arbeiten und sich lebenslänglich nicht mehr vom Orden und von seinem Kloster zu trennen. Der liturgische Akt der Weihe begann damit, dass der Novize das Ordensgelübde ablas, dann dem Abt oder dem Prior die Akte übergab und sich vor dem Altar und der versammelten Kommunität demütig zu Bo-

298) Griesser B. (Hrsg.), *Ungedruckte Texte zur Zeichensprache in den Klöstern (Analecta Sacri Ordinis Cisterciensis 3, 1947, 111–137)*.

299) LMA (wie Anm. 59) 6, 1311.

300) LUB (wie Anm. 65) I 374.

301) Winter (wie Anm. 27) 2, 157.

den warf (*prostratio*). Danach wurde er mit dem Mönchsgewand eingekleidet und war fortan ein Vollmitglied der Klostersgemeinschaft.

Für Konversen galt die Regelung, dass sie nach Ablegung der Profess für immer auf ihren Stand festgelegt waren und niemals in die Gruppe der Mönche aufsteigen konnten. Auffallend genaue Anweisungen für das Leben der Konversen werden durch Beschlüsse des Generalkapitels im „*Usus conversorum*“ und in der „*Regula conversorum*“ zwischen 1170 und 1200 zusammengefasst und festgelegt³⁰². Es hat den Anschein, dass die zu den anfallenden praktischen Arbeiten im Kloster eingesetzten, aber noch mehr die auf den Grangien arbeitenden oder den Handel auf Märkten betreibenden Laienbrüder einerseits die Klosterregeln gar nicht einhalten konnten, andererseits aber wohl auch versucht waren, sich der strengen Klosterdisziplin zu entziehen. Daher wurden die Äbte vom Generalkapitel ermahnt, für das Seelenheil der Konversen besser zu sorgen³⁰³. Für diese wurden genauer spezifizierte Regeln fixiert, die angaben, an welchen liturgischen Gebeten sie teilzunehmen hatten (Cap. 2: *Quo tempore surgant ad vigiliis*) und inwieweit auch für sie das Schweigegebot galt. Dabei stellte man in Rechnung, dass sachbedingte, kurze Gespräche bei der Arbeit oft nicht zu umgehen waren (Cap. 6: *Ubi silentiam teneant*). Sie durften selbstverständlich auch auf den Grangien keine Frauen empfangen (Cap. 7: *Quod femina non ingrediatur curtem grangiarum*), und es wurde festgelegt, wie, bei eingeschränkten Fastenvorschriften, ihre Ernährung (Cap. 15: *De victu*) und wie ihre Kleidung (Cap. 16: *De vestitu*) beschaffen sein sollte.

III. 4. *Das Alltagsleben im Kloster*

Der benediktinisch-zisterziensische Wahlspruch „*Ora et labora*“ war Mass und Richtschnur für das klösterliche Alltagsleben bis in alle Einzelheiten hinein und wurde speziell von den Zisterziensern sehr strikt aufgefasst und angewendet. Der nach ihren Regeln vorgeschriebene ständige Wechsel von Gebets- und Arbeitszeiten bestimmte den Tagesablauf der Mönche wie auch der Konversen, wenn auch in unterschiedlicher Weise. In bezug auf die Kleidung, die Ernährung, das Schlafen und die Hygiene waren die Regeln und Gewohnheiten ebenfalls festgelegt. Trotz fehlender Nachrichten müssen sie in Dünamünde genauso gegolten haben wie im gesamten Orden, vielleicht mit der Einschränkung, dass die strengen Regeln aus der Anfangszeit des Ordens, die grossenteils auf den asketischen Ordensheiligen Bernhard von Clairvaux selbst zurückgingen, im Laufe bereits des 12. und dann des 13. Jahrhunderts Abnutzung und Abmilderung erfuhren und dass sich orts- und klimabedingte Veränderungen von selbst einstellten.

Der Gottesdienst (*opus Dei*) und die Selbstheiligung durch Gebet und Buss waren die Hauptaufgabe der Mönche. Zwar hatten auch sie praktische Ar-

302) Toepfer (wie Anm. 271) 130.

303) Winter (wie Anm. 27) 3, 186.

beit zu leisten, halfen besonders in der Anfangszeit eines Klosters beim Bau der Kirche und der anderen Gebäude mit oder auch bei der Feldarbeit. Hausarbeit und Küchendienst blieben auch weiterhin ständig zu verrichten, doch waren dem Arbeitseinsatz der Mönche durch die Gebetszeiten Schranken gesetzt. Ihr Tag begann um 2 Uhr in der Nacht mit einem ersten Stundengebet (Vigil) und endete mit einem Gebet zum Tagesschluss (Komplet) gegen 20 Uhr. Im ganzen teilten acht Gebetszeiten und zwei Messen den Tag ein. Am frühen Morgen wurde die tägliche Kapitelsversammlung abgehalten. Zwischenzeiten dienten der Arbeit, aber auch der sogenannten geistlichen Lesung (*lectio divina*), bei der eine intensive und meditative Lektüre der Heiligen Schrift, der Schriften der Kirchenväter, der Heiligenviten oder anderer monastischer Literatur die Mönche beschäftigte, die dazu im Kreuzgang umherwanderten³⁰⁴.

Die reichlich anfallende praktische Arbeit (*labor manuum*) für den täglichen Betrieb und die Eigenversorgung des Klosters oblag den Konversen, die deshalb zur Teilnahme an den liturgischen Gottesdiensten in geringerem Masse verpflichtet waren als die Mönche und längere zusammenhängende Arbeitsphasen hatten. Ihre Arbeit spielte sich vor allem im Klosterbereich ab, wo Küche, Hospital und Infirmarium, Garten und Werkstätten zu versorgen waren³⁰⁵. Das zum Dünamünder Kloster gehörende Weideland erstreckte sich zum Teil am Meer entlang auf der linken Seite der Düna, die überquert werden musste, wenn man dorthin gelangen wollte. Der Umgang mit den umgebenden Gewässern war den Mönchen jedoch ohnehin nicht fremd und sie verstanden es, diese für den lebenswichtigen Fischfang und für die Mühlenanlagen am Mühlgraben zwischen Stintsee und Düna zu nutzen. Der anderenorts in Zisterzienserklöstern gepflegte Weinbau fiel in diesen nördlichen Breiten fort, und Steinbrucharbeiten, wie sie etwa im Kloster Heisterbach am Siebengebirge auf eigenem Grund durchgeführt wurden, gab es in Dünamünde nicht. Leichtere Arbeit war im Skriptorium zu leisten mit der Hauptaufgabe des Abschreibens und Vervielfältigens von Büchern. Die wirtschaftliche Unabhängigkeit des Klosters wurde vor allem durch die Grangien gesichert, die in der Regel von Konversen geleitet wurden. Diese landwirtschaftlichen Betriebe auf klostereigenem Grund lagen oft in weiter Entfernung, je nachdem wo das Kloster Land geschenkt bekommen oder erworben hatte. Von dort aus mussten die landwirtschaftlichen Produkte zur Lagerung in die Stadthöfe oder zum Verkauf auf öffentliche Märkte gebracht werden.

Spricht man vom Tageslauf der Mönche, dann interessiert auch die Nachtruhe, die für die Konversen von 20 bis 3 Uhr um eine Stunde länger war als für die Mönche. Diese hatten allerdings in der Mitte des Tages, etwa von 11 bis 14 Uhr, eine Pause mit Mittagessen und Mittagsruhe. Für die Konversen war die arbeitsunterbrechende Pause kürzer.

304) Pfister (wie Anm. 269) 65f.

305) Toepfer (wie Anm. 271) 39.

Die benediktinische Regel kannte kein Frühstück, so dass die Mittagsmahlzeit die erste Mahlzeit am Tage war. Als zweite Mahlzeit folgte gegen 19 Uhr ein Abendessen. Hier und da ist auch von einem Frühstück (mixtum) die Rede³⁰⁶, das nur an Fastentagen ausfiel. Im Winterhalbjahr reduzierte sich das Essen auf eine einzige Mahlzeit am Tage. Auf den Wirtschaftshöfen herrschten für die Konversen jedoch mit zusätzlichen Nahrungsrationen und eingeschränkten Fastengeboten weniger asketische Bedingungen. Die allgemein geltenden Bestimmungen für das Essen sahen für die Hauptmahlzeit zwei Gerichte vor. Gemüse, Eier, Fisch, Salat, Brot und Wein wurden angeboten, aber kein Fleisch. Unklar ist es, ob es auch in Dünamünde Wein zu den Mahlzeiten gab, der sicher hätte importiert werden müssen. Das Essen wurde schweigend verzehrt, vom Vorlesen religiöser Texte begleitet. Das erhöhte Podium des Vorlesers ist heute noch in den Refektorien der zisterziensischen Klöstern erkennbar³⁰⁷.

Ebenso ist in vielen Klöstern noch die Brunnenanlage am Kreuzgang in der Nähe des Refektoriums erhalten, wo sich die Mönche vor jeder Mahlzeit die Hände zu waschen pflegten. Was sonst über Hygiene und Körperpflege bekannt ist, ist dürftig. Angeblich wurden jeden Samstag die Haare gewaschen und zwölf Mal im Jahr Haare und Bart geschnitten. Der vierteljährliche Aderlass mag mehr der Askese als der Gesundheit gedient haben, desgleichen auch das Schlafen in den am Tage getragenen Kleidern, auf hartem Lager, das mit Stroh als Unterlage und mit einer Decke ausgestattet war. Das Dormitorium war selbstverständlich unbeheizt und im Winter bitter kalt. Waschgelegenheiten gab es dort nicht³⁰⁸.

Die Bezeichnung der Zisterzienser als weisse Mönche oder auch als graue Mönche (fratres grisei) bezog sich auf ihr naturfarbenedes Mönchsgewand, das für die Mönche heller war als für die Konversen. Das eigentliche Mönchsgewand war eine weissliche Wollkutte (cuculla) mit Kapuze, die weder gebleicht noch gefärbt und mit auffallend weit geschnittenen Ärmeln getragen wurde. Zur alltäglichen Arbeit legte man ein Skapulier an, ursprünglich wohl eine Arbeitsschürze, nun ein breiter Stoffstreifen für Vorder- und Rückseite; alles war mit einem Gürtel (cingulum) zusammengehalten. Das schwarze Skapulier der Zisterzienser auf der weissen Kutte trug ihnen hier und da auch den Spitznamen „Schalastermönche“ ein, vom österreichischen Wort Schalaster für Elster abgeleitet. Pelzwerk und Schmuck an der Kleidung lehnten die Zisterzienser ab. Für gewöhnlich genügte ihnen die Kutte und das Unterkleid, auf Reisen aber war beim Reiten ein Beinkleid (femoralia), eine Art Hose, üblich, dazu Socken und Schuhe bzw. Sandalen. Die Konversen hatten einen Mantel (cappa) mit Kapuze statt der Kutte und konnten die Kleidungsstücke

306) Winter (wie Anm. 27) 1, 23 f.

307) Faust (wie Anm. 297) 13.

308) Zimmermann G., Ordensleben und Lebensstandard (Cura corporis), Münster 1973.

anlegen, die jeweils für ihre Handwerksarbeit notwendig war. Nur sie durften unter der Kapuze (*caputium*) auch eine Mütze tragen.

III. 5. Liturgie und Heiligenverehrung

Für die Feier der Gottesdienste, der Messen und Chorgebete, nach der bei den Zisterziensern üblichen liturgischen Ordnung, waren das Brevier und das Missale des Ordens vorgeschrieben³⁰⁹. Dagegen hatte man in der Diözese Riga, zu deren Territorium Dünamünde gehörte, gleich anfangs den Brauch der Bremer Kirche übernommen³¹⁰. Gegenseitige Beeinflussung ist hier wohl anzunehmen. Allerdings ist in den ersten Zeiten der rigaschen Kirche bei der damals bedeutenden Stellung der Zisterzienser eine stärkere Einwirkung der liturgischen Bräuche der Zisterzienser wahrscheinlich³¹¹. Im Kloster wurden ausserdem Heiligenfesttage, Weihehandlungen und Totengedenken gefeiert, die vorgeschriebenen Fastenzeiten eingehalten und die Feste des Kirchenjahres feierlich begangen.

Nach den monastischen Regeln verbrachte ein Zisterziensermönch täglich bis zu sieben Stunden in der Kirche. Hinzu kamen geistliche Besinnungszeiten, die mit Lektüre und Meditation, der „*lectio divina*“, zugebracht wurden³¹², und das Vorlesen religiöser Texte während der Mahlzeiten. Zu den beiden täglichen Messen konnten, zu besonderen Anlässen, weitere Offizien treten und Privat- und Totenmessen gefeiert werden. Stets waren die Mönche die Hauptbeteiligten, wohingegen die Konversen nur an Sonntagen und bei feierlich begangenen Festen regelmässig anwesend waren.

Zu den acht kanonischen Gebetszeiten nahmen die Mönche im Chorgestühl ihre Plätze ein, die Konversen in dem für sie bestimmten Teil der Kirche. Der Tag begann noch in der Nacht mit dem ersten Chorgebet, der Vigil, auf die zum Tagesanbruch die Laudes folgten³¹³. Im Laufe des Tages wurden zu den kanonischen Stunden Prim, Terz, Sext und Non gefeiert, gegen Abend die Vesper und zum Ende des Tages die Komplet. Lob und Verherrlichung Gottes standen im Mittelpunkt der Stundengebete, deren Hauptinhalt die Psalmen bildeten. Jede Woche wurde der ganze Psalter einmal durchgenommen, wobei das einförmige Beten von Wechselgesängen (Responsorien) und gesungenen Versen (Versikeln) unterbrochen war. Auch liturgische Hymnen konnten erklingen, doch blieb man unverändert bei der einheitlichen Zisterzienserliturgie und lehnte eine Mehrstimmigkeit „*more secularium*“ ab³¹⁴.

309) v. Bruiningk H. v., *Messe und kanonisches Stundengebet nach dem Brauch der Rigaschen Kirche im späteren Mittelalter*, Riga 1903.

310) Arbusow L., *Liturgie und Geschichtsschreibung im Mittelalter*, Bonn 1951.

311) v. Bruiningk (wie Anm. 309) 31.

312) Schneider A./Wienand A., *Und sie folgten der Regel St. Benedikts. Die Zisterzienser und das benediktinische Mönchtum*, Köln 1981, hier 337.

313) Pfister (wie Anm. 269) 49.

314) Weirich L., *Die Liturgie der Zisterzienser (Die Zisterzienser)*, Bonn 1980, 157–164.

Auch die Urschrift des Missale Rigense enthält keine Sequenzen³¹⁵. Schlichtheit blieb das bestimmende Prinzip der zisterziensischen Liturgie, so dass konsequenterweise die sonst so beliebten poetisch-musikalischen Sequenzen keine Aufnahme fanden. Das Ideal der schlichten Einfachheit (*simplicitas*) trat besonders augenfällig in den Bau- und Schmuckelementen der zisterziensischen Architektur zutage, die von dem leitenden Gedanken geprägt war, dass die Einfachheit Klarheit ermöglichen sollte, auch Klarheit in der Selbsterkenntnis, die dann zu Demut und Busse führen musste.

Aber nicht nur Schlichtheit, Kargheit und Enthaltbarkeit kennzeichnen die Haltung der Zisterzienser, sondern besonders auch eine zur Mystik neigende religiöse Inbrunst, die Visionen und Wunderglauben begünstigte und im Märtyrertod eine göttliche Auszeichnung sah. Die Erzählungen des Priors Caesarius von Heisterbach³¹⁶ sind voll von visionären Wundern und Beispielen, die ihm, wie er immer wieder betont, von vertrauenswürdigen Personen zugetragen worden seien, unter anderen auch von den beiden ersten Dünamünder Äbten³¹⁷.

Als ein besonderes Vorbild der Zisterzienser galt seit je der grosse Bernhard von Clairvaux, der sogenannte zweite Gründer des Ordens, der schon 1174 heilig gesprochen worden war und von den Zisterziensern als ihr Schutzheiliger verehrt wurde³¹⁸. Man darf voraussetzen, dass auch in Dünamünde der Festtag dieses Heiligen, der 20. August, besonders feierlich begangen wurde. Daher ist es vielleicht kein Zufall, dass der Überfall der Kuren und Sengaller, der 1228 zur Zerstörung des Klosters und zur Ermordung des gesamten Konvents führte, ausgerechnet am 20. August, dem Bernhardttag, geschah. Die Vorstellung liegt nah, dass damals alle Klosterinsassen zur andächtigen Feier in der Kirche versammelt waren.

Bernhards Christusbild gipfelte in der Vision von dem Christus, der sich vom Kreuz herab zu dem betenden Bernhard neigt und ihn umarmt (*amplexus*), ein Motiv, das zu häufigen bildlichen Darstellungen angeregt hat. Eine ebenfalls beliebte Darstellung ist Bernhards Vision von der sogenannten Milchspende (*lactatio*): Als er vor einem Marienbild betete und die Gottesmutter anrief, habe diese aus ihrer Brust drei Tropfen Milch auf die Lippen des vor ihr knienden Bernhard geträufelt. Caesarius von Heisterbach fasst in der *Distinctio VII* seiner „*Dialogi miraculorum*“ diejenigen Wundererzählungen zusammen, in denen die Jungfrau Maria erscheint oder Wunder wirkt, und berichtet in Kapitel 59 von der Vision eines Mönches, der die Mitglieder des Zisterzienserordens im Himmel unter dem Mantel (*sub pallio*) der Madonna gesehen habe³¹⁹. Diese auch sonst als Bildmotiv beliebte Legende von der Schutzmantelmadonna haben die Zisterzienser gern auf sich bezogen und

315) v. Bruiningk (wie Anm. 309) 29.

316) Caesarius von Heisterbach (wie Anm. 70).

317) Poelchau (wie Anm. 168).

318) LMA (wie Anm. 59) 1, 1992–1998.

319) Caesarius von Heisterbach (wie Anm. 70) Dial. VII 59.

damit ihre besondere Nähe zu Maria, der Schutzpatronin ihres Ordens, demonstriert.

Selbstverständlich war Dünamünde, wie alle Zisterzienserklöster, der Gottesmutter geweiht, stand aber durch seine Lage in Livland zusätzlich in einem besonderen Verhältnis zu ihr. Denn bereits zu Anfang seiner Amtszeit hatte Bischof Albert Livland zum „Marienland“ erklärt, das auf dem Laterankonzil 1215 in Rom von Papst Innozenz III. offiziell als „terra matris“ bestätigt wurde³²⁰

Da die Kreuzfahrt ins Marienland der ins heilige Land gleichgestellt worden war³²¹ und die livländischen Bischöfe in Deutschland für ihr Missionsanliegen warben, kamen jedes Jahr zahlreiche Kreuzfahrer ins Land, die als ihr Pilgerzeichen eine thronende Madonna mit Kind hatten. Ein solches Zeichen findet sich noch im St. Annen-Museum in Lübeck, mit der Inschrift: Signum S. Mariae in Livonia remissionis peccatorum (Zeichen der heiligen Maria in Livland zur Vergebung der Sünden)³²². Insofern ist es leicht zu erklären, wenn der Chronist der ersten Missionsjahrzehnte in seinem „Chronicon Livoniae“ häufiger die Jungfrau Maria erwähnt als andere zeitgenössische Chronisten. In Livland greift die Gottesmutter vielfach auch als Helferin im Kampf gegen die Heiden ein³²³. Auch Caesarius von Heisterbach wusste um Livlands besondere Beziehung zur Jungfrau Maria. So berichtet er in einer Homilie von dem energischen Eintreten Marias für die Rechte der in Livland missionierenden Deutschen gegen die Ländergier König Waldemars II. von Dänemark³²⁴.

In Dünamünde wurde die tägliche Konventmesse mit der Verehrung der Jungfrau Maria gefeiert. Schon 1218 sang man dort die Antiphon „Salve Regina“ zur Prim, später zur Komplet, und im Rigaer Offizium nahm sie eine Vorzugsstelle ein³²⁵. Der Hymnus war auch sonst sehr populär, ertönte bei täglichen Andachten und als Kampflied der Kreuzfahrer, die im „Marienland“ gegen die Heiden zogen³²⁶. Weitere Nachrichten vom Marienkult in Kloster Dünamünde, von Altären, Bildwerken und Feiern der Marienfeste – Lichtmess, Verkündigung, Himmelfahrt, Geburt, Empfängnis – sind aber nicht überliefert.

An den anderen Schutzpatron des Klosters Dünamünde erinnert der zu Beginn häufig gebrauchte Name „Mons sancti Nicolai“. Der heilige Nikolaus,

320) Hellmann M., Der Deutsche Orden in Livland (Die Rolle der Ritterorden in der Mittelalterlichen Kultur, hrsg. v. Z. H. Nowak, Colloquia Torunensia Historica III, Thorn 1985, 105–116).

321) Gnegel-Waitschies (wie Anm. 108) 71.

322) Grosmane E., Die Veränderungen in der Liturgie und ihre Widerspiegelung in Architektur und Ausstattung des Rigaer Doms (Die sakrale Backsteinarchitektur des südlichen Ostseeraums – der theologische Aspekt, hrsg. v. G. Eimer/E. Gierlich, Berlin 2000).

323) Arbusow (wie Anm. 310) 65.

324) Caesarius von Heisterbach (wie Anm. 176) Homilie 234.

325) v. Bruiningk (wie Anm. 309) 164.

326) v. Bruiningk (wie Anm. 309) 163.

einst Bischof von Myra in Lykien, galt als Schutzheiliger der Schiffer und Seefahrer und als Retter aus Seenot. Im ganzen Ostseegebiet erfreute er sich grosser Beliebtheit und Verehrung, zumal im 12. und 13. Jahrhundert, wovon die in allen Ostseestädten der Zeit erbauten Nicolaikirchen zeugen³²⁷. Nicolaus Busch, Stadtbibliothekar von Riga bis 1933, hat in einer genauen Schilderung der Rigaschen Bibliotheksbestände aufgezeichnet, welche mittelalterlichen Handschriften, Inkunabeln und anderen frühen Drucke dort vorhanden sind (oder waren?)³²⁸. Doch sind ihm nur ganz wenige Handschriften aus dem 13. und 14. Jahrhundert bekannt geworden, darunter keine liturgischen Bücher oder Handschriften, die aus dem Kloster Dünamünde stammen könnten. Doch wenn solche erhalten geblieben wären, würden man sie heute kaum in Riga zu suchen haben, weil der nach 1305 aus Dünamünde ausziehende Konvent seine Bücher sicherlich nach Padis mitgenommen hat.

Zwar lässt es sich also nicht nachweisen, welche Schriften und Bücher im Kloster Dünamünde tatsächlich vorhanden gewesen sind, doch kann man einen Grundbestand an liturgischen Büchern mit Gewissheit voraussetzen. Zunächst hatte das jeweilige Mutterkloster seine neugegründete Tochterniederlassung mit den notwendigen liturgischen Schriften zu versorgen. Das waren das Psalterium, Hymnarium, Lektionar, Antiphonar, Graduale, Missale und die Ordensregel. Diese und andere Bücher sind wahrscheinlich auch im Dünamünder Skriptorium kopiert worden, für den eigenen Bedarf, weil die liturgischen Bücher als Gebrauchsbücher dem Verschleiss unterlagen, aber auch für weiteren Bedarf in der livländischen Kirche.

III.6. Spezielle Aufgaben im Kloster Dünamünde

Bedingt durch die Position hart am Meer und durch die Gründung des Klosters als eines festen Pfeilers im livländischen Missionsgeschehen hatte Dünamünde zweifellos aussergewöhnliche Aufgaben wahrzunehmen, wie sie sich den Abteien der Zisterzienser in Mittel- und Westeuropa nicht in gleicher Weise stellten. Auch das Leben im Innern des Klosters konnte davon nicht unberührt bleiben.

Die strategische Lage am Ausfluss der Düna in den Meerbusen brachte es mit sich, dass die Klosterinsassen die Abwehr feindlicher Angriffe ebenso wie den Schutz des Flusslaufes und der Stadt Riga übernehmen mussten. Das natürliche Hafengelände an der Dünamündung, das schon vor der Gründung von Riga den in die Düna einfahrenden Schiffen einen Ankerplatz geboten hatte, nahm auch nach Entstehung des Rigaer Hafens die ankommenden und abfahrenden Schiffe auf. Als seinerzeit Bischof Albert 1200 erstmals nach Livland kam und ins damalige Missionszentrum nach Üxküll reisen wollte, hatte auch er die grösseren Koggen, mit denen er gereist war, dort zurückge-

327) v. Bruiningk (wie Anm. 309) 497.

328) Busch N., *Nachgelassene Schriften*, hrsg. v. L. Arbusow, Riga 1937.

lassen. Denn die Düna war für die grossen Schiffe unpassierbar, allein schon wegen der gefährlichen Stromschnellen bei der Insel Holme³²⁹.

Die Einfahrt in die Düna und weiter ins Land hinein war vom Meer her unentwegt von Seeräubern bedroht. Vor allem fürchtete man die berühmten rohen Piraten von der Insel Ösel, aber auch vor Kuren und Sengallern musste man sich hüten. Küsten- und Flussgegenden hatten unter den Raubüberfällen zu leiden, und die aufblühende Handelsstadt Riga stellte naturgemäss ein bevorzugtes Ziel für die räuberische Beutegier dar. Heinrich von Lettland schildert eine für das Kloster und für die Stadt äusserst kritische Situation, als 1215 die Öselaner Riga angreifen wollten und die Dünamündung mit versenkten Schiffen und anderen Hindernissen sperrten, um den Pilgerschiffen aus Deutschland die Zufahrt unmöglich zu machen³³⁰. Es kam zum Kampf, der jedoch letztlich zu Gunsten der Deutschen ausging, so dass sich die Öselaner durch die Flucht retten mussten. Als später im Jahr sich der Angriff der Piraten zu wiederholen drohte, versperrten die Deutschen die Einfahrt bei Dünamünde, indem sie eine Kogge mitten im Strom verankerten. Nicht lange darauf kehrte Bischof Albert vom Laterankonzil aus Rom zurück und fand nun den Hafen von Dünamünde wieder unbehelligt und das Land geschützt vor (invenit (sc. Episcopus) in Dunemunde viros suos portum custodientes)³³¹. Wie bei diesen Ereignissen blieb Kloster Dünamünde auch sonst nicht unberührt von Bedrohungen und kriegerischen Auseinandersetzungen. Darauf reagierte man, spätestens nach dem Überfall der Kuren und Sengaller von 1228, mit der Befestigung des Klosterneubaus durch Ringmauern und Türme³³².

Jährlich trafen mit der Schifffahrtverbindung zahlreiche Kreuzfahrer in Livland ein³³³. Sie reisten von Lübeck über Wisby auf Gotland nach Riga, landeten aber zuerst in Dünamünde und wurden im Kloster untergebracht und beköstigt. Auch die nach Deutschland wieder zurückkehrenden Pilger versammelten sich in Dünamünde und traten von dort aus die Reise an. Ihr Aufenthalt im Kloster konnte sich länger hinziehen, wenn sie auf günstigen Wind für die Segelschiffe warten mussten (peregrinos in Dunemunde iam dudum residentes per contrarium ventum Deus repellendo abire non permisit)³³⁴. Für die Klosterbelegschaft bedeutete dies auch, dass die Pferde der Pilger auf das Weideland zu bringen und die Schiffe zu warten und wenn nötig zu reparieren waren. Selbstverständlich fanden Kranke oder Verwundete im Infirmatorium des Klosters Aufnahme und wurden sachkundig gepflegt. Wenn es unter den Pilgern Todesfälle gab, konnten die Toten wohl auch in der geweihten Erde des Klosterfriedhofs bestattet werden, wo sich vor allem die Grab-

329) Jähnig (wie Anm. 9) 126.

330) Heinrich von Lettland (wie Anm. 11) XIX 2.

331) Heinrich von Lettland (wie Anm. 11) XX 1.

332) Schmidt (wie Anm. 20) 42.

333) Johansen (wie Anm. 7) 5.

334) Heinrich von Lettland (wie Anm. 11) XI 8.

stellen der verstorbenen Klosterinsassen befanden, für die wöchentliche Seemessen gelesen wurden. Diese Pflicht übernahmen später die Ritter, als das Kloster 1305 an den Deutschen Orden verkauft worden war. In der Verkaufsurkunde wurde dies ausdrücklich festgehalten (*pro fratribus Cisterciensis ordinis in cimiterio Dunemundae sepultis*)³³⁵.

Gastfreundschaft und Krankenpflege: diese beiden wichtigen Gebote des Zisterzienserordens hatten in Dünamünde einen besonderen, aktuellen Stellenwert und entwickelten sich durch die gegebenen Verhältnisse im Missionsland in einem aussergewöhnlichen Masse. Wie im Bauplan eines jeden Zisterzienserklosters hat es auch in Dünamünde eine Gästeherberge gegeben, der ein „hospitalarius“ vorstand, und ein weiterer Gästemeister (*magister hospitum*) hatte sich um das Wohl der Gäste anzunehmen. Es wurde bereits erwähnt, dass diese Ämter ebenso wie das des „infirmarius“ in einer Urkunde von 1263 für Dünamünde bezeugt sind. Das Hospiz stand in gleicher Weise Kreuzfahrern, Kaufleuten und Kolonisten offen und bot allen, nach einer langen und strapazenreichen Seefahrt, Geborgenheit und Gelegenheit zur Regeneration der Kräfte. Es stand im In- und Ausland in einem sehr guten Ruf und trug dazu bei, dass dem Kloster Stiftungen und Landschenkungen im Ostseeraum gemacht wurden³³⁶.

Alle prominenten Livlandbesucher haben Dünamünde kennengelernt und sind zuerst dort eingekehrt. Erzbischof Andreas von Lund kam zusammen mit Bischof Nikolaus von Schleswig, dem Kanzler des dänischen Königs, 1206 nach Livland und hielt den Winter über vor dem Klerus in Riga theologische Vorlesungen, heute würde man sagen: er veranstaltete Fortbildungskurse (*doctrinam proponit theologicam*)³³⁷. Nach ihm sah das Kloster weiterhin viele Prälaten und hochgestellte Persönlichkeiten in seinen Mauern, so den päpstliche Legaten Bischof Wilhelm von Modena, der im Sommer 1225 in Dünamünde landete. Zahlreiche Urkunden weisen seine Tätigkeit in Livland nach, wo er in Riga wichtige Verhandlungen führte und Entscheidungen traf und bekanntgab. Im Frühjahr 1226 hielt er sich eine Weile in Dünamünde auf, weil sich seine Abreise nach Deutschland wegen widriger Winde verzögerte (*Livoniam derelinquens ad naves circa mare diu resedit, ventorum gratiam expectans*)³³⁸. Mehrere Urkunden vom Mai 1226 geben Dünamünde als Ort der Ausfertigung an mit „datum in Dunemunde“³³⁹. Am 6. Juli war Wilhelm von Modena dann wieder in Wisby auf Gotland³⁴⁰.

Die Ankunft so hochgestellter Persönlichkeiten in Livland wurde mit besonderer Beachtung gewürdigt. Aber auch Bischof Alberts wiederholte Rückkehr aus Deutschland, der meistens eine Schar von Pilgern mitbrachte, feierte

335) LUB (wie Anm. 65) III 614 a.

336) Schneider (wie Anm. 312) 367.

337) Heinrich von Lettland (wie Anm. 11) X 13.

338) Heinrich von Lettland (wie Anm. 11) XXX 1.

339) LUB (wie Anm. 65) I 86–89.

340) Donner (wie Anm. 223) 134.

man mit Freude und Dankbarkeit. Der Klerus und die Bürger von Riga gingen den Schiffen, die aus Gotland kommend in Dünamünde eintrafen, entgegen. Der Chronist Heinrich berichtet mehrfach darüber, zuerst zum Jahr 1203 (*cives et alii in Riga morantes valde gavisi ...tam episcopum quam omnem comitatum ipsius honorifice suscipiunt*)³⁴¹. Dem Erzbischof Andreas von Lund wurde ein feierlicher Empfang zuteil, der mit einem Gottesdienst im Rigaer Dom endete³⁴². Als der Legat Wilhelm von Modena im Juni 1225 in Livland eintraf, erwähnt das „*Chronicon Livoniae*“ auch die feierliche Prozession, die zum Empfangsritual dazugehörte (*cum gaudio magno deducentes eum in civitatem*)³⁴³. Arbusow hat sicher mit Recht vermutet, dass bei den Empfängen dieser Art die im Römischen Pontificale vorgesehene rituelle Ordnung eingehalten wurde (*Ordo ad recipiendum processionaliter praelatum vel legatum*)³⁴⁴.

Als nach Bischof Alberts Tod im Januar 1229 der Rigaer Bischofsstuhl vakant geworden war und der Zisterzienser Balduin von Alna als päpstlicher Legat nach Livland geschickt wurde, scheint dieser vor allem in Dünamünde gelebt zu haben³⁴⁵. Bei der sogleich in Angriff genommenen Missionierung der Kuren halfen ihm Priestermonche aus Dünamünde beim Taufen der Bevölkerung³⁴⁶. Balduin hatte sich jedoch bald durch sein allzu rücksichtsloses Eingreifen in die Landesverhältnisse, durch Intrigen und Vertragsbrüche in Livland unbeliebt gemacht. Nachdem Riga einen neuen Bischof erhalten hatte und Balduin abberufen worden war, hielt er sich noch eine Weile, isoliert vom sonstigen Geschehen, in Dünamünde auf, begab sich dann aber nach Rom, wo er sich erneut die Gunst des Papstes erwarb, und kehrte im Sommer 1233 noch einmal nach Livland zurück, zusammen mit Abt Theoderich III. von Dünamünde, den er in Doberan getroffen hatte³⁴⁷. Danach konnten die Livländer seinem Wirken bald ein Ende setzen, doch weisen Urkunden seine Anwesenheit in Riga noch im März und April 1234 nach³⁴⁸.

Als Ankunfts- und Abfahrtsstelle für den livländischen Reiseverkehr wurde Dünamünde zu einem hervorragenden Platz für den Austausch von Nachrichten und Neuigkeiten. Bildungshorizont und interessierte Aufgeschlossenheit, zumindest bei einem Teil der Klosterinsassen, erlaubten informative Gespräche und Situationsanalysen, die für Neuankömmlinge wertvoll sein konnten. Denn dank der Tätigkeit der Zisterzienser in der Mission reichten Dünamündes Verbindungen weit ins Land hinein. Andererseits gelangten auf diese Weise Auskünfte über neue geistige und kulturelle Strömungen in das

341) Heinrich von Lettland (wie Anm. 11) VII 2.

342) Heinrich von Lettland (wie Anm. 11) X 13.

343) Heinrich von Lettland (wie Anm. 11) XXIX 2.

344) Arbusow (wie Anm. 63) 59.

345) Benninghoven (wie Anm. 28) 287.

346) LUB (wie Anm. 65) I 106.

347) Benninghoven (wie Anm. 28) 277.

348) LUB (wie Anm. 65) I 134-136.

Dünamünder Zentrum. Bücher und Schriften wurden aus Deutschland mitgebracht, die entweder in der Klosterbibliothek ihren Platz fanden oder im Skriptorium abgeschrieben und weitergereicht wurden. Als 1234 in Falkenau bei Dorpat ein zweites livländisches Zisterzienserkloster von Pforta aus gegründet wurde, wobei Dünamünde mit beteiligt gewesen zu sein scheint³⁴⁹, liegt es durchaus im Bereich des Möglichen, dass liturgische Bücher für die Neugründung auch in Dünamünde hergestellt worden sind, aber auch das bleibt eine unbestätigte Vermutung.

Bei einem Leben in dem noch nicht befriedeten Livland und unter der un-aufhörlichen Bedrohung und Gefährdung durch die Beutezüge von Litauern und Seeräubern hatte der Schutz der festen Klostermauern eine besondere und existentielle Bedeutung. Das erlebten nicht nur die Gäste des Klosters, sondern auch die ausserhalb des Klosters auf den Wiesen und Feldern oder in den Gartenanlagen und mit der Fischerei beschäftigten Helfer und Lohnarbeiter. Gerade die einheimischen Landesbewohner mochte die vom Kloster gebotene Sicherheit beeindrucken, denn einen so effektiven Schutz hatten sie bislang nicht gekannt³⁵⁰.

In Dünamünde selbst hatte man es mit Leuten aus der einheimischen Bevölkerung nur insoweit zu tun, als sie zum Klosterpersonal gehörten. Sie konnten zwar am religiösen Leben teilnehmen, aber es gab keine eigene Parochialbetreuung für sie. Die Zisterzienser allerdings, die direkt in der Mission bei der heidnischen Bevölkerung und bei dem Aufbau von Pfarreien und Kirchspielen tätig waren, hatten alle Funktionen eines Gemeindepfarrers zu erfüllen und übten damit Tätigkeiten aus, die sonst im Zisterzienserorden weniger üblich waren.

IV. Die Mitwirkung der Zisterzienser von Dünamünde an der Mission und am Landesausbau in Livland

Franz Winter hat das Kloster Dünamünde einen „geistlichen Waffenplatz“ für die Mission in Livland genannt³⁵¹, und allgemein wird Dünamünde als Stützpunkt³⁵² und Zentrum der Missionstätigkeit im Baltikum angesehen³⁵³. Hier trafen die aus Deutschland kommenden Zisterzienser ein, und von hier aus wurden sie als Geistliche ins Land geschickt. Dort hatten sie ihre Missionsaufgaben zumeist auf einsamen und gefährdeten Posten wahrzunehmen und befanden sich inmitten einer einheimischen Bevölkerung, die sie zunächst nicht einmal in ihrer eigenen Sprache anzusprechen vermochten. In ihrer Tätigkeit blieben den Missionaren Enttäuschungen und Rückschläge nicht

349) Elm (wie Anm. 40) 133.

350) Schmidt (wie Anm. 20) 132.

351) Winter (wie Anm. 27) 1,249.

352) Wittram (wie Anm. 5) 19 f.

353) Schmidt (wie Anm. 20) 33.

erspart, so dass der Rückhalt am Kloster Dünamünde und die ermutigende Unterstützung durch die Gemeinschaft der gleichgesinnten Mönche für sie von grösster Bedeutung sein musste.

IV. 1. Die Zisterzienser im direkten Einsatz in der Mission

Schon geraume Zeit vor der Gründung des Klosters an der Dünamündung hatten einzelne Zisterzienser hervorragenden Anteil an der Missionsarbeit in Livland gehabt³⁵⁴. In diese Vorgeschichte gehört bereits Theoderich von Treyden, der spätere Abt von Dünamünde, der sich 1187 als „cooperator in evangelio“ dem Bischof Meinhard angeschlossen hatte und im Gebiet der livländischen Aa bei den Liven predigte und taufte³⁵⁵. Nach Meinhards Tod (1196) folgte als zweiter Bischof in Livland Abt Berthold vom niedersächsischen Zisterzienserkloster Loccum. Als dieser sich im Sommer 1198 etwa an der Stelle, wo später die Stadt Riga entstand (*locus Rigae*), gegen die Liven zur Wehr setzte, wurde er erschlagen und galt seither als der erste Märtyrer in Livland³⁵⁶. Auch der Edelherr Bernhard zur Lippe hatte, lange bevor er zum zweiten Abt von Dünamünde geweiht wurde, 1198 schon einmal an der Mission in Livland teilgenommen³⁵⁷. Damals war er noch als Laie am Zuge Bischof Bertholds beteiligt gewesen, doch danach war er als Mönch in das Zisterzienserkloster Marienfeld eingetreten und wurde 1211 Nachfolger von Abt Theoderich in Dünamünde, wie wir schon ausgeführt haben. Mit dem Erscheinen Bischof Alberts in Livland begann eine neue Phase der Mission. Nach den vorangegangenen, aber wenig erfolgreichen Missionsbemühungen war es evident geworden, dass die Christianisierung der livländischen Stämme allein mit friedlichen Mitteln keine Fortschritte machen konnte und dass die Missionsprediger auf militärischen Schutz angewiesen waren. Bischof Albert ging planmässig und konsequent vor, sorgte mit fast jährlichen Fahrten nach Deutschland für eine intensive Pilgerwerbung und regte andererseits die Gründung des livländischen Schwertbrüderordens an³⁵⁸, die von Theoderich von Treyden 1202 in Riga durchgeführt wurde³⁵⁹. Auch die Errichtung des Zisterzienserklosters Dünamünde leitete er in die Wege.

Auf verlässliche und mit seinen Absichten übereinstimmende Mitarbeiter angewiesen, fand Bischof Albert in Theoderich von Treyden den Mann, den er brauchte, dessen livländische Erfahrungen von vielfältigem Nutzen waren, der aus eigener Initiative zu handeln gewohnt war und dem es aus seiner zisterziensischen Gesinnung heraus vornehmlich um die Bekehrung der heidnischen Bevölkerung ging, nicht um ihre Unterwerfung. Wenn Theoderich bei Abwesenheit des Bischofs zu dessen Vertreter bestimmt wurde, musste er al-

354) Hellmann (wie Anm. 12) 7–36.

355) Elm (wie Anm. 40) 135.

356) Hucker (wie Anm. 68) 135.

357) Johansen (wie Anm. 38) 103.

358) Jähnig (wie Anm. 9) 133 f.

359) Heinrich von Lettland (wie Anm. 11) VI 4; Benninghoven (wie Anm. 28).

lerdings auch die Leitung kriegerischer Einsätze übernehmen und, wie berichtet, im Februar 1205 Riga vor einem Raubzug der Litauer schützen³⁶⁰ und 1208 auf Bischof Alberts Geheiss zusammen mit dem Rigaer Dompropst Engelbert³⁶¹ einen Präventivschlag gegen die Selen auf der Selburg leiten. Im Winter 1211/1212 nahm er, damals bereits als Bischof von Estland, an der grossen Heerfahrt (*expeditio magna*) nach Jerwen im Norden von Estland teil³⁶².

Auch Bernhard zur Lippe war mehrfach bei Kampfeinsätzen in Livland anzutreffen. Während über seine erste Heerfahrt, die er noch als Ritter unternommen hatte, genauere Nachrichten fehlen, berichtet der Chronist ausführlich von seiner Ankunft in Livland im Mai 1211. Kurz vor seiner Einsetzung als Abt von Dünamünde sei er in den Kampf gegen die Esten mitgezogen und habe bei Treyden sogar massgeblich zum Erfolg des deutschen Aufgebots beigetragen, als er den Gegner mit einer taktisch klugen Operation überraschte³⁶³. Bernhard war damals schon 70 Jahre alt, und doch war es nicht seine letzte kriegerische Unternehmung. Denn noch am 21 September 1217 stand er im Kampf gegen die Esten bei Fellin³⁶⁴ und leitete im Sommer 1223, in Vertretung von Bischof Albert, die Belagerung der Burg Fellin, die mit der Kapitulation der Burg zu einem erfolgreichen Ende geführt werden konnte³⁶⁵.

Die Berichte von der militärischen Betätigung dieser beiden prominenten Zisterzienser in Livland werfen die Frage auf, welche Einstellung die Zisterzienser überhaupt zu der Durchsetzung der Mission mit Waffengewalt hatten. Nach den Erfahrungen der zisterziensischen Missionsprediger in Livland, die nicht nur persönlich oft bedroht waren, sondern erleben mussten, wie die einheimischen Neubekehrten bald wieder vom Christentum abfielen oder wie sie von ihren eigenen Stammesgenossen gefoltert und getötet wurden³⁶⁶, zeigte sich ihnen eine Verteidigung mit militärischen Mitteln als unumgänglich notwendig. Diese Aufgabe erfüllten die Ritterbrüder, die Kreuzfahrer, die Vasallen und die Bürger gemeinsam. Die Zisterzienser ihrerseits beteiligten sich nicht am aktiven Kampfgeschehen und waren im Waffenhandwerk auch nicht ausgebildet. Bernhard zur Lippe stellte eine Ausnahme dar, die sich aus seinem vorzisterziensischen Lebensabschnitt erklärt. Grundsätzlich verschlossen sich die Zisterzienser nicht dem um 1200 in der Welt der abendländischen Kirche vorherrschenden Kreuzzugs- und Missionsmentalität, wo „die Verbreitung des Glaubens durch das Wort und sein Schutz mit der Waffe“ ganz selbstverständlich zusammengehörten³⁶⁷. So erkannten zweifellos auch die

360) Heinrich von Lettland (wie Anm. 11) IX 1–4.

361) Heinrich von Lettland (wie Anm. 11) XI 6.

362) Heinrich von Lettland (wie Anm. 11) XV 7.

363) Heinrich von Lettland (wie Anm. 11) XV 3.

364) Johansen (wie Anm. 38) 114.

365) Heinrich von Lettland (wie Anm. 11) XXVII 2.

366) Heinrich von Lettland (wie Anm. 11) X 5/6.

367) Elm (wie Anm. 40) 138.

Zisterzienser in Livland die Notwendigkeit des militärischen Einsatzes an, der ihnen die christliche Predigt und Taufe erst ermöglichte. Im Schwertbrüderorden allerdings, der ja ausgerechnet vom Zisterzienser Theoderich von Treyden gegründet worden war, gewann das Streben nach Territorialherrschaft bald schon die Oberhand und führte zur gewaltsamen Niederwerfung der einheimischen Stämme, was den Absichten der Zisterzienser ganz und gar nicht entsprach.

Manfred Hellmann hat darauf hingewiesen, dass Bischof Albert für die eigentliche Missionsarbeit mit Vorliebe die Mönche der Reformorden herangezogen habe³⁶⁸, und man darf hinzufügen: vorzugsweise die Zisterzienser. Deren idealistische religiöse Einstellung ist nie in Zweifel gezogen worden, ergab sich doch schon aus den Regeln ihres monastischen Lebens, dass Machtstreben oder Habgier in ihrem Denken und Handeln keinen Platz hatten. Dagegen legten sie eindrucksvoll Zeugnis ab für ihre Glaubensstärke, sei es als Prediger und Gemeindeseelsorger wie Petrus von Himmerod, oder indem sie den Märtyrertod erlitten, wie Friedrich von Altzelle, der Priester Segehard und der als Eremit lebende Mönch aus Dünamünde, um nur die wenigen Personen zu nennen, die uns bekannt geworden sind³⁶⁹. Im Märtyrertod die höchste Erfüllung des persönlichen Lebens zu sehen, entsprach zwar dem Geist der Zeit, und eine „Predigt- und Martyriumsfreudigkeit des livländischen Missionsklerus“³⁷⁰ bestand keineswegs nur bei den Zisterziensern. Ihr Vorbild aber beeindruckte auch die Neugetauften, und bald schon gab es unter ihnen die ersten Märtyrer, wie die beiden Liven Layan und Kyrian, die gegenüber ihren eigenen Landsleuten standhaft bei ihrem Christentum beharrten und dafür von diesen aufs grausamste getötet wurden; oder wie der aus Estland stammende Priester Johannes³⁷¹ und der gebürtige Litauer Philipp, der als Dolmetscher zugleich mit dem Priester Salomon ums Leben kam³⁷².

Auch nach dem Berichtszeitraum des Chronisten Heinrich von Lettland setzte sich die zisterziensische Mitwirkung im Missionsgebiet noch fort. Dazu enthalten die Urkunden einige Informationen. Sie berichten vom Prior von Riddagshausen, den Bischof Albert gern weiterhin als Missionsprediger in Livland gesehen hätte³⁷³, und von Mönchen aus Dünamünde, die dem Legaten Balduin von Alna bei der Taufe der Kuren halfen³⁷⁴. Erst im letzten Viertel des 13. Jahrhunderts wirkte Marsilius, Abt des fränkischen Klosters Langheim, als Missionar in Livland³⁷⁵. Denn wenn auch die Christianisierung der baltischen Stämme an sich abgeschlossen war, bedeutete die Annahme der

368) Hellmann (wie Anm. 320) 112.

369) s. Kapitel III 2.

370) Arbusow L., Die deutsche Einwanderung im 13. Jahrhundert (Baltische Lande 1939, 355–384), hier 384.

371) Heinrich von Lettland (wie Anm. 11) X 7.

372) Heinrich von Lettland (wie Anm. 11) XV 9.

373) LUB (wie Anm. 65) I 58.

374) LUB (wie Anm. 65) I 106 § VIII.

375) Arbusow L., Zisterzienserabt Marsilius von Langheim (SB Riga 1910, 23–25).

Taufe doch keineswegs, dass sie schon im christlichen Glauben gefestigt waren. So blieb den Missionaren für Predigt und Lehre ebenso wie für Gemeindebildung und Fixierung einer festen kirchlichen Ordnung noch genug zu tun übrig³⁷⁶. Ausgangsbasis für alle im Lande von den Zisterziensern getragenen Aktionen war Zeit seines Bestehens das Kloster Dünamünde, auch wenn seine Bedeutung allmählich abnahm. Denn einerseits übernahmen die päpstlichen Legaten, die zur Regelung schwieriger Problemlagen aus Rom nach Livland geschickt wurden, wichtige Funktionen in der Missionspolitik, andererseits kamen mit den Dominikanern und Franziskanern seit den 1230er Jahren neue Mitarbeiter nach Livland³⁷⁷.

Die Haltung und die Lebensführung der Zisterzienser, die als rein friedliche Überbringer der christlichen Botschaft auftraten, wirkten vorbildhaft. So war es kaum ein Zufall, dass gerade Theoderich von Treyden den ersten grossen Missionserfolg aufzuweisen hatte, als er den Livenfürsten Caupo im Gebiet von Treyden für das Christentum gewann und mit ihm dessen Familie und Stammesangehörigen. Caupo erfreute sich bei den Christen einer hohen Wertschätzung. Das wurde besonders deutlich, als Theoderich mit ihm 1203 nach Rom reiste, wo er vom Papst mit Auszeichnung empfangen wurde und eine Vorstellung von Glanz und Macht der grossen katholischen Kirche gewann. Der Chronist Heinrich versäumt es nicht, Caupos Glaubensfestigkeit hervorzuheben, wenn er in den folgenden Jahren auf ihn zu sprechen kommt, und nennt ihn einen der Treuesten (*fidelissimus*). Denn Caupo bewährte sich als stets zuverlässiger Anhänger und Bundesgenosse der Rigaschen Kirche, bis er 1217 im Kampf gegen die Esten von Sakkala den Tod fand, den Heinrich eindrücklich als den Tod eines frommen Christen schildert³⁷⁸.

Bei den zunächst noch bescheidenen Anfängen christlicher Repräsentation in Livland bot eine Reise ins Ausland, zumal nach Rom, auch die Gelegenheit, den Vertretern der baltischen Stämme die imponierende Überlegenheit der abendländischen Kirche und Kultur zu demonstrieren, wie Caupo dies erlebt hatte. Wenn dann der Wunsch nach Zugehörigkeit geweckt wurde, war die Annahme des Christentums natürlich eine selbstverständliche Voraussetzung. Auch Bischof Albert hatte dieses Mittel benutzt, als er, nach einem Komplott der Dünaliven mit den Litauern, die Ältesten (*seniores*) von Holme mit sich nach Deutschland führte, damit sie dort christliche Gesittung kennen lernten und den Glauben annähmen (*ut videntes et audientes ibidem christianorum consuetudines discant fieri fideles*)³⁷⁹.

Von besonders nachhaltiger Wirkung war sicherlich die Geiselnahme junger Liven, die Bischof Albert am Beginn seines livländischen Pontifikats von den vornehmen Liven verlangt hatte. Sie waren ins Kloster Segeberg gebracht

376) Petersohn J., *Der südliche Ostseeraum im kirchlich-politischen Kräftespiel des Reiches, Polens und Dänemarks vom 10. bis 13. Jahrhundert*, Köln/Wien 1979.

377) Jähnig (wie Anm. 9) 158.

378) Heinrich von Lettland (wie Anm. 11) XXI 4.

379) Heinrich von Lettland (wie Anm. 11) X 9.

worden³⁸⁰, wo sie ausgebildet wurden. Dadurch übernahmen diese jungen Geistlichen die Traditionen der römischen Kirche, die sie dann in ihre Heimat übertrugen, wo sie so zu einem starken Bindeglied zwischen den einheimischen christlichen Gemeinden und der römischen Kirche wurden. Zunächst bestand in Livland ja noch keine Möglichkeit zur Ausbildung von Priestern, und man war ganz darauf angewiesen, geweihte Geistliche für das Domkapitel und für das Kloster Dünamünde aus Deutschland zu holen. Das Zisterzienserkloster bildete selbst prinzipiell keine Kräfte für das Priestertum aus, jedoch scheint es, dass beim Domkapitel in Riga schon frühzeitig eine Schule eingerichtet worden ist³⁸¹.

Im Winter 1205/06 hinterliess ein kulturelles Ereignis einen so starken Eindruck, dass der Chronist ausführlich davon berichtet³⁸². In Riga wurde ein Schauspiel aufgeführt, das mit Szenen aus dem alten Testament den Liven und Letten den Kampf und den Sieg des Christentums vor Augen führen sollte³⁸³. Anscheinend war es der Chronist Heinrich selbst, der als Dolmetscher des lateinischen Textes für die einheimischen Zuschauer fungierte. Er war im Sommer 1205 mit anderen Schülern aus Kloster Segeberg angekommen, so dass man angenommen hat, es habe sich bei den Ausführenden des „Prophetenspiels“ um eine deutsch-livische Gruppe von Scholaren gehandelt³⁸⁴. Zisterzienser werden dabei wohl kaum beteiligt gewesen sein, weil in Dünamünde der Bau des Klosters gerade erst begonnen hatte und der Konvent noch nicht eingezogen war. In späteren Jahren aber ist ihre Beteiligung bei kirchlichen Veranstaltungen in Riga sehr wahrscheinlich, stimmten doch Bischof Albert und der Dünamünder Abt Theoderich darin überein, dass sie die noch nicht getauften Einheimischen mit allen Mitteln der Überzeugung zum Christentum bekehren und die schon getauften in ihrem Glauben bestärken wollten.

Bei der Verfolgung dieses Zieles und bei der Beseitigung des inneren Widerstandes der heidnischen Stämme gegen die Übernahme einer ihnen fremden Religion, fremder Sitten und Gebräuche und gegen die Anerkennung einer fremden Landesherrschaft waren die Zisterzienser besonders geeignete und glaubhafte Vermittler. Denn sie traten nicht nur als Geistliche und Lehrer auf, sondern konnten mit ihren praktischen Kenntnissen und Erfahrungen zur Verbesserung der Lebensverhältnisse im Lande beitragen. Das blieb nicht ohne Wirkung auf die noch recht primitiv lebende einheimische Bevölkerung

380) Heinrich von Lettland (wie Anm. 11) IV 4; V 1.

381) Hollander (wie Anm. 284) 1.

382) Heinrich von Lettland (wie Anm. 11) IX 14.

383) Schneider R., Strassentheater im Missionseinsatz. Zu Heinrichs von Lettland Bericht über ein grosses Spiel in Riga 1205. (Studien über die Anfänge der Mission in Livland, Sigmaringen 1989, 107–121).

384) Johansen (wie Anm. 7) 14.

und führte häufig dazu, dass grössere Gruppen von ihnen sich aus freien Stücken taufen liessen³⁸⁵.

Im Zusammenleben von einheimischen Landesbewohnern und deutschen Einwanderern fiel in der zur Diskussion stehenden Zeit die nationale Zugehörigkeit nicht ins Gewicht. Entscheidend war allein, ob jemand getaufter Christ war oder nicht. Sobald sich ein Live oder Lette zum Christentum bekehrt hatte, wurde er von den Deutschen als Bruder anerkannt und erfreute sich bedingungsloser Gleichstellung³⁸⁶. Daher nahmen die Zisterzienser auch Angehörige der einheimischen Bevölkerung in ihr Kloster auf, und im Schwertbrüderorden geschah dies ebenso³⁸⁷. Schon frühzeitig setzte die Heranbildung von Landeskindern zu einem einheimischen Klerus ein, wie bereits geschildert wurde. Durch das Netz der Ordensfiliationen in besonderer Weise eingebunden in das westliche Europa und in die kulturtragende Römische Kirche konnten die Zisterzienser der Bevölkerung von Livland einen imposanten Eindruck von der geistigen und materiellen Kultur des Abendlandes vermitteln und stellten eine starke Kraft dar für die Integration Livlands ins westliche Europa³⁸⁸, die hier wesentlich früher geschah als etwa in Litauen oder in Weissrussland³⁸⁹.

IV.2. Dünamündes Stellung im Verband des Zisterzienserordens

Die Lage des Klosters und die speziellen Aufgaben, die sich ihm stellten, führten von vorn herein dazu, dass Dünamünde unter den Klöstern des Zisterzienserordens eine Ausnahmestellung einnahm. Es zeigte sich dabei allerdings, dass man im Orden nicht starr an einmal gefassten Prinzipien festhielt, sondern eine gewisse Flexibilität an den Tag legte, wenn es die besonderen Bedingungen erforderten. Zwar verweigerte man zunächst eine direkte Beteiligung von Zisterziensermönchen in der Mission in Livland, weit vom Kloster entfernt draussen im Lande. Indes musste sich das Generalkapitel in Cîteaux mehr und mehr den drängenden Wünschen des Papstes fügen und selbständige Entscheidungen von Mitgliedern zulassen. Denn man konnte nicht umhin anzuerkennen, dass die Existenz von Dünamünde als eines äussersten Missionsvorpostens im Nordosten Europas unter extremen Bedingungen stand und mit der Situation etwa von Ordensniederlassungen in Frankreich und Deutschland gar nicht zu vergleichen war. Ja selbst von den Erfahrungen der verlustreichen Ostmission her betrachtet war der Märtyrertod gleich eines ganzen Konvents, wie er in Dünamünde im August 1228 stattfand, ein durchaus singuläres Ereignis gewesen.

385) Heinrich von Lettland (wie Anm. 11) I 10.

386) Johansen (wie Anm. 7) 20.

387) Benninghoven (wie Anm. 28) 224.

388) Ekdahl S., Die Rolle der Ritterorden bei der Christianisierung der Liven und Letten (Gli inizi del cristianesimo in Livonia-Lettonia, Rom 1986, 203–243.

389) Wittram (wie Anm. 5) 27.

Doch wir erinnern uns an die Anfänge, als Theoderich von Treyden, noch lange bevor das Kloster Dünamünde entstand, Bischof Meinhard in die Mission nach Livland gefolgt war. Sein Entschluss und sein Aufbruch dorthin hatten im klaren Widerspruch zum Prinzip der „*stabilitas loci*“ gestanden, das im Zisterzienserorden fundamentale Bedeutung hatte. Daher trugen die Akten des Generalkapitels vom Jahr 1199 eine deutliche Kritik an dem Mönch aus Loccum vor (de monacho de Luca), der den Heiden predige (*gentibus praedicare*). Mit guten Gründen hat man in diesem Mönch Theoderich von Treyden sehen wollen³⁹⁰. Zwar war seit Bernhard von Clairvaux die Heiden- und Kreuzzugspredigt bei den Zisterziensern keine Unmöglichkeit, ja die berühmtesten dieser Prediger kamen aus ihrem Orden. Jedoch musste eine solche Tätigkeit von den Ordensoberen genehmigt werden, und wenn Mönche in der Mission mitarbeiten wollten, hatte der Abt ihres Klosters zuvor zuzustimmen.

Erst recht setzte sich Bernhard zur Lippe über die Bestimmungen des Ordens hinweg, indem er sich 1200 die Erlaubnis zur Heidenpredigt direkt vom Papst besorgte³⁹¹. Von dieser Seite her erhielten die nach Livland aufbrechenden Zisterzienser auch von Beginn an uneingeschränkte Unterstützung³⁹². Dafür liegt ein Zeugnis vor in der Anweisung des Papstes Innozenz III. vom April 1200 an den Zisterzienserorden und einen nicht genannten Abt, sie sollten missionswillige Mönche nicht nur ziehen lassen sondern vielmehr selbst entsenden³⁹³.

Solche päpstlichen Appelle konnten die Zisterzienser nicht gut ignorieren, wehrten sich jedoch immer wieder gegen die Werbeaktionen Bischof Alberts und der Dünamünder Äbte in deutschen Klöstern und Kirchen. In diesem Sinne beschwerte man sich von Cîteaux aus im Jahr 1209 bei Bischof Albert wegen seiner Bemühungen, Mönche und Konversen nach Livland zu holen³⁹⁴. In keinem Fall sollte die Zuständigkeit des jeweiligen Abtes übergangen werden, wie es in Himmerod geschehen war, als der Mönch Petrus „*sine abbatis sui permissione*“ das Kloster verlassen hatte³⁹⁵. Unter dem Eindruck so starker Persönlichkeiten wie Bischof Albert, Theoderich von Treyden und Bernhard zur Lippe werden sich wohl noch manche namentlich nicht bekannt gewordene Klosterinsassen sowie auch Weltkleriker aus Deutschland nach Livland aufgemacht haben, zumal sie sich der päpstlichen Billigung gewiss sein konnten. Denn die Päpste betonten gegen den Widerstand von Generalkapitel und Äbten die Priorität der Mission vor dem monastischen Leben, wie Urkunden von Clemens III. bis Honorius III. beweisen³⁹⁶. Papst Honorius erlaubte auch den Bischöfen in Livland mit einem Schreiben vom April 1220

390) Benninghoven (wie Anm. 28) 41.

391) Benninghoven (wie Anm. 28) 32f.

392) Elm (wie Anm. 40) 145.

393) Jähnig (wie Anm. 9) 140.

394) Elm (wie Anm. 40) 143.

395) Poelchau (wie Anm. 168) 489.

396) Elm (wie Anm. 40) 145.

wieder ausdrücklich, Angehörige des Zisterzienserordens und anderer Mönchsorden sowie auch weitere Geistliche (*monachos tam Cisterciensis quam aliorum ordinum et alios religiosos*) zur Mithilfe in ihrem Missionswerk aufzunehmen³⁹⁷.

Mit der Abgeschlossenheit des Klosters war es, entgegen den Idealen des Zisterzienserordens, im Kloster Dünamünde wohl nicht weit her. Allein schon durch die An- und Abreise von Pilgern und Kaufleuten und durch längere Aufenthalte von Gästen im Klosterhospiz war die Verbindung mit der Aussenwelt ständig gegeben. Die Mönche mussten sich ausserdem zu verschiedenen Aufgaben nach Riga und ins Land abordnen lassen. Die Äbte, insbesondere die der ersten Jahrzehnte, konnten sich dem monastischen Leben noch weniger widmen als Äbte in Deutschland oder in Frankreich. Für Bernhard zur Lippe steht fest, dass er im ganzen nur etwa zweieinhalb Jahre in seinem livländischen Kloster zugebracht hat³⁹⁸. Jedoch zwangen die bestehenden Verhältnisse ihn und die anderen immer wieder dazu, Führungsaufgaben in dem neu dem Christentum erschlossenen Gebiet zu übernehmen und beratend und helfend dem Bischof von Livland zur Seite zu stehen oder ihn zu vertreten oder vom Papst an sie gerichtete Aufträge zu übernehmen und auszuführen. Die Äbte wurden auch als Bischöfe in den neu eingerichteten Bistümern in Livland gebraucht, wie Theoderich in Estland, Bernhard in Semgallen und Gottfried auf Ösel. Im Fall einer Bischofsernennung musste das Generalkapitel der Zisterzienser seine Zustimmung geben, das verstand sich von selbst und war nicht zu umgehen. Als 1211 Bischof Albert den Dünämünder Abt Theoderich zum Bischof von Estland ausersehen hatte, holte er also zuerst die Genehmigung von Cîteaux ein, und dort bestimmte man dann Bernhard zur Lippe zum Nachfolger in Dünamünde³⁹⁹.

Im Generalkapitel wurde, in Anbetracht der grossen Entfernung und der schwierigen Reisebedingungen, auch die Frage geregelt, wie oft die Äbte aus Livland zur herbstlichen Versammlung in Cîteaux zu erscheinen hatten⁴⁰⁰. Die Statuten halten zum Jahr 1217 fest, dass die Äbte aus Livland und Norwegen nur alle fünf Jahre nach Cîteaux kommen sollten (*in anno quinto veniant ad capitulum generale*)⁴⁰¹. Damit war wenigstens ein gewisser Kontakt garantiert, um den Zusammenhalt und die Einheitlichkeit innerhalb des Ordens zu erhalten.

Auch die vorgeschriebenen Visitationen, die der Vaterabt jeweils beim Filialkloster durchzuführen hatte, mögen ihre Schwierigkeiten gehabt haben. Daher legten dieselben Statuten fest, dass in Livland wenigstens jedes dritte Jahr eine Visitation stattzufinden habe (*ad minus in anno tertio visitentur*).

397) Hildebrand (wie Anm. 158) 3.

398) Johansen (wie Anm. 38) 107.

399) Benninghoven (wie Anm. 28) 116.

400) Winter (wie Anm. 27) 3, 213.

401) Canivez J. M., *Statuta capitulorum generalium ordinis Cisterciensis 1116–1786*, 1–9, Löwen 1933–1943.

Leider fehlen die Nachrichten darüber, ob diese Regelungen befolgt werden konnten. Das Oboedienzverhältnis aber bestand, sowohl zum Mutterkloster als auch in der Filiation zum Primarkloster Morimond. Die Ordensstatuten aus dem Jahr 1240 sprechen davon, dass der damalige Dünamünder Abt vom Vaterabt aus Pforta wegen einer nicht näher definierten Verfehlung abgesetzt und exkommuniziert worden sei. Dies machte das Generalkapitel aber teilweise wieder rückgängig und übergab dann die ganze Angelegenheit der übergeordneten Instanz, nämlich dem Abt von Morimond⁴⁰². Ein weiteres Mal wird zum Jahr 1263 Dünamündes Oboedienzpflcht gegenüber Pforta bezeugt⁴⁰³.

Eine andere Sonderregelung, die ausser Livland allerdings auch noch andere östliche und nördliche Randgebiete betraf, liess 1257 die Aufnahme bereits von 15jährigen Jungen als Novizen zu in den Gebieten, wo sich nur wenige Erwachsene zum Eintritt ins Kloster entschlossen und Nachwuchsmangel bestand⁴⁰⁴.

Als es 1305 zum Verkauf des Klosters Dünamünde an den Deutschen Orden kam, war es Aufgabe des Abtes von Morimond, die Angelegenheit zu überprüfen⁴⁰⁵, die letztlich dem Generalkapitel vorgelegt werden musste und der Zustimmung des Papstes bedurfte. Davon werden wir noch eingehend zu sprechen haben.

IV.3. Zisterzienser und päpstliche Missionspolitik in Livland

Die Zisterzienser in Livland blieben trotz ihrer besonderen Stellung fest in ihren Orden eingebunden und standen doch zugleich im grossen Zusammenhang aller missionarischen Aktivitäten der römischen Kirche. Letztlich wirkten sie im Auftrag des Papstes, dessen Entscheidungen in dem neuen Missionsgebiet den Ausschlag gaben. Man hat sogar die Formulierung gefunden, der Papst sei das eigentliche Oberhaupt Altlivlands gewesen⁴⁰⁶, und das trifft in grossem Masse für den Pontifikat des Papstes Innozenz III. zu, dessen Interesse an Livland sehr intensiv war⁴⁰⁷. Zu seiner Zeit erhielt das Land mit der Erhebung zur „terra matris“, zum Land der Gottesmutter, eine gleichermaßen herausgehobene Stellung wie das Heilige Land, die „terra filii“, und wurde unter den besonderen Schutz des Apostolischen Stuhles und des heiligen Petrus genommen. Der Papst bevorzugte die Zisterzienser für den Dienst in der livländischen Mission, die sich seinen Wünschen nicht entziehen

402) Winter (wie Anm. 27) 3, 221.

403) Johansen (wie Anm. 38) 106.

404) Winter (wie Anm. 27) 2.

405) Schmidt (wie Anm. 20) 56.

406) Rathleff G., Das Verhältnis des livländischen Ordens zu den Landesbischöfen und zur Stadt Riga im 13./14. Jahrhundert, Dorpat 1875.

407) Pitz (wie Anm. 81) 15.

konnten, wenn er gerade auch für dieses Gebiet die Priorität der Mission vor dem monastischen Leben betonte⁴⁰⁸ und sie zur Mithilfe aufrief.

Vor allem in den ersten Jahrzehnten der livländischen Mission, als die Zisterzienser zu den wichtigsten Stützen für Bischof Albert zählten, hatte Kloster Dünamünde seine grosse Bedeutung sowohl als geistiger Mittelpunkt wie auch als kirchenpolitisches Organisationszentrum, das eng mit dem Bischof und dem Domkapitel in Riga zusammenarbeitete. Später ging ein grosser Teil seiner Aufgaben an die von Rom aus eingesetzten Legaten über, die für den zentralen kirchlichen Aufbau zuständig waren, nachdem die heidnischen Völkerschaften auf livländischem Boden bereits in weiten Teilen christianisiert waren. Den Legaten fiel es insbesondere zu, die Interessen der politischen Kräfte, die in Livland eine Machtstellung anstrebten, auszugleichen und auf eine vertragliche Basis zu stellen. Die Zisterzienser ihrerseits verfolgten im 13. Jahrhundert weiterhin die ihnen gemässen Ziele und gründeten das Kloster Falkenau bei Dorpat und in den wichtigsten Städten des Landes, in Riga und Reval, Nonnenklöster.

Die Chronik Heinrichs von Lettland bietet wichtige Nachrichten, die von der Anteilnahme insbesondere des Papstes Innozenz III. (1198–1216) an den Vorgängen in Livland sprechen und erkennen lassen, wie sich päpstliche Anordnungen richtungweisend für Mission und Kirche ausgewirkt haben. Aus der Zeit des Nachfolgers, des Papstes Honorius III. (1216–1227), erwähnt Heinrich mehrfach den Legaten Bischof Wilhelm von Modena, der als Vertreter der Kurie unmittelbar in Livland mit Entscheidungen eingriff.

Vor allem aber informieren die Urkunden aus dem 13. Jahrhundert über das Verhältnis der Päpste zum neugewonnenen Missionsgebiet an der Ostsee. Dort war die Gründung des Zisterzienserklosters Dünamünde ein bedeutsamer Schritt für den dauernden Erfolg der Mission, den Papst Innozenz III. vermutlich angeregt, jedenfalls aber gefördert hat. Ein wichtiges Schreiben des Papstes vom April 1200 gilt als die kanonische Grundlage für die Missions- und die allgemeine Kulturtätigkeit der Zisterzienser in Livland⁴⁰⁹. Mit diesem Brief werden die Äbte und Mönche des Zisterzienserordens vor allem im westlichen Europa aufgefordert, sich der Missionspredigt in Livland nicht zu versagen, wenn der Bischof sie ruft (si per episcopum Livoniensem sint vocati)⁴¹⁰. Damit waren die Weichen gestellt, und Dünamünde wurde von Beginn an nicht einfach als ein übliches Zisterzienserkloster konzipiert, sondern als ein Missionszentrum, von wo aus Missionare mit der Vollmacht zur Predigtstätigkeit, die nur der Papst erteilen konnte, ins Land geschickt wurden.

Der Papst machte mit Appellen an die leitenden Kräfte in Kirchen und Klöstern, mit Aufrufen an Geistliche und Gläubige (fideles) im Laienstand seinen Einfluss geltend. Während der ganzen Zeit des Bestehens wurde das Kloster Dünamünde und wurden die Zisterzienser in Livland mit derartigen

408) Elm (wie Anm. 40) 145.

409) Arbusow (wie Anm. 83) 305.

410) Arbusow (wie Anm. 83) 321.

Schreiben aus Rom unterstützt. Bestärkt durch den Rückhalt an der päpstlichen Autorität konnten die Livländer, angefangen von Theoderich von Treyden und Bischof Albert, sozusagen guten Gewissens um Hilfskräfte für Livland in den Klöstern werben, die sie auf ihren Reisen besuchten oder mit denen sie als Weihbischöfe bei längeren Aufenthalten vor allem in den nordwestlichen Gebieten des deutschen Sprachraums in Berührung kamen⁴¹¹.

Papst Innozenz III. schrieb in diesem Sinne an den Erzbischof von Bremen und an die Äbte und Prälaten der Bremer Diözese und schilderte ihnen im Jahr 1204 die Situation in Livland, wo der Stamm der Liven noch verstrickt sei in die Finsternis des Unglaubens (*infidelitatis tenebris involuta*)⁴¹². Der Bischof von Livland habe daher, um die Christianisierung wirkungsvoll vorantreiben zu können, Zisterzienser und Regularkanoniker sowie einen Ritterorden ins Land geholt und bittet um Zuzug von weiteren Mitgliedern. Ein ähnliches Schreiben erging aus Rom im Jahr 1208⁴¹³.

Als der Dünamünder Abt Theoderich zum Bischof von Estland bestimmt worden war und bei der Errichtung seines Bistums mit grössten Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, setzte sich Innozenz III. bei den Gläubigen in Sachsen und Westfalen und beim Orden der Schwertbrüder dafür ein, ihm Hilfe zukommen zu lassen⁴¹⁴. Er stärkte das Bistum Estland auch, indem er es für exemt erklärte von allen Metropolitanansprüchen⁴¹⁵.

Papst Honorius III. tat es seinem Vorgänger nach und forderte 1220 Mönche und Konversen für den Bischof von Estland an, jetzt allerdings für den Nachfolger des 1219 getöteten Bischof Theoderich⁴¹⁶. Er wurde noch dringlicher, indem er von den Äbten verlangte, dass sie ihren Klosterangehörigen nicht nur die Teilnahme an der Mission erlauben, sondern sie ihrerseits dorthin entsenden sollten⁴¹⁷, und teilte den livländischen Bischöfen mit, dass diese als Prediger in der Mission zugelassen seien⁴¹⁸. Den Revaler Bischof liess er wissen, dass er getrost die ihm geeignet erscheinenden unter den Mönchen des Zisterzienserordens und auch anderer Orden mit sich nach Livland nehmen könne, mit der Erlaubnis ihrer Äbte und Vorgesetzten (*cum abbatum et praepositorum suorum licentia*)⁴¹⁹. Derselbe Papst verwendete sich auch beim Abt von Riddagshausen für das Verbleiben des dortigen Priors in Livland, als dieser sich 1224 aus der Missionsarbeit wieder zurückziehen und in sein heil-

411) v. Bunge (wie Anm. 85).

412) LUB (wie Anm. 65) I 14.

413) v. Bruiningk H., Die Frage der Verehrung der ersten livländischen Bischöfe als Heilige (SB Riga 1902, Riga 1903, 3–41).

414) LUB (wie Anm. 65) I 32–34, 36.

415) LUB (wie Anm. 65) I 37.

416) LUB (wie Anm. 65) I 50.

417) LUB (wie Anm. 65) I 51.

418) Hildebrand (wie Anm. 158) 29.

419) LUB (wie Anm. 65) I 49.

misches Kloster zurückkehren wollte⁴²⁰. Denn Bischof Albert war nicht gewillt, auf diese bewährte Kraft zu verzichten⁴²¹.

Für wie wichtig man in Rom die Anwesenheit der Zisterzienser in Livland hielt, geht aus zahlreichen päpstlichen Gunstbeweisen und Schutzerklärungen hervor, mit denen dieser Mönchsorden ausgezeichnet wurde. So verteidigte Papst Gregor IX. (1227–1241) wohl im Jahr 1227 den Dünamünder Konvent gegen ungerechte Beschuldigungen⁴²² und nahm sie wieder 1236 gegen Belästigungen durch Böswillige (*molestiis pravorum hominum*) in Schutz⁴²³. Zwei Briefe Gregors IX. von 1238 weisen den Schwertbrüderorden an, von Übergriffen gegen Kloster Dünamünde abzustehen und Schadenersatz zu leisten, wo in den Konflikten mit dem Legaten Balduin von Alna das Kloster geschädigt worden war⁴²⁴.

In der Mitte des Jahrhunderts war es Papst Innozenz IV. (1243–1254), der dafür sorgte, dass die Zisterzienser in Ruhe gelassen wurden von den Vertretern der Kirche, die ihnen gewisse Freiheiten und Privilegien neideten⁴²⁵. Während Clemens IV. (1265–1268) von neuem den Zisterziensern und anderen Orden auftrag, in Livland das Kreuz zu predigen⁴²⁶, bestätigte Papst Gregor X. (1271–1276) seinerseits dem Abt und Konvent von Dünamünde, dass er sie gegen lügnerische Anschuldigungen in Schutz nehmen und ihren guten Leumund verteidigen wolle (*Nos innocentiam vestram volentes favorabiliter confovere*)⁴²⁷. Vermutlich ist in den livländischen Urkunden nur ein Bruchteil derartiger Papstdokumente erhalten geblieben, doch ist die Vorzugsstellung der Zisterzienser daraus klar ersichtlich. Durch die Gleichstellung mit den Expeditionen ins Heilige Land stiegen die Livlandfahrten in der allgemeinen Einschätzung, und davon waren indirekt auch die Zisterzienser betroffen. Der Sündenerlass für die Kreuzfahrer motivierte viele Pilger, nach Livland aufzubrechen und ihr Leben im Kampf gegen die Heiden einzusetzen⁴²⁸. Theoderich hatte bereits 1195 in Rom einen Kreuzzugsablass für Livlandfahrer erhalten, Bischof Berthold 1197 eine Kreuzbulle⁴²⁹. Innozenz III. erneuerte 1199 den Sündenerlass (*remissio peccaminum*)⁴³⁰. Die uneingeschränkte Anerkennung der Livlandfahrt als eines dem Kreuzzug ins Heilige Land gleichwertigen Einsatzes wird aber erst mit dem Erlass des Papstes von 1204 greifbar, der denjenigen, die wegen Armut oder körperlicher Schwäche (*propter rerum defectum et corporum debilitatem*) nicht nach Jerusalem ziehen können, gestat-

420) Winter (wie Anm. 27) 1, 253 f.

421) LUB (wie Anm. 65) I 58.

422) LUB (wie Anm. 65) III 97 a.

423) LUB (wie Anm. 65) III 147 a.

424) Hildebrand (wie Anm. 158) 22/23.

425) LUB (wie Anm. 65) III 278 a.

426) LUB (wie Anm. 65) I 384.

427) LUB (wie Anm. 65) I 428.

428) Benninghoven (wie Anm. 28) 25, 27.

429) Elm (wie Anm. 40) 139.

430) LUB (wie Anm. 65) I 12.

tet, ihr Gelübde zugunsten von Livland abzuändern (voto in votum de nostra licentia commutato)⁴³¹.

Diese Linie der päpstlichen Missionspolitik setzte sich bei Honorius III. fort, wenn er beispielsweise im Jahr 1221 dem Erzbischof von Magdeburg erlaubte, die von ihm gelobte Kreuzfahrt nach eigener Wahl entweder nach Livland oder ins Heilige Land anzutreten⁴³², oder indem er denen, die drei Jahre lang in Livland mithelfen wollten, die gleiche Sündenvergebung verhiess, wie sie für einen Zug ins Heilige Land ausgesetzt war⁴³³.

Für weitere Kämpfe im Norden und Osten von Estland werden Kreuzzugsbullenn von 1240⁴³⁴ und 1245⁴³⁵ erwähnt. Dazu der Hinweis, dass mit der Kreuzzugs-idee im Mittelalter die Anerkennung eines gewissen päpstlichen Anrechts auf das mit kriegerischen Mitteln gewonnene heidnische Land untrennbar verbunden war⁴³⁶. Damals war jedoch der Kampf gegen die heidnische Opposition in Livland an sich schon beendet und die Kreuzfahrten dorthin hatten aufgehört. Den militärischen Schutz des Landes hatte seit 1237 der Deutsche Orden an Stelle der livländischen Schwertbrüder übernommen. Das Recht der Päpste, als oberste Instanz mit Entscheidungen und Weisungen den Verlauf der Mission zu begleiten und in allen kirchenorganisatorischen Fragen einzugreifen, blieb im „Missionsstaat“ Livland bestehen⁴³⁷. So wie Innozenz III. die Gründung des Klosters Dünamünde und des Schwertbrüderordens und die Entstehung der livländischen Bistümer mit der Ernennung der Bischöfe zu genehmigen hatte, bestätigte der Papst auch die territoriale Aufteilung des eroberten und christianisierten Landes und die Festlegung der Grenzen zwischen dem bischöflichen Gebiet und dem des Ritterordens. Den Vertrag über die Grenzen zwischen Kloster Dünamünde und der Stadt Riga schloss im Auftrag des Papstes 1226 Wilhelm von Modena ab und fertigte die entsprechenden Dokumente aus⁴³⁸.

Aus den überlieferten Nachrichten geht vor allem auch die richtungweisende Mitwirkung der Päpste bei der Behandlung der Neophyten hervor⁴³⁹. Beginnend mit dem Dekretale des Papstes Innozenz III. von 1201, das eine vorläufige Erleichterung der kanonischen Ehegesetze für die in Vor-Missions-

431) LUB (wie Anm. 65) I 14.

432) Hildebrand (wie Anm. 158) 4.

433) Hildebrand (wie Anm. 158) 5.

434) LUB (wie Anm. 65) I 167.

435) LUB (wie Anm. 65) I 183.

436) Taube M. v., Internationale und kirchenpolitische Wandlungen im Ostbaltikum und Russland zur Zeit der deutschen Eroberung Livlands im 12./13. Jahrhundert (Jahrbücher für Geschichte Osteuropas 3, 1938, 11–46).

437) Donner (wie Anm. II 201) 74.

438) LUB (wie Anm. 65) I 78–80.

439) Arbusow L., Die frühesten Eindrücke der deutschen Livenmission um 1200 auf abendländische Zeitgenossen (Baltische Monatsschrift <BM> 1936, 561–566).

Zeiten geschlossenen Ehen der Liven einräumte⁴⁴⁰, äusserte der Papst seine Sorge um die richtige Einstellung zu den Neubekehrten, deren Glaube ja noch nicht gefestigt sei (propter novitatem et infirmitatem gentis eiusdem)⁴⁴¹. Deswegen mahnte er eine kontinuierliche Unterweisung der Neophyten in der christlichen Lehre an und verwies auf die Bedeutung von Predigt, Gottesdienstbesuch und Einführung in die kirchlichen Bräuche, damit sie, die für ihn rohe und unkultivierte Barbaren waren, von ihrem althergebrachten Irrglauben abgebracht würden (abolito vetustatis errore)⁴⁴².

Der Dünamünder Abt erhielt den Auftrag, den Bischof von Riga von unrechtmässiger Enterbung und Belästigung Rigaer Bürger abzuhalten, sofern diese bereits getaufte Christen waren⁴⁴³. Und auch Papst Honorius III. legte den Zisterziensern, d.h. dem Bischof Bernhard von Selonien und dem Abt und Prior von Dünamünde, eindringlich nahe, die Schwertbrüder und die Richter in Livland zu veranlassen, die Eisenprobe bei den Neubekehrten nicht anzuwenden. Darüber hatten nämlich livländische Christen vor dem Papst Klage geführt (Dilecti filii noviter in Livonia baptizati gravem ad nos querimoniam destinarunt)⁴⁴⁴. Dieser trat entschieden dagegen ein, dass sie als Christen unter schlechteren Bedingungen leben sollten als zu der Zeit, da sie noch Heiden waren. Er wollte auch die persönliche Freiheit der bekehrten Einheimischen erhalten wissen⁴⁴⁵. Als wenig später der päpstliche Legat Bischof Wilhelm von Modena in Livland erschien, erübrigte sich die Vermittlung durch die Dünamünder Zisterzienser, denn von nun an sorgte der Legat selbst dafür, dass der Wille des Papstes durchgeführt wurde⁴⁴⁶.

Dennoch waren die Zisterzienser bei Bedarf auch im weiteren 13. Jahrhundert immer wieder eine Adresse für Aufträge der verschiedensten Art aus Rom. 1229 sollte der Abt von Dünamünde zusammen mit Bischof von Riga den Handel mit den Russen unterbinden, weil diese Feinde der finnländischen Kirche seien⁴⁴⁷; 1251 beauftragte Innozenz IV. den Dünamünder Abt mit der Überwachung von Schenkungen an bestimmte milde Stiftungen⁴⁴⁸; 1258 wurde der Prior von Dünamünde zur Überprüfung von Territorialansprüchen der Stadt Riga auf der Insel Ösel herangezogen⁴⁴⁹; 1273 veranlasste Papst Gregor X. die Vertreter einiger Mönchsorden in Riga, darunter auch den Abt von Dünamünde, den zum Bischof von Riga gewählten Domherrn Johan-

440) Koch F., Livland und das Reich bis zum Jahr 1225 (Quellen und Forschungen zur baltischen Geschichte, Heft 4, Posen 1943).

441) LUB (wie Anm. 65) I 13.

442) LUB (wie Anm. 65) I 14.

443) LUB (wie Anm. 65) I 28.

444) Hildebrand (wie Anm. 158) 7.

445) LUB (wie Anm. 65) I 71.

446) Donner (wie Anm. 223) 81.

447) LUB (wie Anm. 65) III 100 a.

448) LUB (wie Anm. 65) I 217.

449) LUB (wie Anm. 65) I 321.

nes⁴⁵⁰ an die Kurie nach Rom vorzuladen⁴⁵¹; um nur einige Beispiele für die den Dünämünder Zisterziensern gestellten Aufgaben zu erwähnen.

IV.4. Das Verhältnis der Zisterzienser von Dünamünde zu Bischof Albert und zur Rigaer Kirche

In der Diözese Riga gelegen, war Dünamünde dem Bischof von Riga unterstellt. Bischof Albert, Rigas erster Bischof, war Mitinitiator bei der Klostergründung gewesen, hatte Theoderich von Treyden zum Abt bestimmt und geweiht. Auch weiterhin hatten die Bischöfe von Riga ein gewichtiges Wort im Kloster mitzusprechen, und immer waren sie es, die die Abtsweihe vollzogen. Die dennoch bestehende relative Unabhängigkeit des Klosters, das in allen Fragen seiner geistigen Ausrichtung und seines praktischen Lebens dem Zisterzienserorden verantwortlich war, haben wir bereits geschildert.

Allgemein gilt Bischof Albert als der Mann, von dem für die Mission bei den baltischen Stämmen der entscheidende Impuls ausging. Gleich nach seiner Ankunft in Livland hatte er mit dem Domkapitel und mit seinem Bischofssitz im neu gegründeten Riga das Fundament für die livländische Kirche gelegt und so der Missionsarbeit einen festen Rahmen gegeben. Sein wichtigster Mitarbeiter in der Anfangsphase, Theoderich von Treyden, unterstützte ihn aufgrund seiner Erfahrungen aus der Livenmission und seiner Landeskenntnis und mit seinen vielseitigen Talenten. Er scheint dem Bischof kongenial gewesen zu sein. Dazu verband beide das gemeinsame Ziel und die gleiche Auffassung von ihrer Aufgabe. Nachdem es sich als notwendig erwiesen hatte, die Missionare im Lande ebenso wie die neubekehrten Einheimischen mit der Waffe zu schützen, hatten sie einen Ritterorden ins Leben gerufen⁴⁵² und bald darauf das Zisterzienserkloster in Dünamünde gegründet.

Mit ihren häufigen Fahrten nach Deutschland sorgten sie dafür, dass das livländische Unternehmen in Deutschlands Kirchen und Klöstern und unter den Gläubigen bekannt wurde, um so die dringend benötigten Helfer für die Mission in Livland zu gewinnen. Auch nach Rom wurde die persönliche Verbindung hergestellt, und der Papst erhielt durch sie Bericht aus erster Hand. Die unmittelbare Folge eines solchen Besuchs ist 1213 festzustellen, als Theoderich in Rom den Bischof von Riga gegen die Anklagen des Ritterordens in Schutz nahm⁴⁵³, nachdem die Schwertbrüder mit allzu einseitigen Darstellungen das Ohr des Papstes Innozenz III. gewonnen hatten. Bei derselben Gelegenheit hatte Theoderich, damals bereits zum Bischof von Estland ernannt, ausserdem wohl einen so überzeugenden Eindruck hinterlassen, dass der

450) Schmidt (wie Anm. 20) 44.

451) LUB (wie Anm. 65) VI 2749.

452) Johansen (wie Anm. 59) 95.

453) Johansen (wie Anm. 59) 102.

Papst mit etlichen Schreiben nachdrücklich anordnete, ihm Hilfskräfte zu schicken und ihn in jeder Weise zu unterstützen⁴⁵⁴.

Wenn sich Bischof Albert auf einer seiner Reisen nach Deutschland befand, musste Theoderich immer wieder die Stellvertretung für ihn übernehmen. Daher war er es auch, der 1202 den livländischen Schwertbrüderorden ins Leben rief, während einer längeren Abwesenheit des Bischofs. Noch im Sommer 1211 war Theoderich als Stellvertreter eingesetzt, wie Heinrichs Chronik berichtet, als er selbst gerade erst zum Bischof von Estland geweiht worden war (tunc consecrato episcopo)⁴⁵⁵.

Zu den verschiedenen Aufgaben, die Theoderich zeitweilig für Bischof Albert zu übernehmen hatte, gehörte auch die zweifellos heikle diplomatische Gesandtschaft im Jahr 1206 zum russischen Teilfürsten Wladimir von Polozk, als dieser im Begriff stand, die livländische Kolonie anzugreifen⁴⁵⁶. Theoderich erfuhr in Polozk von dieser Absicht und konnte den nach Deutschland abreisenden Bischof Albert gerade noch rechtzeitig benachrichtigen, so dass dieser mit der Schar der in die Heimat zurückkehrenden Pilger noch zur Verteidigung Rigas zur Verfügung stand und letzten Endes einen für die Deutschen glücklichen Ausgang des Krieges herbeiführte.

Bischof Alberts Rückkehr von einer Reise nach Deutschland zählte regelmässig zu den freudigen Ereignissen in der Kolonie, zumal er wieder Verstärkung an Missionaren, Krieglenten und Handwerkern mitbrachte. Dann erwartete ihn in Dünamünde der Klerus und die Bevölkerung von Riga, und in einer feierlichen Prozession geleiteten sie den Bischof in seine Metropole⁴⁵⁷. Heinrich schildert mehrfach diese ritualisierten Empfänge, die in gleicher Weise hohen Würdenträgern bereitet wurden wie etwa dem Erzbischof Andreas von Lund, der im Herbst 1206 in Livland erschienen war. Ihn und den Bischof Nikolaus von Schleswig erwartete der Dompropst Engelbert mit seinem ganzen Konvent bei der Einfahrt in die Düna (in Dunam venientes)⁴⁵⁸.

Ein enger Kontakt bestand ohnehin zwischen dem Domkapitel von Riga und den Zisterziensern von Dünamünde. Im Winter 1208 fiel es dem Dünamünder Abt und dem Dompropst Engelbert, einem Bruder Bischof Alberts, gemeinsam zu einen Kriegszug gegen die Selen durchzuführen⁴⁵⁹. Der militärische Zweck, die Selenburg an der Düna einzunehmen und damit den Litauern einen Stützpunkt für ihre gefährlichen Raubzüge zu entziehen, wurde erreicht. Eindrucksvoll berichtet Heinrich, wie der Abt und der Propst gleich darauf in die eroberte Burg gingen, um die besiegten Selen zu taufen. Wegen der grossen Menge von Täuflingen musste die Taufe durch Asperision geschehen. Dann aber bemühten sich Theoderich und Engelbert gemeinsam

454) LUB (wie Anm. 65) I 32–36.

455) Heinrich von Lettland (wie Anm. 11) XV 6.

456) Gnegel-Waitschies (wie Anm. 108) 76.

457) Arbusow (wie Anm. 310) 59.

458) Heinrich von Lettland (wie Anm. 11) X 13.

459) Heinrich von Lettland (wie Anm. 11) XI 6.

mit anderen Priestern (*cum aliis sacerdotibus*), vielleicht Angehörigen des Domkapitels, darum, die Heiden zu belehren und in den christlichen Glauben einzuführen. Denn die Taufe war ihnen wichtig, nicht die Unterwerfung der einheimischen Bevölkerung. Und die einmal vollzogene Taufe war, nach dem Verständnis der Zeit, nicht wieder rückgängig zu machen. Das galt auch für die Aspersionstaufe oder für eine Zwangstaufe⁴⁶⁰. Durch die Taufe wurde der Heide zum Christen und damit zum christlichen Bruder, zu einem freien Individuum mit allen Rechten und Pflichten eines Christen. Daher war es möglich, Neubekehrte aus der Landesbevölkerung in die Dünamünder Klostergemeinschaft aufzunehmen. Auch Bischof Alberts Konzeption eines geistlichen Territorialfürstentums sah vor, einheimische Christen als Bürger in das neue Gemeinwesen einzugliedern und sie nicht rechtlos zu machen⁴⁶¹.

Darüber, wie Bischof Albert und Theoderich von Treyden zueinander standen, schweigen die Quellen⁴⁶², obwohl dank Heinrichs Chronik für die ersten Jahrzehnte des 13. Jahrhunderts eine ungewöhnlich günstige Nachrichtenlage besteht. Die Forschung wird daher immer weiter herumrätseln, welche Gründe und Motive Theoderich, den Dünamünder Abt und dann Bischof von Estland, dazu bewegt haben, sich schliesslich von Bischof Albert und der Rigaschen Kirche zu trennen und sich dem Dänenkönig und dem Erzbischof von Lund anzuschliessen.

Die Zusammenarbeit der Zisterzienser mit Bischof und Kirche von Riga setzte der zweite Abt von Dünamünde, Bernhard zur Lippe fort, auch er ein treuer Helfer Bischof Alberts. Wenn nötig, vertrat er den abwesenden Bischof und nahm selbst in hohem Alter noch an militärischen Aktionen teil. Er bemühte sich wiederholt in seiner Heimat darum, neue Kreuzfahrer für Livland anzuwerben. Bernhard zeigte für die Festigung auch der politischen Macht sicher noch mehr Sinn als Theoderich und wandte seine Erfahrungen beim Bau von Burgen und Städten an. Auch diesen Zisterzienserabt bestimmte Bischof Albert zum Bischof. Er vertraute ihm 1218 das neugegründete Bistum von Selonien/Semgallen an⁴⁶³.

Später ist nur noch ein Abt des Zisterzienserklosters Dünamünde zum Bischof erhoben worden, Gottfried, seit 1228 Bischof von Ösel, der aber sein Bistum niemals betreten haben soll. Er ist mehrfach als Weihbischof in Deutschland nachzuweisen⁴⁶⁴.

Im zweiten Viertel des Jahrhunderts waren in Livland neue Kräfte aufgetreten und die Gewichte verschoben sich. Neben den Zisterziensern fassten die neuen Mendikantenorden im Lande Fuss, und der von Bischof Albert selbst erbetene päpstliche Legat, Bischof Wilhelm von Modena, nahm 1225 die

460) Bauer A., *Der Livlandkreuzzug* (Baltische Kirchengeschichte, hrsg. v. R. Wittram, Göttingen 1956, 26–44).

461) Hellmann (wie Anm. 19) 188.

462) Heinrich von Lettland (wie Anm. 11) *passim*.

463) Elm (wie Anm. 40) 136.

464) v. Bunge (wie Anm. 85) 37.

Leitung der kirchlichen Angelegenheiten und somit in weiten Teilen die Leitung der Landesherrschaft in die Hand und machte den Anspruch des Papstes geltend, in Livland die Oberherrschaft auszuüben⁴⁶⁵. Wilhelm von Modena, selbst ein Freund des heiligen Dominikus, zog die Dominikaner zur Mitarbeit heran, die als Prediger und Seelsorger geeignete Helfer in der Mission waren. Bei einer zweiten Legation führte er 1234 den Dominikaner Heinrich als Bischof von Ösel ein, den Nachfolger Bischof Gottfrieds.

In der Zwischenzeit agierte in Livland Balduin von Alna, ein anderer Legat des Papstes. Er war zwar Zisterzienser und bezog gern in Dünamünde sein Standquartier, hatte aber mit seinen ehrgeizigen und selbstherrlichen Plänen zur Gestaltung von Kirche und Herrschaft in Livland keinen Erfolg, so dass dessen Wirken Episode blieb.

Obwohl bei Bischof Alberts Tod 1229 die Mission in Livland im grossen und ganzen abgeschlossen war, blieb im Verlauf des 13. Jahrhunderts noch viel für eine tatsächliche Christianisierung der einheimischen Stämme zu tun. Durch Predigt und Unterweisung sollten die Neubekehrten in die Grundlagen christlicher Religion, christlicher Lebensführung und kirchlicher Sitten und Gebräuche eingeführt werden. Dabei halfen weiterhin auch Zisterzienser mit, wie wir am Beispiel des Abtes Marsilius von Langheim gesehen haben. Bis zum Ende des Jahrhunderts war dann auch der organisatorische Ausbau der Livländischen Kirche abgeschlossen. Ein dichtes Netz von Pfarrgemeinden war entstanden. Die am Ende des Mittelalters gezählten ca. 180 Pfarrsprengel sind alle noch in der Zeit vor 1290 entstanden⁴⁶⁶.

Während Bischof Alberts wiederholt geäusserte Bitte, das Bistum Riga zum Erzbistum zu erheben, in Rom kein Gehör gefunden hatte, war Riga unter seinem zweiten Nachfolger 1246 zum Erzbistum erklärt worden. Erzbischof Albert Suerbeer von Riga unterstanden seither die Suffraganbischöfe von Dorpat, Ösel-Wiek und Kurland. Die Bischöfe dieser vier geistlich-weltlichen Territorien teilten sich mit dem livländischen Ordensmeister, der das grösste Gebiet im Lande verwaltete, während des ganzen Mittelalters bis ins 16. Jahrhundert hinein, in die Herrschaft in Livland⁴⁶⁷.

IV. 5. Die Beziehungen zum Ritterorden und zur Stadt Riga

Während die Zisterzienser von Dünamünde mit dem Bischof und der Geistlichkeit von Riga eng verbunden und in ihren Zielen einig waren, hatten ihre Beziehungen zur Stadt Riga und zum Ritterorden einen wesentlich anderen Charakter, zumal hier Macht- und Besitzansprüche ins Spiel kamen. In Riga bestanden frühzeitig Rivalitäten und Streitigkeiten zwischen dem Bischof, dem Orden und der Stadt. Im Grunde waren diese bereits mit der Gründung durch Bischof Albert angelegt, der seine Bischofsstadt als eigene

465) Donner (wie Anm. 223) 74.

466) Bauer (wie Anm. 460) 34.

467) Wittram (wie Anm. 5) 29.

Herrschaftsbasis ansah, aber andererseits auch den Ritterorden in die Stadt geholt hatte, der rasch mächtig wurde und die Oberherrschaft anstrebte. Ausserdem gewann Riga als Handelsstadt bald an Bedeutung, und mit dem Aufblühen des Handels wurde die Bürgerschaft wohlhabend und selbstbewusst. Schon in den 1220er Jahren übernahmen Bürgermeister und Stadtrat das Stadregiment, anstelle des bischöflichen Vogtes⁴⁶⁸. Bei der räumlichen Nähe zu Riga konnte es nicht ausbleiben, dass das Kloster in Dünamünde mit hineingezogen wurde, als sich Feindseligkeiten und Konflikte zwischen dem Orden und der Stadt entwickelten. Letzten Endes ist das Kloster daran auch zugrunde gegangen.

Der livländische Schwertbrüderorden hatte zunächst ja das friedliche Werk der Mission gegen feindliche Gefährdungen sichern sollen, war dann aber als stärkste militärische Macht im Lande bald auf die Konstituierung einer eigenen und unabhängigen Herrschaft ausgegangen. Zuerst hatte der Orden ein Drittel des Landes für sich beansprucht und vom Bischof von Livland vertraglich zugesprochen erhalten. Später beanspruchte er in Kurland und Semgallen zwei Drittel des Territoriums und konnte seine Ansprüche mit der Unterstützung des Papstes oder der päpstlichen Legaten auch durchsetzen. Die schwere Niederlage der Schwertbrüder bei Saule 1236 hatte dann den Untergang ihres Ordens und die Eingliederung der restlichen Ritter in den Deutschen Orden zur Folge gehabt. Bis zum Ende des 13. Jahrhunderts, als das Baltikum endgültig erobert und christianisiert war, hatte der Orden schliesslich seine Stellung so gefestigt, dass er die Entscheidung im Kampf um die Macht herbeiführen konnte. Mit der Unterwerfung des Hauptortes Riga hatte er sein Ziel erreicht, denn wer Riga beherrschte, hatte die Macht in Livland gewonnen. Doch zuvor hatte das Kloster Dünamünde schon dem Druck des Ordens weichen müssen. An der Stelle des Klosters entstand eine Komturei des Deutschen Ordens an der Dünamündung, die als Handelssperre gegen die Riga besuchenden Kaufleute benutzt werden konnte⁴⁶⁹. Das Ende des Zisterzienserklosters Dünamünde werden wir noch ausführlich darzustellen haben.

Fragt man nach den Beziehungen der Zisterzienser von Dünamünde zum Ritterorden, dann ist noch vor der Entstehung des Klosters bei der Gründung des livländischen Schwertbrüderordens anzusetzen, der ja von Theoderich von Treyden ins Leben gerufen worden war. Er hatte die ersten Brüder in Deutschland für die Aufgabe in Livland gewonnen und kam mit ihnen im Frühjahr 1202 dort an⁴⁷⁰. Zunächst war die Zahl der Ritter wohl sehr gering, wuchs jedoch in den folgenden Jahren durch beständigen Zuzug aus

468) Mettig C., Geschichte der Stadt Riga, Riga 1897, Ndr. Hannover 1980.

469) Hellmann M., Die Stellung des livländischen Ordenszweiges zur Gesamtpolitik des Deutschen Ordens im 13.–16. Jahrhundert (Von Akkon bis Wien. Studien zur deutschen Ordensgeschichte 13.–20. Jahrhundert, Marburg 1978, 6–13).

470) Benninghoven (wie Anm. 28) 51.

Deutschland⁴⁷¹. Der Schwertbrüderorden, der nicht wie die anderen Ritterorden unmittelbar dem Papst, sondern dem Bischof von Livland unterstellt und zur Oboedienz verpflichtet war, unterstützte Bischof Albert militärisch bei den Massnahmen zur Verteidigung der Mission und bei der Abschreckung der Feinde. So erfahren wir, dass die Ritter zusammen mit Propst Engelbert und Abt Theoderich im Winter 1208 an der Eroberung der Selenburg beteiligt waren, auch wenn sie in der Chronik nur am Rande erwähnt werden. Der Chronist Heinrich war aber kein Freund der Ordensritter und neigte dazu, ihre Leistungen zu verkleinern oder zu verschweigen⁴⁷².

Bald schon nützte der Schwertbrüderorden seine Unentbehrlichkeit im livländischen Geschehen aus und stellte Forderungen an Bischof Albert, auf die sich dieser nicht einlassen wollte. Daher begaben sich Bischof und Ordensmeister im Herbst 1210 nach Rom und unterwarfen sich dem päpstlichen Schiedsspruch. Der allerdings fiel zu Gunsten des Ordens aus⁴⁷³. Sein Anspruch auf ein Drittel des eroberten Landes wurde anerkannt und Papst Innozenz III. bestätigte den Vergleich mit seinem Schreiben vom 20. Oktober 1210⁴⁷⁴. Darüber hinaus sollten noch weitere Gebiete, die der Orden künftig erobern würde, nicht mehr dem Bischof unterstehen. Damit war der Ritterorden als gleichberechtigte zweite Macht in Livland anerkannt, und zugleich waren der Machterweiterung Bischof Alberts Schranken gesetzt. Die Tendenz der päpstlichen Livlandpolitik, die den Ritterorden immer wieder gegenüber dem Rigaer Bischof bevorzugte, blieb auch dann bestehen, wenn der Papst die Zisterzienser beauftragte, regulierend auf die Ritter einzuwirken. Als es um die Gewinnung neuer Herrschaftsgebiete in Estland ging, drohten Rivalitäten mit dem jüngst ernannten Bischof von Estland, Theoderich von Treyden, der sich wegen einer Gebietsaufteilung in Sakkala mit dem Orden nicht einig werden konnte⁴⁷⁵. Schliesslich trug er die Angelegenheit in Rom dem Papst vor. Innozenz III. ermahnte daraufhin am 31. Oktober 1213 die „dilecti filii, milites Christi in Livonia“, weniger an die eigene Machterweiterung als an die gemeinsame Aufgabe im Dienst des Evangeliums zu denken und dem Bischof von Estland ratend und helfend beizustehen und sich jeglicher Behinderung zu enthalten (ab eorum impedimento penitus abstinere)⁴⁷⁶. Andererseits hatte der Papst kurz zuvor an den Abt von Dünamünde, damals Bernhard zu Lippe, geschrieben, er solle den Orden gegen den Bischof von Riga in Schutz nehmen, wenn der sich Eingriffe erlaube, die dem Teilungsvergleich von 1210 nicht entsprächen⁴⁷⁷.

471) Wittram (wie Anm. 5) 20.

472) Ekdahl (wie Anm. 388) 228.

473) Hellmann (wie Anm. 19) 135.

474) LUB (wie Anm. 65) I 16,17.

475) Benninghoven (wie Anm. 28) 120.

476) LUB (wie Anm. 65) I 36.

477) LUB (wie Anm. 65) I 27.

Bernhard zur Lippe stand damals den Schwertbrüdern noch nahe, sah sich später aber, als er schon Bischof von Selonien war, von ihnen im Stich gelassen und wandte sich gegen die Ritter⁴⁷⁸. Auf Anweisung des Papstes vom Februar 1222 sollte er sogar dem Orden kirchliche Strafen androhen, wenn dieser nicht abliesse von der Bedrückung der Neubekehrten⁴⁷⁹. Ebenfalls am 8. Februar 1222 forderte Papst Honorius III. den Bischof von Selonien, den Abt und den Prior von Dünamünde auf, dem Orden zu verbieten, dass er bei den Neubekehrten die Eisenprobe anwende, weil dies nach kanonischem Recht unzulässig sei (*huiusmodi iudicium secundum legitimas et canonicas sanctiones penitus interdictum*)⁴⁸⁰. Bischof Bernhard hatte aber seinerseits Grund gehabt, sich beim Papst über die Schwertbrüder zu beschweren. Daher wendet sich Honorius III. gleichzeitig noch an den Abt und den Prior von Dünamünde, damit sie die Besitzungen, die der Orden dem Bischof gewaltsam genommen habe, diesem wieder restituieren⁴⁸¹.

Zu den Schiedssprüchen, die der päpstliche Legat Wilhelm von Modena zu fällen hatte, ist aus einer Urkunde vom 13. Mai 1226 zu ersehen, dass der Schwertbrüderorden von den Zisterziensern von Dünamünde für ein von ihnen bewirtschaftetes Stück Land einen Zins erhob, aber keinen Zehnten⁴⁸². Diese „terrae Winkelhorst“ lagen zwar im Ordensgebiet, waren aber dem Kloster überlassenes Rodungsland. Den Zins sollten die Zisterzienser laut Vereinbarung direkt an den Bischof abführen.

Diese Nachrichten deuten darauf hin, dass der Orden seine Machtstellung mit territorialen Ansprüchen und Übergriffen auszubauen suchte und deshalb auf die Einhaltung der vertraglichen Regelungen hingewiesen werden musste. Die Kräfte des einst starken Gegenspielers, des Bischofs Albert von Riga, scheinen in seinen letzten Lebensjahren abgenommen zu haben. Infolgedessen entwickelte sich der Ritterorden seit Alberts Tod im Januar 1229 zu einer immer stärker werdenden Macht im livländischen Kräftespiel. In dieser Situation musste es mit dem anmassenden Legaten Balduin von Alna zu Zusammenstößen kommen. Er gehörte selbst dem Zisterzienserorden an, machte sich jedoch die Stadt Riga und insbesondere den Orden zu erbitterten Gegnern. Als Balduin diese in Rom verklagt hatte, berief Papst Gregor IX. die Livländer zu Verhandlungen nach Viterbo. Bischof Nikolaus von Riga führte die Gruppe an, zu der auch die Äbte von Dünamünde und des 1234 gegründeten zweiten livländischen Zisterzienserklosters Falkenau gehörten. Wieder versuchte der Papst, die Verhältnisse in seinem Sinne zu ordnen, und dekretierte im Frühjahr 1236, dass die Schwertbrüder wie auch der Bischof von Riga auf etliche Gebiete zu verzichten hätten⁴⁸³.

478) Johansen (wie Anm. 38) 116.

479) Hildebrand (wie Anm. 158) 6.

480) Hildebrand (wie Anm. 158) 7.

481) Hildebrand (wie Anm. 158) 8.

482) LUB (wie Anm. II43) III 87 b.

483) LUB (wie Anm. 65) I 145, 146, 147.

Erneut wurde Wilhelm von Modena beauftragt, als Legat in Livland für die Durchführung Sorge zu tragen. Als er im Sommer 1237 in Dünamünde landete, war der Schwertbrüderorden bereits in der Schlacht bei Saule im September 1236 untergegangen. Die wenigen überlebenden Ritter waren in den Deutschen Orden übernommen worden, der unverzüglich seine Stellung in Livland festigte und zielstrebig den Ausbau seiner Machtstellung vorantrieb⁴⁸⁴. Damit dass er auch die Unabhängigkeit von jeder bischöflichen Kontrolle anstrebte, war die Basis gelegt zum Konflikt sowohl mit dem Bischof als auch mit der Stadt Riga. Doch auch das Zisterzienserkloster Dünamünde war dem Orden bei der Durchsetzung seiner Absichten im Wege. Zwei Urkunden vom März 1238 lassen erkennen, dass der Deutsche Orden Besitzungen des Klosters rechtswidrig beschlagnahmt hatte, und Papst Gregor IX. forderte ihn zur Rückgabe auf und zur Leistung von Schadenersatz an Kloster Dünamünde⁴⁸⁵.

Für die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts existieren nur wenige Urkunden, die etwas über direkte Beziehungen zwischen Ordensrittern und Dünämünder Mönchen aussagen. 1252 trat Abt Johannes von Dünamünde als Zeuge auf bei einem Vergleich zwischen Bischof Heinrich von Kurland und dem Ordensmeister Andreas. Dabei ging es um Ansprüche auf Goldingen in Kurland, die der Bischof geltend machte⁴⁸⁶. 1258 trug Papst Alexander IV. dem Prior von Dünamünde auf, die Ansprüche Rigas und des Ordens auf einen Teil von Ösel zu überprüfen und darüber zu entscheiden⁴⁸⁷. 1264 bezeugten die Äbte Wilhelm von Dünamünde und Berthold von Falkenau, dass der Ordensmeister Konrad im Kapitelshaus der Rigaer Kirche für sich und seine Ordensbrüder die Jurisdiktion der livländischen Bischöfe anerkannt hatte⁴⁸⁸, wie dies bereits bei der Vereinigung des Schwertbrüderordens mit dem Deutschen Orden 1237 festgelegt worden war (*auctoritate apostolica statuimus, ut sub dioecesanorum et aliorum praelatorum suorum iurisdictione consistant*)⁴⁸⁹. Der Schluss liegt nahe, dass der Ritterorden versucht hatte, diese Bestimmung zu umgehen. Alle die genannten Urkunden können als ein Zeugnis dafür gewertet werden, dass die Zisterzienser in Livland unvermindert in hohem Ansehen standen.

Abschliessend urkundet Abt Heinrich von Dünamünde im Jahr 1282, dass er mit Zustimmung seines Konvents die „terra Utenpewe“ in den Besitz des Klosters übernommen habe, womit alle Streitigkeiten zwischen ihm und dem Orden geklärt seien (*ut omnis impetio ac controversia inter ipsos et nos plenissime liquefiat*)⁴⁹⁰. Was dem vorausgegangen war oder ob Gegenleistungen erbracht worden waren, wurde nicht vermerkt, doch bleibt der Eindruck be-

484) LUB (wie Anm. 65) I 149.

485) Hildebrand (wie Anm. 158) 22,23.

486) LUB (wie Anm. 65) I 234.

487) LUB (wie Anm. 65) I 321.

488) LUB (wie Anm. 65) VI 2745.

489) LUB (wie Anm. 65) I 149.

490) LUB (wie Anm. 65) I 477.

stehen, dass Zisterzienser und Ritterorden in Konfliktsfällen auf eine friedliche Einigung bedacht waren. Wie sich beide Seiten verhielten, als der Verkauf von Kloster Dünamünde an den Orden verhandelt wurde, bleibt noch zu untersuchen.

Zum nahe gelegenen Riga stand Kloster Dünamünde, über die kirchlichen Verbindungen hinaus, in ständiger Beziehung. Dank seiner Lage hatte das Kloster für die Stadt die Funktion eines Vorhafens und eines Vorpostens. Hier konnten über das Meer kommende Räuber und feindliche Scharen abgefangen und rechtzeitig nach Riga gemeldet werden, so dass die Kaufleute ihre Handelsgüter in relativer geschützter Umgebung wussten. Explizit berichtet der Chronist Heinrich darüber nur wenig, aber so manches lässt sich aus seinen Schilderungen doch erahnen.

Urkundlich ist die Beteiligung der Dünamünder Zisterzienser an Vorgängen in Riga anfangs nur dadurch belegt, dass der Abt oder in seiner Vertretung der Prior als Zeugen auftraten. Dazu wurden sie von Bischof Albert beispielsweise auch dann herangezogen, wenn er als Herr der Stadt Privilegien an die Gotländer Kaufleute erteilte⁴⁹¹, oder wenn er über den Bau einer Brücke über den Rodenpoisschen See urkundete und festlegte, dass sie für christliche Passanten zugänglich und gebührenfrei sein sollte⁴⁹².

Das Gelände, das die Zisterzienser urbar gemacht hatten und für sich beanspruchten, stiess überall an die Rigaer Stadtmark. Da konnte es leicht zu Meinungsverschiedenheiten kommen, wie der Verlauf der Grenzlinie zu bestimmen sei. Schliesslich legte der Schiedsspruch des Legaten Wilhelm von Modena die Grenzen genau und endgültig fest, womit sich die Zwistigkeiten erledigten⁴⁹³.

Zuvor war schon ein komplizierterer Fall zu regeln gewesen, denn im Jahr 1220 hatte Bernhard zur Lippe, der damals schon nicht mehr Abt von Dünamünde sondern Bischof von Selonien war, eigenmächtig eine feste Burg zwischen dem Babitsee und der Sengaller Aa erbaut, dort wo eine grosse Strasse den Fluss überquerte. Das Gebiet am rechten Ufer der Aa gehörte aber zur Stadtmark von Riga, und so trug der Syndikus der Stadt seine wohlbe gründete Klage vor, dass die Burg unrechtmässig auf dem Terrain der Stadtmark errichtet worden sei (*praedictum castrum iniuste aedificatum esse sub marchiam civitatis*)⁴⁹⁴. Nach dem Urteil des Legaten musste das „castrum Babath sanctae Mariae“ an Riga übergeben werden gegen die Erstattung der Baukosten von 37 Mark Silber. Die Stadt liess die Burg bald darauf abtragen⁴⁹⁵. Noch lange danach ist der Platz aber „*urbs domini episcopi Bernardi*“ genannt worden⁴⁹⁶.

491) LUB (wie Anm. 65) I 20.

492) LUB (wie Anm. 65) I 53.

493) LUB (wie Anm. 65) I 78.

494) LUB (wie Anm. 65) I 76.

495) Johansen (wie Anm. 38) 31.

496) Benninghoven (wie Anm. 28) 31.

Ein besonders deutliches Licht auf die wahren Verhältnisse im Spiel der livländischen Mächte wirft eine Urkunde von 1263, mit der Abt und Konvent von Dünamünde dem Rat und der Bürgerschaft von Riga auf ihre Bitte hin versprachen, weder das Kloster selbst noch den Landbesitz zwischen der Sengaller Aa und der Treyder Aa ohne die Zustimmung der Stadt jemals zu veräußern⁴⁹⁷. Was dahinter stand, ist leicht zu erkennen. Den Rigensern lag an dem ungehinderten Handelsverkehr auf der Düna, der ihnen bereits zu einigem Wohlstand verholfen hatte. Der Ritterorden aber war sich seiner starken Stellung als einzige Militärmacht im Lande bewusst und strebte die alleinige Herrschaft über Riga an. Denn wer die Stadt hatte, war Herr in Livland. So scheint sich der Orden bereits zahlreiche Übergriffe erlaubt zu haben, und natürlich richtete sich sein Augenmerk auf das Kloster Dünamünde. Denn an der Mündung der Düna konnte der Handelsweg gesperrt und den Kaufleuten so die Verbindung nach aussen abgeschnitten werden. Im Jahr 1263 war es noch nicht so weit, aber dass die Stadt sich durch eine Vereinbarung mit dem Kloster vorsorglich sicherte, wird seine guten Gründe gehabt haben. Einige Jahrzehnte später haben dann die Klosterleute das feierliche Versprechen von 1263 doch gebrochen, als sie Dünamünde dem Deutschen Orden überliessen.

IV. 6. *Der Einfluss der Zisterzienser auf die Baukunst in Livland*

Wenn wir nun fragen, welchen Beitrag die Zisterzienser in Livland zum Ausbau des Landes geleistet haben und welche Anregungen und Impulse sich über das 13. Jahrhundert hinaus in der kulturellen Entwicklung ausgewirkt haben, dann soll zuerst von ihrem Einfluss auf die Baukunst die Rede sein. Ohnehin waren die im Zisterzienserorden entwickelten Ideen, aber auch ihr organisiertes Bauwesen für den europäischen Kirchen- und Klosterbau des 12. und 13. Jahrhunderts richtungweisend und bestimmend⁴⁹⁸. Und wie überall in Europa, so sind auch im ehemaligen Livland noch heute sichtbare Spuren des zisterziensischen Einflusses vorhanden. Ausserdem entstanden damals, im Zusammenhang mit den Bauten in livländischen Klöstern, Städten, kleineren Siedlungen und Kirchspielen, Kernzellen des kulturellen Lebens, die ins Land hinein ausstrahlten und von denen aus abendländischer Geist und römisch-katholisches Christentum das Land durchdrangen⁴⁹⁹.

Auch das Bauhandwerk begann zu der Zeit in Livland, wo es vor der Ankunft der Missionare aus Deutschland weder einen Städte- noch einen Burgenbau in der in Europa praktizierten Steinbauweise gegeben hatte⁵⁰⁰. Die über das ganze Land verstreuten Wallburgen der einheimischen Stämme waren durch aufgeschüttete Wälle, Wassergräben und Ballkenmauern oder Pali-

497) LUB (wie Anm. 65) I 374.

498) Braunfels (wie Anm. 47) 110; LMA (wie Anm. 59) 9, 654.

499) Hubatsch (wie Anm. 25) 125.

500) Hubatsch (wie Anm. 25) 110.

sadenzäune geschützt, die Burgebäude im Inneren aus Holz errichtet⁵⁰¹. Die Behausungen der Landeseinwohner waren für gewöhnlich einzellige Blockhütten. Wenn irgendwo Steine und Lehm zum Bauen verwendet wurden, dann waren es Feldsteine, die aufeinander geschichtet, aber nicht mit Mörtel zu einer widerstandsfähigen Mauer verbunden wurden⁵⁰². Denn die Verwendung von Mörtel war bis dahin in Livland noch unbekannt. Auch die Burgen der russischen Teilfürsten von Kukenois (später Kokenhusen) und Gerzike waren, dem Bericht des Chronisten zufolge, nur Holzburgen⁵⁰³. Entsprechend waren die Holzbauten der Bevölkerung sowohl durch Feuer gefährdet als auch besonders zum Widerstand gegen die westlichen Belagerungsgeräte und Waffen ganz untauglich.

So war es für die Liven an der Düna von grösster Bedeutung gewesen, dass Bischof Meinhard 1185 in Üxküll eine erste aus Steinen gebaute Kirche und Burg errichten liess, mit deren Hilfe man den ständigen Überfällen der Litauer standhalten konnte⁵⁰⁴. Bereitwillig versprachen die Liven daraufhin, sich taufen zu lassen⁵⁰⁵, hielten das Versprechen allerdings nicht lange. Eine weitere auf der Insel Holme errichtete Steinburg versuchten feindliche Semgaller sogar mit Schiffstauen in die Düna zu ziehen, wozu der Chronist sagt, sie hätten eben nicht gewusst, dass die Steine mit Mörtel fest verbunden werden konnten (*ignorantes eos cemento medianti firmari*)⁵⁰⁶. Diese Erzählung zeigt anschaulich, dass der eingeborenen Bevölkerung jegliche Kenntnisse über Steinbauten abgingen. Daher ist es nicht verwunderlich, dass Meinhard für seine Bauvorhaben fachkundige Bauleute aus Gotland hatte heranziehen müssen, weil er solche unter den Liven nicht finden konnte⁵⁰⁷.

In einem Land, wo kriegerische Auseinandersetzungen zwischen den verschiedenen Stämmen und Gruppen an der Tagesordnung waren, hatten Schutz und Sicherheit bietende starke Steinmauern existenzielle Bedeutung⁵⁰⁸. Für gewöhnlich führten sie ihre plötzlichen Überfälle ohne Warnung und im Winter aus, wenn der Boden hart gefroren war⁵⁰⁹. Getrieben von der Gier

501) Arbusow (wie Anm. I 2) 76 f.; Löwis of Menar C. v., *Burgenlexikon für Alt-Livland*, Riga 1922, 3–39; Benninghoven F., *Die Burgen als Grundpfeiler des spätmittelalterlichen Wehrwesens im preussisch-livländischen Deutschordensstaat* (Die Burgen im deutschen Sprachraum 1, hrsg. v. H. Patze, Sigmaringen 1976, 565–601); Tuulse (wie Anm. 63) 16.

502) Arbusow (wie Anm. 2) 77.

503) Heinrich von Lettland (wie Anm. 11) XI 8.

504) Löwis of Menar C. v., *Die Düna von der Ogermündung bis Riga und der Badeort Baldohn*, Riga 1910, Ndr. Hannover 179.

505) v. z. Mühlen (wie Anm. 3).

506) Heinrich von Lettland (wie Anm. 11) I 6; Jähnig (wie Anm. 9) 127.

507) Hellmann M., *Bischof Meinhard und die Eigenart der kirchlichen Organisation in den baltischen Ländern* (Gli inizi del cristianesimo in Livonia-Lettonia, Roma 1986, 9–30) hier 23.

508) Ekdahl (wie Anm. 388) 223.

509) Transehe-Roseneck A. v., *Die Eingeborenen Alt-Livlands im 13. Jahrhundert* (BM 43, 1896, 219–243; 289–315; 347–375).

nach Beute, gingen sie mit unglaublicher Grausamkeit gegeneinander vor, wovon die Chronik manches zu berichten weiss. Auch bestand eine ständige Bedrohung durch die gefürchteten Litauer wie auch durch die östlichen benachbarten altrussischen Fürstentümer⁵¹⁰. In Küstennähe litten die Bewohner unter den Raubüberfällen der Öselaner.

Die Deutschen aber konnten die Angriffe wirksamer abwehren und den bedrohten Einwohnern schützende Aufnahme gewähren. Diesen Vorzug genossen ebenso auch die christianisierten Einheimischen. Allmählich wirkte sich dann auch die militärische Überlegenheit und die im Vergleich zu den Landesbewohnern bessere Bewaffnung der deutschen Herren aus, so dass die Überfälle zwischen den Stämmen aufhörten und sie friedlich nebeneinander lebten.

Noch gut 20 Jahre nach dem Bau der Burg auf Holme schickte Bischof Albert von Riga seine eigenen Leute nach Kukenois, die helfen sollten, die Burg des dortigen Fürsten zu befestigen⁵¹¹. Heinrich nennt sie „sementarii“, was eigentlich „caementarii“ (Maurer) heissen müsste. Die lateinische Wortbildung sagt bereits, dass es sich um Handwerker handelte, die mit Mörtel (caementum) umzugehen verstanden. Diese Bauleute brachen die für den Bau der Burg benötigten Steine im Befestigungsgraben (in fossato) und hatten während der Arbeit ihre Waffen abgelegt, als sie hinterrücks überfallen und niedergemacht wurden. Ihr tragisches Ende ist es vor allem, das dem Chronisten die Episode erzählenswert gemacht hat⁵¹².

Uns aber interessiert an dieser Stelle der Hinweis auf die im Flussbett gebrochenen Steine⁵¹³. Denn im gesamten Dünagebiet war Kalkstein vorhanden, den die deutschen Einwanderer als Baumaterial verwendeten, sobald sie begannen, Kirchen, Burgen und Steinmauern zu errichten⁵¹⁴. Überboten wurde der Kalkstein der Dünagegend in Menge und Qualität durch den in Nordostland vorkommenden Silurkalk und den Muschelmarmor von Wassalem, der in der Gegend von Padis gebrochen wurde⁵¹⁵. In den übrigen Landesteilen konnten allenfalls Feldsteine vermauert werden, so dass es einen grossen Fortschritt bedeutete, als die Herstellung von Backsteinen und ihre Verwendung beim Bau auch in Livland bekannt wurde.

Die Backsteinbauweise hatte sich seit der Mitte des 12. Jahrhunderts als beherrschende Bautechnik in den natursteinarmen mittel- und nordeuropäischen Küstenländern durchgesetzt⁵¹⁶. Die Zisterzienser machten sich diese Technik für ihre Klosterbauten bald zu eigen und richteten Brennereien für die

510) Hellmann (wie Anm. 320) 109.

511) Heinrich von Lettland (wie Anm. 11) XI 8.

512) Heinrich von Lettland (wie Anm. 11) XI 9.

513) Tuulse (wie Anm. 63) 19.

514) Arbusow (wie Anm. 2) 12.

515) v. Löwis of Menar (wie Anm. 501) 41.

516) LMA (wie Anm. 59) 1, 1329f.; Rörig F., Hansische Aufbauarbeit im Ostsee-raum 1938, 314.

Ziegelproduktion ein, sofern nicht der jeweilige Landesherr selbst dieses Privileg für sich beanspruchte. Da Dünamünde keinem Landesherrn unterstand, andererseits aber für seine Bauten Steinmaterial benötigte, ist es gut denkbar, dass auf Dünamünder klostereigenem Gelände eine Ziegelbrennerei angelegt worden ist, auch wenn sich das nicht nachweisen lässt.

Zwar wird es vermutlich für immer unbekannt bleiben, aus welchem Material die eigentlichen Klostergebäude in Dünamünde errichtet worden sind, die auf die provisorischen Holzbauten der Anfangszeit folgten. In keiner Chronik wird das Aussehen des Klosterkomplexes und der einzelnen Gebäude beschrieben. Bis zu einem gewissen Grade war das Raumprogramm des Klosters jedoch durch das Raumprogramm des Zisterzienserordens vorgegeben⁵¹⁷ und wurde, da anzunehmen ist, dass Planung und Aus-Führung des Dünamünder Klosterbaus von einem Mitglied des einwandernden Konvents geleitet wurden, auch eingehalten. In der Regel diente dem dafür zuständigen Cellerarius das Mutterkloster als Vorbild⁵¹⁸. Ob das auch für Dünamünde zutraf, wenn nicht für die äussere Anlage, dann vielleicht für Details in der Kirche oder im Kapitelsaal, lässt sich heute nicht mehr feststellen. Äusserlich erhielt ja das Kloster mehr und mehr einen festungsartigen Charakter, denn spätestens nach der Zerstörung von 1228 hatte sich die Notwendigkeit gezeigt, dass der Bau befestigt werden und jederzeit verteidigungsfähig sein musste⁵¹⁹. So war eine „Klosterburg“ entstanden, die die Ordensritter vorfanden, als sie 1305 das Kloster übernahmen. Sie brauchten den Komplex nur noch weiter auszubauen und die Befestigungen zu verstärken. Das Ergebnis der Ausgrabung von 1901 scheint dies zu belegen. Dem Ausgrabungsbericht ist zu entnehmen, dass inmitten der Ordensburg ein quadratischer Bau aus der Anfangszeit des Klosters gefunden wurde, der als mittlerer Wehrpunkt die Zerstörungen von 1228 und 1263 überdauert haben soll⁵²⁰.

In einem Land, das im Steinbau keine eigenen Bautraditionen hatte, liegt es nahe, nach der Herkunft der architektonischen Einflüsse zu fragen. In der Literatur ist auf Ähnlichkeiten zwischen den livländischen Zisterzienserköstern Dünamünde, Falkenau und Padis auf der einen Seite und den Burgen des Ritterordens, der Bischöfe und Vasallen auf der anderen Seite hingewiesen worden⁵²¹. Je nach der BlickEinstellung wird der Einfluss der Burgenarchitektur auf den Klosterbau hervorgehoben⁵²² oder umgekehrt die Bautradition der Zisterzienser als Vorbild für den Burgenbau betont⁵²³. Beides hat seine Richtigkeit. Bei der Anlage der Klöster als viereckige Festungen mit Umfas-

517) Schneider A. (Hrsg.), *Die Cistercienser. Geschichte – Geist – Kunst*, Köln 1974.

518) LMA (wie Anm. 59) 9, 651.

519) Benninghoven (wie Anm. 28) 276; Wittram (wie Anm. 5) 32.

520) Tuulse (wie Anm. 63) 267–288.

521) Arbusow (wie Anm. 2) 84.

522) Clasen K. H., *Grundlagen baltendeutscher Kunstgeschichte* (Baltische Lande 1939, 433–479) hier 456.

523) Benninghoven (wie Anm. 28) 237.

sungsmauern, Ecktürmen und Wassergräben konnte man auf die Erfahrungen des Ordens im Burgenbau zurückgreifen, Erfahrungen, die sich nicht erst in Livland, sondern schon vorher im Mittelmeerraum herausgebildet hatten⁵²⁴. Da aber auch die Ritterbrüder in einer quasi monastischen Gemeinschaft lebten und auf Räume wie Kapelle, Kapitelsaal, Dormitorium und Remter in ihren Burgen nicht verzichten konnten, griff man für den Innenausbau der Burgen auf Vorbilder aus dem Kloster- und Kirchenbau zurück. Auf diese Weise entwickelte sich gerade in Livland ein spezieller Burgentypus, der als „Konventshaus“ bezeichnet wird⁵²⁵. Bei einigen grösseren dieser livländischen Burgen haben sich auch Kreuzgänge nachweisen lassen⁵²⁶.

Jedenfalls hat sich das äussere Erscheinungsbild der „Klosterburg Dünamünde“ von den burgundischen und deutschen Klöstern des Zisterzienserordens deutlich unterschieden. Unbekannt bleibt es, wie die Innenräume gestaltet waren. Doch gleichzeitig mit den Bauarbeiten in Dünamünde wurden im nahen Riga die ersten Kirchen errichtet. Da ist die Wahrscheinlichkeit gross, dass es Austausch, wenn nicht überhaupt Gemeinsamkeit gegeben hat, und zwar sowohl in der Planung wie in der Ausführung der Bauten, und dass man von den in Riga erhalten gebliebenen Details eine Anschauung für das nicht mehr existierende Kloster gewinnen kann.

In der Forschung ist der zisterziensische Einfluss an den frühen Kirchenbauten von Riga längst festgestellt worden. Er lässt sich in den Grundrissplänen wie auch in der bekannten sorgfältigen Bauweise beobachten⁵²⁷. Vor allem aber sind es die typischen Stilelemente zisterziensischer Kirchenbauten, die auf die Mitwirkung von Zisterziensern schliessen lassen.

Die älteste in etwa erhaltene Kirche in Riga ist die romanische St. Georgskirche in der ersten Burg des 1201 gegründeten Schwertbrüderordens⁵²⁸. Nach einer Erwähnung in Heinrichs Chronik muss dieser Kirchenbau bereits 1209 fertig gewesen sein, denn der Mörder des Ordensmeisters Volkwin flüchtete sich damals in die Kapelle (in capellam) der Ordensburg⁵²⁹. Die Kirche war aus Kalksteinen und Ziegelsteinen erbaut⁵³⁰. Der Grundriss und die Architektur zeigen den Einfluss zisterziensischer Kirchenbauweise. In der Gesamtanlage des Konventbaus meint man „eine Anlehnung an die Raumverteilung der Zisterzienserklöster“ zu erkennen, zumal der Gedanke, dass der Gründer des Schwertbrüderordens, der Zisterzienser Theoderich von Treyden, bei der Anlage ein wichtiges Wort mitzusprechen gehabt haben wird, nicht von der Hand zu weisen ist⁵³¹.

524) Schmidt (wie Anm. 20) 43; Hubatsch (wie Anm. 25) 119.

525) Tuulse (wie Anm. 63) 17; 124–220.

526) v. Löwis of Menar (wie Anm. 501) 42.

527) Tuulse (wie Anm. 63) 275.

528) Jähnig (wie Anm. 9) 136.

529) Heinrich von Lettland (wie Anm. 11) XIII 2.

530) Tuulse (wie Anm. 63) 32.

531) Benninghoven (wie Anm. 28) 64.

Doch insbesondere am grössten und wirkungsreichsten livländischen Kirchengebäude des 13. Jahrhunderts, am Dom zu Riga⁵³², lassen sich bedeutende Spuren zisterziensischer Baukunst nachweisen. Gleich nach der Gründung der Stadt hatte Bischof Albert einen ersten Dom zu St. Marien als seine Kathedrale errichten lassen, der vermutlich aus Holz gebaut war. 1211 wurde in dem neuen an der Düna entstehenden Stadtgebiet mit einem Neubau von Dom und Domkloster begonnen⁵³³. Dieser Bau wurde aus Kalksteinquadern und Ziegelsteinen errichtet, womit der erste Backsteinbau im Baltikum überhaupt entstand⁵³⁴. Die grossdimensionierte Anlage erhielt den Grundriss einer abendländischen Basilika mit Apsidenchor, Querhaus und dreischiffigem Langhaus und wurde in dem von den Zisterziensern massgeblich mitgeprägten Übergangsstil von der Spätromanik zur Frühgotik erbaut. Am Dom von Riga sind dazu charakteristische Details zu beobachten, besonders mit Gewölbekonsolen, Diensten, Kapitellen der Kreuzgangarkaden und paarweise angeordneten Fenster an der Nordseite des Langhauses⁵³⁵.

Der Kunsthistoriker Wilhelm Neumann hat drei Bauphasen am Dom erkennen wollen⁵³⁶ und schildert „die Tätigkeit des ersten Baumeisters, gekennzeichnet am Werk durch die sorgsame technische Ausführung“ in einer Weise, dass mindestens in dieser Phase ein Meister aus der Bauschule der Zisterzienser zu vermuten ist. Darüber weiss man jedoch nichts Genaueres, denn Handwerker und Bauhütten zu nennen oder gar Namen lobend zu erwähnen, war nicht üblich.

Zu den Baugewohnheiten der Zisterzienser gehörte es, ihre Klöster „mit den eigenen Händen“ zu erbauen⁵³⁷. Darunter ist zu verstehen, dass die Planung und Ausgestaltung der Gebäude von Mitgliedern des Ordens geleitet wurde⁵³⁸ und dass die mit der praktischen Arbeit beauftragten Konversen einen Grossteil der Bauarbeiten eigenhändig ausführten. Ausserdem wurden noch weitere Klosterangestellte, aber auch Hilfskräfte aus der umwohnenden Bevölkerung zur Mithilfe herangezogen⁵³⁹. Es ist sicher richtig, dass der Mönchsorden im Backsteingebiet „über Bauleute, die das Arbeiten mit dem Ziegelmaterial ausgezeichnet beherrschten,“ verfügte⁵⁴⁰. Nur weiss man nicht, ob er dafür ausgebildete Klosterangehörige zur Verfügung hatte oder ob er Facharbeiter von auswärts heranzog. Denn eine Zusammenarbeit mit weltli-

532) Schrade H., Zur frühen Kunstgeschichte in den Baltischen Landen (Baltische Lande 1939, 415–432).

533) Jähnig (wie Anm. 9) 145.

534) Löffler H., Die stilbildenden Einflüsse in der kirchlichen Baukunst Alt-Livlands. SB Riga 1936, 90–100.

535) Neumann (wie Anm. 187) 15.

536) Neumann (wie Anm. 187) 17.

537) Braunfels (wie Anm. 47) 129.

538) Badstübner E., Kirchen der Mönche. Die Baukunst der Reformorden im Mittelalter, Berlin 1980, hier 209.

539) Tuulse (wie Anm. 63) 35.

540) Badstübner (wie Anm. 538) 144.

chen Bauhütten hat es jedenfalls gegeben, besonders dann, wenn es um die grossen Bauvorhaben der Zisterzienser ging oder wenn sie von den Bischöfen für ihre Dombauten eingesetzt wurden⁵⁴¹. Das wird in Livland nicht anders gewesen sein.

So wie schon Bischof Meinhard Steinmetzen aus Gotland geholt hatte, brachte auch Bischof Albert fachkundige Bauleute aus Deutschland mit, und wenn es die Situation verlangte, halfen, wie gesagt, besonders in der ersten Zeit sämtliche Pilger bei den Befestigungsbauten mit⁵⁴². Da beim Klosterbau wie beim Dombau in Riga Hilfskräfte aus der einheimischen Bevölkerung gedungen werden mussten, hatten diese auch die Möglichkeit, das Bauhandwerk zu erlernen, vom Hauen der Quadersteine und der Herstellung von Backsteinen angefangen bis hin zum Mauern mit Mörtel und dem Errichten von Gewölben und hohen Kirchenmauern. Von Werkleuten aus Mittel- und Norddeutschland ausgebildet⁵⁴³, konnten sie ihre Tätigkeit im Lande ausüben und lokale Bauschulen betreiben. Offensichtlich bestand hier ein grosser Bedarf, denn ausser dem Dom und den Pfarrkirchen St. Petri und St. Jacobi in Riga und zahlreichen Kirchen der anderen livländischen Städte zeugen viele Kirchen der ländlichen Kirchspiele noch heute von der regen Bautätigkeit des 13. Jahrhunderts.

Bauherren waren die Bischöfe der in rascher Folge entstehenden livländischen Bistümer sowie der Ritterorden und der Klerus⁵⁴⁴. Auch in Riga lag in der Anfangszeit die Bauinitiative bei der Geistlichkeit, und die Kaufleute traten dahinter kaum in Erscheinung⁵⁴⁵.

Die Mission in Livland hatte ständig Bedarf an Helfern, und so kam es zu einem nicht abreisenden Zustrom von Einwanderern, die für kürzere oder längere Zeit oder für ganz im Lande blieben. Durch sie stand Livland in steter Verbindung und Austausch mit dem Mutterland, insbesondere mit den hauptsächlichlichen Herkunftsgebieten der Livlandfahrer, mit Holstein und Westfalen, dem Niederrheingebiet und Niedersachsen. Das musste auch im Bauwesen zur Übernahme von neuen technischen Erfahrungen, neuen Stilelementen und Bauformen führen.

Für den Rigaer Dom sind mögliche oder wahrscheinliche Vorbildbauten in Städten beobachtet worden, zu denen enge Beziehungen bestanden. Da ist Lübeck zu nennen, das zweifellos einen starken Einfluss auf Riga ausübte⁵⁴⁶. Aber auch die basilikale Raumform des Ratzeburger Domes scheint massgeblich gewesen zu sein⁵⁴⁷, dessen Bischof Philipp 1211 mit Bischof Albert nach

541) LMA (wie Anm. 59) 9, 651.

542) s. Kap. II 3.

543) Arbusow (wie Anm. 370) 380.

544) Tuulse (wie Anm. 63) 17.

545) Jähnig (wie Anm. 9) 135.

546) Jähnig (wie Anm. 9) 157.

547) Böker H., Die mittelalterliche Backsteinarchitektur Norddeutschlands, Darmstadt 1988, hier 56.

Riga reiste, sich dort einige Jahre lang aufhielt und sehr aktiv mitarbeitete. Auch Bremen kommt in Betracht, zumal zu Anfang Bischof Albert mit seinem Rigaer Bistum kirchenorganisatorisch dem dortigen Erzbischof unterstellt war und auch selbst aus Bremen stammte⁵⁴⁸. Nachdem Bischof Albert 1214 für das livländische Bistum Exemption erreicht hatte, lockerte er die Verbindung zu Bremen und intensivierte stattdessen die Verbindung mit dem Erzbischof von Magdeburg⁵⁴⁹.

Mit einer Abänderung des ursprünglichen Bauplanes scheint der Rigaer Dom schon recht bald statt als Basilika als Hallenkirche weitergebaut worden zu sein⁵⁵⁰. Dabei gewannen Einflüsse aus Westfalen die Oberhand, denn Westfalen war das Gebiet, das in Deutschland zuerst diese Form des Kirchenbaus übernommen⁵⁵¹. Zwischen Westfalen und Riga aber bestanden von jeher ausserordentlich enge Verbindungen, auch was die Kunstgeschichte überhaupt und die Baukunst speziell anbelangt⁵⁵². In diesem Zusammenhang begegnet schon früh der Edelherr Bernhard zur Lippe als Initiator und Vermittler zwischen seinem westfälischen Herkunftsland und seinem Wirkungsfeld in Livland. Von dessen Aktivitäten im Burgen- und Städtebau war schon die Rede⁵⁵³. Dass er den Kirchenbau in seinen westfälischen Gründungen, dem Kloster Marienfeld und in Lippstadt, betrieb und auch von Livland aus bzw. während seiner Zwischenaufenthalte in Westfalen verfolgt hat, wird mehrfach berichtet⁵⁵⁴. An der Einweihung der betreffenden Kirchen in den Jahren 1221 und 1222 war er persönlich beteiligt⁵⁵⁵. Seine starke Persönlichkeit hat gewiss dazu beigetragen, dass der westfälische Einfluss sich vermehrt in Livland auswirkte und dass über die Klosterkirche von Dünamünde die Verbindung zur westfälischen Baukunst, zumal zum Mutterkloster Marienfeld, hergestellt wurde. Die Marienfelder Bauhütte mit den von ihr ausgehenden Architekturformen⁵⁵⁶ manifestiert sich noch heute in aufweisbaren Spuren, zu denen ein Säulenkapitell im Rigaer Dom gehört, das offensichtlich von den gleichen Lippstädter Steinmetzen geschaffen worden ist wie eines in der Marienkirche in Lippstadt⁵⁵⁷. Auch die Bremer Liebfrauenkirche hat ein eben solches Kapitell, das wieder an die frühe Verbindung von Riga mit Bremen denken lässt, zumal an die Herkunft des Stadtgründers Bischof Albert und seiner Familienangehörigen. Sein Bruder Engelbert von Buxhoeveden war bekanntlich seit 1205 Propst des Rigaer Domkapitels.

548) Thümmler (wie Anm. 188) 166.

549) Hellmann (wie Anm. 19) 149.

550) Gnegel-Waitschies (wie Anm. 108) 107.

551) LMA (wie Anm. 59) 4, 1880.

552) Thümmler (wie Anm. 188) 168.

553) s. Kap. II 5.

554) Johansen (wie Anm. 38) 168.

555) v. Bunge (wie Anm. 85) 102.

556) Pfister P. (Hrsg.), *Klosterführer aller Zisterzienserklöster im deutschsprachigen Raum*, Strasbourg ²1998, hier 368.

557) Thümmler (wie Anm. 188) 167.

Ausserdem war seit 1219 ein Sohn des Lipper Edelherrn, Gerhard, Erzbischof von Bremen, der wie viele Mitglieder der Familie ein aktiver Kirchenbauherr war. So können leicht Handwerker von Lippstadt über Bremen nach Riga gelangt sein und dort am Dombau mitgearbeitet haben. Ohnehin gab es stets reichliche Zuwanderung aus Westfalen nach Riga, zu dem für die westfälischen Hanse-Kaufleute wichtigen Handelsplatz. Unter diesen finden sich während des 13. Jahrhunderts auch Lippstädter Bürger als Einwanderer in verschiedenen Ortschaften Livlands⁵⁵⁸.

IV. 7. Der Beitrag des Klosters zum geistigen Leben und zum Aufbau der Kultur

Gleich in dem ersten Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts ging vom Zentrum Dünamünde ein neues geistiges Leben aus und trug richtungweisende kulturelle Impulse ins Land hinein. Die religiös motivierte asketische Lebensweise der Zisterzienser, ihr im Umgang gerade auch mit den einheimischen Neophyten sich bewährendes Menschenbild, aber auch ihre gelehrten ebenso wie ihre praktischen Kenntnisse und Fähigkeiten stellten ein christliches Leitbild dar, das in seiner Geschlossenheit beeindruckte⁵⁵⁹. In einem Land ohne vergleichbare kulturelle Traditionen, das bislang dem Denken und der methodischen Wissenschaft des Abendlandes fern gestanden hatte, musste die Wirkung eine übermächtige sein, zumal die christlichen Einwanderer nicht nur schüchterne Ansätze, sondern eine in ihrer Heimat bereits ausgeprägte Kulturwelt nach Livland verpflanzten⁵⁶⁰. So wurde das junge Missionsland von Anfang an in den festen Rahmen abendländischer Tradition und Universalität mit einbezogen.

Waren es auch nicht die Zisterzienser allein, die bestimmenden Einflussnahmen auf die kulturelle und politische Entwicklung der jungen livländischen Kolonie, so zählte doch in der Anfangsphase in jedem Fall nur die Geistlichkeit zu den Kulturträgern. Der Ritterorden hatte zunächst an der geistigen Kultur kaum einen Anteil⁵⁶¹, und eine bürgerliche Bildungsschicht existierte noch nicht. Zwar änderte sich das bald, als sich in den aufblühenden Städten kulturelles Leben zu regen begann, Schulen gegründet wurden und sich auch in den Kirchspielen und kleinen Ortschaften auf dem Lande Zentren geistigen Einflusses bildeten. Am Beginn des Jahrhunderts aber sind unter diesem Aspekt besonders die Zisterzienser hervorzuheben.

Ihrem Wahlspruch zufolge ging die Religion (ora) der Arbeit (labora) voran. Daher wurden gewiss auch in Dünamünde vor allem die gottesdienstlichen Pflichten ernst genommen und im Tagesablauf Messen, Stundengebete und Heiligenverehrung ohne Abstriche eingehalten, zumindest von den Mön-

558) Johansen (wie Anm. 38) 124.

559) Schmidt (wie Anm. 20) 41.

560) Arbusow (wie Anm. 370) 384.

561) Arbusow (wie Anm. 370) 364.

chen. Für Laienbrüder und Gäste galt ein solch striktes Gebot der Teilnahme nicht im gleichen Masse; wir haben davon schon gesprochen. Die rituelle Feierlichkeit der gottesdienstlichen Zeremonien, der liturgische Gesang und die Gewänder, der kirchliche Raum und die sakralen Geräte konnte den Eindruck auf alle, die das miterlebten, nicht verfehlen.

Auch hier waren es nicht die Zisterzienser allein, die derartige Eindrücke vermittelten. Der Bischofsdom und die Stadtkirchen in Riga erreichten als Andachtsstätten für die ganze christliche Gemeinde, nicht nur für eine kleine Gruppe von Klosterinsassen, eine viel grössere Zahl von Menschen. In der liturgischen Gestaltung allerdings gingen starke Einflüsse von Dünamünde aus. Hermann von Bruiningk hat in seiner grundlegenden Studie ausgeführt, dass die Antiphon „Salve Maria“ in Dünamünde schon 1218 zur Prim und später zur Komplet gesungen wurde, eine Antiphon, die auch im ganzen „Marienland“ sehr populär wurde und im Rigischen Offizium eine Vorzugsstellung einnahm⁵⁶². Bruiningk hat auch beobachtet, dass in der Urschrift des Missale Rigense keine Sequenzen vorkamen, und erkannte darin die Handschrift der Zisterzienser, die zu der Zeit noch die Aufnahme der Sequenzen in ihre Liturgie ablehnten⁵⁶³.

Die liturgischen Formen und Gebräuche unterschieden sich in Livland nicht von dem, was in der römischen Kirche bzw. im Zisterzienserorden allgemein üblich und vorgeschrieben war. Daneben aber entstanden auch lokale, eigene Traditionen. Die rituelle Einholung Bischof Alberts oder anderer hoher Würdenträger bei ihrer Ankunft in Dünamünde, die dann in einem Prozessionszug nach Riga geleitet wurden, wurde zu einer solchen Tradition. Noch deutlicher begründete die Verehrung der ersten Missionsbischöfe Meinhard und Berthold eine spezifisch livländische Tradition am Beginn der Kirchengeschichte des Landes⁵⁶⁴.

Für das Christentum als einer Buchreligion waren Bücher von zentraler Wichtigkeit. Den Beginn der Bücherkunde macht die in der Chronik Heinrichs von Lettland erwähnte, angeblich von Papst Gregor dem Grossen handgeschriebene Bibel (*bibliotheca beati Gregorii pape manu scripta*)⁵⁶⁵, die Innozenz III. für Bischof Albert nach Riga mitgegeben haben soll, als Theoderich von Treyden und der Live Caupo 1203 in Rom waren. Sie soll noch 1501 im Rigaer Dom nachzuweisen gewesen sein.⁵⁶⁶

Noch 1208 beauftragte Papst Innozenz III. die Prälaten und Bischöfe in Deutschland, die die Gläubigen in ihren Diözesen ermahnen sollten, dass sie der jungen Pflanzung in Livland (*novellae plantationi*) mit Büchern und kirchlichem Gerät auszuhelfen sich bemühten (*ut in libris et aliis ecclesiasticis*

562) v. Bruiningk (wie Anm. 309) 163.

563) v. Bruiningk (wie Anm. 309) 29.

564) Jähmig (wie Anm. 9) 157.

565) Heinrich von Lettland (wie Anm. 11) VII 3.

566) v. Bruiningk (wie Anm. 309) 14.

ornamentis studeant subvenire)⁵⁶⁷. Bald aber konnte das Skriptorium des Klosters Dünamünde die Pflege und Förderung der Buchkultur im Lande selbst übernehmen. Zuerst hatte der Konvent die vorgeschriebenen Bücher für die liturgischen Feiern vom Mutterkloster erhalten. Weiteren Bedarf an Büchern musste man dann selbst durch Abschreiben und Vervielfältigen decken, einen Bedarf, der nicht nur bei den Zisterziensern in Dünamünde, sondern auch beim Klerus in Riga bestand, zumal die liturgischen Bücher sich im Gebrauch auch verschlissen. Wo sonst hätte man zu dieser Zeit die Einrichtungen und die Fähigkeiten gehabt, Bücher herzustellen, wenn nicht im Kloster Dünamünde?

Dort wurden die Bibel und die liturgischen Bücher täglich benutzt. Auch für die Lesungen bei den Mahlzeiten und für die individuelle „lectio divina“ griff man auf Bücher zurück. Für diesen Zweck wurden die Schriften der Kirchenväter, Lebensbeschreibungen der Heiligen und Märtyrer und weiteres monastisch-erbauliches Schrifttum benötigt⁵⁶⁸. Das führte zur Einrichtung einer Bibliothek, aus der die Bücher entliehen werden konnten. Aufbewahrungsort war das sogenannte Armarium, zumeist ein Wandschrank in der Sakristei der Kirche, der wie das Skriptorium der Aufsicht des Kantors unterstand.

Livland hatte damit seine erste Bibliothek. Spuren dieser frühen, für das livländische Geistesleben so bedeutsamen Einrichtung⁵⁶⁹ haben sich nicht finden lassen, wie die sorgfältigen Untersuchungen des Rigaer Stadtbibliothekars Nikolaus Busch ergeben haben⁵⁷⁰. Busch hat zwar Schriften aus dem 13. Jahrhundert im Besitz der Rigaschen Stadtklöster nachweisen können, aber nichts, was zu Dünamünde gehört hätte oder gar dort hergestellt worden wäre. Es hat jedoch in Dünamünde sicher ein Zentrum für die Pflege der Schreibkunst bestanden, da wir Urkunden kennen, die im dortigen Kloster ausgestellt und also dort geschrieben worden sind⁵⁷¹.

Im Dünamünder Skriptorium waren anfangs Mönche mit der Schreibkunst befasst, die ihre Kenntnisse und Fähigkeiten aus Deutschland mitgebracht hatten. Allmählich konnte man dann einen eigenen Nachwuchs heranbilden. Schulbildung vermittelte das Kloster allerdings nicht, denn Zisterzienserklöster bildeten in der Regel keine Jugendlichen aus, sondern nahmen die Novizen erst im erwachsenen Alter auf. Aber sehr bald, vielleicht tatsächlich schon 1211⁵⁷², entstand am Domkapitel in Riga eine Schule, wo die für Mönche und Kleriker vorausgesetzte Bildung erworben werden konnte.

567) v. Bruiningk (wie Anm. 309) 35 f.

568) Schneider/Wienand (wie Anm. 312) 337.

569) Arbusow (wie Anm. 250) 358.

570) Busch (wie Anm. 328) 21.

571) LUB (wie Anm. 65) I 86; I 88; I 89 u. ö.

572) Amelung F., Baltische Kulturstudien 1/2, Dorpat 1884/1885, Ndr. Hannover 1971.

Die Herstellung von Büchern und die Pflege der Schrift im Skriptorium trug ein ganz wesentliches Element zur kulturellen Entwicklung Livlands bei. Die Zisterzienser legten Wert auf eine qualitativ gute Schrift und praktizierten eine gotische Buchschrift, die sich durch gute Lesbarkeit auszeichnete und als „Zisterzienserschrift“ bekannt geworden ist⁵⁷³. Beim Kopieren von Büchern arbeitete man mit Vorlagen, hatte aber ausserdem Musterbücher zur Verfügung, z. B. für die Ausschmückung von Initialen⁵⁷⁴. Die Gestaltung des Buchschmucks brachte ein ästhetisches und künstlerisches Moment ins Spiel, selbst wenn die Zisterzienser in der Buchkunst, wie in der Baukunst und in der Bauornamentik, prinzipiell bei ihrer disziplinierten Schlichtheit blieben. Ausserdem eröffnete der ständige Umgang mit Büchern und Schriften den Zugang zur Literatur. Aus dieser frühen Zeit des 13. Jahrhunderts sind literarische Produkte so gut wie gar nicht erhalten geblieben. Die Dünamünder Annalen zeigen aber den Beginn einer livländischen Annalistik, die im Lande selbst entstand und zwar eben in Dünamünde.

Das in dieser Zeit entstandene „Chronicon Livoniae“ Heinrichs von Lettland ist eine Ausnahmeerscheinung und steht literarisch auf einer weit höheren Stufe als die Annalen. Die Chronik ist jedoch quasi ein Importprodukt, weil sie auf Heinrichs in Deutschland gewonnener Bildung basiert⁵⁷⁵. An seiner Sprache und Darstellungsweise zeigt sich deutlich, wie stark der ständige Umgang mit der Liturgie und der Bibel abgefärbt und seine Sichtweise beeinflusst hat. Leonid Arbusow hat dazu eine ausführliche Studie beige-steuert⁵⁷⁶. Diese Einflüsse darf man auch bei den geistlichen Kulturträgern in Livland voraussetzen und darüber hinaus darauf hinweisen, dass sich alles, was mit Bildung und Büchern zu tun hatte, im Medium der lateinischen Sprache vollzog. Damit öffnete sich zugleich der Zugang zu der Begrifflichkeit und den Denkstrukturen dieser grundlegenden europäischen Sprach- und Kulturtradition.

In Heinrichs Chronik ist verschiedentlich nachzulesen, dass sich die Geistlichkeit um die Fortbildung der zum Christentum bekehrten Einheimischen bemüht habe. Heinrich berichtet von jungen Livensöhnen, die in ein Kloster nach Deutschland gebracht wurden, wo sie ihre Bildung erhalten sollten⁵⁷⁷. Der Erzbischof Andreas von Lund kam 1206 nach Riga und hielt dort theologischen Unterricht⁵⁷⁸. Ein am Bischofshof in Riga erzogener Philipp, ein gebürtiger Litauer, erlitt 1212 in Sakkala den Märtyrertod, wohin er als Dolmetscher gesandt worden war⁵⁷⁹. Von einheimischen Mitgliedern der Dünamün-

573) LMA (wie Anm. 59) 9, 655 f.

574) Schneider (wie Anm. 517) 429–508.

575) Mackensen L., Zur deutschen Literatur Altlivlands (Ostdeutsche Beiträge aus dem Göttinger Arbeitskreis 18, Göttingen 1961), hier 13.

576) Arbusow (wie Anm. 310).

577) Heinrich von Lettland (wie Anm. 11) IV 4; Schneider (wie Anm. 383) 119.

578) Heinrich von Lettland (wie Anm. 11) X 13.

579) Heinrich von Lettland (wie Anm. 11) XV 9.

der Klostersgemeinschaft war bereits die Rede im Zusammenhang mit der Ermordung des Konvents im August 1228⁵⁸⁰.

In derselben Chronik erwähnt Heinrich einmal, dass bei den noch nicht getauften Letten die Lebensführung der Christen Anerkennung gefunden habe (*Letti adhuc pagani vitam christianorum approbantes ..*)⁵⁸¹. Zu diesem Eindruck trugen die Zisterzienser sicher Wesentliches bei, und zwar nicht nur auf dem moralisch-sittlichen Gebiet, sondern auch im praktischen Leben, wo sie mit der Krankenpflege und mit ihrer grosszügigen Gastfreundschaft ein Beispiel christlicher Brüderlichkeit gaben. Wie die Benediktregel, machten es auch die zisterziensischen Ordensregeln den Mönchen zur Pflicht, den Leidenden zu helfen und Kranken- und Siechenpflege zu leisten. Ein Infirmarium war daher sicher auch in Dünamünde ein fester Bestandteil des klösterlichen Gebäudekomplexes, ergänzt durch ein Hospiz für Pilger und Reisende⁵⁸². Kenntnisse in der Heilkunde waren in allen Klöstern und bei den Priestern auf dem Lande verbreitet, die in ihren Gärten bisher in Livland unbekannte Kräuter wie Fenchel, Petersilie, Salbei und Baldrian anbauten.

Theoderich von Treyden half in seinem Missionsgebiet den Liven, lange vor der Gründung des Klosters Dünamünde, mit seinen medizinischen Kenntnissen aus. Davon berichtet der Chronist: Theoderich sei von einem verwundeten Liven aus Treyden gebeten worden, ihn zu kurieren. Er habe Kräuter zerstoßen und Gott um Hilfe angerufen und den Kranken geheilt (*herbas contundens invocato nomine Domini ipsum sanavit*)⁵⁸³. In seiner genauen Art und um zu betonen, dass die Heilung nur mit Gottes Hilfe gelingen konnte, sagt Heinrich, Theoderich habe Kräuter verwendet, deren Wirkung er nicht gekannt habe (*nec tamen herbarum effectum sciens*). Wahrscheinlich hatte Theoderich also keine ihm bekannten Heilkräuter zur Verfügung und musste es mit anderen versuchen, die er in der Gegend von Treyden vorfand. Dass er aber Kenntnisse in der Heilkunde besass, dürfte ausser Zweifel stehen. Vielleicht haben seine Erfahrungen aus der Missionstätigkeit dann im Kloster Dünamünde bewirkt, dass dort bald ein Kräutergarten angelegt und Arzneimittel bereitet wurden und dass die kundigen Mönche auch ihre Laienhelfer lehrten, Salben, Pflaster und Tränke anzuwenden⁵⁸⁴.

Inwieweit die kulturellen Aktivitäten der Zisterzienser sich auch auf Übersetzungen aus dem Lateinischen in die Sprachen der einheimischen Bevölkerung erstreckten, lässt sich nicht feststellen. Auszuschliessen ist es nicht, dass für den Gebrauch in der praktischen Seelsorge die Gebete der katholischen Kirche in die livische, estnische und lettische Sprache übertragen wurden⁵⁸⁵.

580) LUB (wie Anm. 65) I 106.

581) Heinrich von Lettland (wie Anm. 11) X 3.

582) Die Zisterzienser. Ordensleben zwischen Ideal und Wirklichkeit, hrsg. v. K. Elm, Bonn 1980, hier 175.

583) Heinrich von Lettland (wie Anm. 11) I 10.

584) Amelung (wie Anm. 572) 170.

585) Amelung (wie Anm. 572) 65.

Das hätte den Bemühungen entsprochen, den Neubekehrten die christliche Lehre nahezubringen, was natürlich nur in deren Sprachen geschehen konnte. Die deutschen Missionare holten sich zuerst Dolmetscher zur Hilfe, später lernten sie, wie Heinrich von Lettland selbst⁵⁸⁶, entweder die Sprache ihrer Pfarrkinder oder es wurden die inzwischen ausgebildeten einheimischen Kräfte in den ländlichen Kirchspielen eingesetzt.

Der obersten Leitung der katholischen Kirche in Rom lag die Mission in Livland so sehr am Herzen, dass die Päpste immer wieder und in Einzelheiten dafür sorgten, dass Regelungen gefunden wurden, mit denen die Neubekehrten zwar in die Ordnung der Kirche eingegliedert werden sollten, die aber Rücksicht nahmen auf die herrschenden Volkssitten, zumindest für eine Übergangszeit. Schon 1201 gab Papst Innozenz III. entsprechende Direktiven an Bischof Albert in Livland heraus⁵⁸⁷. Besonders griffen die Päpste dann ein, wenn die Neophyten unter den Machtinteressen der Landesherren in Livland zu leiden hatten. Dabei wandte sich der Papst mit Vorliebe an die Zisterzienser von Dünamünde mit dem Auftrag, die in ihrem Glauben noch nicht gefestigten Neubekehrten (neophytos vix adhuc plene in sanctae fidei eruditione plantatos) vor Bedrückung in Schutz zu nehmen⁵⁸⁸. Unbeschwert vom Streben nach Herrschaft und Macht mit ihren begleitenden Implikationen konnten die Zisterzienser die ursprünglichen Gedanken der „Bekehrung der Heiden unter Wahrung ihrer Freiheit, ihres Eigentums und ihrer sozialen Ordnung“⁵⁸⁹ in glaubwürdiger Weise vertreten. Sie waren massgeblich beteiligt daran, dass dieses wichtige ideelle Moment des abendländischen Denkens in Livland Eingang fand.

IV. 8. Zisterziensische Vorbildfunktion bei der ökonomischen Erschliessung des Landes

Während der Kirchen- und Burgenbau in Livland wesentliche Einflüsse der zisterziensischen Baukunst aufgenommen hat und erkennen lässt, gibt es nur wenige direkte Zeugnisse für die praktischen Leistungen der Zisterzienser in der Kultivierung des Landes, im Handel und in der Wirtschaft. Dennoch müssen sich die Verpflichtung zu körperlicher Arbeit (labor manuum) und das Streben nach wirtschaftlicher Autarkie fördernd auf die ökonomische Entwicklung dieses Landes ausgewirkt haben, dessen Landwirtschaft noch in sehr urtümlichen Formen betrieben wurde, wo weite Landstriche unerschlossen und nicht nutzbar waren und wo der Handelsverkehr in zwar althergebrachten, aber vom westeuropäischen Standpunkt aus veralteten Strukturen abblief.

586) Schneider (wie Anm. 383) 120.

587) LUB (wie Anm. 65) I 13.

588) LUB (wie Anm. 65) I 28.

589) Bauer (wie Anm. 460) 33.

Der Grund, weshalb der Zisterzienserorden so ausserordentlich wirkungsvoll an der wirtschaftlichen Entwicklung gerade auch der östlichen Länder beteiligt war, ist zuerst in den Prinzipien des Ordens zu suchen. Ganz auf der Bibel fussend und die religiöse Lebenseinstellung der Christen ausdrückend, wollten die zisterziensischen Mönche ausschliesslich von ihrer Hände Arbeit leben, sich mühen und plagen und nicht die Arbeitskraft fremder Menschen benutzen oder sich von anderen abhängig machen. Jedes einzelne Kloster des Zisterzienserordens strebte danach, sich selbst zu versorgen und seine Eigenwirtschaft zu betreiben. Ermöglicht wurde dies durch das Konverseninstitut und das Grangiensystem⁵⁹⁰. Tatsächlich führte dann aber die systematisch durchgeführte und fortschrittliche Agrartechnik und Wirtschaftsweise sowohl zur Überschussproduktion und zur Notwendigkeit, die Produkte in den städtischen Handelszentren zu lagern und auf öffentlichen Märkten abzusetzen, als auch zur Anstellung zahlreicher nichtklösterlicher Arbeitskräfte.

Wir brauchen hier die weitere Entwicklung der zisterziensischen Handelstätigkeit, die schliesslich auch mit Einkünften aus Zehnten und Geldgeschäften einen beachtlichen Wohlstand erreichte und damit die asketische Lebensweise der Klosterbrüder gefährdete, nicht auszuführen. Doch soll in relativer Kürze an die diversen Gebiete der Wirtschaft erinnert werden, auf denen sich zisterziensische Tätigkeit entfaltete.

Die Ansiedlung eines neuen Kloster in abgelegener Einsamkeit und Wildnis bedingte von vornherein Rodungs- und Kultiviertunsarbeiten, die entweder im Roden von Wald- und Heideland oder im Entwässern von sumpfigem Gelände bestanden. Für den Getreideanbau musste das Ackerland erst gewonnen oder vorbereitet werden, während der Fischfang in der von den Zisterziensern bevorzugten Lage an Bächen oder kleinen Flüssen gleich von Beginn an möglich war. Die stetig und systematisch verbesserten Methoden in der Pflege von Wiesen und Äckern und die im Zisterzienserorden weitergegebenen Erfahrungen in Viehzucht, Obst- und Gemüseanbau und Fischzucht steigerten die Erträge in erheblichem Masse. Die in den Handel gelangenden Produkte wurden wegen ihrer hohen Qualität geschätzt und gern gekauft⁵⁹¹.

Die agrarische Produktion fand bekanntermassen auf den Wirtschaftshöfen der Zisterzienser, den Grangien, statt⁵⁹². Die für den Verkauf bestimmten Waren wurden in den kloster eigenen Stadthöfen gelagert, die Stapelplatz hatten, und dann auf den zentralen städtischen Märkten zum Verkauf angeboten⁵⁹³. Aus den Speisevorschriften der Klostersgemeinschaften ist zu ersehen, dass

590) LMA (wie Anm. 59) 9, 633.

591) Schich W., Zur Rolle des Handels in der Wirtschaft der Zisterzienserklöster im nordöstlichen Mitteleuropa im 12./13. Jahrhundert (Zisterzienser-Studien IV, Berlin 1979, 133–168).

592) Ribbe W., Die Wirtschaftstätigkeit der Zisterzienser im Mittelalter: Agrarwirtschaft (Die Zisterzienser, Bonn 1980, 203–215); LMA (wie Anm. 59) 4, 1653.

593) Schneider R., Stadthöfe der Zisterzienser: Zu ihrer Funktion und Bedeutung (Zisterzienser-Studien IV, Berlin 1979, 11–28).

der Anbau von Gemüse, Obst und Kräutern für sie sehr wichtig war, und das setzte einen intensiven Gartenbau voraus⁵⁹⁴. Um die Versorgung mit Fischen für die Klosterküche zu gewährleisten, wurden bei den Klöstern stets Fischteiche angelegt⁵⁹⁵. Überhaupt spielte die Wasserwirtschaft eine grosse Rolle, und die Zisterzienser galten als Meister in dieser Technik⁵⁹⁶. Dazu gehörten auch Mühlenstauungen mit der Anlage von Getreidemühlen, und ebenso konnten Säge-, Loh-, Walk-, Hammer- und Schleifmühlen in Betrieb gesetzt werden⁵⁹⁷. Wo es die klimatischen Bedingungen erlaubten, gedieh besonders der Weinbau bei den Zisterziensern, überall aber die Bienenzucht, die ausser dem Honig, der im Mittelalter das einzige Mittel zum Süssen der Speisen war, das wichtige Kerzenwachs lieferte. Zur Wirtschaft der Klöster gehörten Werkstätten, einerseits zur Herstellung und Ausbesserung der Gerätschaften, andererseits um die Klosterinsassen auch mit Kleidung, Schuhwerk und anderen notwendigen Dingen in eigener Herstellung zu versorgen und die anfallenden Grundmaterialien wie Wolle, Tierhäute etc. zu verarbeiten⁵⁹⁸.

Es versteht sich von selbst, dass sich die Zisterzienser bei ihrer Ausbreitung in weite geographische Regionen in Nord- und Osteuropa den jeweiligen landschaftlichen und klimatischen Verhältnissen anpassen und ihre Methode im Bereich der Agrarwirtschaft entsprechend modifizieren mussten. So auch in Livland, wo sie jedoch mit ihren Erfahrungen dem Boden „reichere Erzeugnisse abgewinnen konnten, als durch den üblichen Raubbau der Eingeborenen“⁵⁹⁹.

Von Astaf von Transehe-Roseneck wird die Landwirtschaft der Einheimischen Livlands als eine um 1200 auf einer sehr niedrigen Entwicklungsstufe stehende geschildert⁶⁰⁰. Es habe dort die primitive Technik der Brennwirtschaft geherrscht, d. h. mit dem Schlagen und Verbrennen von Waldbäumen wurde ein Stück freien Landes gewonnen, das mit der Asche gedüngt und mit einem einfachen Hakenpflug (*uncus*) aufgerissen und solange besät und abgeerntet wurde, bis der Boden völlig erschöpft war und man ein anderes Stück Land in Angriff nahm⁶⁰¹. Das geerntete Korn wurde zunächst gedörrt und dann in Handmühlen gemahlen, eine Arbeit für Weiber und Sklaven. Hingegen befassten sich die Männer mit Pferde- und Viehzucht, Jagen und Fischen. Die Bienenzucht betrieb man nach uralter Landesgewohnheit in hohlen Waldbäumen, die als überaus wertvolles Privateigentum anerkannt waren,

594) Ribbe (wie Anm. 592) 208.

595) Braunfels (wie Anm. 47) 120.

596) Schich W., Die Wirtschaftstätigkeit der Zisterzienser im Mittelalter: Handel und Gewerbe (Die Zisterzienser, Bonn 1980, 217–236) hier 218.

597) Benninghoven (wie Anm. 28) 231.

598) Schich (wie Anm. 596) 217.

599) Arbusow (wie Anm. 2) 76.

600) v. Transehe-Roseneck (wie Anm. 509) 311.

601) v. Transehe-Roseneck (wie Anm. 509) 314.

zumal Honig und Wachs ausser zum eigenen Bedarf als begehrte Exportgüter wichtig waren⁶⁰².

Die von den Zisterziensern erzielten Erfolge bei der Kultivierung wenig erschlossener Landschaften sind in der historischen Forschung zeitweilig allzu stark herausgestrichen worden, so als sei es nur ihnen zu verdanken, dass, wo immer sie anwesend waren, besonders aber im östlichen Europa, „*terras desertas*“ in blühende Kulturlandschaften verwandelt wurden⁶⁰³. Auf der anderen Seite sind auch wohlbegründete Zweifel daran laut geworden, dass die Mönche mit ihrer Tätigkeit überhaupt das Ziel verfolgt hätten, den Landesausbau zu fördern und in dieser Absicht vorbildhaft und erzieherisch zu wirken, denn eine solche Tendenz habe nicht im Wesen dieses Ordens gelegen⁶⁰⁴. Nicht zu bestreiten ist jedoch, dass die Zisterzienser überall dort, wo ihre Niederlassungen entstanden, einen bedeutenden Beitrag zu der ökonomischen und kulturellen Erschliessung des Landes geleistet haben⁶⁰⁵, indem sie die aus ihrer Heimat mitgebrachten Erfahrungen, Kenntnisse und Methoden benutzten und wohl auch Saatgut, Geräte und, was sonst noch notwendig war, einführten.

Realistisch erscheint die bereits 1870 von Franz Winter in bezug auf Livland geäußerte Meinung, die Zisterzienser von Dünamünde hätten in die Kultivierungsarbeit des Landes eingegriffen, weil sie sich sichere Einnahme- und Existenzquellen verschaffen mussten⁶⁰⁶.

Die Anfangszeit im Kloster Dünamünde muss schwer und entbehrungsreich gewesen sein. Nicht zufällig war ja das unfruchtbare teils sandige, teils sumpfige Dünenland vorher praktisch unbesiedelt geblieben⁶⁰⁷. Die Mönche mussten also den Küstenstreifen links und rechts der Dünamündung urbar machen, roden und Sumpfland entwässern, um ihren Lebensunterhalt sicherzustellen⁶⁰⁸. Sie legten in der Umgebung des Klosters Äcker und Heuschläge an⁶⁰⁹ und hatten beiderseits der Mündung schliesslich so viel Land angebaut, dass der Legat Wilhelm von Modena mit seinem Schiedsspruch von 1226 das ganz Landstück von der Rigaer Stadtmark abtrennte und es den Mönchen von Dünamünde als Klosterland zuwies⁶¹⁰. Auch einen Waldbestand gab es dort. Die Urkunde vom 17. März 1226 bestätigt ausdrücklich, dass die Pilger, die in Dünamünde eine günstige Witterung für die Reise über das Meer abwarten mussten, ihre Pferde auf den Klosterwiesen weiden durften, und dass für

602) v. Transehe-Roseneck (wie Anm. 509) 355; LUB (wie Anm. 65) I 477; Heinrich von Lettland (wie Anm. 11) X 10.

603) Schich (wie Anm. 591) 135.

604) Ribbe (wie Anm. 592) 214.

605) Elm (wie Anm. 40) 231.

606) Winter (wie Anm. 27) 2, 234.

607) Hellmann (wie Anm. 19) 25.

608) Arbusow (wie Anm. 2) 17.

609) Benninghoven (wie Anm. 15) 15.

610) Benninghoven (wie Anm. 15) 64.

Schiffsreparaturen Holz geschlagen werden durfte, sogar Eichen, wie extra betont wird⁶¹¹

Zur Eigenwirtschaft von Kloster Dünamünde gehörten auch Wirtschaftshöfe, über deren Existenz und Lage in Livland jedoch wenig bekannt ist. Wir werden davon noch zu sprechen haben. Auf diesen landwirtschaftlichen Betrieben setzten die Zisterzienser die Erfahrungen ein, die sie aus ihrer Heimat mitgebracht hatten⁶¹², und verwendeten zur Nutzung und Erschliessung des Bodens neue, bisher in Livland unbekannte Techniken, die sie auch den auf Klostergrund ansässigen Bauern vermittelten⁶¹³. Mit verbessertem Gerät, insbesondere mit der eisernen Pflugschar, die den bislang benutzten hölzernen Hakenpflug ersetzte, liess es sich effizienter arbeiten, und auch die im übrigen Europa schon länger praktizierte Dreifelderwirtschaft führte nun in Livland zu gesteigerten Erträgen⁶¹⁴. Dabei wurden die Klosterwirtschaft und die zisterziensischen Wirtschaftshöfe im Lande zu Musterschulen des Landbaus⁶¹⁵. Zwar gingen solche Neuerungen nicht nur von den Zisterziensern, sondern auch von den anderen Gruppen der Einwanderer aus. Aber während die Zisterzienser ihren Neurodungen vor allem herrenlose Wildnisgebiete in Besitz nahmen und besiedelten, erwarben die Vasallen des Ritterordens und der Kirche vielfach durch Übereinkunft mit den Bauern, durch Kauf oder Vergleich Eigentumsrechte auf dem Lande⁶¹⁶, zumal ja den zum Christentum bekehrten einheimischen Bauern von den neuen Herren grundsätzliche Gleichstellung gewährt wurde⁶¹⁷. Ihr Eigentumsrecht an Grund und Boden wurde ebenso anerkannt wie ihr Erbrecht⁶¹⁸.

Mit besonderer Betonung wird stets die Leistung und die Fachkenntnis der Zisterzienser in der Wasserwirtschaft hervorgehoben. Entwässerungsanlagen, Dämme, Mühlenstauungen und Fischteiche entstanden allenthalben in der Umgebung ihrer Klöster⁶¹⁹. Die Mönche von Dünamünde haben sich ebenfalls in dieser Weise betätigt. Dafür gibt es als ein noch heute sichtbares Zeichen den sogenannten Mühlgraben (lett. Milgravis), der den Stintsee (früher Rodenpoisscher See, lett. Kisezers) mit der Düna verbindet⁶²⁰. An diesem Mühlengraben (rivulus molendini) hatten die Mönche eine Mühle angelegt und parallel zu dem Bach einen Kanal gegraben, den Neugraben (fossatum novum). Nur sie hatten hier das Recht, Mühlen anzulegen und dies in einer be-

611) LUB (wie Anm. 65) I 80.

612) Hellmann (wie Anm. 19) 224.

613) Benninghoven (wie Anm. 28) 231.

614) Hellmann (wie Anm. 19) 225.

615) Hubatsch (wie Anm. 25) 115.

616) Wittram (wie Anm. 5) 27.

617) Arbusow (wie Anm. 2) 17.

618) Hellmann (wie Anm. 19) 230.

619) LUB (wie Anm. 65) I 80.

620) LUB (wie Anm. 65) I 80.

liebigen Zahl, wie es ihnen Bischof Wilhelm von Modena 1226 bestätigte (quotcumque facere voluerint molendina)⁶²¹.

Kloster Dünamünde besass auch in den wichtigsten Städten von Livland Häuser, doch ist deren Lage in den mittelalterlichen Ortschaften allenfalls für Reval gesichert, wo ein Klosterhof in einer Urkunde von 1280 erwähnt wird, in der die städtischen Steuern und Abgaben für die Stadthäuser von Dünamünde und Falkenau eingefordert werden⁶²². Diese Klosterhöfe hat man im St. Olai-Kirchspiel nachweisen können⁶²³. Die Häuser dienten, wie auch sonst im Zisterzienserorden, sowohl den Äbten und anderen Klosterbeamten als Absteigequartier als auch für das Lagern der landwirtschaftlichen Produkte, die für den Verkauf in der Stadt bestimmt waren und den kloster eigenen Wirtschaften entstammten. Mit grösster Sicherheit ist ein solcher Klosterhof oder sogar der Besitz von mehreren Häuser auch in Riga anzunehmen, doch scheint die Lokalisierung nicht möglich zu sein⁶²⁴.

V. Die Besitzungen des Klosters Dünamünde in Livland und in Deutschland

Den für die wirtschaftliche Existenz des Klosters dringend benötigten Landbesitz verschafften sich die Zisterzienser auch in Livland nach gewohnter Art durch Roden und Urbarmachen des unbesiedelten Landes in der Nähe ihrer Niederlassung. Das Gebiet zu beiden Seiten der Dünamündung wurde den Mönchen aufgrund ihrer Anbautätigkeit dann auch zugesprochen, als die Grenzen zwischen den Territorien der Rigaschen Stadtmark und des Klosters Dünamünde in dem von Meer, Sengaller Aa, Rodenpoisschem See (Stintsee) und Livländischer Aa umgebenen Bereich festgelegt werden mussten. Das geschah im März 1226 durch den päpstlichen Legaten Bischof Wilhelm von Modena, der dafür ein Gremium von Schiedsrichtern einsetzte⁶²⁵. Derselbe präzierte die Grenzfestlegungen noch einmal im Mai 1226, kurz bevor er nach Deutschland abreiste⁶²⁶, und stellte bei seinem späteren Aufenthalt in Livland 1234 wieder eine Urkunde zur Bestätigung der Angelegenheit aus⁶²⁷.

Auf der rechten Seite der Düna (citra Dunam, d. h. diesseits von Riga aus gesehen) verblieb dem Kloster der Besitz des Landes bis zu dem von den Mönchen angelegten Mühlgraben, mit dem ausschliesslichen Recht des Mühlbetriebes am Mühlbach, der den Rodenpoisschen See mit der Düna ver-

621) LUB (wie Anm. 65) I 178.

622) LUB (wie Anm. 65) I 470.

623) Johansen (wie Anm. 75) 35.

624) Benninghoven (wie Anm. 15) 64; 73.

625) LUB (wie Anm. 65) I 79.

626) LUB (wie Anm. 65) I 87.

627) LUB (wie Anm. 65) I 138.

band⁶²⁸. In diesem Gebiet hatten nur die Mönche Weiderecht, und während es auch den Städtern erlaubt war, dort Holz zu machen, war das Schlagen von Eichen allein den Mönchen vorbehalten⁶²⁹.

Die Dünainsel Ramesholm (Magnusholm) gehörte ebenfalls zum Kloster. Das Land links von der Dünamündung war zwischen Kloster und Stadt aufgeteilt, doch ist die Beschreibung des Grenzverlaufs, die Bäume und kleinere Teiche als Markierungspunkte anführt, heute genau nicht mehr nachvollziehbar⁶³⁰. In jedem Fall stieß das Klosterland nirgends ans Meer und hatte auf der Landseite der bewaldeten Dünen Heuschläge und sogar Äcker⁶³¹.

Der päpstliche Legat regelte, ebenfalls noch im Jahr 1226, mit seinem Schiedsspruch einen Zwist, der um den Zins des Landes Winkelhorst (de censu terrarum Winkelhorst) zwischen dem Schwertbrüderorden und dem Kloster Dünamünde entstanden war⁶³². Zwar weiss man nicht, wo dieses Gebiet kleineren Umfangs gelegen hat, doch scheint es sich um ein Stück Land gehandelt zu haben, das von den Dünamünder Mönchen gerodet worden war und von ihnen bewirtschaftet wurde. Es könnte dem Kloster vom Ritterorden zur Bewirtschaftung überlassen worden sein, wofür sowohl der deutsche Ortsname sprechen würde wie auch die Tatsache, dass Dünamünde dem Orden nur einen Zins, keinen Zehnten zu zahlen hatte⁶³³. Den aber scheint der Orden nun eingefordert zu haben, woraufhin Wilhelm von Modena eine Zahlung von nur einem Schiffspfund (tantum unum talentum siliginis) jährlich festsetzte. Diese relativ geringe Zahlung berücksichtigte wohl die in ganz Europa bestehende Regelung, nach der die Zisterzienser für ihre Rodungen zehntfrei sein sollten⁶³⁴.

Trotz urkundlicher Belege bleiben die frühen Nachrichten aus dem 13. Jahrhundert, die wir über Besitzungen der Zisterzienser in Livland haben, weitgehend undeutlich. Der in seiner Burg an der Düna residierende russische Teilfürst Wsewolod von Gerzike hatte es sei der Entstehung von Riga mit den neuen politischen Kräften aus Deutschland zu tun. Schon 1203 kam es, nach gewaltsamen Übergriffen seiner Leute auf deutsche Pilger bei Riga, zum ersten Zusammenstoss⁶³⁵. Einige Jahre später, als man von Riga aus daranging, die Dünagrenze gegen die Litauer zu sichern⁶³⁶, wurde die Burg Gerzike überwältigt und zerstört. Danach empfing der Fürst sein Land von Bischof Albert zu Lehen⁶³⁷. Dies kam auch dem Wunsch der Liven entgegen, die von der russischen Tribut Herrschaft befreit werden wollten. Damit war in dem

628) LUB (wie Anm. 65) I 80.

629) v. Bulmerincq (wie Anm. 16) 202.

630) v. Stern (wie Anm. 23) 28 f.

631) v. Stern (wie Anm. 23) 45.

632) LUB (wie Anm. 65) III 87 b.

633) Benninghoven (wie Anm. 28) 201.

634) Lekai (wie Anm. 37) 234.

635) Heinrich von Lettland (wie Anm. 11) VII 5.

636) Benninghoven (wie Anm. 28) 90.

637) Hellmann (wie Anm. 19) 127.

Gebiet an der Düna zwischen der Mündung der Ewst und dem späteren Dünaburg zunächst Ruhe und Frieden hergestellt.

Fürst Wsewolod nun schenkte um 1224/25 dem Kloster Dünamünde Land an der Lixnjanka⁶³⁸, am östlichen Rand des deutschen Einflussgebiets. Wenn die Zisterzienser an diesem Standort interessiert waren, erscheint die Vermutung nicht abwegig, dass dort „ein Vorposten der Mission geplant worden“ sei⁶³⁹. Ein auf 1230 datiertes Regest des Bischofs Nikolaus von Riga informiert darüber⁶⁴⁰. Darin ist die Rede vom Land „inter duos rivos Lixnam scilicet et Recizam et stagnum Caffer“, dessen Lokalisierung möglich ist, aber darüber hinaus noch von einer Insel Wolfeholm, deren Lage nicht mehr festzustellen ist.

Das landwirtschaftliche Nutzland, das Kloster Dünamünde in Livland entweder durch die Rodungsarbeit der Mönche oder durch Schenkungen erworben hatte, wurde üblicherweise von Laienbrüdern zusammen mit einheimischen Hilfskräften bewirtschaftet. Wie sehr das Kloster auf diese Einnahmequellen angewiesen war, lässt sich auch aus der schon erwähnten Schenkung des Bischofs Gottfried von Ösel entnehmen. Denn nach dem Kureneinfall 1228 schenkte der Bischof dem zerstörten und verarmten Kloster, dessen Abt er ja gewesen war, „als Trost“ zwei Dörfer und fünf Hufen Land in seinem Bistum Ösel-Wiek. Dafür hat sein Syndikus Johannes von Lude am 26. Juli 1229 in Dünamünde eine Urkunde ausgefertigt⁶⁴¹. Er berichtet, dass er mit den Zisterzienserbrüdern Hermann und Johannes aus Dünamünde durch die ganz Wiek (per totam Maritimam) gezogen sei, damit sie sich die Dörfer aussuchen konnten. Die Wahl sei auf die Dörfer Kebbel (lat. Quevele) und Wenden (lat. Wendecola) gefallen, die er ihnen empfohlen habe (dixi, quod istis vix essent aliae meliores)⁶⁴². Dagegen hätten sie sich für das als Allod angebotene Landstück noch nicht entscheiden können.

Im Jahr 1238 mahnte Papst Gregor IX., der Deutsche Orden solle zur Beobachtung eines Vergleichs angehalten werden, der seinerzeit zwischen dem Kloster Dünamünde und dem Schwertbrüderorden zustande gekommen war. Dabei war es um das Dorf Pugat in Harrien gegangen, wo das Kloster Ansprüche gegenüber dem Orden hatte, vielleicht in ähnlicher Weise wie bei dem Land Winkelhorst. Mittlerweile war der Deutsche Orden an die Stelle der livländischen Schwertbrüder getreten und hatte es seinerseits abgelehnt, den früheren Vergleich zu erneuern, so dass der Papst auf Bitten der Zisterzienser einschritt und sich bemüsst sah, die Ansprüche des Kloster zu verteidigen⁶⁴³.

638) Hellmann (wie Anm. 19) 153.

639) Benninghoven (wie Anm. 28) 315.

640) LUB (wie Anm. 65) III Reg. 177 a.

641) LUB (wie Anm. 65) III 101 a.

642) Benninghoven (wie Anm. 28) 298.

643) Hildebrand (wie Anm. 158) 22.

Das Geschehen in Livland, sowohl das Entstehen eines deutschen Herrschaftsgebiets am entfernten Nordostrand der Ostsee⁶⁴⁴ als auch besonders die Mission bei den heidnischen Völkerschaften, fand ohnehin ein lebhaftes Echo in weiten Kreisen Deutschlands. In besonderer Weise erweckte der selbstlose Einsatz der Zisterzienser von Dünamünde die allgemeine Anteilnahme, stand doch dieser äusserste Vorposten der Kirche⁶⁴⁵ bei allen Livlandfahrern in hohem Ansehen, denen in Dünamünde der erste bewohnte Ort in dem noch wilden und „barbarischen“ Land begegnete. Dort fanden alle nach risikoreicher Seefahrt ein erstes Refugium und gastliche Aufnahme im Klosterhospiz. So lag der Gedanke nah, Dünamünde auch materielle Existenzhilfe zu leisten, und fromme und freigebige Männer machten dem Kloster grosszügige Stiftungen und Schenkungen in Norddeutschland⁶⁴⁶.

Bereits vor 1224 hatte Kloster Dünamünde durch die Schenkung der Thangbrigge, der Gemahlin des Hugo von Hildesheim, einen Landbesitz im Dorf Brachenfeld in Holstein (heute am Ostrand von Neumünster gelegen) erworben⁶⁴⁷. Eine Schenkungsurkunde kennen wir nicht, sondern nur einen Beleg, mit dem Abt Robert von Dünamünde am 29. März 1224 bekanntgibt, er habe zweieinhalb Hufen Land im Dorf Brachtfeld „a domina Thangbrigge nobis collatos“ an das Kloster Neumünster verkauft⁶⁴⁸. Bischof Albert von Livland, sein Bruder Rothmar und der Propst von Segeberg Johannes bestätigen diesen Vorgang als Zeugen.

Auf diese früheste uns bekannt gewordene Landschenkung in Deutschland folgten im Verlauf des 13. Jahrhunderts weitere, so dass Kloster Dünamündes wichtigster und einkömmlichster Besitz letztlich in Deutschland konzentriert war und nicht, wie sonst üblich, im eigenen Umland⁶⁴⁹. Allerdings waren die Ländereien von Dünamünde in Holstein, Mecklenburg, Pommern und der Mark Brandenburg verstreut, und für die Bewirtschaftung mussten jeweils einzelne Wirtschaftshöfe errichtet werden.

Ein solcher Hof wird in Rögelin, westlich von Ruppın (heute Rägelin ?) angenommen, wo Dünamünde vor 1232 Besitz von 30 Hufen Land hatte, den die Markgrafen Johann und Otto von Brandenburg, auf Bitten der Brüder von Plote mit einer Urkunde vom 6. Januar 1238⁶⁵⁰ offiziell dem Kloster vermacht hatten. Im gleichen Zuge wurden auch die 30 Hufen Land im Dorf Trampiz (heute Tramnitz) als Besitz von Dünamünde bestätigt. In beiden Fällen erfolgte die landwirtschaftliche Nutzung durch Dünamünder Mönche. Ein Bruder Conrad von Dünamünde, der 1256 in einem Vergleich wegen der Mühle

644) Johansen P., Die Bedeutung der Hanse für Livland (Hansische Geschichtsblätter 65/66, 1940/1941, 1–55).

645) Schmidt (wie Anm. 20) 47.

646) Schneider (wie Anm. 517) 101.

647) Benninghoven (wie Anm. 28) 214.

648) LUB (wie Anm. 65) I 59.

649) Elm (wie Anm. 40) 133.

650) LUB (wie Anm. 65) III 155 a.

von Zechlin als Zeuge auftrat, soll als Hofmeister (magister curiae) den Wirtschaftshof von Rögelin geleitet haben⁶⁵¹. Als Papst Honorius IV. dem Kloster Dünamünde 1285 die beiden Besitzungen nochmals bestätigte, geht aus dessen Urkunde hervor⁶⁵², dass auch in Tramnitz ein solcher Hof (grangia Trampis) bestanden hat.

In jedem Fall war der Landbesitz im mecklenburgischen Gebiet wichtig, den Dünamünde durch Schenkungen sowohl der Grafen von Schwerin als auch der Markgrafen von Brandenburg erhalten hatte. In den entsprechenden Urkunden werden die für derartige Donationen typischen Motivationen genannt. Graf Gunzelin III. von Schwerin vermachte 1235 im Dorf Siggelkove (heute Siggelkow) 12 Hufen Land dem Kloster Dünamünde⁶⁵³, um einen Schaden zu sühnen, der von seinem Vater, dem Grafen Heinrich von Schwerin, dem Klosterhof in Siggelkow zugefügt worden war⁶⁵⁴, mit der Bedingung, dass man seiner Eltern und seiner selbst in beständiger Fürbitte gedenken sollte. Die Markgrafen Johannes und Otto von Brandenburg ihrerseits machten 1238 ihre Schenkung von 30 Hufen Land im Dorf Zachow und 52 Hufen Land im Dorf Siggelkow für das Seelenheil ihrer Eltern (pro remedio animarum parentum nostrorum), wie sie erklärten⁶⁵⁵.

Dass drei Dörfer in der Nähe von Rostock dem Kloster Dünamünde gehörten, bezeugt nur eine Bestätigungsbulle von Papst Gregor IX. aus dem Jahr 1236⁶⁵⁶. Es waren dies die Dörfer Bentwisch, Volkshagen und Wustrow auf Fischland⁶⁵⁷.

Später hatte Graf Gunzelin III. von Schwerin dem Kloster einen Landbesitz von 800 Hufen in Hinterpommern angeboten⁶⁵⁸, den er gegen die Dörfer Siggelkow und Zachow eintauschen wollte. Doch bald darauf (1262) widerrief Abt Wilhelm von Dünamünde diesen Tausch⁶⁵⁹.

Kloster Dünamünde hielt aber nicht lange an seinen mecklenburgischen Gütern fest, sondern verkaufte die Dörfer Siggelkow und Crucen 1270 an das Kloster Reinfeld in Holstein⁶⁶⁰. Graf Gunzelin III. und sein Sohn Helmold bestätigten den Verkauf⁶⁶¹, und Bischof Heinrich von Havelberg urkundete über die Schenkung des Zehnten von diesen Dörfern an Kloster Reinfeld⁶⁶², „wie diesen das Kloster Dünamünde bis dahin besessen hatte“. Dass eine Urkunde

651) Lisch G. C. F., Die Besitzungen des Klosters Dünamünde in Mecklenburg (Jahrbuch des Vereins für Mecklenburgische Geschichte XIV, 1849, 70–82; 271–288).

652) LUB (wie Anm. 65) VI 2755.

653) LUB (wie Anm. 65) I 143.

654) Lisch (wie Anm. 651) 75.

655) LUB (wie Anm. 65) I 161.

656) LUB (wie Anm. 65) III 147 a.

657) Schmidt (wie Anm. 20) 50.

658) Lisch (wie Anm. 651) 78.

659) LUB (wie Anm. 65) I 369.

660) LUB (wie Anm. 65) I 420; III 417 a.

661) LUB (wie Anm. 65) I 421; III 417 b.

662) LUB (wie Anm. 65) III 421 a.

von 1273 damit nicht in Einklang zu bringen ist, darauf wurde von Lisch bereits hingewiesen⁶⁶³.

Ein Dorf Svetlinge, unweit von Neubrandenburg, das mit See und Mühle von den Markgrafen Otto und Albrecht von Brandenburg Dünamünde vermacht worden war⁶⁶⁴, wurde zusammen mit anderen Dörfern in der Diözese Cammin und Havelberg mit dem schon genannten Schreiben von Papst Honorius IV. von 1285⁶⁶⁵ als Dünamünder Besitz bestätigt. Der heutige Name von Svetlinge (oder Suetlinge) ist Neetzka. Auch Neetzka fiel, als Kloster Dünamünde verkauft wurde, an das Nachfolgekloster Stolpe ebenso wie alle bereits bekannten und noch einige nicht genannte Güter Dünamünder in Norddeutschland, „diesseits des Meeres“, wie es heißt⁶⁶⁶.

Die Verkaufsvereinbarungen von 1305 zwischen Dünamünde und dem Deutschen Orden erstreckten sich auf den gesamten Landbesitz des Klosters in Livland. Dazu fehlen jedoch genauere Angaben in bezug auf weiter im Land gelegene Ländereien, wie etwa das seinerzeit vom Fürsten von Gerzike geschenkte Land an der Lixnjanka. Erst sehr viel später, im Jahr 1428, hat das Kloster Padis diesen Landbesitz an den Ordensmeister Cisse von Rutenberg verkauft, so dass es klar wird, dass es bis dahin noch den Zisterzienser gehört hatte⁶⁶⁷.

Was aber mit der „terra Utempewe“ im 14. Jahrhundert geschah, einem Landstück in Kurland, das der livländische Ordensmeister Willekin von Schurborg dem Kloster Dünamünde überlassen hatte, bleibt im Ungewissen. Bekannt ist nur die im kurländischen Talsen am 12. Mai 1282 ausgestellte Urkunde, mit der Abt Heinrich von Dünamünde bekanntgibt, dass mit dieser Regelung alle Streit- und Zweifelsfälle zwischen dem Ritterorden und den Zisterziensern geklärt worden seien. Ausdrücklich betont er dabei, dass diejenigen Kuren, die in diesem Gebiet Bienenbäume hatten, nicht an der freien Nutzung gehindert werden sollten, wie das dem im Lande geltenden Recht entspreche (*quemadmodum commune ius terrae exigit et requirit*)⁶⁶⁸.

Mehr Sicherheit besteht für die Besitzungen der Dünamünder Zisterzienser in Estland, wo bereits frühzeitig, nachweislich aber seit der Mitte des 13. Jahrhunderts das Kloster seinen Standort in Padis hatte, wohin sich nach 1305 auch die Mönche aus Dünamünde zurückziehen konnten.

Möglicherweise trifft die Vermutung zu, dass sich die ersten Zisterzienser schon um 1220 in Estland in der Gegend von Padis niedergelassen haben⁶⁶⁹ und dass ihre Mitarbeit bei der Christianisierung der Esten zur allmählichen

663) Lisch (wie Anm. 651) 79f.

664) Hoogeweg H., Die Stifter und Klöster der Provinz Pommern 1/2, Stettin 1924/1925, hier 697.

665) LUB (wie Anm. 65) VI 2755.

666) Hoogeweg (wie Anm. 664) 675.

667) Hellmann (wie Anm. 19) 207.

668) LUB (wie Anm. 65) I 477.

669) Johansen P., Die Estlandliste des Liber Censur Danicae, Reval/Kopenhagen 1933.

Ansiedlung in den nördlichen Gebieten von Livland geführt hat⁶⁷⁰. Sie könnten dem Aufruf des Papstes Honorius III. vom 19. März 1220 gefolgt sein, der die Äbte in Deutschland aufforderte, Mönche aus ihren Ordensklöstern dem Bischof von Reval als Hilfskräfte in der Missionsarbeit zu schicken⁶⁷¹. Zudem mag der gewaltsame Tod des Zisterziensers Theoderich von Treyden, des ersten Abtes von Dünamünde und hernach Bischofs von Estland, im Sommer 1219 bei Reval, ein zusätzlicher Antrieb gewesen sein für ein Fortsetzen des Missionswerks in Estland.

Aus der Mitte des Jahrhunderts liegen dann konkrete Hinweise zu der in Padis bestehenden zisterziensischen Niederlassung vor. Nachdem die Mönche an der Sagentake eine Mühle errichtet hatten, musste man sich über die Fischereirechte dortselbst verständigen, was zwischen einem späteren Bischof Theoderich von Reval und dem Abt und Konvent von Dünamünde im Juni 1254 so geschah, dass die Leute aus Reval und Sagentake weiterhin ihr traditionelles Recht zum Fischen ausüben durften⁶⁷².

Das überall bestehende Interesse der Zisterzienser an einer gesicherten Versorgung mit Fischen für den eigenen Bedarf äussert sich auch hier und lässt auf eine nicht ganz geringe Zahl von Laienbrüdern im damaligen Padis schliessen⁶⁷³. Ähnliches geht aus den Verhandlungen hervor, die der königlich dänische Hauptmann Saxo von Reval 1257 wegen der Grenze zwischen Alten und dem Klosterland geführt hat, und zwar mit dem Abt und dem Konvent von Dünamünde und ihren Leuten, die in Padis stationiert waren (*homines eorum, qui morantur in Padis*)⁶⁷⁴. Auch hier einigte man sich dahingehend, dass die einen wie die anderen auf beiden Seiten des Flusses das freie Recht haben sollten, Holz zu schlagen, Tiere zu jagen und Bienenbäume einzurichten.

Nicht lange darauf hatten die Zisterzienser in Padis eine Kapelle erbaut, für ihre eigenen Gottesdienst- und Gebetsübungen wie auch für die der umwohnenden Bevölkerung. Sie selbst hatten dort keinen Priestermonch eingesetzt, und die Gemeinde wurde von einem Pleban aus der Nachbarschaft betreut. Dieser aber unterstand dem Revaler Diözesanbischof, dem das autonome Verhalten der Zisterzienser ein Dorn im Auge war. Man war jedoch bemüht, den schon länger schwelenden Streit zu beenden. Bischof und Zisterzienser fanden 1281 zu einer Einigung und konnten die Sache gütlich beilegen (*quaestionem composuimus amicabiliter*)⁶⁷⁵.

Die Dünamünder Besitzungen in Padis lagen also in der Diözese Reval und damit in einem Gebiet, das kirchenorganisatorisch zum dänischen Erzbistum Lund gehörte. Dies wirkte sich direkt erst aus, als der Umzug der Dünamün-

670) Schmidt (wie Anm. 20) 50.

671) LUB (wie Anm. 65) I 50.

672) LUB (wie Anm. 65) I 270.

673) Winter (wie Anm. 27) 3, 40.

674) LUB (wie Anm. 65) I 299.

675) LUB (wie Anm. 65) I 473; III 475 b.

der Mönche nach Padis dort ein zisterziensisches Vollkloster hatte entstehen lassen. Der dänischen weltlichen Verwaltung unterstanden die Dünamünder von Padis aber bereits im 13. Jahrhundert, und wenn es um Grundbesitzfragen in Estland ging, hatte der königlich dänische Hauptmann in Reval das entscheidende Wort zu sprechen. Die dänischen Könige sanktionierten die getroffenen Entscheidungen und bestätigten dem Kloster seinen estländischen Landbesitz. König Erich Glipping tat dies mit einer Urkunde von 1266⁶⁷⁶, in der das aufgeführt wurde, was seit der Zeit König Waldemars II. und seiner Söhne dem Kloster Dünamünde gehörte, nämlich die Dörfer Pougete (lat. Pugiotae), Reseke (Rasek), Saune (Saunja) und Padis mit Holzungs- und Bebauungsrechten⁶⁷⁷.

Der Revaler Hauptmann Eilard sprach 1275 dem Kloster einen Streifen Land zu zwischen Sagae und Pugete, worüber es einen Streit mit Elsaebe, der Witwe eines Herrn Odward gegeben hatte⁶⁷⁸. Die Ratifizierung der Angelegenheit erfolgte 1298 durch König Erich Menved. Darin wird die ungewöhnliche Aussage wiederholt, dass der verstorbene Ehemann der Dame Elsaebe „auf dem Eise“ den Tod gefunden habe (in glacie interfectus), was vermuten lässt, dass es sich um die berühmte Schlacht auf dem Eis des Peipussees im April 1242 gehandelt haben könnte, in der dieser Odward umgekommen war⁶⁷⁹.

Zwei Jahre später urkundete derselbe Revaler Hauptmann über den Kauf eines Alodiums⁶⁸⁰, das die Zisterzienser im Dorf Pugete (lat. Puiatu) mit allen Äckern, Wiesen, Weiden, Wäldern, Gewässern und Fischereirechten von Johannes, dem Sohn des Uldelemepe, eines gebürtigen Esten erworben hatten⁶⁸¹.

Der Dänenkönig Erich Menved stellte 1283 den Landbesitz von Kloster Dünamünde in Estland fest, indem er die Dörfer einzeln aufzählte⁶⁸². Diese waren in den drei schon bekannten Güterkomplexen liegend: Padis, Melenkyle, Hyrenkule, Kalametse und Mogerren und neu hinzukommend Cul-lensele, Wiliawade, Metsenkyl und insula Rogoy; Rasik, Thesteksenskyne, Sakkelevere; Puiatu, Kamhele, Jarwesele und neu dazu Kurkel. Während Saunja hier fehlte, wurden statt dessen Kallisenkawe und das neu erworbene Ykevere genannt⁶⁸³. Ausserdem bestätigte diese Urkunde alle Rechte an Äckern, Wiesen, Weiden, etc., wie dies auch in einem weiteren Dokument von König Erich Menved vom 23. Juni 1288 geschah, wo alles noch einmal wiederholt wurde⁶⁸⁴. Schliesslich hatte Dünamünde noch die Dörfer Arenculle und Pini-

676) LUB (wie Anm. 65) III 399 a.

677) Schmidt (wie Anm. 20) 53.

678) LUB (wie Anm. 65) III 440 a.

679) LUB (wie Anm. 65) III 574 a.

680) LUB (wie Anm. 65) III 453 a.

681) Johansen (wie Anm. 75) 105.

682) LUB (wie Anm. 65) III 486 a.

683) Schmidt (wie Anm. 20) 70.

684) LUB (wie Anm. 65) III 522 a.

sele von Peter Saxeson erworben. König Erich Menved verlieh dem Kloster am 18. Juli 1291 diese Dörfer „in perpetuum possidenda“⁶⁸⁵.

Zuletzt sind unter Kloster Dünamündes Besitzungen noch die Stadthöfe zu nennen. Schon in den ersten beiden Jahrzehnten des Bestehens hatte sich die Eigenwirtschaft der Dünamünder Mönche rasch bis in die Nähe der Stadt Riga ausgedehnt, wie die Grenzfestlegungen zwischen Stadtmark und Klosterland von 1226 bezeugen⁶⁸⁶. In der Folge hat das Kloster dann offenbar ein Haus in der Stadt gehabt, doch weiss man nicht, seit wann, und kennt auch die Lage des Hauses nicht⁶⁸⁷. Erst die Verkaufsurkunde von 1305, mit der das Kloster mit seinem gesamten Immobilienbesitz an den Ritterorden übertragen wurde, führte ausdrücklich Grundstücke und Häuser innerhalb und ausserhalb der Stadt Riga an (in civitate et extra civitatem)⁶⁸⁸. Wie üblich hat der Klosterhof in Riga sicherlich auch der Lagerung landwirtschaftlicher Produkte gedient, die so auf den zentralen Handelsmarkt gebracht wurden. Jedoch muss gerade in Riga eine wesentliche Funktion eines kloster eigenen Hauses darin bestanden haben, Äbten und Mönchen und selbstverständlich auch Gästen ein Absteigequartier zu bieten, wenn sie in Riga zu tun hatten.

Als sich das Interesse der Zisterzienser nach Estland gerichtet und sie dort Land in Padis erworben hatten, ergab sich bald die Notwendigkeit, auch in Reval einen Stadthof als Standquartier anzulegen. Das war im Lauf des 13. Jahrhunderts auch geschehen, denn 1280 konnte die Königin Margarethe von Dänemark mit einer energischen Forderung an die Äbte von Dünamünde und Falkenau herantreten, dass sie für ihre in Reval gelegenen und erbauten Höfe (curiae) Steuern zahlen und zum Bau der Stadtmauern und der übrigen innerstädtischen Bedürfnisse beitragen sollten, ebenso wie alle anderen grund- und hausbesitzenden Bürger⁶⁸⁹.

Kloster Dünamünde brauchte auch für seine mecklenburgischen Güter ein Wirtschaftszentrum in der Stadt und hatte in Parchim einen zu den Besitzungen in Siggelkow, Zachow und Crutzen gehörenden Hof oder Speicher, der später mit dem Landverkauf an Kloster Reinfeld übergang. Ein Verzeichnis der Einkünfte der Stadt Parchim von 1364 spricht von jährlichen Abgaben, die der Hofmeister (magister curiae) von Siggelkow an die Stadt zu leisten hatte. Der Klosterhof in Parchim lag demnach im Brook (stante in palude), einer Strasse auf der Neustadt⁶⁹⁰.

Auch in Lübeck sind zwei Grundstücke nachgewiesen worden, die einst dem Kloster Dünamünde gehört haben. Diese Areale befanden sich in der Engelsgrube Nr. 56 und Nr. 62 und wurden in den Jahren 1297 und 1298 ver-

685) LUB (wie Anm. 65) III 541 a.

686) LUB (wie Anm. 65) I 80.

687) Benninghoven (wie Anm. 15) 73.

688) LUB (wie Anm. 65) II 614.

689) LUB (wie Anm. 65) I 470.

690) Lisch (wie Anm. 651) 75.

kauft, wie die Lübecker Stadtakten vermerken⁶⁹¹. Da im 13. Jahrhundert alle Livlandfahrer von Lübeck aus aufbrachen und bei ihrer Rückfahrt dort auch wieder ankamen, musste ein zisterziensischer Klosterhof in der Stadt zwangsläufig als ein oft benutztes und beliebtes Absteigequartier gedient haben.

VI. Der Verkauf des Klosters Dünamünde an den Deutschen Orden und der Verbleib der Mönche

Im Jahr 1305 wurde das Kloster Dünamünde mit seinem umliegenden Landbesitz an den Deutschen Orden verkauft. Eine Urkunde des damaligen Abtes Libertus gibt Einblick in die Vorgänge rund um Verkauf und Auflösung des Klosters, und weitere Dokumente unterrichten über den Verbleib der Mönche von Dünamünde. Die endgültige Regelung der Angelegenheit zog sich noch eine Weile hin, bis dann auch der Papst letztlich im Jahr 1319 den Verkauf billigte.

Natürlich war das Ende des Kloster nicht als ein plötzlicher und nicht voraussehbarer Schicksalschlag gekommen, sondern vorausgegangen war eine lange Entwicklung. Wie berichtet, hatten sich schon in der Anfangszeit die Beziehungen des Schwertbrüderordens zu seinem zisterziensischen Gründer Theoderich von Treyden und den nachfolgenden Zisterziensern bald gelockert, als die Ordensritter zunehmend darauf ausgingen, ihre auf das Schwert gegründete Machtbasis zu erweitern und abzusichern, eine Tendenz, die sich unter dem Deutschen Orden seit 1238 zunehmend verstärkte. Die Ritter zwangen zwar noch im 13. Jahrhundert die Kuren und die Semgaller und kämpften danach gegen die Litauer und taten dies alles im Zeichen der Mission. Jedoch passte die Art der Zisterzienser nicht in ihr Konzept, die die Christianisierung der heidnischen Völkerschaften nach ihren eigenen religiösen Vorstellungen friedlich gestalten wollten. Damit waren sie zu einem gewichtigen und einflussreichen Faktor in der livländischen Mission geworden. Der Ritterorden jedoch, der andere Interessen verfolgte, suchte infolge, die Zisterzienser in Livland zurückzudrängen⁶⁹².

Wollte der Orden seine Herrschaft in Livland ausbauen, dann musste er sich vor allem die Stadt Riga gefügig machen, wo alle Fäden der Mission, der Politik und des wirtschaftlichen Lebens zusammenliefen. Dazu war der Standort an der Mündung der Düna vorzüglich geeignet, wo man der Stadt sozusagen den Lebensnerv durchschneiden konnte. Bis 1305 war es den Ritterbrüdern dann gelungen, die Zisterzienser aus Dünamünde „zu verdrängen und dorthin abzuschieben, wo sie ihn nicht störten, nach Estland“⁶⁹³. Der Orden nahm die Position an der Dünamündung ein, wo er eine Komturei ein-

691) Benninghoven (wie Anm. 28) 214 Anm. 29.

692) Schmidt (wie Anm. 20) 65

693) Hellmann (wie Anm. 320) 116.

richtete und das ehemalige Kloster bereits im Juli desselben Jahres zur Ordensfestung auszubauen begann⁶⁹⁴.

In Riga muss man eine solche Möglichkeit von langer Hand vorausgesehen haben, wie aus der erwähnten Urkunde von 1263 hervorgeht⁶⁹⁵. Der Stadt war aber an der Erhaltung des klösterlichen Schutz- und Wächterpostens an der Mündung der Düna alles gelegen, und vermutlich hatte auch das Kloster gewisse Vorteile, wenn ein problemfreies Verhältnis zu Riga bestand. Mit dem bischöflichen Stadtherrn waren die Zisterzienser ja ohnehin kirchenorganisatorisch und in den geistlichen Aufgaben aufs engste verbunden. Wo die Interessen der Stadt mit denen des Klosters in den umliegenden Wald- und Weidegebieten zusammenstießen, konnten schon 1226 strittige Fragen durch den Schiedsspruch des päpstlichen Legaten geregelt werden, der den Grenzverlauf zwischen den Besitzungen festlegte⁶⁹⁶. Von einer Klage der Stadt Riga, in der es um die Burg Babat ging, war das Kloster Dünamünde nicht direkt betroffen, obwohl die Burg seinerzeit von Bernhard zu Lippe angelegt worden war. Auch dieser Streit konnte durch den Legaten friedlich beigelegt werden⁶⁹⁷.

Eine nicht zu übersehende Voraussetzung für den Verkauf von Dünamünde lag jedoch in dem allmählichen Niedergang des Klosters. Die Zerstörung von 1228 ist noch nicht in die Reihe derjenigen Ereignisse zu zählen, die das Kloster fundamental schädigten und schwächten. Diese Katastrophe bewirkte im Gegenteil eher einen kräftigen Neuanfang. In der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts folgte dann allerdings ein Schlag auf den anderen. 1263 zerstörte ein Brand Teile des Klosters, 1274 entstand verheerender Feuerschaden, 1297 verbrannte der grösste Teil der Gebäude⁶⁹⁸. Dazu hörte die Gefährdung durch Überfälle der heidnischen Stämme nicht auf, so dass der letzte Dünamünder Abt Libertus am 26. Mai 1305 den Zustand von Kloster Dünamünde wie folgt beschreibt: Der Konvent von Kloster Dünamünde habe den Verkauf beschlossen, weil die Heiden besagtes Kloster Dünamünde vor kurzem erstürmt und den dortigen Konvent getötet und danach auch grossen Schaden an Sachen und Personen angerichtet hätten und weil es nicht mehr möglich sei, den Heiden dortselbst weiterhin zu widerstehen (*quod pagani dictam domum Dunemunde dudum expugnaverunt et conventum ibidem Interfecerunt et in rebus ac personis post haec etiam multa damna intulerunt et eis paganis ulterius ibidem resistere non est*); es fehle auch jetzt an Gebäuden und Einkünften⁶⁹⁹.

694) Arbusow (wie Anm. 2) 50.

695) LUB (wie Anm. 65) I 374.

696) LUB (wie Anm. 65) I 78.

697) LUB (wie Anm. 65) I 76.

698) Schmidt (wie Anm. 20) 285 f.

699) LUB (wie Anm. 65) II 614.

Wenn die Zisterzienser ihr Kloster nicht mehr gegen die Einfälle der heidnischen Litauer verteidigen konnten und es aufgeben wollten⁷⁰⁰, dann hatte die Stadt Riga aber doch ein existentielles Interesse daran, dass dieser Vorposten an der Dünamündung von Kräften besetzt blieb, die den freien Schiffsverkehr auf dem Fluss und den ungehinderten Zugang der Rigenser zum Meer garantierten. Deshalb verhandelte Riga 1305 mit den Zisterziensern wegen eines Verkaufs⁷⁰¹. Doch als sich die Sache in die Länge zog und noch um den Kaufpreis gefeilscht wurde, kam der Ritterorden ihnen mit einem Kaufangebot zuvor und erwarb die Klostergebäude und den dazugehörigen Landstrich für 4.000 Mark Silber⁷⁰².

Dies geschah mitten in dem Streit, der seit 1297 zwischen der Stadt und dem Ritterorden bestand, und liess den Konflikt von neuem aufflammen. Damals war es aus einem relativ geringen Anlass zur Entladung der Spannungen gekommen, die durch die ständigen Versuche des Ordens, sich Herrschaftsrechte über Riga anzueignen, entstanden waren⁷⁰³. Gewalttätige Reaktionen der Bürgerschaft, Zerstörungen auf beiden Seiten und blutige Kämpfe waren die Folge. Auf Verlangen des Papstes hatte der Ordensmeister mit dem Erzbischof Friedrich von Riga Frieden geschlossen. Dieser hatte nominell das Patronatsrecht über das Kloster Dünamünde und hätte beim Verkauf ein Wort mitzureden gehabt, trat aber nicht in Erscheinung. Der Ritterorden konnte also die Zisterzienserniederlassung erwerben und war damit aus den genannten Gründen einen wichtigen Schritt vorangekommen bei der Niederbringung der Rigaer Bürger. Im Kampf mit der Stadt, der heftig weitergeführt wurde, behielt er letztlich die Oberhand und war nach einer sechsmonatigen Belagerung, die mit der Kapitulation der Stadt endete, seit dem März 1330 Herr der Stadt⁷⁰⁴.

Der Verkauf von Kloster Dünamünde wird mit zwei Urkunden im Livländischen Urkundenbuch ausführlich dargelegt. Diese Urkunden lassen die Verkaufsumstände mit vielen wissenswerten Einzelheiten klar erkennen⁷⁰⁵. Abt Libertus von Dünamünde und Abt Dietmar von Falkenau werden als Aussteller genannt und dazu zwei vom Zisterzienserorden beauftragte Mönche aus Klöstern in Deutschland. Die Vorentscheidung, die 1303 in Cîteaux getroffen worden war, wird erwähnt und der Auftrag an den Abt von Morimond, sich der Angelegenheit anzunehmen.

Die Hauptverantwortung für den getroffenen Beschluss zur Aufgabe des Klosters trug Abt Libertus, doch betonte er, dass der gesamte Dünamünder Konvent mit Mönchen und Laienbrüdern einmütig den Verkauf beschlossen

700) v. Bunge F. G., Die Stadt Riga im 13. Und 14. Jahrhundert, Leipzig 1878, Ndr. Hannover 1975.

701) Schmidt (wie Anm. 20) 56.

702) Mettig (wie Anm. 468) 55.

703) Arbusow (wie Anm. 2) 48.

704) v. Bunge (wie Anm. 359) 45.

705) LUB (wie Anm. 65) III 614 a; II 614.

habe (de consilio et consensu totius conventus Dunemunde, tam conversorum quam monachorum).

Dieser Mehrheitsbeschluss wurde mit der Schwächung des Klosters begründet und dem daraus resultierenden Verlust der Widerstandskraft. Es könnte wichtig gewesen sein, dass diese rational einsehbaren Gründe so der Öffentlichkeit vorgelegt wurden. Denn es hatte wohl schon Verlegungen von zisterziensischen Klöstern gegeben, wenn sich der zunächst ausgewählte Standort als ungeeignet erwiesen hatte. Dafür ist Kloster Heisterbach bei Bonn ein Beispiel, das zuerst auf dem Petersberg im Siebengebirge gegründet worden war, bald aber ins Tal an den Heisterbach verlegt werden musste. Dass aber ein Kloster vollständig aufgegeben und verkauft wurde, passierte im Zisterzienserorden nur ganz selten und entsprach eigentlich nicht seinen Maximen. Daher zog es sich auch lange hin, bis die Vereinbarungen, die der Dünamünder Konvent mit dem Ritterorden getroffen hatte, von der zisterziensischen Ordensleitung und vom Papst anerkannt wurden⁷⁰⁶.

Die eine der beiden genannten Verkaufsurkunden, die als ein (lückenhaftes) Transsumt vom Ende des 14. Jahrhunderts bekannt geworden ist, regelte besonders den Zahlungsmodus und die Verkaufsgarantien mit ins einzelne gehender Genauigkeit⁷⁰⁷. Danach verkaufte das Kloster die Klostergebäude mit seinem gesamten Immobilienbesitz (domum Dunemunde cum omnibus bonis immobilibus), der genau angegeben wurde als Landbesitz im Gebiet zwischen Semgaller und Treyder Aa und dem Meer, sowie Land- und Hausbesitz innerhalb und ausserhalb von Riga, ausgenommen nur die hölzernen Bethäuser (oratoria) der Konversen im Gelände. Auch verpflichtete sich der Ritterorden dazu, wöchentliche Messen abzuhalten zum Gedenken an die Zisterzienser, die auf dem Friedhof in Dünamünde bestattet waren (pro fratribus Cisterciensis ordinis in cimiterio Dunemundae sepultis).

Während in dieser transsumierten Urkunde die Kaufbedingungen detailliert ausgeführt und mit Terminangaben versehen waren, erläuterte die andere Urkunde den Zahlungsmodus in einer sehr viel kürzeren Form, enthielt dagegen jedoch eine Spezifikation derjenigen Rechte, die den Zisterziensern zunächst noch verbleiben sollten⁷⁰⁸. Denn für eine Zeit des Übergangs lebten in Dünamünde weiterhin einige Mönche, die dort ihrer Arbeit nachgingen und Gottesdienst hielten. Dazu gehörte der Besitz der schon erwähnten Gebäude⁷⁰⁹: Marienkapelle, Katharinenkapelle, Friedhof, Siechenkapelle und Siechenhaus mit Hof und Garten und ein steinernes Haus, das zwischen Siechenhaus und äusserer Mauer lag. Für 13 Mönche und einen Abt sollte die Unterkunft gewährleistet sein und der Titel der Abtei Dünamünde sollte erhalten bleiben. Weiterhin durften die Mönche sieben Bedienstete bei sich haben, Weide und Heu für 20 Pferde und Kühe mit den Ställen sollte ihnen zu-

706) Arbusow (wie Anm. 2) 50.

707) LUB (wie Anm. 65) II 614 Reg. II 707.

708) LUB (wie Anm. 65) III 614 a.

709) s. Kap. II 3.

stehen. Die Versorgung von 20 Personen mit dem erforderlichen Holz und den nötigen Fischen aus dem Fischfang würde ihnen freistehen, Brot und Bier von der Bäckerei und der Brauerei der Ritter in ausreichendem Masse gegen Entgelt geliefert werden.

Möglicherweise ist diese im Rigaer Ratsarchiv gefundene Urkunde nur ein Entwurf für einen Interimskontrakt⁷¹⁰, mit dem das Leben der letzten Zisterzienser in Dünamünde für eine Weile geregelt werden sollte, bevor alles in den Besitz des Ritterordens überging. Im Vergleich mit dem Königsberger Transsumt scheinen hier die Interessen der Mönche stärker berücksichtigt zu werden als dort, auch wenn der Text der beiden Urkunden streckenweise identisch ist und dieselben Aussteller sich nennen. Die Zeugen differieren allerdings in den beiden Dokumenten: dort werden nur livländische Zisterzienser genannt, während hier neben Geistlichen aus der livländischen Kirche Beamte des Deutschen Ordens auftreten.

Mit der Verkaufsvereinbarung von 1305 war jedoch längst noch nicht alles geregelt, auch wenn die Ritter bereits im Juli 1305 das zur Komturei umgestaltete und zur befestigten Burg ausgebaute Dünamünde bezogen.

Erzbischof Friedrich von Riga verfasste ein langes Schreiben an den Papst und beklagte sich bitter über Beleidigungen und Übergriffe seitens des Ritterordens⁷¹¹. Er reiste dann 1307 nach Rom, um die Aufhebung des Ordens zu betreiben⁷¹². Hatte dessen oft unrechtmässiges und gewaltsames Handeln bereits vielfach Anlass zur Klage gegeben, dann stellte die Affäre mit dem Ordensdiener Egbert den einstweiligen Höhepunkt dar, als dieser 1308, vom Ordensvogt Hoier von Goldenberg angestiftet, den Prior von Dünamünde ermordete⁷¹³. Der päpstliche Legat Franciscus de Molina wurde nach Livland entsandt und stellte lange Zeugenverhöre an, um zu erforschen, welche Sachverhalte den Klagen tatsächlich zugrunde lagen⁷¹⁴. Der Bericht des Legaten führte jedoch zu keinem weiteren Ergebnis, und 1313 wurde die Exkommunikation des Ordens von Papst Clemens V. wieder aufgehoben.

Noch im Jahr 1313 bestätigte Abt Heinrich von Cîteaux den Verkauf von Dünamünde⁷¹⁵ wie auch die zwischen den Zisterziensern und dem Deutschen Orden getroffenen Vereinbarungen⁷¹⁶. Papst Johannes XXII. (1316–1334) aber stimmte dem nicht zu und verlangte vielmehr vom zisterziensischen Generalkapitel den Nachweis einer päpstlichen Befugnis zur Aufgabe des Klosters⁷¹⁷. Wodurch der Papst bald umgestimmt worden ist und woraufhin er mit dem Schreiben vom 25. Juli 1319 dem Deutschen Orden seine Einwilligung mit-

710) Schmidt (wie Anm. 20) 55.

711) LUB (wie Anm. 65) II 616.

712) Schmidt (wie Anm. 20) 57.

713) LUB (wie Anm. 65) II 638, 196.

714) Seraphim A., Das Zeugenverhör des Franciscus de Moliano 1312, Königsberg 1912.

715) LUB (wie Anm. 65) II 642.

716) Canivez, (wie Anm. 401) zu 1313.

717) LUB (wie Anm. 65) II 663.

teilte, ist unbekannt⁷¹⁸. Der Verkauf von Kloster Dünamünde an den Orden war aber damit endgültig besiegelt.

Im allgemeinen nimmt man an, dass die Mönche aus Dünamünde nach Padis in Estland, 40 km südlich von Reval, gezogen seien⁷¹⁹, doch kann es sich zunächst nur um einen Konvent unter der Leitung des Priors Heinrich gehandelt haben, wie eine Urkunde aus dem Jahr 1314 beweist⁷²⁰. Hingegen blieb der Abt mit einem Dutzend von Mönchen wohl noch in Dünamünde zurück, wie wir bereits berichtet haben⁷²¹. Dort war ja auch der Verkauf des Klosters erst einmal nur mit dem Deutschen Orden vereinbart worden, während die Bestätigung von Seiten des zisterziensischen Generalkapitels und der Kurie in Rom noch ausstand. Dass der Verbleib eines Restkonvents in Dünamünde für eine Übergangszeit vorgesehen war, geht auch aus der Bestimmung der Verkaufsurkunde hervor, nach welcher die hölzernen Kapellen im wirtschaftlich genutzten Klostergebiet den Laienbrüdern belassen werden sollten. Noch im Juni 1314 sprach der Ordensmeister den Zisterziensern ausdrücklich das Recht zu, in der Düna und im See Fische zu fangen (*piscaturam communem in Duna et stagno*) und auf der Wiese bei Dünamünde eine Hütte für die Fischer anzulegen (*in locum in prato apud Dunemunde construere ... receptaculum piscatorum*)⁷²². Man nimmt an, dass etwa 1321 der Rest der in Dünamünde verbliebenen Mönche dann ebenfalls nach Padis umgezogen ist⁷²³.

Nach dem Verkauf 1305 blieb der Name von Dünamünde noch offiziell im Gebrauch. Die jährlich vom Generalkapitel in Cîteaux veröffentlichten Beschlüsse gaben im Herbst 1305 bekannt, dass die Äbte von Dünamünde und Falkenau dem Kloster Stolpe in Pommern unterstellt würden⁷²⁴. Stolpe war ein 1153 gegründetes Benediktinerkloster gewesen, das 1305 vom Zisterzienserorden übernommen worden war. Mit dem zu seinem Mutterkloster erlärten Pforta gehörte es ebenso in die Filiation von Morimond wie die livländischen Klöster Dünamünde und Falkenau. Dieses letztere war 1234 vom Dorpater Bischof Hermann, einem Bruder Bischof Alberts von Riga, nicht weit von Dorpat entfernt gegründet worden, hatte aber nicht die Bedeutung von Dünamünde erlangt, auch wenn gelegentlich der Abt von Falkenau zusammen mit dem von Dünamünde mit Aufträgen des Papstes betraut wurde.

In Padis hatte das Kloster Dünamünde schon um die Mitte des 13. Jahrhunderts Landbesitz gehabt⁷²⁵. 1257 sprachen die Statuten des Generalkapitels von Cîteaux davon, dass dort ein Platz für eine geplante Niederlassung der

718) LUB (wie Anm. 65) II 670.

719) Schmidt (wie Anm. 20) 64.

720) LUB (wie Anm. 65) II 652.

721) LUB (wie Anm. 65) III 614 a.

722) LUB (wie Anm. 65) VI 3067.

723) Höhlbaum (wie Anm. 31) 51.

724) Canivez (wie Anm. 401) zu 1305.

725) Schmidt (wie Anm. 20) 52.

Zisterzienser zu inspizieren sei, und erteilten den Äbten von Dünamünde und von Falkenau den Auftrag, darüber zu berichten. Für die Laienbrüder, die das Land und die Mühle in Padis bewirtschafteten, war etwas später auch eine Kapelle errichtet worden, weil sie bei ihrer Niederlassung natürlich einen Gottesdienst- und Gebetsraum brauchten. Darüber war es zu Unstimmigkeiten mit dem Bischof von Reval gekommen, die jedoch 1280 endgültig beigelegt werden konnten⁷²⁶. Ob damals allerdings schon ein Priorat in Padis bestanden hat, lässt sich nicht ermitteln.

Urkundlich wird Padis als Kloster erstmalig im Jahr 1314 erwähnt⁷²⁷, als es wieder um Grenzstreitigkeiten mit dem Bischof von Reval ging⁷²⁸. Dann aber unterzeichnete am 2. Juni 1317 ein designierter Abt von Padis (monasterii Padicensis ordinandus abbas)⁷²⁹ den Gehorsamseid, den er dem Revaler Bischof leisten musste, in dessen Diözese ja das Kloster lag.

Anders als das Verhältnis der Erzbischöfe von Riga und der Stadt Riga zum Ritterorden gestaltete sich die Beziehung der Zisterzienser zu den Rittern und wurde, seit Kloster Padis die Nachfolge von Dünamünde angetreten hatte durchaus freundlich. Der livländische Ordensmeister Gerhard von York schenkte den Zisterziensern von Padis 1320 zwei Dörfer in der Diözese Leal, Caskenne und Metzenkulle, und verkaufte ihnen vier weitere, damit das Kloster erbaut werden konnte⁷³⁰. Er selbst bat sich aus, dass er für ewige Zeiten als Gründer von Kloster Padis gelten sollte (ita ut fundator illius loci perpetuis futuris temporibus habeamur)⁷³¹. Als während des grossen Estenaufstandes 1343 das Kloster zerstört und 28 Mönche ermordet worden waren, half der Ritterorden mit bei der Vertreibung der Feinde wie auch beim Wiederaufbau des Klosters, das 1348 wieder eingeweiht werden konnte⁷³².

VII. Beschreibung der benutzten Quellen

Auf die Bedeutung der Primärquellen für die Erforschung und Darstellung der Geschichte von Kloster Dünamünde haben wir bereits in der Einleitung hingewiesen und mit zahlreichen Hinweisen im Text belegt. Jetzt sollen diese Quellen und ihre Entstehung aus dem mittelalterlichen Umfeld heraus eingehender beschrieben und über ihre Editionen Auskunft gegeben werden.

Bei der Suche nach speziellen Nachrichten über das Kloster Dünamünde erscheint zunächst besonders der Titel „Dünamünder Annalen“ (Annales Dünemundenses) Erfolg zu versprechen. Es handelt sich hier um annalistische

726) LUB (wie Anm. 65) I 473.

727) LUB (wie Anm. 65) II 652.

728) Schmidt (wie Anm. 20) 72.

729) LUB (wie Anm. 65) II 656.

730) Schmidt (wie Anm. 20) 76.

731) LUB (wie Anm. 65) II 672.

732) Schmidt (wie Anm. 20) 81.

Aufzeichnungen, die sicherlich aus dem Dünamünder Kloster stammen⁷³³, wo wie in sämtlichen zisterziensischen Klöstern der jeweilige Kantor in der Schreibstube zur jährweisen Berichterstattung und schriftlichen Fixierung der denkwürdigen Ereignisse – normalerweise der Ereignisse des je vergangenen Jahres – verpflichtet war. Wie bereits erwähnt, ist mit den „Annales Dunemundenses“ zudem der Ausgangspunkt für die Annalistik in Livland gesetzt.

In der Regel ist es für Klosterannalen charakteristisch, dass sie mit der Gründung des betreffenden Ordens beginnen. So auch die Dünamünder Annalen, die zu Anfang die Gründung des Zisterzienserordens angeben und den Namen des berühmtesten Zisterziensers Bernhard von Clairvaux nennen, der als Ordensheiliger verehrt wurde. Das Kernstück der „Annales Dunemundenses“ bilden einige Daten von 1211 bis 1298. Da also mehrere Schreiber in diesem Zeitraum am Werk gewesen sein müssen, hat man die unzutreffende Angabe des Gründungsdatums mit dem Jahr 1211 stets auf die Erinnerung eines nicht zeitgenössischen, späteren Schreibers an den bedeutenden zweiten Abt des Klosters und späteren Bischof von Selonien, an Bernhard zur Lippe, zurückgeführt, denn dessen Amtszeit als Dünamünder Abt begann 1211⁷³⁴. Für den Zeitraum von 1260 bis 1298 sind die Eintragungen dichter als für die Zeit vorher. Im Jahr 1298 brach der Konflikt zwischen dem Livländischen Zweig des Deutschen Ordens und der Stadt Riga aus und es kam im Zusammenhang damit zum Verkauf des Klosters 1305. In diesem Jahr erst wurden die Aufzeichnungen in den Annalen wieder aufgenommen und wahrscheinlich zunächst noch von den letzten in Dünamünde verbliebenen Mönchen, dann aber in Riga fortgesetzt bis zum Jahr 1348. Fast erübrigt sich die Bemerkung, dass die „Annales Dunemundenses“ in lateinischer Sprache geschrieben sind.

Nach den Forschungen, die insbesondere Konstantin Höhlbaum angestellt hat⁷³⁵, waren die „Annales Dunemundenses“ in einem jetzt verschollenen Manuskript (Codex Revaliensis) im Revaler Ratsarchiv vorhanden, das vermutlich über das Nachfolgekloster Padis nach Reval gelangt war. Aus Abschriften und nachweisbaren Zeugnissen in der Chronistik des 14. Jahrhunderts sind sie wieder erstellt worden, wovon Höhlbaum genaue Rechenschaft ablegt. Mehrere Ausgaben des Textes erschienen in der Mitte des 19. Jahrhunderts in bekannten Sammlungen historischer Texte⁷³⁶. Heute ist der Annalentext am besten lesbar in einem Abdruck bei Wolfgang Schmidt, dessen Werk wir daher für diese livländische Quelle zitieren⁷³⁷.

Ergiebiger als die fragmentarischen Annalen sind als Quelle für Nachrichten über Kloster Dünamünde die zahlreichen Urkunden zur mittelalterlichen Geschichte Livlands. Dem Historiker und Juristen Friedrich Georg von Bunge

733) Höhlbaum (wie Anm. 31) 50.

734) Johansen (wie Anm. 38) 106 f.

735) Höhlbaum (wie Anm. 31).

736) Annales Dunemundenses, MGH XX, 1866, 708f.

737) Schmidt (wie Anm. 20) 284–286.

ist es zu verdanken, dass die Urkunden seit der Mitte des 19. Jahrhunderts gesammelt und als „Liv-, Est- und Kurländisches Urkundenbuch (LUB)⁷³⁸“ gedruckt worden sind. Bunge gab die ersten sechs Bände nebst Regesten in den Jahren 1853 bis 1873 heraus, die dankenswerter Weise mit einem geographischen und einem Personenregister versehen sind. Danach führten andere Historiker die Arbeit im Auftrag der „Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde in Riga“ fort⁷³⁹, die bis 1939 weitere 22 Bände erscheinen lassen konnte. Eine Lücke im Urkundenbuch von 1472 bis 1494 konnte noch nicht geschlossen werden, doch werden weitere Arbeiten am Urkundenbuch heute von der Baltischen Historischen Kommission betreut, die ebenfalls für die Drucklegung des dritten Bandes der „Livländischen Güterurkunden“ (LGU) Sorge trägt, für den ein vollständiges Manuskript vorliegt, das die Bearbeiter des ersten (1908) und zweiten Bandes (1923) verfasst haben⁷⁴⁰. Zu den in Livland selbst gesammelten Urkunden aus dem Mittelalter sind gelegentlich gewisse Ergänzungen hinzugekommen. So hat Hermann Hildebrand 1887 weitere 55 Urkunden des 13. Jahrhunderts aus den Vatikanischen Archiven veröffentlichen können⁷⁴¹, und zuvor schon hatte Carl Schirren 25 Urkunden im Königlichen Archiv zu Kopenhagen aufgefunden⁷⁴².

Im 13. Jahrhundert und bis ins 14. Jahrhundert hinein betreffen viele Dokumente der Urkundensammlungen auch das Kloster Dünamünde. Sofern diese in Livland ausgestellt worden sind, ist in einigen Urkunden Dünamünde als Ausstellungsort angegeben (datum in Dunemunde), wo sie sicher im dortigen Skriptorium geschrieben worden sind. Doch hat es gewiss auch am Bischofshof in Riga schreibkundige Sekretäre oder eine bischöfliche Kanzlei gegeben. Die in Riga ausgefertigten Urkunden führen oftmals in ihren Zeugenreihen die Äbte von Dünamünde namentlich auf. Deren Mitarbeit in der kirchlichen Landesleitung und in der Missionsarbeit bestätigen auch päpstliche Verfügungen und Schreiben aus Rom. Damit dass der Papst die Zisterzienser in Livland beauftragte, zwischen zerstrittenen Parteien zu vermitteln oder gegen die Unterdrückung und unrechtmässige Behandlung der Neophyten einzuschreiten, zeichnet sich deutlich ab, welche Rolle den Mönchen von Dünamünde bei der Christianisierung der einheimischen Stämme des Landes zudedacht war.

Urkunden als Beweismittel für Rechtsakte dienten auch im Fall von Dünamünde besonders der Festlegung von Besitzverhältnissen, sei es bei der Grenzbestimmung im Gebiet der unteren Düna, wo Klosterland und Stadt-

738) LUB (wie Anm. 65).

739) Wörster P., Einige Bemerkungen zur Arbeit der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde in Riga (Das Dommuseum in Riga, Marburg/Riga 2001, 30–36) hier 32.

740) Livländische Güterurkunden <LGU>, hrsg. v. N. Busch 1, Riga 1908, 2, Riga 1923.

741) Hildebrand (wie Anm. 158).

742) Schirren C., 25 Urkunden zur Geschichte Livlands im 13. Jahrhundert, Dorpat 1866.

mark von Riga zusammenstießen, sei es bei Landbesitz in Livland und Deutschland, der vorwiegend aus Schenkungen hervorgegangen war. Verständlicherweise waren derartige Festlegungen insbesondere unumgänglich, als 1305 das Kloster verkauft wurde. Die dabei gemachten konkreten urkundlichen Angaben verhelfen, wie schon gesagt, zu manchen genaueren Kenntnissen. Denn gerade hier spiegeln sich in den Dünamünde betreffenden Urkunden die historischen und politischen Verhältnisse des Landes wider, die von dem gesamten Material der livländischen Urkundensammlungen in grundlegender Weise dokumentiert werden.

Heinrich von Lettlands „*Chronicon Livoniae*“⁷⁴³ stellt als die „älteste und wertvollste mittelalterliche Chronik Livlands“⁷⁴⁴ einen Glücksfall für die historische Forschung dar. Der Verfasser schildert die Vorgänge in Livland bis 1227 aus eigenem Erleben, denn er war als Geistlicher direkt und engagiert am Missionsgeschehen in Livland beteiligt. Seine Bildung erlaubte es ihm, darüber eine heute noch gut lesbare lateinische Schrift zu verfassen. Mit ihren lebendigen und zuverlässigen Informationen ist die „Livländische Chronik“ sicher die am meistern genannte und benutzte Quelle für die ersten Jahrzehnte der deutschen Missionierung und Kolonisierung Livlands und für die Frühgeschichte der baltischen Völker. Sie ist auch für das Kloster Dünamünde von grosser Bedeutung mit zahlreichen Tatsachenangaben und mit Nachrichten über einzelne Angehörige des Zisterzienserordens, vor allem über den Gründer und ersten Abt des Klosters Dünamünde, Theoderich von Treyden, den der Chronist bewundert und verehrt hat. Ihm geht es in erster Linie um den Verlauf und den Fortgang der Mission, und wenn er von Personen berichtet, die sich dafür eingesetzt haben und in einigen Fällen sogar ihr Leben in einem solchen Einsatz verloren haben, dann ist in Heinrichs Text die Stimme des mittelalterlichen Geistlichen gar nicht zu überhören, der seine Lebensaufgabe in der Verbreitung des Christentums unter den heidnischen Völkern gesehen hat.

Der Chronist und sein Werk sind in der Literatur so oft untersucht und beschrieben worden, dass wir uns hier auf ein paar kürzere Angaben beschränken können, mit denen längst Bekanntes wieder in Erinnerung gebracht werden soll.

Nach dem heutigen Kenntnisstand entstammte Heinrich einer adligen Familie aus der Gegend von Magdeburg. Die seinerzeit aufgekommene Meinung, dass die Bezeichnung „Henricus de Lettis“ (XVI 3) auf Heinrichs Nationalität zu beziehen und er ein gebürtiger Lette gewesen sei, gilt heute als eindeutig widerlegt⁷⁴⁵. Seine Ausbildung hat er im Missionszentrum des Klosters Segeberg in Holstein erhalten, dessen Abt Rothmar ein Bruder des Bischofs Albert von Buxhoeveden von Riga war⁷⁴⁶. Mit ihm brach Heinrich 1205 nach Livland

743) Heinrici „*Chronicon Livoniae*“, MGH SS XXIII, 1874, 231–332.

744) Angermann (wie Anm. 73) 5.

745) Arbusow (wie Anm. 250) 178; 496.

746) Johansen (wie Anm. 7); Angermann (wie Anm. 73) 6.

auf und wurde dort ein Scholar Bischof Alberts und am Rigaschen Bischofshof zum Priester ausgebildet. Aufgrund seiner Sprachkenntnisse, die er vielleicht schon durch livländische Mitschüler in Segeberg erworben hatte, fungierte Heinrich bereits in seiner Rigaer Zeit als Dolmetscher, bis er 1208 von Bischof Albert zum Priester geweiht und als Pfarrer und Missionar bei den Letten in Papendorf (lett. Rubene) nördlich von Wenden eingesetzt wurde.

Wieder als Dolmetscher begleitete er den seit 1212 in Livland weilenden Bischof Philipp von Ratzeburg, auch als dieser 1215 zum Laterankonzil nach Rom aufbrach. Heinrich war an vielen Fahrten in die estnischen Gebiete beteiligt und diente 1225/26 dem päpstlichen Legaten Bischof Wilhelm von Modena als landes- und sprachenkundiger Begleiter. Der war es vielleicht auch, durch den Heinrich zur Abfassung seiner Chronik angeregt wurde. Er schrieb sie sehr schnell zwischen dem August 1224 und dem Ende des April 1226⁷⁴⁷. Danach fügte er noch ein letztes Kapitel über die Eroberung der Insel Ösel 1227 hinzu. In demselben Jahr predigte und taufte Heinrich im Gebiet von Sontagana in der Wiek. Später gibt es kaum noch Nachrichten über ihn. Ein Schreiben von Papst Gregor IX. vom 20. November 1234 fordert unter vielen anderen auch den „plebanus Heinricus de Papendorpe“ auf, in einer Streitsache zwischen Balduin von Alna und dem Bischof und der Stadt Riga als Zeuge auszusagen⁷⁴⁸. Schliesslich fällt sein Name in einem Zeugenprotokoll von 1259⁷⁴⁹, als er, schon hochbetagt, immer noch Pfarrer in Papendorf war. Es ist zu vermuten, dass er bald darauf gestorben ist.

Das „Chronicon Livoniae“ ist ein Werk sehr eigener Art, denn im Unterschied zu sonstigen Chroniken des Mittelalters ist es eher „ein abgewandelter Erlebnisbericht“⁷⁵⁰. Heinrich betont ausdrücklich, dass er nur das berichtet, was er mit eigenen Augen gesehen habe (quae vidimus oculis nostris) oder was er von anderen erfahren habe, die als Augenzeugen beteiligt waren (quae non vidimus pro propriis oculis, ab illis intelleximus, qui viderunt et interfuerunt)⁷⁵¹. Daher zeichnet grosse Lebendigkeit und Wirklichkeitsnähe seine Schilderungen aus. Stets aber hat man dem Chronisten bescheinigt, dass er nicht als Parteigänger der Rigaschen Kirche und der Priesterschaft, deren Glied er war, geschrieben habe. Es finden sich auch keine Spuren einer feindseligen oder auch nur negativen Haltung gegenüber der einheimischen Bevölkerung. Für die Zeit, die Heinrich selbst in Livland erlebt hat, ist die Chronik überaus verlässlich, stellt freilich nicht die politischen Zusammenhänge dar, sondern eben die Geschichte der livländischen Mission⁷⁵². Mit ihr beginnt das erste Buch im Jahr 1184, als Bischof Meinhard sich in Üxküll niederliess, um die Liven zu missionieren. Nach dem Bericht über Bischof Bertholds

747) Schneider (wie Anm. 383).

748) Hildebrand (wie Anm. 158) 21.

749) Bauer (wie Anm. 11).

750) Johansen (wie Anm. 7).

751) Heinrich von Lettland (wie Anm. 11) XXIX 9.

752) Wittram (wie Anm. 5).

Amtszeit setzt das dritte Buch mit der Bischofsweihe Alberts von Buxhoeveden zum Bischof von Livland ein, die etwa im März 1199 in Bremen stattfand. Die Pontifikatsjahre Bischof Alberts bestimmen im weiteren das chronologische Gerüst der Schrift, und jedem Amtsjahr ist ein Kapitel gewidmet. Für eine korrekte Datierung hat man sich immer wieder zu vergegenwärtigen, dass damit in der Chronik der Jahresanfang im Frühjahr angesetzt ist.

Der Text des „*Chronicon Livoniae*“ war in mehreren Manuskripten erhalten, insbesondere in einer Abschrift im Codex Zamoyski in Warschau vom Anfang des 14. Jahrhunderts. 1740 brachte Johann Daniel Gruber, Bibliothekar in Hannover, eine *Editio princeps* zum Druck. Eine wesentlich verbesserte Ausgabe veröffentlichte Wilhelm Arndt 1874 in den „*Monumenta Germaniae historica*“⁷⁵³. Nach gründlicher Überarbeitung durch Leonid Arbusow und Albert Bauer erschien 1955 die jetzt massgebliche Textausgabe⁷⁵⁴, von Bauer mit einer deutschen Übersetzung versehen und 1959 nochmals ediert⁷⁵⁵.

Nimmt man zum „*Chronicon Livoniae*“ noch die etwa 1290 verfasste „Livländische Reimchronik“ hinzu, dann ist mit diesen beiden Quellen das 13. Jahrhundert der livländischen Geschichte im Prinzip abgedeckt. Allerdings gilt das nicht für die Geschichte von Dünamünde und das Wirken der Zisterzienser in Livland. Denn das Interesse des namentlich nicht bekannten Autors der Reimchronik galt so gut wie ausschliesslich den kriegerischen Taten des Ritterordens, dessen Mitglied er sicherlich gewesen ist. Die Niederwerfung der Kuren 1267 und der Sengaller 1290 und die Kämpfe gegen die Litauer sind sein Thema. Als „Tischbuch“ gedacht, das den Ritterbrüdern vorgelesen werden sollte, sind die über 12000 Verse in mittelhochdeutschen Reimen verfasst. Damit ist die Chronik das erste deutschsprachige Dichtwerk, das in Livland entstanden war⁷⁵⁶. Von dem Dorpater Linguisten Leo Meyer wurde der bis heute immer noch massgebliche Text 1876 ediert⁷⁵⁷.

Der anonyme Verfasser der Reimchronik muss etwa 1279 nach Livland gekommen sein, denn von da an berichtet er, was er selbst erlebt hat und macht zuverlässig Angaben. Dagegen sind einige Nachrichten über die frühen Zeiten der livländischen Mission fehlerhaft. Das Kloster Dünamünde wird nur kurz mit seiner Lage am Meer erwähnt (Vers 6923–6926). Darüber hinaus ist die Reimchronik in bezug auf die Zisterzienser wenig ergiebig, auch wenn man gemeint hat, leichte Sympathien des Verfassers für die grauen Mönche feststellen zu können⁷⁵⁸. Eine frühere Annahme, dass ein Ditleb von Alnpeke sich als Autor der „Livländischen Reimchronik“ identifizieren lasse, ist mitt-

753) (wie Anm. 743).

754) (wie Anm. 11) *SS. rer. Germ.* 21955.

755) Bauer/Arbusow (wie Anm. 11).

756) Mackensen (wie Anm. 575) 26.

757) Meyer L. (Hrsg.), *Die Livländische Reimchronik*, Paderborn 1876, Ndr. Hildesheim 1963.

758) Mackensen (wie Anm. 605) 26.

lerweile als unrichtig und der Name als eine Eintragung des 17. Jahrhunderts erwiesen worden⁷⁵⁹.

Für die Zisterzienser von Dünamünde sind die schriftlichen Zeugnisse von zwei weiteren Autoren des 13. Jahrhunderts aufschlussreich. Caesarius von Heisterbach erwähnt dreizehnmal in seinen Schriften die Mission in Livland und referiert Erzählungen, die er gehört zu haben angibt von daselbst beteiligten Personen. Wie in allen Erzählungen des Caesarius sind auch hier Wunder und religiöse Visionen das eigentliche Thema. Die Livland betreffenden Bemerkungen waren den baltischen Historikern im grossen und ganzen bekannt, seit die Schriften des Caesarius von Heisterbach in der mitt des 19. Jahrhunderts ediert vorlagen⁷⁶⁰. Mit einer gewissen Verblüffung stellt man fest, dass ein Zisterzienser am Rhein zutreffend und mit sachlicher Genauigkeit über Vorgänge im fernen Livland zu berichten weiss. Er selbst nennt jedoch ausdrücklich die Namen seiner Gewährsleute, und das sind vor allem die Zisterzienser Theoderich von Treyden und Bernhard zur Lippe, die auf ihren Reisen durch Deutschland im Kloster Heisterbach bei Bonn abgestiegen sein müssen⁷⁶¹.

Caesarius war 1199 als Mönche in das Kloster Heisterbach eingetreten⁷⁶², wo er dann als Prior und Novizenmeister mit der Belehrung der neu eintretenden Mönche beauftragt wurde, die er in das religiöse Leben des Zisterzienserordens einzuführen hatte. Seine Erzählungen dienen der Schilderung des göttlichen Wirkens durch Wunder in der irdischen Welt der Menschen. Sie wurden im ersten Viertel des 13. Jahrhunderts geschrieben, der „Dialogus miraculorum“ in 12 Distinctiones 1219–1223 und die „Libri VIII miraculorum“ 1225/26. Als Exempla-Sammlung sollten sie den Geistlichen Beispiele an die Hand geben, die sie in ihren Predigten verwenden konnten. Auch die „Homilien“ des Caesarius, eine Predigtsammlung vom Jahr 1225⁷⁶³, waren als Musterbeispiele gedacht. Unter seinen sonstigen Schriften sind vor allem noch die Lebensbeschreibung des 1225 ermordeten Erzbischofs Engelbert von Köln zu nennen sowie die Vita der heiligen Elisabeth von Thüringen, die er fünf Jahre nach ihrem Tod 1236 erscheinen liess. Diese beiden Biographien tendieren vornehmlich zur Darstellung von Wundern, die von den beiden Heiligen nach ihrem Tode ausgegangen waren.

Als zweiter ist der Verfasser des um 1260 entstandenen „Lippiflorium“ zu nennen. Der Magister Justinus, Rektor der Schule zu Lippstadt, hat damit ein Epos von 1026 lateinischen Versen geschaffen, das im wesentlichen eine leicht panegyrisch gefärbte Lebensdarstellung des Edelherrn Bernhard II. zur Lippe

759) Arbusow (wie Anm. 250) 186.

760) v. Bruiningk H. v., Livländisches aus den fragmenten der Libri VIII Miraculorum des Caesarius von Heisterbach (SB Riga 1904, 226–230).

761) Poelchau (wie Anm. 168).

762) LMA (wie Anm. 59) 5, 824f.

763) Arbusow L., Zeitgenössische Parallelberichte zum Chronicon Livoniae Heinrichs von Lettland (Verhandlungen GEG, Dorpat 40–46).

ist⁷⁶⁴. Das Gedicht war dem Bischof Simon von Paderborn (1247–1274) gewidmet, einem Enkel Bernhards. Lippstadt war von Bernhard gegründet worden, lange bevor er nach Livland ging. Die Stadt hatte ihrem Gründer viel zu verdanken, der später als Abt von Kloster Dünamünde (1211 bis 1218) und Bischof von Selonien (1218–1224) auch wieder an Burgenbau und Stadtgründungen beteiligt war. Wir sprachen bereits davon. Trotz des auf Lob gestimmten Charakters der Dichtung sind die mitgeteilten Fakten sachlich richtig und durch Urkunden und andere Quellen bestätigt. Einige Einzelheiten sind sogar nur bei Justinus berichtet und durch ihn bekannt geworden, so Bernhards Besuch des Reichstags 1184, seine Romfahrt 1218 und sein Tod 1224.

Der Text des „Lippiflorium“ hat frühzeitig das Interesse der westfälischen Heimatforschung gefunden. Schon im 15. Jahrhundert ist er ins Niederdeutsche übersetzt und 1688 von Hermann Meibom ediert worden⁷⁶⁵. Nach einer neueren Ausgabe von Eduard Winkelmann 1868 in Riga⁷⁶⁶, schrieb Paul Scheffer-Boichorst eine ausführliche Biographie Bernhards zur Lippe und liess sie in Münster 1871 erscheinen⁷⁶⁷. Eine weitere Textedition mit deutscher Übersetzung und mit Erläuterungen zum Text versehen von Hermann Althof 1900⁷⁶⁸ erschliesst das Gedicht für ein breiteres Publikum, ist allerdings insofern problematisch, als eine deutsche Nachdichtung des lateinischen Originals keine genaue und adäquate Textwiedergabe sein kann.

Der Frage, welche ausländischen zeitgenössischen Aufzeichnungen sonst noch Mitteilungen über den Beginn der livländischen Mission enthalten, ist vor allem Leonid Arbusow nachgegangen⁷⁶⁹. Ausser Caesarius von Heisterbach nennt er die „Chronica Slavorum“ des Lübecker Abtes Arnold. Dieser stellt im letzten Kapitel seines fünften Buches, das „De conversione Livoniae“ überschrieben ist⁷⁷⁰, die Missionsversuche in Livland unter den beiden ersten Bischöfen recht ausführlich, wenn auch teilweise ungenau dar und beschreibt in etwa das erste Jahrzehnt der Amtszeit Bischof Alberts. Zwar erwähnt er die Gründung des Schwertbrüderordens, nicht aber das Entstehen von Kloster Dünamünde. Er bestätigt lediglich, dass Bischof Albert vom Papst die Erlaubnis erhalten habe, Missionshelfer für Livland unter den Geistlichen der Mönchsorden und unter den Regularkanonikern anzuwerben. Dazu zählten dann, wie wir wissen, gerade auch die Zisterzienser.

In den Weltchroniken des Albert von Stade (gestorben um 1265)⁷⁷¹ oder des französischen Zisterziensers Albericus von Trois Fontaines (gest. nach 1252)⁷⁷²

764) LMA (wie Anm. 59) 5, 824f.

765) Lippiflorium, hrsg. v. H. Meibom, *Rerum Germanicarum* 1, 1688.

766) Lippiflorium, hrsg. v. E. Winkelmann, Riga 1868.

767) Scheffer-Boichorst (wie Anm. 119).

768) Althof H., *Das Lippiflorium, ein westfälisches Heldengedicht aus dem 13. Jahrhundert*, Leipzig 1900.

769) Arbusow (wie Anm. 763).

770) Arnold von Lübeck, *Chronicon Slavorum*, MGH SS XXI, 1869, 115–250.

771) Albert von Stade, MGH SS XVI, 1859, 283–378.

finden sich wohl hier und da kürzere Bemerkungen über das Geschehen in Livland, aber nichts über Kloster Dünamünde.

Was in späterer Zeit geschrieben wurde und die livländische Geschichte von ihrem Beginn an behandelt, wie die ebenfalls „Chronicon Livoniae“ betitelte Schrift Hermanns von Wartberge⁷⁷³, die bis 1378 geführt worden ist, das gründet sich auf die alten Quellen und fördert keine neuen Fakten zutage. Die für unser Thema relevanten Schriftzeugnisse haben wir ausführlich genannt und beschrieben.

772) Albericus von Trois Fontaines, MGH SS XXIII, 1874, 674–950.

773) Hermann von Wartberge, Chronicon Livoniae, SS rer. Pruss. II, 1863, 21–116.